

Dr. Otto Straßer

Die deutsche Bartholomäusnacht



DR. OTTO STRASSER

Die deutsche Bartholomäusnacht

2. Auflage

RESO-VERLAG ZÜRICH 1935

Druckerei-Genossenschaft Aarau

Geleitwort des Herausgebers

René Sonderegger, Zürich

Mit der Herausgabe von Dr. Otto Straßer's »DIE DEUTSCHE BARTHOLOMÄUSNACHT« überschreitet der Resoverlag die Grenzen der Schweiz. Eine engherzige Neutralität muß fallen und an ihre Stelle wiederum jene hohe Auffassung treten, welche in der Geschichte der Schweiz immer wieder durchgebrochen ist: Für Freiheit und Gerechtigkeit, wo immer es auch sei, kompromißlos einzutreten. Freilich, mit jener schäbigen Aengstlichkeit vor der »Einmischung in fremde Händel« und jener juristisch verklausulierten Anpassungsneutralität einiger berühmter Rechtslehrer, welche dem Völkerbund, den liberalen Geschäftsplutokratien und der Fremdenindustrie nahe stehen, hat diese einzig wahre Neutralität der Schweiz nichts mehr zu tun. Die Aufgabe der Schweiz ist eindeutig. Mögen uns ein paar geschickte Winkelzüge ehrenbeladener Professoren den Verlust materieller Güter erspart haben, so kommen wir je länger je weniger darum herum, uns frei und offen auf jene Seite der kämpfenden Menschheit zu schlagen, welche Freiheit und Recht auf ihren Fahnen stehen hat. Von den Herzen und Hirnen der Menschheit verdammt — nach Präsident Roosevelt — sind jene, welche den Gesellschaftsvertrag der Menschen unter die Geschäfte stellen.

Deutschland besteht nicht aus der Hitlerregierung und einer willenlosen Masse. Auch heute ist Deutschland ein Volk mit vielen Kämpfern, und Dr. Otto Straßer ist so gut ein Stück Deutschland wie etwa der in die Opposition zurückgedrängte frühere Ministerpräsident Daladier ein Stück wahres Frankreich ist. Wir zählen auch in der Schweiz eine Reihe von Geschlechtern, welche der Regierung und dem System höchst unbequeme Gegner stellen, und es wäre wohl ein nicht unbedeutender Geschichtsfehler, diese revolutionären Opponenten vom Urschweizerischen abzurechnen. Politik und Geschichte sind oft verschiedene Angelegenheiten, und ohne uns in innerdeutsche politische Händel zu mischen, müssen wir uns mit

jenen Strömungen der deutschen Geschichte befassen, welche Gleiches anstreben wie wir und unsere Geschichte. Daraus folgert die demokratische Pflicht des Asylrechtes in persönlicher und geistiger Art für Dr. Otto Straßer, dem niemals verweigert werden dürfte, was seinen Vorgängern, Gottfried Kinkel, Richard Wagner und andern deutschen Freiheitsmännern bereitwilligst gewährleistet worden ist. Nie zum Schaden der schweizerischen Eidgenossenschaft, deren haltbare Grundlagen öfters von solcher Seite her befruchtet worden sind.

«La Suisse, dans l'histoire, aura le dernier mot» prophezeite Victor Hugo, und es wird so sein, daß die schweizerische Demokratie im entscheidenden Momente weder eine verbrämte noch offene Diktatur an Freiheit Statt annehmen wird. Auf unserm heiligen Boden entscheidet sich die europäische Frage über Diktatur, Niedergang der Kultur, Sumpf und Verkommenheit oder dem kraftvollen »Halt!« der Demokratie aus dem Volke, nicht der Masse, heraus. Wenn die Schweiz diesem entscheidenden Kampfe ausweicht, hat sie ihre Existenzberechtigung verloren, denn ein Land der Sicherheit für Banktransaktionen und des Wohlbefindens für genießende Geld- und Güterherrschaften hat weder Freiheit noch die Geschichte der Schweiz notwendig. Wo man herrschen kann, gibt es niemals eine Schweiz.

Das Buch von Dr. Otto Straßer ist ein Buch der Demokratie, obwohl ihm, sowohl als allen Deutschen, die uns angebornen Begriffe der wahren Demokratie nicht in Fleisch und Blut übergegangen sind. Als Hitler, alias Adolf Schücklgruber aus Oesterreich, noch keine Bedeutung im leidenden deutschen Reiche besaß, war es Otto Straßer, der gemeinsam mit seinem Bruder Gregor Straßer eine machtvolle Bewegung der Neugestaltung ins Leben rief. Aus der Verworrenheit politischer und wirtschaftlicher Ansichten und Pröbeleien der Nachkriegszeit heraus, stellte er die klaren Forderungen des Menschenrechtes, einer organischen Ordnung auf Grund jener unumstößlichen, gewaltigen Dreigliederung, die wir in der schweizerischen Bundesverfassung von 1848 finden. Freiheit der Seele (im Namen Gottes des Allmächtigen), Freiheit des Geistes

als Ordnung der gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen und die Freiheit der Wirtschaft als eine demokratische Ordnung der körperlichen Rechte der Menschen.

Es war den Führern dieses geistigen Nationalsozialismus nicht vergönnt, ihr Land diesen Zielen zuzuführen. Der Irrtum einer ins Gigantische gesteigerten Propaganda für ein Führertum verwehrte ihnen den Weg dazu, und Dr. Otto Straßer mußte sich geistig — um der Reinheit seiner Idee willen — schon 1930 ins Exil begeben (Mai 1933 dann auch leiblich), während sein Bruder, Gregor Straßer, nach einem vergeblichen Kampfe mit den Auguren eines unrevolutionären, rebellischen Mittelstandes unterlag.

Das vorliegende Buch Otto Straßer ist trotz der anklagenden Kritik ein positives Bekenntnisbuch. Götzen zu stürzen, ist die Aufgabe der revolutionären Tatmenschen. Die reine Luft des Menschentums ist nicht in kunstvollen Gebilden einer Hierarchie zu finden, wohl aber über den Trümmern babylonischer Türme. Die ungeheure Wucht und Spannung dieses Buches wird gesteigert durch die Vornehmheit seiner Sprache, die Sachlichkeit der psychologischen Beurteilungen und seine klare Gliederung. Selbstverständlich ist die Zuverlässigkeit der Straßerschen Darstellung durch seine Beziehungen zu Hitler, seine legalen und später illegalen Informationsquellen einzigartig und stempelt das Buch zum unentbehrlichen Nachschlagewerk für den Politiker oder Geschichtsforscher. Daß das Leben die spannendsten Geschichten formt, zeigt sich auch in diesem Buche in selten klarer Weise. Das subjektive Erleben durchzittert das geschichtliche Quellenmaterial und die sachliche Darstellung. Die Gewalt des verletzten Menschentums, das hinreißende Bekenntnis zum Kampfe um ein besseres Vaterland, die feurige Hingabe an die heilige Aufgabe der Befreiung aus Not, Unklarheit und Schande vermittelt diesen Blättern eine bis zur Beklemmung steigernde Spannung. Den teuren Bruder von den höchsten Stellungen als Opfer seiner Charakterfestigkeit vertrieben, der Freiheit des Handelns beraubt und schließlich unmenschlich ermordet, treue Kampfgenossen gefangen, getötet und entehrt, Verwandte als Geiseln mißbraucht, selbst stets in Gefahr, verraten und überrumpelt zu

werden, im fremden Gastlande der treuesten Mitarbeiter durch Intriguen, Mord und Totschlag beraubt, so kämpft Dr. Straßer mit seinen Getreuen den Kampf um sein Deutschland und um ein neues Europa. Während die gequälte Menschheit des Glaubens an das Große und die Kraft des Einzelnen ohne Masse verlustig gegangen ist, trotzt jeder kleine, sichtbare Erfolg dieser Männer dem lärmenden Massenerfolg der gegenwärtigen Sieger und Herrscher, der zunehmenden Macht der Diktatoren und der zusammenballenden Militär- und Wirtschaftsformationen jener, die vermeinen, mit sinnloser Gewalt eine neue Welt zu schmieden. Und dennoch, die Entscheidung gegen die Masse ist bereits gefallen; die Kraft der Einzelnen ist voller Entwicklung, und die gewaltige Reaktion des Menschentums steigt aus dem Massenhaften auf. An der Idee der Wenigen, die das Menschentum vertreten, wird die kommende europäische Geschichte sich emporranken und die Erscheinung des Massenhaften zerschellen.

Trotz der politischen Aktualität dieses Buches ist dieser Tatsachenbericht unwiderlegbare, reine Geschichte, Erdreich für kommende Entwicklungen. Die deutsche Gründlichkeit geht hier wieder einmal aufs Ganze. Das Buch trifft nicht allein die deutsche Geschichte, sondern es geht um die europäische Geschichte der Diktaturen überhaupt. Seit den Befreiungskriegen um 1848 hat Europa keine große Zeit mehr erlebt. Menschenrechte wurden zwischen Maschinen zermalmt und ein mißgeleiteter Liberalismus setzte Form über Inhalt, Geschäfte, Geld und Güter über das Menschentum. Die heutigen Diktaturen sind nur die letzte Konsequenz dieser Entwicklung, welche sich ausschließlich mit den Menschen befaßte, sie versklavte und die Güter frei und außeracht ließ. Sie sind das Ende einer geschichtlichen Zeit, die sich selbst ad absurdum führt und sie sind auch die lebendigste Darstellung der Irrtümer, denen wir anheimgefallen sind, als wir in Verzückung über die technische Entwicklung versunken, die natürliche Ordnung des Menschengeschlechtes vergaßen. Künstliche, naturwidrige Pläne bodigten die Freiheit, und die Menschenrechte versickerten zwischen dem Wohlstand des Bürgertums und der Heimatlosigkeit einer lohngebundenen

Arbeiterschaft. Der Aufbau der wahren natürlichen Ordnung wird noch enorme Arbeit großer Geister erfordern, aber wenn alle Götzen stürzen, wird die Zeit der großen, wahren Revolution der Menschheit gekommen sein. Wir stehen, allen Anzeichen nach, dicht davor.

Mussolini, der immerhin begabte Diktator Italiens, hat die Gewalt des geistigen Primates über wirtschaftliche Dinge verspürt, als ihm der macchiavellistische Mord an Matteotti zur moralischen Krise wurde. Er überwand die Gefahr und drehte die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in alltägliche Sorgen um. Die italienische Sonne und seine natürliche Intuition sind die Grundpfeiler seines Reiches. Deutschland kann sich diese nonchalente Geschichtsentwicklung nicht leisten. Die deutsche Bartholomäusnacht war keine moralische Krise wie der Fall Matteotti, sondern sie ist die größte geschichtliche Tatsache der modernen Diktaturen überhaupt. In ihr liegt die Verworfenheit eines Unmenschentums, das selbst in der Dekadenzgeschichte Roms nicht ihresgleichen hat. Im Ausmaß der hemmungslosen, amerikanischen Technisierung und Dimensionierung ähnlich, hat sie die Diktaturentwicklung in kürzester Zeit auf ihren entscheidenden Höhepunkt gebracht. Die Vergötterung der plattesten Unwissenheit und Lüge, der menschlichen Gemeinheit und Unterdrückung, Verkennung der Gesetze der Natur und der menschlichen Gesellschaft fand durch sie lediglich noch die Ueberbordung, derer sie bedurfte, um ihren Höhepunkt sicher zu überschreiten. Die einfältigste Erkenntnis ihres Wesens wird wie ein aufflammendes Feuer in den einfachsten bis zu den geschultesten Gemütern den Protest des Menschentums gegen das Unmenschentum erwecken. So wird die heutige Zeit zusehends reif für die Menschheitsrevolution, zu deren ersten Förderern Dr. Otto Straßer gezählt werden muß.

Das Zustandekommen dieses Werkes war — wie es nicht anders denkbar ist — mit großen Schwierigkeiten verbunden. Wo die Wirtschaftsdiktatoren einander über alle Länder und Zollschranken hinweg die Hände reichen, gibt es keine Annehmlichkeiten einer bürgerlichen Welt für kämpfende Revolutionäre. Jedes gedruckte Blatt, jedes Schriftchen und jedes ausgestreute Samenkorn hat seine Lei-

densgeschichte hinter sich. Unsichtbaren Helfern sei gedankt, daß es wie mit diesem Buche, immer wieder vorwärts geht.

Es ist hier aber auch die Stelle um einer Tatsache Erwähnung zu tun, welche als höchst beschämend bezeichnet werden muß. Der kommunistische Carrefour-Verlag in Paris hat die ordentliche geschichtliche Darstellung der Geschehnisse um den deutschen 30. Juni 1934 durch den kompetentesten Berichterstatter, Dr. Otto Straßer, nicht abwarten können, um durch ein teilweises Plagiat seine Sensationslust zu befriedigen. Der kommentarlose Abdruck einiger Tatsachenberichte aus Otto Straßers immerfort gut unterrichteten Zeitung »Die deutsche Revolution«, verbunden mit sichtlichen Krokodilstränen über das gleichartige Schicksal kommunistischer Gegner, wird der kommunistischen Sache in Europa kaum neue Freunde werben. Der bekannte schwedische Reiseschriftsteller Bengt Berg beklagte sich schon darüber, daß die kommunistische Regierung unter Mißachtung der Lohnansprüche eines geistigen Arbeiters, kurzerhand literarischen Diebstahl an seinen Werken verübte. Diese Methoden auf europäischem Boden sind umso verwerflicher, als es sich im vorliegenden Falle um einen Diebstahl an kämpfenden, leidenden und verfolgten Revolutionären handelt. So wenig die historische Leistung Dr. Straßers durch den ungerechtfertigten Diebstahl einiger Darstellungen verloren hat, so wenig wird der Carrefour-Verlag in Paris dadurch an Ansehen gewonnen haben.

Der Resoverlag wird fortfahren, die maßgebenden Bücher wahrer europäischer Revolutionäre herauszugeben. Neben seinen nationaldemokratischen Schriften wird er versuchen, jenen großen Eidgenossen Gefolgschaft zu leisten, welche des Andern Vaterland achten, das eigene dafür umsomehr lieben. In diesem Sinne wird er dazu beitragen, die Rolle der Schweiz als Hüterin der Menschenrechte auszubauen und neu zu gestalten. In diesem Sinne übergibt er auch das Werk des deutschen Revolutionärs Dr. Otto Straßer der Oeffentlichkeit, Freunden und Feinden, den einen zur Aufmunterung, den andern zur Herausforderung und Warnung.

Küsnacht, April 1935.

RESO-VERLAG.

Motto: »Könnten aber wohl Attentate von so blutiger Natur jemals gelingen? Widerstreiten sie nicht dem tieferen Geheimnis der menschlichen Dinge, den unbegriffenen, in dem Innern wirksamen, unverletzlichen Prinzipien der ewigen Weltordnung? Die Menschen können sich verblenden; das Gesetz der geistigen Weltordnung, auf dem ihr Dasein beruht, können sie nicht erschüttern. Mit der Notwendigkeit beherrscht es sie, die den Gang der Gestirne regelt.«

Leopold von Ranke (»Die Römischen Päpste«, Seite 356.)

Vorwort

Eine Sturzflut von Grauen, Entsetzen, Verrat, Niedertracht und Blutgeruch schlug am Morgen des 1. Juli aus Deutschland der Welt entgegen. Unfaßbares, Furchtbares, Schaudervolles war dort geschehen: in friedlicher Nacht wurden Dutzende bekannter und teilweise berühmter Männer heimtückisch überfallen und ermordet, in ihren Amtszimmern, in ihren Wohnungen weitere Dutzende, Hunderte verhaftet, in »Notwehr« oder »auf der Flucht« erschossen — ein ehemaliger Reichskanzler, ein aktiver Reichsminister, die Elite der hitlerischen Armee, Staatsmänner, Generäle, Politiker. SA.-Führer, Schriftsteller, Pensionisten, zahllose unbekannte SA.- und SS.- Männer — — erschossen, ermordet, tot.

Es gibt in der Geschichte nur wenig Ereignisse, die an den Umfang, noch weniger, die an die Niedertracht und die Brutalität dieses »Massenmordes vom 30. Juni 1934« heranreichen und an politischer Bedeutung vermag nur die furchtbare Bartholomäusnacht des Jahres 1572 damit verglichen zu werden.

Denn es ist selbstverständlich, daß solch grauenvolles Blutbad nicht allein den verbrecherischen Instinkten seiner Urheber entspringt, sondern Erklärung und Begründung in der politischen Sphäre findet, hier also in der politischen Lage des Hitlersystems nach 1½jähriger Regierungszeit.

Eine umfassende Beschreibung dieser deutschen Bartholomäusnacht muß daher vor allem diese politische Lage, die materielle und psychologische Situation zum Gegenstand haben, aus der heraus dann

erst die grauenvolle Erscheinung dieses behördlich befohlenen und amtlich durchgeführten Massenmordes verständlich wird.

Dennoch ist dieses Buch kein historisches Buch in jenem strengen Sinn, den wissenschaftliche Geschichtsforschung verlangt.

Dazu fehlen noch allzu viele Unterlagen für die dargestellten Ereignisse. Denn wenn der Verfasser aus seiner sachlichen und persönlichen Verflochtenheit in die Ereignisse auch über zahlreiche intime und gute Nachrichten verfügt, so werden doch erst die einstige Oeffnung der Archive der Geheimen Staatspolizei, die Bekenntnisse, die heute in zahlreiche private Tagebücher hoher und höchster Würdenträger gebannt sind und das objektive Urteil des Historikers die furchtbaren Geheimnisse lüften, die dieses blutige Kapitel der deutschen Geschichte birgt.

Der Verfasser kann dies auch darum nicht, weil er Partei ist! Weil er ein leidenschaftlicher, unerbittlicher und kompromißloser Gegner des heutigen Regimes in Deutschland ist und zugleich als Bruder des ermordeten Gregor Straßer den Machthabern dieses Regimes eine Rechnung zu präsentieren hat, die nur mit Blut beglichen werden kann.

Daher ist dieses Buch mehr ein politisches, als ein historisches Dokument. — Das mindert nicht die Forderung nach Wahrhaftigkeit, die sich der Verfasser gestellt hat und die er nach bestem Wissen und Gewissen zum Leitmotiv seiner Ausführungen macht. Das nicht nur, um der Sauberkeit und Ehrlichkeit seines Kampfes willen, sondern nicht minder aus der Ueberzeugung heraus, daß die Stimme der Wahrheit auf die Dauer eindringlicher und unwiderstehlicher wirkt, als das Brüllen der Lüge, die sich Propaganda nennt und ein eigenes Ministerium mit tausend Mikrophonen, hunderttausend Federn und Millionen Druckbogen in ihrem Dienst hat.

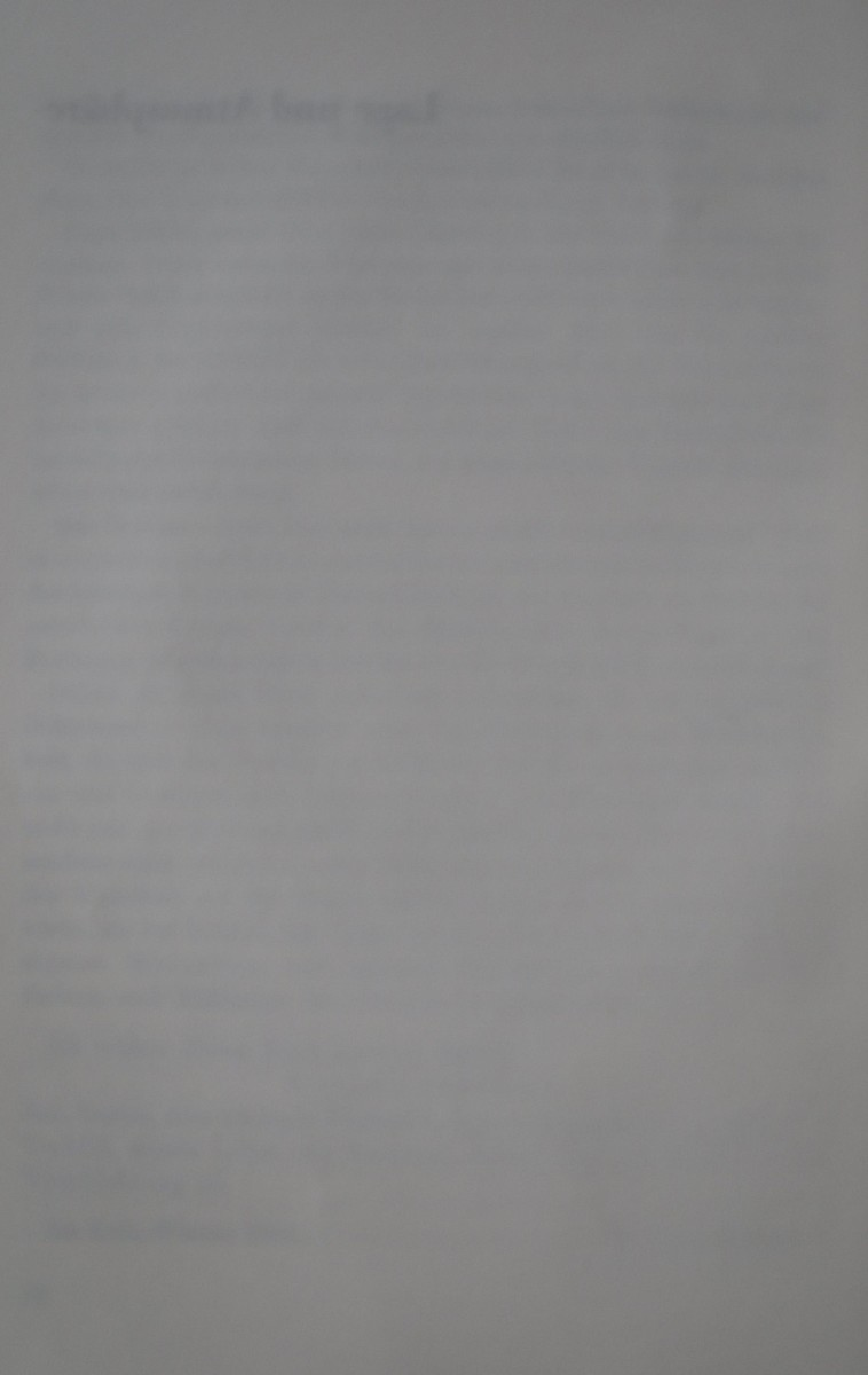
Ich widme dieses Buch meinem Bruder

Gregor Straßer,

dem besten, dem einzigen Freund meines Lebens, dessen Streben mir Vorbild, dessen Leben mir Warnung, dessen Tod mir Mahnung und Verpflichtung ist.

Im Exil, Winter 1934. Dr. Otto Straßer.

Lage und Atmosphäre



Ein Jahr Hitler!

Jahreswechsel und Systemwechsel fallen seit dem 30. Januar 1933 in Deutschland so nahe zusammen, daß der Wunsch jeder Revolution, vom eigenen Regime an eine neue Zeitrechnung zu beginnen, besonders erleichtert wird.

Mit großem Pomp, mit höchster Effektwirkung der Propagandamaschine, mit schwungvollen Handschreiben des »Führers« an seine Unterführer wird im Hitlersystem dieser Zeitenwechsel gefeiert und alle Gazetten geben Jubiläumsnummern heraus, darin die Leistungen des Jahres 1 der »nationalsozialistischen« Revolution schwungvoll gepriesen werden.

Wer allerdings geschichtliche Vergleiche heranzieht, wer an die großartige, tiefschürfende und systematische Arbeit der englischen Revolution denkt, wer die gewaltigen, aufwühlenden und grundlegenden Ereignisse des Jahres 1789 dagegen hält oder sich an jene »10 Tage, die die Welt erschüttern« erinnert, — dem kommen die Festartikel der Hitlerpresse denkbar dürftig vor — nicht bezüglich der Worte, umso mehr aber bezüglich des Inhalts!

Auflösung der Parteien? — Gut! Aber wo ist der grundsätzliche Unterschied zwischen einer Mehr-Parteien-Herrschaft und einer Ein-Partei-Herrschaft? Sind das nicht vielmehr nur graduell-taktische Unterschiede, die mit einer wirklich revolutionären Neuordnung nicht das Geringste gemein haben?! Ist etwa der Reichstag abgeschafft und durch eine Vertretung aller Stände ersetzt?! Ach nein, der gute Reichstag lebt noch, nur gehören die Diätenempfänger jetzt alle der regierenden Monopolpartei an! Parteibuchbeamte und Bonzenwesen — sind sie abgeschafft und durch revolutionäre Organe des Volkes ersetzt? Ach nein, sie triumphieren schamloser, aufdringlicher, frecher als je, nicht mehr kontrolliert durch den Neid konkurrierender Gruppen!

Einheit des Reiches? — Eine wunderschöne Atrappe in der Jubiläumsausstellung des Hitlersystems — doch leider eine Atrappe nur! Zwar gibt es ein Gesetz über die »Vereinheitlichung des Reiches«, zwar gibt es Amt und Titel der »Reichsstatthalter« —

aber all das ist nur äußerer Anstrich, Atrappe! Denn darunter ist das Gefüge der alten deutschen Einzelstaaten unverändert! Unverändert bestehen die innerdeutschen Grenzpfähle wie unter Wilhelm II., wie unter Ebert! Unverändert liegt die ganze Durchführung aller Gesetze bei den Ministerien von Preußen, Bayern, Baden, Thüringen, Anhalt usw. usw., bis herunter zum »Staat« Lippe-Detmold mit fast 165,000 Einwohnern und den Hansastädten Hamburg, Bremen, Lübeck, die alle eigene »Staaten« sind und bleiben. — Reichsstatthalter? Eine neue Möglichkeit zur Unterbringung »verdienter« Parteigenossen in Ministerposten! Denn alle Reichsstatthalter erhalten Rang und Einkommen eines Reichsministers und werden einfach als neue Behörde über jedes einzelne deutsche Land gesetzt, ohne daß aber dadurch auch nur ein einziger »Länderminister«, geschweige ein einzelstaatliches Gesamtministerium überflüssig würde! — In Preußen schließlich, diesem entscheidenden Problem der notwendigen Reichsreform, wagt man nicht einmal die Einsetzung eines solchen Titular-Reichsstatthalters: hier bleibt die Machtfülle des Ministeriums und vor allem des Ministerpräsidenten ungebrochen, denn Preußen war, ist und bleibt der Hort der Reaktion und sein Ministerpräsident heißt Hermann Göring!

Einheit des Volkes durch und unter Hitler? — Gewiß, wer die uniforme Presse sieht, den gleichgeschalteten Rundfunk hört, wer die befohlenen Massenaufmärsche der Bevölkerung und die eindringlichen Demonstrationen der Partei sieht, der vermeint »nie sei ein Volk einheitlicher gewesen als das deutsche unter Adolf Hitler«. — Woher aber dann die Konzentrationslager, ein Jahr noch nach der Machtübernahme? Woher das vernichtende Versammlungsverbot, die generelle Aufhebung der Pressefreiheit? Wie sähe es aus im Reich, wenn auch nur einen einzigen Monat lang Versammlungs- und Pressefreiheit herrschen würden? — Was bliebe dann übrig von jener Farce der Einheit, die dadurch zustande kommt, daß vier Männer den opponierenden sechs Gegnern einen Knebel in den Mund stecken und nun mit stolzer Freude die widerspruchslose Einigkeit preisen, die zwischen ihnen allen herrscht?!

R ü c k g e w i n n u n g d e r E h r e und des Ansehens Deutschlands? — Kaum ein Kapitel, das in den Jubiläumsartikeln lauter gepriesen wird, — keines, das den Tatsachen mehr widerspricht! Ist es schon seltsam, daß nationale Revolutionäre so entscheidendes Gewicht auf die Meinung des Auslandes legen, so ist es schlechtweg unerklärlich, wie man die internationale Situation, die das Hitlersystem nach einem Jahr Amtstätigkeit geschaffen hat, als »Rückgewinnung der Ehre und des Ansehen Deutschlands« bezeichnen kann. — Materiell hat sich gegenüber dem vorherigen Zustand nichts geändert: kein einziges der nationalen Ziele der deutschen Revolution ist erreicht, ja auch nur erfolgversprechend angepackt; ideell aber — ach, man muß weit zurückgehen, bis in die ersten Wochen des großen Krieges, um eine ähnliche Atmosphäre des Hasses, der Verachtung gegenüber Deutschland in der Weltöffentlichkeit zu finden, wie in dieser Epoche des Hitlersystems. Das müßte kein Maßstab des Urteils sein, denn alle Revolutionen finden ein Meer von Unverständnis und Haß gegen sich — nur darf man dann nicht vom Gegenteil träumen! Und schließlich: jene Revolutionen stürzten jahrhundertalte Ordnungen, das Hitlersystem aber begnügte sich damit, Juden zu mißhandeln, marxistische Volksgenossen zu martern und revolutionäre Gewalttätigkeiten zu preisen, ohne die revolutionäre Leistung zu vollbringen. — Alle Gewalttaten würde — wenn schon nicht der fühlende Mensch — so doch die unerbittliche Göttin der Geschichte verzeihen, w e n n und soweit neue Schöpfung sie rechtfertigt. Denn ein Naturgesetz will, daß Blut fließt bei jeder Geburt — das Hitlersystem aber läßt zwar Blut fließen, doch die Geburt bleibt es schuldig!

S o z i a l e G e r e c h t i g k e i t? — War sie nicht das Herz- und Kernstück der hitlerischen Propaganda? Sollte das »Dritte Reich« nicht der »antikapitalistischen Sehnsucht der 95 % des deutschen Volkes« Erfüllung bringen, den Sturz des Goldenen Kalbes durchführen und jenseits von Kapitalismus und Marxismus einen »Deutschen Sozialismus« errichten, der als Fanfare im Namen der Partei selbst klingt und als detaillierte Forderung die 25 Punkte des Programms erfüllt?! — Wenig nur vermag selbst die vom Propaganda-

ministerium gespeiste Systempresse darüber zu sagen. Denn die Sprache der Tatsachen ist hier beredter als die Sprüche der Festreden. Die Tatsache aber lautet: nach 12 Monaten Hitler-Regierung ist der Kapitalismus stärker und agressiver denn je.

Die Arbeiterschaft, ihrer eigenen Interessenvertretung beraubt, ist schutzlos preisgegeben einer schamlosen Ausbeutung, die in sinkenden Löhnen, verschärften Arbeitsbedingungen und völliger Entrechtung ihren furchtbaren Ausdruck findet;

die Bauern, den Worten nach umworben und gehegt, stöhnen unverändert unter der Last der kapitalistischen Zins- und Hypothekenschulden, unter den gleich hohen und gleich rigoros eingetriebenen Steuern und ihre höheren Preise, die sie — auf Kosten der Arbeiter, Angestellten und Beamten — erzielen, werden ihnen durch Zwangsbeiträge für den gewaltig aufgeblähten Apparat des »Reichsnährstandes« und durch Bettelaktionen aller Art wieder abgenommen;

der Mittelstand, der sich von der Hitlerregierung die Ausschaltung der tödlichen Konkurrenz der Warenhäuser und Trusts versprochen hatte, muß feststellen, daß nach 12 Monaten Hitlerregierung diese tödliche Gefahr für ihn unverändert besteht, ja durch staatliche Subventionen noch gesteigert wurde. Die Selbstschutzbewegung der »Kampfbünde für den gewerblichen Mittelstand« wurde abgedrosselt, die Verproletarisierung, besonders der Intelligenz, schreitet unaufhaltsam fort;

die Arbeitslosen, denen die Hitlerpartei sofortige, durchgreifende Hilfe versprochen hatte, zählen immer noch nach Millionen. Zwar sind — das muß anerkannt werden — Hunderttausende einer Arbeit wieder zugeführt worden, aber es ist nicht »ihre«, nicht die gelernte Arbeit, sondern irgend eine Notstandsarbeit beim Straßenbau, irgend eine erzwungene Einstellung beim Bauern als Landhelfer, wo man nur geduldet ist, ohne Familie, ohne Recht und ohne tarifmäßigen Lohn. — Selbst das war aber nur für einen Teil zu erreichen, ermöglicht durch die Solidarität der armen Volksgenossen, die noch enger zusammenrückten, um einen Arbeitsplatz frei zu machen, war Almosen und Staatssklaverei, aber nicht die freie Arbeit freier Männer. Die andern aber, die Millionen, die nicht dieses »Glück« hatten, die

müssen stempeln gehen wie unter Brüning, wie unter Schleicher —, nur daß sie jetzt viel schlechter behandelt werden, geringere Sätze bekommen und sich einer strengen und beleidigenden Kontrolle unterziehen müssen nach Bedürftigkeit, Arbeitswilligkeit und vor allem politischer Zuverlässigkeit.

Aber die Aktienkurse an den deutschen Börsen steigen! Die Tantièmen und Dividenden steigen — so auffällig, daß ein eigenes Gesetz erlassen wurde, das sie zwang, den über 7 Prozent hinausgehenden Teil in Staatsobligationen anzulegen.

Formen ohne Inhalt

Das sind die Tatsachen nach einem Jahr Hitlerregierung. — Und doch! — Doch ist mit der Schilderung dieser Tatsachen nicht der Zustand der deutschen Dinge zu Beginn des Jahres 1934 gekennzeichnet! Denn neben diesen Tatsachen der Statik gibt es noch Erscheinungen der Dynamik, die ganz anderes künden: gibt es ein in Unruhe befindliches Volk, das in mystischer Verehrung einem Mann anhängt, von dem es hofft, daß er — ein neuer Moses — es ins gelobte Land des »Dritten Reiches« führt! Durch Wüsten zwar, durch Hunger, durch Leiden und Not — aber ganz gewiß doch in jenes tausendjährige Reich der Erfüllung, des Friedens, des Glücks!

Gibt es eine besessene, schwärmerische Jugend, deren ältere Semester in gewaltigen militanten Formationen bereit stehen, um als »Soldaten der Revolution« alle inneren und äußeren Feinde der Revolution zu bekämpfen und zu besiegen; deren jüngere Semester sich ekstatisch als »Samen der Revolution« empfinden, durchglüht von dem großen Glauben, ausersehen zu sein, um eine neue Epoche Deutschlands, Europas, der Welt zu gestalten.

Gibt es Tausende und aber Tausende von Männern, in denen das revolutionäre Gefühl des Nationalsozialismus längst zur schöpferischen Erkenntnis des Nationalsozialismus geworden ist und die mit wachsender Ungeduld und heimlichem Argwohn den zögernden Kurs des Hitler-Regimes verfolgen und es immer häufiger mit der Gironde

vergleichen, mit der aus Schwäche, Unkenntnis und Verrat gemischten Halbheit jener Uebergangsepoche, da der erste Elan der Revolution zwar das Fundament der alten Staats-, Wirtschafts- und Kulturformen unterwühlt hat, aber nicht mehr stark genug ist, die alten Formen selbst zu stürzen und neue aus dem Schoß der Revolution zu gebären.

Formen ohne Inhalt — das ist das Kennzeichen solcher Epochen, da die Revolution nach ihrem ersten Anprall Atem schöpft, sich ausbreitet über dem eroberten Gelände, sich in Nebendinge verliert, teilweise absichtlich auf Seitenwege verführt wird, teilweise Neigung zeigt, sich mit dem Eroberten zufrieden zu geben und sich auf der Basis des status quo mit den alten Formen und Mächten zu versöhnen!

Formen ohne Inhalt — das ist das Kennzeichen der deutschen Situation zu Beginn des Jahres 1934.

Denn trotz des 30. Januar 1933 und des 21. März, des »Tages von Potsdam«, trotz der revolutionären Taten des Ermächtigungsgesetzes, der Parlamentsvernichtung und der durch Blutströme bezeichneten Parteidiktatur, trotz der radikalen Ausmerzung zweier »reaktionärer« Kabinettsmitglieder (Dr. Gericke und Dr. Hugenberg) und der systematischen Unterwerfung der übrigen (Seldte, Gürtner, Schwerin-Krosigk), die einen Parteikommissar als Aufsicht zugeteilt bekamen (Staatssekretär Hierl, Reichskommissar Dr. Frank, Staatssekretär Reinhardt) sind alle politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Formen des liberalen Novembersystems noch in Kraft:

noch gilt das Diktat von Versailles, das die außenpolitische Form Deutschlands bestimmt;

noch gilt das bürgerliche Gesetzbuch, das die gesellschaftliche Form Deutschlands bestimmt;

noch gilt der Kapitalismus, der die wirtschaftliche Form Deutschlands bestimmt;

noch gelten die Konkordate, die das Verhältnis von Staat und Kirche bestimmen;

noch gilt sogar die Verfassung von Weimar, die das Eigenleben der Länder schützt und die innere Staatsverwaltung Deutschlands be-

stimmt — eingeschränkt zwar durch das Ermächtigungsgesetz, ergänzt durch das Willkürrecht des »Führers«, aber noch immer die einzig geschriebene Verfassung, auf die alle amtierenden und neu eintretenden Minister vereidigt werden.

Aber gelten diese Formen des staatlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens wirklich noch? Haben sie noch Anerkennung im Denken und Fühlen des deutschen Volkes — oder beschränkt sich vielmehr ihre Geltung nur auf den Bereich des Buchstabens, umgrenzt durch die staatliche Macht, die alten Tafeln noch Anerkennung erzwingt, während das Volk längst sie verachtet und den neuen Gesetzen lauscht, die sich im drohenden Brausen des Revolutionsstromes ankündigen?

Wer hält in Deutschland den Versailler Vertrag noch für bindend? — Das deutsche Volk hat ihn (mit Recht!) innerlich nie anerkannt, auch damals nicht, als Müller ihn unterschrieb und Stresemann ihn verteidigte. Um wieviel weniger nimmt es heute Hitlers Bekenntnis und Unterschrift ernst, auch wenn er selbst sie ernst nehmen wollte!

Wer anerkennt noch das »Recht« des bürgerlichen Gesetzbuches? Das deutsche Volk stand (mit Recht!) seit Jahren, seit Jahrzehnten dieser undeutschen Justiz feindlich gegenüber; heute erzwingt die Volksmeinung immer häufiger die direkte Verleugnung dieses Paragraphenrechtes, das nur durch die reaktionäre Richterschaft und durch die Unfähigkeit des Hitler-Regimes noch in Kraft, nicht in Geltung ist!

Wer glaubt in Deutschland noch an den Kapitalismus? — Das deutsche Volk ist (mit Recht!) seit Jahren zu 95 Prozent erfüllt von Gegnerschaft gegen das Ausbeutungssystem des Kapitalismus, erfüllt von tiefer »antikapitalistischer Sehnsucht« und nur die Unfähigkeit der Hitler-Regierung und der Verrat der Hitler-Partei, sowie die dadurch ermöglichte rücksichtslose Machtausnützung der Schacht, Krupp und Thyssen hält das System des internationalen Kapitalismus in Deutschland aufrecht, gegen die 95 Prozent des deutschen Volkes!

Wer bejaht die Konkordate der Länder und des Reichs? — Das deutsche Volk hat sich (mit Recht!) seit Jahren gegen die Ueber-

tragung von Monopolrechten an bestimmte Kirchen gewehrt und insbesondere den Verkauf deutscher Rechte an den römischen Stuhl energisch bekämpft. Das widerwärtige Schachergeschäft, das die Regierung Hitler durch ihren intriganten Vizekanzler von Papen mit Rom abgeschlossen hat, kann diese argwöhnische Gegnerschaft des deutschen Volkes umso weniger aufheben, als durch solche Monopolstellung die wahre Freiheit der Gewissen unterdrückt wird, nach der das deutsche Volk sich sehnt.

Wer nimmt heute noch die »deutschen Länder« ernst? — Das deutsche Volk hat (mit Recht!) seit Jahren und Jahrzehnten diese lächerlichen Rudimente der Kleinstaaterei und der Serenissimus-Epoche teils mit Hohn, teils mit Abscheu betrachtet und in ihrer Aufrechterhaltung eine besonders verdammungswerte Sünde des 9. November 1918 erblickt. Die Konservierung dieser kostspieligen und reaktionären Einrichtungen unter der braunen Tünche des Reichsstatthaltergesetzes wird auch durch Görings unechtes »Preußentum« und durch Epps Imitation der bayrischen »Reservatrechte« nicht schmackhafter, von den neuen Duodezfürsten der hamburgischen, anhaltischen und lippischen »Reichsstatthalter« zu schweigen.

Und was gilt schließlich noch die Verfassung von Weimar? Das deutsche Volk hat (mit Recht!) dieses nachgeäffte, unpassende Gewand von jeher abgelehnt. Glaubt Herr Hitler, daß die verschlissenen Fetzen, mit denen er seine unfruchtbare Parteidiktatur notdürftig drapiert, heute mehr Gefallen und Zustimmung erwecken?

Formen ohne Inhalt — das ist das Kennzeichen der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage Deutschlands zu Beginn des zweiten Revolutionsjahres — reaktionäre Formen, die von der Unfähigkeit der Hitler-Gironde und dem Willen der bewußten Reaktion aufrecht erhalten werden — —

derweilen das revolutionäre Gefühl des deutschen Volkes, der deutschen Jugend längst darüber hinaus ist, unterwegs ist nach den neuen Zielen, die der Geist der Revolution ihm weist, erfüllt ist von der Sehnsucht nach neuen Formen, die aus dem Schoß der Revolution zum Licht drängen.

Vorwärts oder rückwärts?

Die Spannung zwischen den — noch — bestehenden reaktionären Formen des staatlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in Deutschland und dem — unvermindert — drängenden revolutionären Gefühl des deutschen Volkes ist die eigentliche Charakteristik der Hitler-Epoche.

Zäh und geschickt kämpft die Reaktion um jeden fußbreit Boden, hat selbst in der Sturmflut der ersten Monate wichtige Positionen behalten: Reichswehr, Aeußeres, Wirtschaft, Finanzen, Justiz, Reichsbank — nur in der Verwaltung, in der Innenpolitik und im landwirtschaftlichen Sektor, sowie in der Kirchen- und Schulpolitik gingen wesentliche Positionen verloren, die aufzuholen das Ziel der Reaktion ist, mit vorsichtigem Eifer verfolgt, wobei der Reichspräsident und sein Günstling Papen die Feldherren sind.

Dumpf brandet dagegen der Strom der Revolution! Drängt vorwärts — umspült die Fundamente der alten Ordnung — brandet gegen die Säulen der Reaktion: Papen, Schacht, Thyssen; wühlt sich in die Reichswehr, zerfrißt den Stahlhelm, überschwemmt Schulen, Universitäten und Kirchen — aber alles ohne einheitliche Führung, ohne klares Ziel, ohne zusammengeballte Kraft.

Findet immer noch in der Partei sein Bett, sieht in Hitler seinen Führer und in Göbbels den Steuermann und fließt in drohender Dumpfheit dahin, brodelt um einzelne Widerstände, schäumt plötzlich auf, wenn ein unüberwindliches Hemmnis ihm entgegentritt, läßt sich aber immer wieder beruhigen durch das glättende Oel der Propaganda, das in absurden Mengen ausgegossen wird.

Denn eigentlich ist das die Hauptaufgabe der Hitlerpartei und es ist mehr als bezeichnend, daß das einzige wichtige Ministerium, das einen echten Parteimann zum Chef hat, das Propagandaministerium ist, während die andern von Reaktionären geleitet werden. Das ist die alte Rolle jeder Gironde: den Strom der Revolution, der sie selber an die Macht getragen hat, nun abzudämmen, auf den Rieselfeldern der Korruption zum versiegen zu bringen, den Rest aber in ein gesittetes Bett zu zwängen, noch stark genug, um die Rückkunft der

Reaktion zu verhindern, aber genügend geschwächt, um die Fundamente der Macht nicht zu gefährden, auf denen die Gironde nun in Gemeinschaft mit der gedemütigten Reaktion weiter zu herrschen gedenkt.

Angstvoll verfolgt Hitler den Pegelstand des Stroms der Revolution, schickt Göbbels aus, um die Wogen zu glätten, läßt durch Göring die Wände betonieren, die ihn im Zaum halten sollen und vermeint die Wasser fallen und steigen lassen zu können, wie's seiner Herrschaft frommt.

Weiß er nicht, daß es im Leben keinen Stillstand gibt? Hat er aus der Geschichte nicht gelernt, daß solche Zustände der Labilität unhaltbar sind und ihrer Natur nach zur stabilen Ordnung drängen — vorwärts zur neuen oder zurück zur alten?! — Hat er aus dem Schicksal der Presbyterianer, der Girondisten, der Menschewiki keine Lehren gezogen?!

Bei seinem Instinkt für die Massenseele, bei seiner Einfühlung in die Zeitströmungen ist es gewiß, daß Hitler die veränderte Atmosphäre im deutschen Volk spürt und auf Mittel und Wege sinnt, um ihr zu begegnen — natürlich ohne ihr durch Erfüllung ihrer Forderungen Rechnung zu tragen, noch sie durch Erfüllung der Forderung der Reaktion zu reizen.

Zwischen Reaktion und Revolution bezieht der Führer der Gironde-Epoche der deutschen Revolution sinngemäß Stellung und Polizei und Propaganda sind dementsprechend die einzigen, immer von neuem eingesetzten, dauernd sich steigernden Mittel seiner »Regierung«.

Eine Verschärfung des Terrors setzt ein, die durch das »Todesgesetz gegen Hoch- und Landesverrat« vom April gesetzlich befohlen wird. Jede Gegnerschaft gegen das System bis herunter zum Schmuggel eines armseligen Blattes einer »Emigrantenzeitung« wird mit dem Tode bestraft. Ein eigener Volksgerichtshof, dessen Mehrheit aus gesiebten Parteimitgliedern besteht, wird ernannt, um jede Wiederholung des so blamabel verlaufenen Reichstagsprozesses zu vermeiden.

Ein seltsames Gesicht hat der § 2 dieses Gesetzes! Was soll die Drohung:

> »Mit dem Tode oder lebenslänglichem Zuchthaus oder Zuchthaus nicht unter 5 Jahren wird bestraft, wer es unternimmt, den Reichspräsidenten oder den Reichskanzler oder ein anderes Mitglied der Reichsregierung seiner verfassungsmäßigen Gewalt zu berauben oder mit Gewalt oder durch Androhung von Gewalt oder mit einem Verbrechen und Vergehen zu nötigen oder zu hindern, seine verfassungsmäßigen Befugnisse überhaupt oder in einem bestimmten Sinn auszuüben; ferner wer zur Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zu einer ausländischen Regierung in Beziehung tritt oder die öffentliche Macht mißbraucht oder Mannschaften anwirbt oder in den Waffen einübt.«

Ein seltsamer Paragraph fürwahr! Fürchtet man, daß der Reichspräsident durch den Druck der Reichswehr »genötigt werde, seine verfassungsmäßigen Befugnisse in einem bestimmten Sinne auszuüben« oder durch die Partei vielleicht daran gehindert? Spielt das Gesetz auf eine solche Möglichkeit seitens der SA. gegenüber dem Reichskanzler an? Hat Blomberg das Verbot »Mannschaften anzuwerben und in den Waffen einzuüben« gegen Röhm gemeint, oder Röhm es beantragt gegen Blombergs »Schwarze Reichswehr«? — Blomberg und Röhm, Hitler und Papen haben das Gesetz unterschrieben und doch wäre es einer künftigen Untersuchung wert, den Inspirator und Urheber dieses Gesetzes ausfindig zu machen, dessen Formulierungen so genaue Vorwegnahme späterer Absichten und Ereignisse sind.

Hand in Hand mit dem verschärften Terror, der allein schon die Behauptung des Systems von seiner Stabilität widerlegte, ging eine ungeheure Verstärkung der Propaganda. — Am 21. März eröffnete Hitler persönlich mit einem Spatenstich und tausend Worten die neue »Arbeitsschlacht«, die Deutschland endgültig vom Fluch der Arbeitslosigkeit befreien sollte.

An 316 Stellen im Reich haben am gleichen Tage die hohen Würdenträger des Systems Geste und Rede des »Führers« nachgeahmt, alle Sender waren erfüllt vom Klang ihrer Stimmen, alle Zeitungen ausgefüllt vom Abdruck ihrer inhaltlosen Worte, umrahmt mit Bil-

dern, die den »historischen« Augenblick in allen Stellungen festhielten.

Es war auch notwendig! Denn allmählich hatte es sich herumgesprochen, daß die angeblich 4½ Millionen in Arbeit gebrachten nach den Ausweisen der Beschäftigtenziffern auf nicht ganz 2 zusammengeschrumpft waren; hatte sich aus der nachgewiesenen Lohnsummensteuer gezeigt, daß die »Arbeitsbeschaffung« nur eine »Arbeitsstreckung« war, zweifellos erfreulich für den langjährigen Arbeitslosen, aber erzielt auf Kosten seines Arbeitskollegen, der durch eine Verkürzung seiner Arbeitszeit und damit seines Arbeitslohnes die Einstellung ermöglicht hatte; hatte sich vor allem aber der Charakter der Notstands- und nicht minder der Landhilfearbeit als eine Art Staatssklaverei enthüllt, mit der man wohl die Statistik der Arbeitslosen, nicht aber ihr Leben verschönern konnte. — Umso notwendiger war die Reklame, getreu der Umkehrung des Satzes, daß gute Ware für sich selber spricht.

So steht Hitler, flankiert von Göring und Göbbels, zwischen Reaktion und Revolution, zwischen vorwärts und rückwärts, bemüht, durch Terror und Propaganda die Wage des Schicksals im Gleichgewicht zu halten und dadurch seine Stellung als Schiedsrichter und »Führer« zu retten.

Das Gespenst der 2. Revolution

Vergebliches Bemühen! Taucht nicht immer wieder in seinem Rücken das Gespenst auf, das er — wann war das doch — endgültig gebannt glaubte?!

Wann war das doch? War es nicht in der Nacht des 30. Juni 1933, daß Hitler im Kraftwagen zur Führertagung nach Bad Reichenhall fuhr, wo er dann am 1. Juli in schmetternder Rede die Revolution als beendet erklärte?! Hat er nicht am 7. Juli seine Reichsstatthalter zu sich berufen und ihnen den strengen Befehl gegeben, dies verdammte Gespenst der »zweiten Revolution« zu vernichten, wo immer sie es treffen?

Seit März 1933 schon geht es durch Deutschland, das Gespenst der zweiten Revolution. Kaum hatte Hitler gesiegt, seine Partei ganz Deutschland gleichgeschaltet, da saß ihnen schon dieses Gespenst im Nacken. Zuerst kümmerte man sich nicht viel darum. Man hielt es für etwas nationalbolschewistisches Geschrei, verworrenes, radikales Geschwätz. Doch von Woche zu Woche wurde es größer und größer, so daß selbst Göbbels es für gut hielt, mit der zweiten Revolution zu winken. Und als man — im Juni 1933 — den kleinbürgerlichen Radikalen um Darré und Feder den kapitalistisch-monarchistischen Reaktionär Hugenberg zum Opfer brachte, da mußte man gleichzeitig ernsthaft gegen die zweite Revolution Front machen. Hitler fuhr nach Reichenhall, sprach vor seinen Unterführern, befriedigte die anwesenden Stahlhelmführer und die abwesenden Kapitalisten und glaubte, damit das Gespenst verscheucht zu haben. — Das war am 1. Juli 1933! Göbbels hielt nur noch evolutionäre Reden! Aber das Gespenst ist nicht vernichtet. Es hat ein zähes Leben. Bald ist es wieder da und rumort im deutschen Volk, es geht um: in der Partei, der SA., der Arbeitsfront, der Jugend. Der Spuk wird lauter und lauter! Schon horcht das Ausland auf. Göbbels und Reichsjugendführer Baldur von Schirach reden wieder davon. Selbst Göring und Heß, der Stellvertreter des Führers, sagen: »Vielleicht hält Adolf Hitler es für nötig, eines Tages die Entwicklung wieder mit r e v o l u t i o n ä r e n Mitteln weiter zu treiben. Wir stehen

seines Befehls gewärtig im Vertrauen, daß er seine alten Revolutionäre ruft, wenn es nötig ist ...« Das klingt nach Gehorsam gegen den revolutionären Parteiführer — nicht nach »autoritärem Staat«! Will man das Gespenst durch Anrufung eines Namens beschwören? Glaubt man ihm gleich einer Phrase durch Phrasen begegnen zu können? — Die zweite Revolution ist keine Phrase!

Es gibt Worte, die Geschichte machen, da sie aus den Quellwiesen der Geschichte mit Urgewalt hervorbrechen, »Worte der Zeit«, in denen sich das Drängen der Zeit, die neue Art ihrer Menschen, ihre Forderung, Richtung und Sehnsucht verkörpert. Man weiß nicht, wer sie aufgebracht, wer sie weitergegeben hat. Es ist wie mit dem Volkslied: das Volk, die Zeit hat an ihnen gearbeitet. Alten Worten wird eine neue, ungeahnt mächtige Bedeutung gegeben, abstrakteste Begriffe erwachsen zu geschichtlichem Leben. Zur rechten Zeit, wenn die Saat reif werden will, stellt sich für die neue Erscheinung das Wort ein. In der Dialektik geschichtlichen Werdens ein hartes, kämpferisches, mitreißendes Wort. Ein Signal und ein Zeichen, das die Jugend in den Kampf führt, für das man opfert und strebt! — Ein Todeszeichen für alle alten Gewalten! Solche Worte waren früher: volenté générale und 3. Stand; Klasse und Proletariat, Nation und Sozialismus. Ein solches Wort ist jetzt in Deutschland das Wort von der »zweiten Revolution«.

Es ist kein konstruiertes Schlagwort der illegalen Opposition, keine Agitationsphrase von Literaten und Revoluzzern. Es ist plötzlich da — im Frühjahr 1933 im Rücken der Sieger!

Man hört es plötzlich überall, an allen Orten, an allen Straßenecken. Man hört es von illegalen Kämpfern der Roten und der Schwarzen Front, von SA. und Hitlerjugend, von Arbeitern und Bauern. Man hat mit ihm zu rechnen. Auch Hitler. Er dachte blutig abzurechnen. Aber dieses »Geschwätz« läßt sich auch nicht im Blut ersticken.

Was gibt dem Wort von der zweiten Revolution seine Wirkung, seine Macht, seine geschichtliche Gültigkeit?

Es ist der Stachel des Gewissens der Revolution, der sich nicht betäuben, sich nicht bestechen läßt! — Es ist der Feuerbrand der Re-

volution, der sich nicht austreten, nicht auslöschen läßt, bis alles Lastende und Morsche weggebrannt ist, bis Platz geschaffen ist der wirklich neuen Ordnung!

Jahre lang hatte man gekämpft und gelitten, um endlich, endlich befreit zu werden in der neuen Ordnung! Jahre lang, Jahrzehnte lang. Denn der Nationalsozialismus beansprucht kühn: »Ich bin Erbe und Vollstrecker der *elementaren Arbeiterbewegung* gegen kapitalistische Ausbeutung und Anarchie. Der Marxismus hat sie versacken lassen in Verbürgerlichung, Zersplitterung, lebensfremden theoretischen Diskussionen.«

»Ich bin Vollstrecker des Willens der *Frontsoldaten*, die sich vier Jahre lang gegen eine Welt geschlagen haben, um im Stahl- und Feuerregen das neue Deutschland zu erfahren, zum neuen Deutschland geschmiedet zu werden.«

»Ich erfülle das Sehnen der *deutschen Jugend*, die vor mehr als 30 Jahren aufbrach gegen die lähmende Herrschaft von Großstadt und Maschine, veralteter Regel, veräußerlichtem Intellekt. Ich stehe im revolutionären Streit der Generationen auf Seiten der Jungen und gebe ihnen den Lebensraum, von dem das engherzige Alter sie aussperren will — gebe ihnen wieder eine volle, lebenswerte Existenz.«

»Ich verkörpere den *revolutionären Existenzwillen der Bauern, Handwerker, Angestellten, Akademiker*, die die große Krise auf die Straße wirft, mit Entwürdigung, Vernichtung, Proletarisierung bedroht.«

So erfaßte der Nationalsozialismus Arbeiter, Soldaten, Bauern und vor allem die Jugend. Er war und ist als deutscher Sozialismus eine soziale, soldatische, junge Revolution. Die Revolution des Volkes, das sich wehrt gegen ein veraltetes gesellschaftliches und geistiges System, gegen die Leben bedrohende, Leben zerstörende Not der Wirtschaft und des Geistes, des Einzelnen und des ganzen Volkes! Das ist der große Anspruch und Wille der deutschen sozialistischen Revolution: die ganze Gesellschaft soll von Grund auf geändert, das Volk neu geschaffen, das Leben neu gelebt werden. Eine *totale*

Revolution: alles soll revolutioniert werden, vom siegreichen jungen Prinzip erfaßt, durchdrungen, erneuert werden. Kein Bezirk geistigen und volkischen Lebens soll unberührt bleiben, kein Mensch in Deutschland unbewegt und unbetroffen sein von diesem Sturmangriff auf der ganzen Linie!

Von solch unbestechlicher, konsequenter Zielsetzung wissen Hitler und seine Partei nichts! Sie sind die Gefühls-Revolutionäre, jene zweite Welle jeder wahren Revolution, in der leidenschaftliche Antistimmung der Vorbereitungszeit übergeht in die Ahnung des Kommenden — dessen Erkenntnis ihnen aber fern bleibt, weswegen die Geschichte ihnen nur die Rolle der Gironde zuerkennt, der Zweidrittel-Revolutionäre, die von den Jakobinern abgelöst und überwunden werden.

Denn nur die Erkenntnis der letzten Ziele der Revolution gibt den Willen und die Kraft zur Vollendung, zur Gestaltung ihrer Formen und zur Aufrichtung jener neuen Ordnung, deren Herbeiführung Sinn, Zweck und Aufgabe der Revolution — jeder Revolution — war.

Denn nie kann eine Revolution Selbstzweck sein! Immer ist sie nur der gewaltsame Durchbruch der ewigen Gesetze des Lebens durch veraltete, verkalkte Formen, die den Kreislauf dieses Lebens, sein Wachstum, seinen organischen Ablauf hemmen und daher gesprengt werden müssen im Namen des Lebens selbst, das nach einer neuen, der vorangeschrittenen Reife angepaßten Form verlangt, nach einer neuen, den veränderten Umständen entsprechenden Ordnung, die als neues, passendes Gefäß den ewigen Inhalt des Lebens birgt —

bis auch sie einst, den Gesetzen des Alters gemäß, verkalkt, veraltet sein wird und durch eine neue Revolution gesprengt werden wird, um neuer Ordnung Raum zu geben.

Seltsame Wechselbeziehung zwischen Revolution und Reaktion: was heute Revolution ist, wird einst Reaktion sein; was heute Reaktion ist, war einst Revolution! Und das Gebot der Stunde ist immer nur: die Notwendigkeiten des Lebens zu erkennen und zu erfüllen, das Formen sich schafft und Formen zerbricht nach seiner Notwendigkeit, das aber nicht innehält nach den Wünschen der Menschen mitten im Werk!

Im Unterbewußtsein wissen sie es, die Girondisten aller Revolutionen!

Daher die ewige Angst der Gironde, daß der Strom, der sie selber hochgerissen hat, noch weiter rast und sie nunmehr selber bedroht, sie einst selber verschlingt —

weil er nicht enden kann, bevor nicht die in ihm liegende Kraft ausgeschöpft und in neue Form gebracht ist.

Wie sie alle befehlend, beschwörend, mahnend, fluchend, klagend an seinem Ufer stehen, die Hampden, Vergniaud, Kerenski, Hitler! Und wie ihnen die Ueberläufer des Alten dabei hilfreich zur Seite stehen: die Essex, Mirabeau, Miljukow, Papen!

Wie sie alle vor der »zweiten Revolution« warnen, die das »Chaos« bringen würde! Wie sie zwischen Befehl und Bitte, Terror und Nachgiebigkeit hin und her schwanken, um die bösen Geister der Puritaner, der Jakobiner, der Bolschewiki, der Schwarzen Front zu bannen!

Armer Hitler! Ob du ahnst, daß du ein Jahr später, in der gleichen Nacht des letzten Juni, die gleiche Route nimmst, um wieder gegen das Gespenst, das inzwischen Fleisch und Blut geworden ist, zu kämpfen?! Diesmal genügen deine Worte nicht mehr, um es zu verscheuchen; diesmal mußt du ihm das Blut von Hunderten zum Opfer bringen — und du kannst es wieder nur verscheuchen, nicht vernichten.

Und das nächste Mal? Wie denkst du über den Ausgang des nächsten Waffenganges zwischen dem »Gespenst« der zweiten Revolution und dir, Adolf Hitler?

Gregor Straßer

Und hier ist es an der Zeit, des Mannes zu gedenken, der im Rahmen der girondistischen Hitlerpartei die Erkenntnis hatte vom Sinn, vom Inhalt und vom Ziel der deutschen Revolution:
Gregor Straßer.

Wenn einst die große Geschichte der deutschen Revolution und ihrer tragenden Idee, des Nationalsozialismus, geschrieben wird, dann werden die Größen des lauten Tages ganz klein werden; ein Göring wird kaum größer sein als jener Santerre, mit dem er so viel Aehnlichkeit hat; der geschickte Göbbels wird so viel und so wenig bedeuten wie der gerissene Fouché und der große Demagoge Hitler wird in einer Rangordnung stehen mit Kerenski, dem er an Demagogie gleich, an Instikt überlegen war.

Aber emporwachsen werden zwei Gestalten, die heute vom Moder des Vergessens, vom Schlamm der Verleumdung bedeckt sind: Möller van den Bruck und Gregor Straßer.

Jener der geniale Künder, dieser der hingebende Apostel und erfolgreiche Organisator des Nationalsozialismus — beide Märtyrer ihrer Idee, wie es alle wahrhaft großen Männer sind, die entweder mit ihrem Leben oder mit ihrem Tod bezahlen, was sie dem Schicksal abtrotzen.

Es gibt ein Buch über Gregor Straßer (»Gregor Straßer« von Michael Geismayer, R. Kittler-Verlag, Leipzig), das ihn in seinem Werden und Wirken, in seiner Person und seinem Amt schildert und das zusammenfaßt, was seine eigenen Bücher (»Freiheit und Brot«, »Hammer und Schwert«, »Kampf um Deutschland«, Verlag Franz Eher Nachf., München) erkennen lassen: Gregor Straßer ist — weit mehr als Adolf Hitler — die Verkörperung jenes neuen politischen deutschen Typus, den Möller van den Bruck in seinem »Dritten Reich« als den eigentlichen Schöpfer und Träger der deutschen und europäischen Zukunft zeichnet.

Die Herkunft Gregor Straßers zeigt manche Aehnlichkeit mit der Hitlers. Auch er stammt aus dem katholisch-bajuvarischen Raum südlich der Donau. Auch sein Vater war Beamter. Er ist drei Jahre



Gregor Straßer



jünger als Hitler, er ist 1892 im bayrischen Städtchen Geisenfeld geboren.

Vater Straßer — Vater von fünf Kindern! — mußte sparen. Er hatte nur ein bescheidenes Beamtengehalt. Sein Aeltester, Gregor, sollte studieren, aber schnell mit dem Studium fertig werden —, so studierte er Pharmazeutik, um Apotheker zu werden.

In seine ersten Semester hinein fällt der Krieg. Gregor meldet sich sofort als Kriegsfreiwilliger. Als bayrischer Fuß-Artillerist rückt er ins Feld. Er kämpft bei Lens und an der Lys, vor Verdun, am Chemin des Dames und an der Somme; in den Höllen der Materialschlacht! Er wird Leutnant und Ordonnanzoffizier, erhält hohe Orden für seine Tapferkeit. Dabei bleibt er der schlichte, humorvolle Bayer, der Kamerad seiner Leute. Als ihn, den langen Bayern, sein neuer Vorgesetzter, ein kleiner, aktiver preußischer Major, begrüßt: »Na, lang und dumm, das ist meistens beisammen,« da antwortet er: »Klein und intelligent nicht immer, Herr Major!« Derselbe preußische Major hat ihm, dem bayrischen Reserveleutnant, später die Versetzung in das aktive preußische Offizierskorps angeboten! Ein so tüchtiger Soldat war er! Doch Gregor kehrt 1919 in den Hörsaal und das Laboratorium zurück, und bald macht er sein Apothekerexamen. Nicht lange — da heiratet er und übernimmt ein eigenes Geschäft in der bayrischen Stadt Landshut.

Aber Krieg und Niederlage, Umsturz und Gewaltfrieden lassen ihm keine Ruhe. Er kann nicht im Privatglück des guten Bayers das Vaterland vergessen. Er kann und will sich nicht dem deutschen Schicksal entziehen. Zunächst studiert er für sich weiter; er liest viel — über Vor- und Nachkriegspolitik. Er sieht die Schuld des Kaisers, der alten Konservativen, des kapitalistischen Systems am Unglück des deutschen Volkes. Er erkennt die Lügenhaftigkeit und Oberflächlichkeit, den materialistischen Egoismus der bürgerlichen Gesellschaft, des bürgerlichen Lebens vor dem Kriege. Und damit sieht er schon damals tiefer als Hitler, der in seinem Buch den Kaiser bewundert und in seinen Reden immer nur auf die 14 Jahre Schmach und Schande nach dem Kriege schimpft!

Doch Gregors deutsche Pflichterfüllung besteht nicht nur im Bücherlesen! Er kämpft unter Epp, dem jetzigen bayrischen Statthalter, im Frühjahr 1919 gegen die Münchner Räterepublik. Später sammelt er die Frontsoldaten seiner Stadt in dem gut bewaffneten »Bataillon Landshut«. — 1920 hört er von Hitler. Sogleich sucht er ihn auf. Er schließt sich ihm an, unterstellt ihm sein Bataillon Landshut und wird Gauleiter der neu gegründeten nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Niederbayern.

Am 1. Mai 1923 führt Gregor seine niederbayrische SA. feldmarschmäßig ausgerüstet hinein nach München. Polizei hält ihn auf. Aber er führt seine Truppen mit ihren Waffen wohlbehalten nach Landshut zurück. Am 9. November 1923, beim Münchener Hitler-Putsch, ist er wieder dabei. Er führt seine SA. dem damaligen SA.-Führer, dem damaligen Hauptmann Göring zu. Er beschreibt selbst diese Stunden:

> »Für uns, die wir diesen Versuch unternahmen, Deutschlands Steuer wieder herumzureißen, für uns war es mehr als ein Aufmarsch, ein Abenteuer von 48 Stunden. Es war doch so: Bis zum 8. November 1923 war jede Stunde vor Verdun, in Flandern, jeder Schuß aus dem Feldgeschütz, jede Qual, jeder Tod, das eigene vergossene Blut, die zermalmenden Nächte im Champagneschlamm, die glühenden Tage an der Yser, alles war nutzlos gewesen. Und die Welt ohne Sinn: Und immer um die Erwartung der großen Probe, der Stunde, da man noch einmal sein Schicksal in die Hand nahm, mehr noch: Die Nation nunmehr selbst war ihr Wegbereiter, ihr Schicksalsvollstrecker. Dann standen wir an der Brücke. Gartenbänke genügend zur Barrikade. Ein Haus, Nonnen darin, steht frontal zur Brücke. Wird in Verteidigungszustand gebracht. Und die Stunden vergehen wie Blei. Was ist los? Befehlsempfänge zum Bürgerbräu. Abwarten! Am andern Ende zieht Landespolizei auf. M.G. baut sich ein. Der Führer, ein Polizeihauptmann, war mein Batteriekamerad im Feld. Er drüben — ich herüben. Und Gewehre und M.G. — stellt Euch das vor! Ihr, die ihr Frontkameradschaft erlebt habt!«

Der Putsch mißglückt. Wie Hitler wird auch Gregor zu 1½-jähriger Festungsstrafe auf Festung Landsberg verurteilt. Doch wird er schon im Mai 1924 durch seine Wahl in den bayrischen Landtag

wieder frei. Er hält die »erste Rede eines Nationalsozialisten in einem deutschen Parlament« — und vereinigt sämtliche Abgeordnete der radikalen Rechten im »Völkischen Block in Bayern«.

In dieser ersten Parlamentsrede sagte er:

> »Die ganze Geschichte der letzten 100 Jahre zeigt, daß die sogenannte Demokratie nichts war als eine verschleierte Maske der großkapitalistischen Herrschaft, die heute ihren Höhepunkt erreicht hat. In fortlaufender Entwicklung sehen wir, daß die Staatsmacht immer mehr umstrickt und beeinflußt wird von rein privatkapitalistischen Syndikaten, daß keine große Staatsaktion unternommen werden kann ohne Genehmigung der Großbanken und Börsenherrn.«

Er fühlt sich aber nur als Treuhänder für den gefangenen Hitler. Als dieser freigelassen wird, legt er seinen Sitz in der Reichsführung der völkischen Freiheitsbewegung, sowie die Führung der bayrischen völkischen Fraktion nieder und stößt mit den bayrischen nationalsozialistischen Abgeordneten und seinem Gau Niederbayern zu Adolf Hitler. Das ist der Kern der neuen Hitlerpartei, die Kerntruppe der zweiten Epoche der Hitlerbewegung! Gregor Straßer ist der Treuhänder, der sie in der Krisenzeit zusammengehalten und im entscheidenden Augenblick Hitler wieder zugeführt hat. Aus dem Treuhänder wird der Missionar des Nationalsozialismus in Norddeutschland! Dieses war bis dahin nur von völkischen Sekten und antisemitischen Konservativen, aber nicht von Nationalsozialisten erfaßt. Im November 1925 wird in Hannover die Arbeitsgemeinschaft Nord-West der NSDAP. gegründet.

Führer: Gregor Straßer.

Ihr Organ: Die »Nationalsozialistischen Briefe«. Als deren Schriftsteller und zugleich Sekretär Gregors taucht jetzt zuerst Dr. Göbbels auf. Außerdem gründet Gregor den »Nationalsozialistischen Kampfverlag«, in dem ab 1926 elf Wochenzeitungen, später drei Tageszeitungen erscheinen. Neben einer Reihe von Büchern und vor allem den billigen Massenbroschüren, von denen z. B. Göbbels »Das kleine a b c des Nationalsozialisten« über 100,000, Otto Straßers »Wissen Sie das auch schon?« über 80,000, Gregor Straßers »Hitler-Büchlein«

über 60,000 Auflage erreichten. Chefredakteur und Leiter des Verlags war Dr. Otto Straßer.

Aus dem Missionar wird der Organisator der Bewegung, ihr bekanntester Redner nach Hitler; wird der »zweite Führer« der Partei: Gregor spricht 1926—1931 in nahezu 2000 Versammlungen. Er wird bei einer Saalschlacht in Magdeburg verletzt. Er wird Leiter der Reichsorganisationsabteilung und am 8. Juni 1932, wo die Machtergreifung der Partei nahe bevorzustehen scheint (Regierung Papen) und die Vereinheitlichung der Gesamtorganisation nötig wird, Leiter der vereinigten Reichsorganisationsleitung der NSDAP. Man nannte ihn deshalb den »deutschen Stalin« (Stalin war Generalsekretär der bolschewistischen Partei unter Lenin) und schon beschäftigten sich Gerüchte und Legenden mit ihm.

Im verzweifelt abergläubischen, jeder Sensation und jedem Charlatan anhängenden Deutschland der großen Krise schießen die Blätter astrologischer, chirologischer, graphologischer, hellseherischer Wahrsager, die okkultistisch das Gras wachsen hören, wie Pilze aus dem Boden. Gute und schlechte. Sie finden reißenden Absatz, da sie geschickt die Volksstimmung, der Volkslegende nachgehen und dem Volke prophezeien, was es so gern hört. Plötzlich bringen sie Straßers Bild und Namen auf der ersten Seite, riesige Schlagzeilen, lange Aufsätze: er sei der kommende Mann, der Führer Deutschlands — nicht Adolf Hitler!

Man sieht in Gregor den starken Charakter und selbständigen Kopf, den echten National- und Sozialrevolutionär. Er ist mehr als ein bloßer Parteimann: er ist die Hoffnung einer neu sich bildenden Volksfront. Er ist »Deutscher Sozialist«.

So hoffen auf ihn die sozialistischen Teile der NSDAP., speziell ihre SA., ihre Studentenschaft, ihre Jugend. Er ist besonders beliebt im sozialradikalen Sachsen: wird immer wieder als nationalsozialistischer Kandidat für die sächsische Regierung genannt. Das neue Parteihaus der sächsischen Partei in Dresden wird nach ihm »Gregor-Straßer-Haus« genannt! Aber auch außerhalb der Partei wird er politisch beachtet: in all jenen Kreisen, die über die alten Parteien hinaus wollen, die wissen, daß man die große neue revolutionäre

Volksbewegung nicht negieren und nicht in negativer Opposition lassen kann und daß die nationale und soziale Not des Volkes eine neue nationale und soziale Freiheit und Ordnung verlangt. Diese Kreise trifft man überall: im jungen Konservativismus und Sozialismus, in der Jugendbewegung und bei den Katholiken, in den literarisch-aktivistischen Kreisen der viel gelesenen politischen Konjunktur-Zeitschrift »Die Tat«, in dem politisierenden Kreis der Reichswehr um Schleicher, bei den Gewerkschaften. So wird die Rede viel beachtet, die Gregor Straßer am 10. Mai hält — in den letzten Tagen des Kabinetts Brüning. Gewiß — auch damals spricht er als Vertreter seiner Partei über die soziale Frage. Aber seine Rede wächst darüber hinaus:

> »So müssen wir uns über eines, im Gegensatz zum heutigen Denken, grundsätzlich klar werden: Es gibt auf der Welt zwei ewige Werte, von denen alles ausgeht, was wir brauchen, was wir haben und was wir schaffen können: das sind die Bodenschätze und Arbeitskraft. Mit andern Worten, alle Reden wie: Kapital schafft Arbeit, sind falsch. Der Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung ist der Protest des Volkes gegen einen Staat, der das Recht auf Arbeit und die Wiederherstellung des natürlichen Auskommens verweigert. Es ist der Protest gegen einen Staat, der eine Wirtschaftsordnung erlaubt und möglich macht, die den Ertragsreichtum der Natur verfälscht; Weizen verbrennt, Kaffee ins Meer wirft, notwendige Lebensgüter in sinnloser Weise aufstapelt, alles nur zu dem Zweck, die Preise und die Gewinne der Börse in die Höhe zu treiben ... Das Volk protestiert gegen eine Wirtschaftsordnung, die nur in Geld, Profit, Dividende denkt, und die vergessen hat, an Arbeit und Leistung zu denken. Interessant und wertvoll an dieser Entwicklung ist die große antikapitalistische Sehnsucht — wie ich es nennen möchte — die durch unser Volk geht, die heute vielleicht schon 95% unseres Volkes bewußt und unbewußt erfaßt hat. Diese antikapitalistische Sehnsucht ist nicht im geringsten eine Ablehnung des aus Arbeit und Sparsinn entstandenen, sittlich berechtigten Eigentums. Sie hat insbesondere nichts zu tun mit den sinnlosen und destruktiven Tendenzen der Internationale. Sie ist vielmehr der Protest des Volkes gegen eine entartete Wirtschaft, und sie verlangt vom Staat, daß er, um das eigene Lebensrecht zu sichern, mit den Dämonen Gold, Weltwirtschaft, Ma-

terialismus, mit dem Denken in Ausfuhrstatistik und Reichsbankdiskont bricht und ein ehrliches Auskommen für ehrlich geleistete Arbeit wiederherzustellen in der Lage ist. — Diese große antikapitalistische Sehnsucht ist ein Beweis dafür, daß wir vor einer Zeitwende stehen: Ueberwindung des Liberalismus und dem Aufkommen eines neuen Denkens in der Wirtschaft und einer neuen Einstellung zum Staat.«

Wie unversöhnlich der Geist dieser Ausführungen mit dem Geist der Hitlerpartei, wie gegensätzlich demgemäß das Wollen Gregor Straßers dem Wollen Adolf Hitlers in der Wurzel war und in seinen Auswirkungen mehr und mehr werden mußte, hat Gregor Straßer nie erkannt. Vielleicht auch nur: nie erkennen oder nicht zugeben wollen.

In jenen aufwühlenden Nachtgesprächen zwischen Gregor und Otto Straßer, die der Trennung des Verfassers von Adolf Hitler und damit der äußerlichen Entfremdung der sachlich und menschlich durch Jahrzehnte eng verbundenen Brüder vorangingen, hat der Verfasser dieser Schrift immer wieder auf diesen fundamentalen Gegensatz hingewiesen und vorausgesagt, daß sich daraus naturnotwendig ein Kampf zwischen Gregor Straßer und Adolf Hitler entspinnen müsse.

Gregor Straßer aber glaubte an die menschliche Anständigkeit, die politische Ehrlichkeit und die psychologische Lenkbarkeit Adolf Hitlers, den er — in seinen guten und schlechten Eigenschaften — immer wieder mit Wilhelm II. verglich und dessen Umgebung er darum die Hauptschuld beimaß.

Mein Bruder hat diesen tragischen Irrtum mit der Absetzung und dann mit dem Tode bezahlt.

*

Seltsam und überraschend kam im Dezember 1932 die Nachricht, daß Gregor Straßer nach einem Konflikt mit Hitler alle Parteiämter niedergelegt und sich von aller Politik zurückgezogen habe.

Niemals hat Gregor Straßer die Ursache dieser Resignation und seinen Konflikt mit Hitler erklärt, obwohl sein intimster Parteifeind, Dr. Göbbels, schon damals die Jauche seiner Verleumdungen über den schweigenden Mann ausgoß.

Selbst als vor kurzem in den Pamphleten der Minister Göring und Göbbels in der gemeinsten Art Lügen auf Lügen über jenen Vorgang ausgestreut wurden, hat mein Bruder geschwiegen, obwohl es ihn bis ins Mark traf, sich als »Verräter« verleumdet zu sehen.

Göring, der die Vorgänge kannte, lebte in beständiger Angst, daß Gregor Straßer sprechen würde, ließ ihn seit Jahr und Tag auf Schritt und Tritt überwachen, Post und Telephon kontrollieren und ihm vor kurzem, als mein Bruder eine rein geschäftliche Reise ins Ausland plante, mitteilen, daß er ihn in diesem Fall an der Grenze verhaften würde.

Wie weit die Furcht und die Rache Görings ging, beweist die Ermordung des Rechtsanwaltes Dr. Voß am 30. Juni 1934. Dr. Voß, ein Führer der nationalsozialistischen Juristen, war mit seinem Vater zugleich der Rechtsberater Gregor Straßers. Mein Bruder deponierte bei ihm alle Akten, die sich auf den Konflikt mit Hitler bezogen, sowie zahlreiche Akten über Göring, Göbbels und andere Parteigrößen. Dem allzu gutgläubigen Wesen Gregor Straßers kam es nicht in den Sinn, daß auch Berufsgeheimnis und notarielle Bindung für Herrn Göring kein Hindernis sei — was Dr. Voß mit seinem Tode büßen mußte.

Am 30. Juni erschien nämlich in der Kanzlei ein Göringsches Sonderkommando und verlangte von Dr. Voß Herausgabe der Akten Gregor Straßers. Als Dr. Voß pflichtgemäß die Herausgabe der Akten verweigerte, schossen ihn Görings Schergen nieder, erbrachen den Aktentresor, raubten die Papiere und verschwanden.

Da ich fürchte, daß der größte Teil dieser Geheimnisse ewig ungelöst bleibt, halte ich es für meine Pflicht, wenigstens das Geheimnis seiner »Resignation« zu lüften, die letzten Endes zur Todesursache meines unglücklichen Bruders wurde.

Mein Bruder hat mir diese Mitteilungen im Mai 1933 gemacht, als ich ihn kurz vor meiner Flucht nach Oesterreich — zum ersten Mal seit dem Juli 1930, meiner Trennung von Hitler! und — zum letzten Mal in meinem Leben sah! Er nahm mir das Versprechen ab, die Vorgänge nie bei seinen Lebzeiten zu veröffentlichen. Das war der Grund, warum ich in meinen Antworten an Göring und Göbbels

(vergl. »Die Deutsche Revolution«, die Zeitschrift des Verfassers, Prag, Nr. 3 und 4!) nicht konkreter werden konnte.

Ich gebe den Bericht aus dem Gedächtnis so wieder, wie er mir im Mai 1933 von meinem Bruder gegeben wurde, und versichere an Eidesstatt, daß ich nichts hinzugesetzt und nichts verändert habe.

Der Konflikt Straßer-Hitler

»Im November 1932 trat Schleicher, mit dem ich im Auftrage Hitlers bereits wiederholt verhandelt hatte, an mich heran und sondierte meine Stellung zu einem Kabinett Schleicher-Straßer-Leipart, mit Papen oder Brüning als Außenminister. Ich erklärte ihm, daß das nur dann in Frage kommen könne, wenn Reichspräsident Hindenburg an seiner ablehnenden Haltung gegenüber Hitler festhalte.

Schleicher sah das ein und wollte mir in einer Unterredung mit Hindenburg Gelegenheit geben, die ablehnende Haltung des Reichspräsidenten selber kennen zu lernen.

Diese Unterredung beim Reichspräsidenten Hindenburg fand dann auch statt. In ihrem Verlauf wünschte der Reichspräsident meinen Eintritt ins Kabinett und sprach sich sehr ungünstig über Adolf Hitler aus.

Selbstverständlich erstattete ich Hitler über die Angelegenheit Bericht, der, im Gegensatz zu meinem Eindruck, erklärte, von anderer Seite (Papen?) hätte er gehört, daß der Alte nicht mehr so unbedingt gegen ihn sei.

Als mich Schleicher nach dem Ergebnis meines Vortrages bei Hitler frug, erzählte ich ihm von der Meinung bezw. Information Hitlers.

Schleicher war wütend, erklärte diese »anderen Informationen« Hitlers für falsch und drang in mich auf eine Entscheidung. Ich forderte erst eine restlose Klärung des Verhältnisses Hindenburg-Hitler, da hiervon allein alles andere abhängig sei.

Schleicher sagte eine neue Audienz beim Reichspräsidenten zu. Sie fand kurze Zeit darauf statt. In Anwesenheit von General Schleicher und Staatssekretär Meißner erklärte mir der Reichspräsident auf meine konkrete Frage wörtlich:

»Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort als preußischer General, daß ich diesen böhmischen Gefreiten niemals zum deutschen Reichskanzler mache!«

Damit war die Klärung gegeben — in einer mehr als unmißverständlichen Form.

Wiederum erstattete ich Herrn Hitler sofort Bericht und wir besprachen eingehend die Vor- und Nachteile der geplanten Regierung.

Als Ergebnis dieser Unterredung wurde folgendes Ergebnis erzielt: Ich sollte als Kanzler oder Vizekanzler (die letzte Entscheidung hierüber behielt sich Hitler für seine Unterredung mit Schleicher vor), Frick als Innenminister, Stöhr als Arbeitsminister und Hierl als Kommissär für den Arbeitsdienst in die Regierung Schleicher eintreten. Von der Aufnahme des Kabinetts sollte es abhängig sein, ob wir nur als »Privatpersonen« oder als Delegierte der Partei amtieren sollten (was mit der Frage »Autoritäres Kabinett oder parlamentarische Regierung« zusammenhing). — Außerdem forderte Hitler, daß Neuwahlen nur im Einvernehmen mit ihm angesetzt werden dürften und daß Mittel und Wege gefunden werden müßten, um die Partei mit ihren fast 12 Millionen Mark Schulden zu sanieren.

Ich fuhr umgehend nach Berlin, um Schleicher von dem Ergebnis in Kenntnis zu setzen; Hitler wollte sofort nachkommen, um das Abkommen mit Schleicher perfekt zu machen, worauf dann sofort die neue Regierung verkündet werden sollte.

Hier nun setzte die niederträchtige Intrige seitens Papen-Göring-Göbbels ein, deren Einzelheiten ich erst nach und nach in Erfahrung brachte.

Göring und Göbbels, aufs äußerste gereizt, daß sie bei der bevorstehenden Kabinettsbildung ausgeschaltet werden sollten (worin Hitler, Schleicher und ich restlos einig waren!), unterrichteten Papen von den Unterhandlungen, der zum Dolchstoß gegen seinen Duzfreund Schleicher ansetzte. Er erklärte Göring und Göbbels gegenüber, daß er in der Lage sei, durch seinen starken Einfluß den Herrn Reichspräsidenten zu einer Aenderung gegen Hitler zu bewegen, vorausgesetzt, daß er selber Kanzler oder Vizekanzler werden würde! Göring und Göbbels sollten dann selbstverständlich in das Kabinett kommen, wenn es ihnen gelänge, Hitler von Schleicher und mir zu trennen.

Ich hatte damals von diesem Vertrauensbruch so wenig Kenntnis wie Hitler oder wie Schleicher von der Kontermine seines Freundes Papen.

Durch ein geradezu abenteuerliches Manöver gelang es Göring und Göbbels, Hitler auf der Fahrt nach Berlin abzufangen — und ein Meisterstück gemeinster Lüge zu inszenieren:

sie erklärten Hitler, daß die Berichte von der Einstellung Hindenburgs ihm gegenüber erlogen waren, nur zu dem Zweck von mir erfunden, um ihn auszuschalten, mit Schleicher gemeinsam das Heft in die Hand zu bekommen und die Partei zu vernichten.

Hitler, aufs äußerste betroffen, fuhr nicht zu mir oder zu Schleicher oder Meißner, um sich Gewißheit zu holen, sondern fuhr zu Papen, der erklärte, ihm den Weg zu Hindenburg bahnen zu können, da der Reichspräsident keinesfalls eine unbedingte Ablehnung Hitlers ausgesprochen habe — allerdings müsse er, Papen, Kanzler oder Vizekanzler werden.

Jetzt war Hitler davon überzeugt, daß Schleicher und ich ihn belogen hatten.

Er kam nach Berlin und schleuderte mir die hundsföttischen Verdächtigungen Görings und Göbbels' als Anklage entgegen. — Ich war so entsetzt, so sprachlos, so fassungslos, daß ich Hitler nur ruhig fragen konnte:

»Herr Hitler — trauen Sie mir tatsächlich eine solche Lumperei zu?«

Als Hitler »ja« bemerkte — verließ ich das Zimmer, erklärte schriftlich, daß ich meine sämtlichen Aemter niederlege und als einfacher Soldat des Nationalsozialismus in der Partei bleibe.«

Diesem Bericht fügte mein Bruder die Worte zu:

»Heute sehe ich ein, daß es falsch war, vor Lüge und Gemeinheit einfach den Platz zu räumen. Ich hätte kämpfen müssen; ich hätte Hitler überzeugen müssen! Aber damals war ich völlig zerschlagen darüber, daß der Mann, dem ich mehr als zehn Jahre lang in Treue gedient habe, dem ich alles opferte — sogar Dich — mir so etwas zutraute. — Ich hätte daraufhin wohl doch nie mehr vertrauensvoll mit ihm zusammenarbeiten können.«

Es ist verständlich, daß die Göring und Göbbels diesen Zeugen ihrer Niedertracht und ihres Verrats an Hitler wie die Pest haßten, und erst jetzt wird die abgrundtiefe Bestialität und raffinierte Gemeinheit verständlich, mit der Göring die Ermordung Gregor Straßers durchführte. »Die deutsche Revolution« hat in ihrer Nr. 11 vom 22. Juli den authentischen Bericht über diese grauenvolle Tat veröffentlicht, der als ewige Anklage gegen Hitler und Göring hier im Wortlaut stehen soll:

»Am Sonnabend, 30. Juni 1934, gegen 1.30 mittags, drangen in die Privatwohnung Gregor Straßers fünf Beamte der Geheimen

Staatspolizei Görings ein und verlangten Gregor Straßer zu sprechen.

Gregor Straßer saß mit seiner Familie am Mittagstisch und beabsichtigte dann, in die Fabrik zu gehen, wo für 3 Uhr von ihm eine Feier für die Arbeiter und Angestellten arrangiert war.

Die in Zivil auftretenden Gestapobeamten baten Gregor Straßer ins Nebenzimmer und erklärten ihm dort, er müsse sofort mit in das Bureau kommen, da sie dort eine Haussuchung vornehmen müßten.

Erstaunt frug Gregor Straßer nach dem Grund, worauf ihm gesagt wurde, man müsse sein Bureau (!) untersuchen wegen des Verdachts hochverräterischer Bestrebungen.

Gregor Straßer begab sich daraufhin wieder ins Eßzimmer, beruhigte seine Familie und erklärte, schnell mit den Beamten ins Bureau (Schering-Kahlbaum) fahren zu müssen, um bei der dortigen Haussuchung persönlich anwesend zu sein.

Die Beamten fuhren mit Gregor Straßer zunächst auch in das Bureau — ließen dann aber plötzlich die Maske der geplanten Haussuchung fallen und übergaben Gregor Straßer einem vor dem Bureau wartenden SS.- Kommando.

Das SS.-Kommando fuhr mit dem sofort gefesselten Gregor Straßer in rasender Fahrt in den Grunewald, während die Gestapobeamten sich seelenruhig auf den Heimweg machten und die aufgeregten Fragen der besorgten Augenzeugen mit einem vielsagenden Achselzucken beantworteten.

Im Grunewald trieb die entmenschte Göring-Horde Gregor Straßer zunächst tief in den Wald — schlug ihn dann nieder und trampelte ihn unter sinnlosem Wutgeheul langsam zu Tode.

Gegen ½4 Uhr kamen drei Mann dieser vertierten Schergen Görings wieder in die Privatwohnung, wo die ganze Familie in größter Sorge saß. Auf die angstvolle Frage von Frau Straßer, wo denn ihr Mann sei, antwortete einer der Hunde:

»Das weeß keen Mensch. Den kennt niemand mehr,« nahm plötzlich ein Buch aus dem Bücherschrank und frug, »wieso das viele Geld dorthin käme«.

In Wirklichkeit hatte der Komplize Görings das dem ermordeten Gregor Straßer abgenommene Geld schnell in das Buch geschoben (da gerade Gehaltstermin war, hatte Gregor Straßer den Betrag noch in der Brieftasche gehabt!) und sich auf diese Art von dem Mordgut getrennt.

> In höchstem Entsetzen versuchte die unglückliche Frau, begleitet von ihrem Bruder, zu Hitler, zu Frick, zu Göring, zu Daluege vorzudringen.
>
> Dieselben Leute, die hunderte Male an ihrem Tisch gegessen hatten (Hitler ist der Taufpate der Zwillingssöhne Gregor Straßers), ließen sich jetzt in der feigsten Weise verleugnen, —
>
> wobei die Kreatur Görings, Daluege, der unglücklichen Frau noch sagen ließ,
>
> »sie möge gefälligst ihr Maul halten, sonst würde es ihr genau so ergehen«.
>
> Tagelang hörten die Hinterbliebenen nichts. Erst als Freunde Gregor Straßers systematisch die Stätte seiner Abschlachtung absuchten, um die Leiche zu bergen (und möglichst zu photographieren), ließen Göring und Daluege den völlig unkenntlichen Leichnam des Ermordeten
>
> in der Nacht ausgraben, eiligst verbrennen und übergaben am 7. Juli — genau acht Tage nach dem Mord — der Familie eine Urne mit dem Bemerken, das sei Gregor Straßer.«

Als gewissenhafter Chronist fügt der Verfasser hinzu, daß einige Wochen später noch eine zweite, etwas abweichende Schilderung von der Ermordung seines Bruders an ihn gelangte.

Nach ihr fuhr das SS.-Kommando, das Gregor Straßer vor dem Bureau übernahm, zur Gestapo. Dort holte man Gregor Straßer aus seiner Zelle, brachte ihn in den Keller und schoß den Vorangehenden heimtückisch in den Nacken. Der starke Mann fiel schwer, aber nicht tödlich getroffen zu Boden, versuchte sich den nachfolgenden Schüssen zu entziehen, wurde aber durch Kolbenschläge und weitere Schüsse endlich getötet.

Als Schlußakt erhielt die verzweifelte Familie am Samstag, 7. Juli 1934, die Urne Nr. 16 mit der Aufschrift: »Gregor Straßer, geboren 31. V. 92 zu Geisenfeld, ist am 30. VI. 34 um 17.20 gestorben. Geheime Staatspolizei Berlin.« — Ohne Unterschrift! Aber mit der Verzierung: »Gott mit uns!«

Ich weiß, daß es sinnlos ist, mit dem Schicksal zu hadern, wenn man seine Schläge nicht versteht! — Aber ich weiß auch, daß neben meiner sachlichen Aufgabe künftighin die persönliche steht: die Mörder meines Bruders ihrer verdienten Strafe zuzuführen.

Hoffnungen und Pläne der Reaktion

Die Reaktion fühlt mit Schrecken die zunehmende Macht der zweiten Revolution, hört das drohende Brausen des Revolutionsstromes; sie weiß längst, daß am 1. Juli 1933 mit den Reden von Reichenhall und den Erlässen des braven Landrats Frick nichts Wesentliches gewonnen wurde, und sie bereitet planmäßig den Kampf vor.

»Die Reaktion« — das ist keine homogene Einheit, wie die billige Geschichtsauffassung des Marxismus vermeint! Darunter sind zu verstehen zahlreiche Gruppen und Untergruppen, getrennt nach politischen, wirtschaftlichen, persönlichen Gesichtspunkten und in allen Farben schillernd in ihrer Einstellung zur Revolution, zum Nationalsozialismus.

In groben Umrissen unterscheidet bezw. unterschied man die Gruppe Hindenburg, deren hervorragendste Männer Papen, Neurath, Schwerin-Krosigk und Blomberg sind, deren ökonomische Basis der Großgrundbesitz, deren Machtinstrument die Reichswehr darstellt.

Wenn man sie — mehr oberflächlich als richtig — die »Gruppe der Reaktion« nennt (wobei damit hauptsächlich die politische Reaktion gemeint war), so ist die Gruppe Göring-Thyssen ganz offensichtlich die »Gruppe des Kapitalismus«. Ihre Führer sind Göring, Thyssen, Schacht; ihre ökonomische Basis ist die Schwerindustrie und die Mehrzahl der Bankwelt; ihr Machtinstrument ist die Polizei mit den verschiedenen neugeschaffenen Spezialformationen.

»Links« anschließend folgte dann die Gruppe Röhm-Göbbels, die man bis vor kurzem als die eigentliche »Gruppe Hitler« im engeren Sinn bezeichnen konnte. Ihre Führer sind bezw. waren Röhm, Göbbels, Darré mit dem Gros der Parteifunktionäre und Parteimassen, ihre ökonomische Basis war Kleinbürgertum, Bauernschaft, nationale Arbeiterschaft; ihre Machtmittel: Partei, SA. und SS.

Dabei waren innerhalb dieser Gruppe beträchtliche Gradunterschiede an »Hitler-Treue«, je nach der geistigen Selbständigkeit der führenden Persönlichkeiten.

So galten die »geistig Armen«: Minister Heß, SS.-Führer Himmler usw. als »unbedingt hitlertreu«, während die ausgeprägteren Persönlichkeiten von Röhm und Göbbels als nur »bedingt hitlertreu« angesehen wurden.

Neben, unter und zwischen diesen Hauptgruppen bestanden verschiedene »Zwischengruppen«, die sich meist um einzelne prominente Außenseiter scharten, mit den maßgebenden Hauptgruppen aber nur stellenweise Kontakt, zumeist konkurrierende Stellung hatten.

Solche Zwischengruppen, in der offiziellen Sprache meist »Cliquen« genannt, bestanden um den Kronprinzen, um General Schleicher und Minister von Papen; teilweise auch innerhalb der Partei um Ley, um Gregor Straßer und um Graf Reventlow. — Diese, innerhalb der Partei bestehenden Gruppen führten allerdings kein politisches Eigenleben, sondern erschienen mehr als Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb des Systems; während die andern »Randgruppen« ganz im Gegenteil ihre Entwicklungsmöglichkeiten außerhalb des Systems sahen.

Gemeinsam ist diesen Randgruppen das Fehlen einer ökonomischen Basis und vor allem einer einsatzfähigen Macht, was sie von selbst mehr zu Hilfstruppen und Reserven der verschiedenen Hauptgruppen machte, wobei die Kronprinz-Gruppe mit Hindenburg, die Parteigruppe mit Röhm, die Papen-Gruppe mit Göring-Thyssen innerlich verbunden war.

Von all diesen Gruppen und Untergruppen sticht die Gruppe Göring-Thyssen hervor durch die materielle Macht, über die sie verfügt und durch die eindeutige und klare Willensrichtung ihrer Träger und Führer.

Ihr vor allem lag (und liegt!) an der endgültigen Vernichtung des Gespenstes der zweiten Revolution, denn sie wußte aus Kenntnis der Verhältnisse, daß eine Rettung des Systems, daß vor allem eine Rettung ihres kapitalistischen Wirtschaftssystems nur möglich erschien, wenn radikal alle »sozialistischen Experimente« ausgeschaltet und — soweit schon eingeleitet — ausgemerzt werden würden.

Die Fachleute dieser Gruppe sahen den wirtschaftlichen und finanziellen Dilettantismus Hitlers mit wachsender Unzufriedenheit. — Sie wehrten sich gegen eine »Arbeitsbeschaffung«, die die Unternehmungen zur Aufnahme unnötiger Arbeitskräfte zwang, nur um »Forderungen der Gasse« nachzukommen. Sie hielt die programmatischen Reden auf »Autarkie« für töricht und gefährlich, weil sie geeignet schienen, den deutschen Export noch weiter zu verschlechtern. — Sie erkannte die Finanzwirtschaft der staatlichen Wechselreiterei je länger je mehr als eine ungeheure Gefahr für das ganze Weltwirtschaftsleben und sie empfand die latente Drohung seitens der nationalsozialistischen SA. und NSBO. als unerträgliche Belastung, die es zu vernichten galt.

Ihr Programm zur Rettung aus der Not war und ist einfach: Senkung der Löhne und Gehälter, der Soziallasten und der Steuern, um durch ein gewaltiges deutsches Dumping eine rasche Steigerung des Exports, eine rationelle Betriebsausnützung und dadurch eine Rentabilität der Wirtschaft herbeizuführen.

Es ist zugegeben, daß vom rein kapitalistischen Gesichtspunkt aus dieses Programm den Vorzug der wirtschaftlichen Klarheit und Zweckmäßigkeit hat — wobei natürlich nationale, soziale und völkische Gesichtspunkte in keiner Weise Berücksichtigung finden.

Schon hieraus ergibt sich ein nicht unwesentlicher Gegensatz dieser Gruppe Thyssen-Göring (die man streng genommen die »Gruppe des Kapitalismus« nennen würde) zur Gruppe Hindenburg-Papen, die natürlich auch wirtschaftlich kapitalistisch orientiert ist, ihren Hauptakzent aber auf politische (militärische und agrarische) Forderungen legt und daher als die »Gruppe der Reaktion« im engeren Sinn bezeichnet werden muß.

Diese Gruppe ist weniger gegen das sozialpolitische Programm Hitlers eingestellt, als vor allem gegen die personalpolitischen Ansprüche des Nationalsozialismus und gegen den militärpolitischen und außenpolitischen Dilettantismus des Hitlersystems — wobei die Bevorzugung des Bauerntums der großagrarischen Schicht dieser Gruppe naturgemäß höchst unangenehm in die Nase sticht.

Somit gilt ihr Hauptangriff in erster Linie der SA., deren Macht- und Postenhunger Anspruch auf die Reichswehr erhebt, die zu einer Domäne der SA. werden soll — wodurch gleichzeitig die Reaktion ihr einziges zuverlässiges Machtinstrument einbüßen würde und anderseits gerade der revolutionäre Flügel des Nationalsozialismus eine ungeheure Machtzunahme und Einflußsteigerung erfahren würde.

Hier ist demgemäß die Stelle, wo sich Interessen, Absichten und Pläne der Gruppen Hindenburg-Papen und Thyssen-Göring treffen, — wozu zahlreiche persönliche Gegensätze, vor allem der alte Rivalitätsstreit Göring-Röhm verschärfend hinzutreten.

Diese allgemeine Lage erfuhr im Frühjahr 1934 eine fühlbare Verschärfung.

Das »Fiasko der Arbeitsschlacht« war durch den Rohstoffmangel plötzlich offenbar geworden und wirkte umso mehr deprimierend, als die überschwenglichen Siegesberichte den Endsieg in greifbare Nähe gerückt hatten.

Die schonungslosen Pumpreden des Reichsfinanzministers hatten das Elend der Reichsfinanzen offenbar gemacht, das in den katastrophalen Devisenausweisen der Reichsbank und in der Bankrotterklärung der Transferkonferenz schreckhafte Perspektiven enthüllte. Die unaufhörlichen, wenn auch noch langsamen Preissteigerungen beunruhigten alle Schichten der Bevölkerung und führten zu Angstkäufen und Hamsterei, was wiederum die Preise in die Höhe trieb.

Außenpolitisch hatte die Niederlage im Oesterreich-Streit die Brüchigkeit der ganzen Konzeption Hitlers erwiesen, die auf engster Zusammenarbeit mit Italien aufgebaut war, das nunmehr im Frühjahr 1934 den gleichen »Verrat« übte wie im Frühjahr 1915 und dadurch Hitlers Außenpolitik ins Mark traf. Der Vertrag mit Polen, ohnehin wegen seiner Preisgabe Danzigs und des Korridors in allen nationalen Kreisen verhaßt, hatte das einzige »Ergebnis«, daß sich eine neue französisch-russische Entente bildete, deren Ausbau zur alten Triple-Allianz das hartnäckige Ziel der erfolgreichen franzö-

sischen Außenpolitik darstellt, die ohnehin durch Neubefestigung ihres Bündnisses zur Kleinen Entente die krampfhaften Vorstöße Hitlers nach Südosten abgedämmt hatte.

Der Austritt aus dem Völkerbund, einst gefeiert als der Beginn einer neuen Aera deutscher Freiheitspolitik, hatte durch die Haltung Englands und Italiens zu keinerlei positiven Auswirkungen geführt, drohte sich jetzt durch Aufnahme Sowjetrußlands völlig zu paralysieren und zu einer schweren Beeinträchtigung deutscher Interessenvertretung zu entwickeln.

Innerpolitische Stagnation — wirtschaftliche Verschlechterung — außenpolitische Mattsetzung — das zeigte sich immer unverhüllter als die Bilanz von 18 Monaten Hitler-Regime, und diese Bilanz wurde durch die religiösen Kämpfe, die gesellschaftlichen Reibungen und die internen Kulissenkämpfe nicht besser.

So wuchs in allen Lagern der Wille zur Aktion — mit den aus den verschiedenen Interessen erwachsenden verschiedenen Zielsetzungen.

Am aktivsten war die Gruppe der Reaktion, mit dem gerissenen Intriganten Papen an der Spitze. Sie hatte (und hat!) zwei Ziele: Ein Fernziel und ein Nahziel!

Das Fernziel ist und bleibt die Restaurierung der Hohenzollern.

»Die Deutsche Revolution« schrieb auf Grund besonderer Informationen in ihrer Nummer vom 20. Mai hierüber:

> »In diesen heißen Maitagen des Jahres 1934 spielt sich hinter der gleich gestrichenen Fassade des Hitler-Regimes ein erbitterter Kampf ab, dessen Ausgang im Augenblick noch unklar ist, dessen offener Ausbruch aber die Lage in Deutschland innerhalb Stundenfrist entscheiden könnte.
>
> Ausgangspunkt ist die Erkrankung Hindenburgs, die das Problem der Nachfolgeschaft und der gesamten weiteren Gestaltung der staatsrechtlichen und machtpolitischen Verhältnisse in Deutschland dringend aufgerollt hat.
>
> Seit Monaten schon ist es in unterrichteten Kreisen offenes Geheimnis, daß ein Plan der Reaktion existiert, der folgende Konzeption hat:
>
> Hindenburg bestellt testamentarisch den Ex-Kronprinzen Wilhelm als Nachfolger, wobei man die ungarische Form des

»Reichsverwesers« wählt. Der neue Reichsverweser, der noch von Hindenburg das direkte Kommando über die Reichswehr empfängt, verhängt sofort den Ausnahmezustand über Deutschland, durch den automatisch die gesamte vollziehende Gewalt den (hitlerischen) Zivilbehörden entzogen und den (reaktionären) Wehrkreiskommandeuren übertragen wird. — Die Regierung bleibt unter der Kanzlerschaft Hitlers, doch tritt eine wesentliche Aenderung ihrer personellen Zusammensetzung ein, und vor allem soll mit der »Nebenregierung von Partei und SA.« radikal Schluß gemacht werden.

Dieser Plan der Reaktion war der eigentliche Anlaß zu dem geheimnisvollen Hochverratsgesetz, das bekanntlich in § 1 mit Todesstrafe oder lebenslänglichem Zuchthaus jeden Versuch bedroht,

»den Reichspräsidenten zu nötigen, seine Befugnisse in einem bestimmten Sinne auszuüben.«

Die Erkrankung Hindenburgs, die Anfang Mai zeitweise akute Komplikationen befürchten ließ, zwang die Drahtzieher dieses Planes zur Eile.

Unter dem politischen Protektorate Schleichers, dessen Aussöhnung mit dem Hindenburg-Kreis das wichtigste innenpolitische Ereignis der letzten Wochen ist, versammelten sich in Bad Nauheim die Kommandeure der Reichswehr, um über die beim Ableben Hindenburgs eintretende Lage zu beraten.

Es ist nach der ganzen Sachlage bestimmt anzunehmen, daß die Generale der Reichswehr dem Plan der Reaktion beistimmten, unter der Voraussetzung, daß durch Hindenburgs unmißverständlichen Befehl die Legalität dieses Aktes sichergestellt werde.

Die Handhabe für diese Legalisierung bietet die im Dezember 1932 erfolgte Ablehnung der Bestimmung, daß im Falle des Ablebens des Reichspräsidenten der Reichskanzler automatisch die Stellvertretung übernehme. Damals fürchtete die Hitlerpartei, daß ein solcher Fall unter Umständen dem verhaßten Kanzler Schleicher die Präsidentenmacht übergeben würde und brachte daher das Gesetz zu Fall.

Heute behauptet die Reaktion, daß infolgedessen ein Vakuum eintreten würde, das nur durch den Willensakt des amtierenden Reichspräsidenten ausgefüllt werden könnte, der als oberster Kommandeur der Reichswehr auch die Macht habe, diesem Willensakt Respektierung zu verschaffen.

Die Hitlerpartei ist gegenüber diesem sehr geschickten Plan der Reaktion machtpolitisch ziemlich wehrlos, zumal in ihrer Führung die Meinungen gespalten sind.

Hitler selbst ist dem Plan keinesfalls völlig ablehnend gesinnt! Er empfindet im Gegenteil eine gewisse Sympathie für ihn, die aus seiner berüchtigten »Angst vor eigener Verantwortung« entspringt, wozu sein angeborener Respekt vor »angestammter Autorität« verstärkend hinzukommt.

Im Gegensatz zu Hitler verhalten sich Göring und Göbbels völlig ablehnend.

Göring deshalb, weil sein Plan die Uebertragung der Reichspräsidentenwürde an Hitler vorsieht, während er für sich die Machtstellung des Reichskanzlers erstrebt, wofür er die Unterstützung mächtiger industrieller Kreise gewonnen hat.

Göbbels kämpft ebenso leidenschaftlich gegen den Plan Görings, der Hitler (und damit ihn selber) entmachten und Göring zum eigentlichen Diktator machen würde, wie er gleich entschieden den Plan der Reaktion ablehnt, von dem er die Entthronung der Partei befürchtet und die anschließende Ausschaltung zahlreicher Würdenträger.

Nach dem augenblicklichen Stand der Dinge hat der Plan der Reaktion große Erfolgsaussichten, da die allgemeine Unzufriedenheit das Ansehen des Hitler-Regimes schwer erschüttert hat.«

Dabei war man sich über den Inhalt dieser Restauration nicht restlos einig; General Schleicher und seinen Freunden schwebte ein »soziales Kaisertum« ohne Hitler vor; dem Kronprinz, der mit Thyssen und Göring enge Freundschaft hielt, ein »autoritäres Kaisertum« mit Hitler als Kanzler.

Wesentlicher und zunächst entscheidender als dieses Fernziel mit seinem vieldeutigen Inhalt war das Nahziel, auf dessen eindeutigen Inhalt sich die Papen und Thyssen schnell und reibungslos einigten.

Dieses Nahziel war die Vernichtung der SA., der möglichst die Auflösung der Partei folgen sollte!

»Die Deutsche Revolution«, durch ihre besonderen Verbindungen frühzeitig und umfassend unterrichtet, schrieb darüber am 17. Juni:

»Aus dem Gewirr der innerpolitischen Machtkämpfe der verschiedenen Cliquen des Hitler-Regimes hebt sich immer deutlicher die Aktivität der Reaktion heraus, die in der Schwäche der Hitler-Gironde Erfolgsaussichten für sich wittert.

Wir haben bereits in Folge 2 der »Deutschen Revolution« den großen strategischen Plan der Reaktion dargelegt, der in der Wiederherstellung der Monarchie gipfelt und die »legale« Mitwirkung der Reichswehr und möglichst auch Adolf Hitlers zur Voraussetzung hat.

Es ist klar, daß die Taktik der Reaktion darauf gerichtet ist, alle dieser Zielsetzung entgegenstehenden Kräfte möglichst auszuschalten oder doch wenigstens lahmzulegen.

Eine besondere Rolle hierbei spielt die SA., die man seitens der Reaktion als größten Gefahrenherd sowohl in politischer, wie vor allem auch wirtschaftlicher Hinsicht ansieht und deren Ausschaltung im Augenblick das Hauptziel der Arbeit aller reaktionären Gruppen ist.

In diesem Bestreben treffen sich sowohl die politisch-reaktionären Kräfte der Hindenburg-Gruppe, wie die wirtschaftlich-reaktionären Kräfte der Gruppe Göring-Thyssen, wobei die Kräfte der Gruppe Kronprinz ebenso gerne Hilfsstellung leisten, wie die Bureaukratie, für die Finanzminister Schwerin-Krosigk die schwere finanzielle Belastung, die die SA. verursacht, seit langem mit steigendem Widerwillen erträgt.

Alle diese Kräfte, verstärkt durch die Wilhelmstraße, die nach der Möglichkeit einer Entlastung sucht, um die festgefahrene Hitlersche Außenpolitik wieder flott zu machen, wirken auf die Auflösung der SA. hin, die als willkommene innen- und außenpolitische Erleichterung, als finanzielle Entlastung und vor allem als Voraussetzung zum Gelingen der weiteren Pläne der Reaktion angesehen wird.

Die Durchfühung dieses Planes ist so gedacht, daß nach Ablauf des inzwischen verfügten Zwangsurlaubs der gesamten SA. für den Monat Juli nur ein kleiner Teil der SA. zurückkehren und Dienst als Stammtruppe tun soll.

Ein anderer Teil soll als Rekrutenmaterial in die Reichswehr eingegliedert werden, deren Vermehrung auf 300,000 Mann demnächst offiziell vom Reich verkündet wird.

Der größte Teil aber soll inaktiv und »in die Reserve« der SA. übergeführt werden, was seiner planmäßigen Ausschaltung gleichkommt.

Es ist klar, daß die Führung der SA., an der Spitze Reichsminister Röhm, mit allen Kräften diesen Plan bekämpft, wobei sie die Unterstützung der meisten Parteiführer, mit Doktor Göbbels an der Spitze, findet.

Die SA.-Führer und -Unterführer wissen nicht nur, daß damit die Rolle der Partei wesentlich herabgemindert wird, sondern fürchten vor allem für ihre persönliche Existenz, da die Uebernahme in die Reichswehr an der Generalität und dem Willen der Gruppe Hindenburg scheitert.

Sie weisen daneben eindringlich auf die radikalisierende Wirkung einer solchen Maßnahme hin, wobei die Gegenseite antwortet, daß die Zuverlässigkeit der SS., das neugegründete Feldjägerkorps und nicht zuletzt der »Stahlhelm« die Autorität der Regierung zu sichern haben.

Nach den neuesten Nachrichten hat die Reaktion die Zustimmung Hitlers erhalten, der aus Angst vor der »zweiten Revolution« sich immer rückhaltloser seinen kapitalistisch-reaktionären Ratgebern beugt. — (Ein Beweis hierfür ist Röhms »Krankheitsurlaub«, der ungeheures Aufsehen erregt hat.)

Für den Fortgang der deutschen Revolution wäre dieser Vorgang von entscheidender Bedeutung, da dadurch der Gegensatz zwischen revolutionärem Volkswillen und reaktionärem Führerwillen rapid zunehmen würde, als dessen Wirkung die Aushöhlung des Vertrauens zur Partei und zu Adolf Hitler zwangsläufig eintritt.

Ein »Kornilow-Putsch« der deutschen Reaktion beschleunigt das Ende der Kerenski-Epoche und damit den Sieg der Schwarzen Front.«

Damit war der Aufmarsch der Fronten einigermaßen geklärt:

Die Front der Reaktion, bestehend aus den Gruppen Hindenburg-Papen und Göring-Thyssen mit Reichswehr und Polizei als Machtorganen, glaubte den Elan der Revolution durch die schweren wirtschaftlichen und außenpolitischen Mißerfolge (und die dadurch hervorgerufene allgemeine Unzufriedenheit im Innern!) so weit geschwächt, daß sie mit Erfolg einen »Kornilow-Putsch« wagen konnte, der durch die Vernichtung der SA. den Weg für weitere wirtschaftliche und politische Erfolge der Reaktion frei machen würde.

Die Front der Revolution, dargestellt durch die SA., umfassend aber auch das Gros der Parteimassen, der Betriebszellen-

organisation (NSBO.) und der Jugend. Die Front der Revolution war in sich uneinheitlich, ohne Führung, ohne politisches Ziel, durch die Rücksicht auf Hitler gebunden und praktisch-politisch völlig in der Verteidigung, was angesichts ihrer ideologischen und vor allem propagandistischen Offensive eine doppelte Schwäche darstellte, weil der Gegner gereizt wurde, ohne daß man selber zum Kampf bereit stand.

Gewitterstimmung über Deutschland

Ab April 1934 berichtet die ausländische Presse immer häufiger und immer einheitlicher von einer drückenden Atmosphäre im Reich, von zugespitzten Rivalitäten zwischen den führenden Männern, von schwankenden und widerspruchsvollen Maßnahmen der verschiedenen Ministerien und Gruppen.

Noch alarmierender sind die einlaufenden Berichte der Vertrauensleute, die Bekundungen der Besucher, die vom Reich ins Ausland kommen und der Stimmungsumschwung, den ausländische Besucher bei ihren neuerlichen Reisen allenthalten beobachten.

Schließlich zeigt ein aufmerksames Studium der deutschen Presse trotz aller eintönigen Gleichschaltung, daß unter der Decke der Diktatur gewisse strukturelle und vor allem psychologische Veränderungen vor sich gehen, die in allerlei Maßnahmen der Regierung und der Partei ihr Echo finden.

Am eindringlichsten beweist der vom Reichspropagandaminister Dr. Göbbels erfundene und angekündigte »Feldzug gegen die Miesmacher und Kritikaster, gegen die Gerüchtemacher und Nichtskönner, gegen Saboteure und Hetzer« (amtliche Bezeichnung), daß die allgemeine Unzufriedenheit des Volkes einen so beängstigenden Grad erreicht hat, daß Regierung und Partei die Notwendigkeit einer gewaltigen Abwehr für gegeben erachten. — Gemäß dem alten Gesetz Montesquieus, daß jedes Regierungssystem sich durch die Mittel hält, durch die es zur Macht gekommen ist, greift das Hitlersystem zu Propaganda und Terror. Für Propaganda ist Herr Minister Göbbels zuständig, für Terror Herr Minister Göring. (Und gerade die Tüchtigkeit, die sie in diesen für das Hitlersystem unentbehrlichen »Fächern« beweist, bestimmt ihre Unentbehrlichkeit, ihren Rang und — bildet ihren Schutz!)

Ganz groß zieht Dr. Göbbels die neue Propaganda-Aktion, die am 1. Mai beginnt, auf: in allen deutschen Städten sollen unter der Devise »gegen die Miesmacher« Massenversammlungen und Demonstrationen stattfinden, Propagandavorträge sollen selbst im letzten Dorf gehalten werden und selbstverständlich werden auch Presse und

Film, desgleichen der Rundfunk in den Dienst der Sache gestellt. Ein Novum bilden Fünfminuten-Ansprachen an das Publikum der Restaurants und Kaffeehäuser, zu welchem Zweck mehrere tausend von der Partei geschulte Versammlungsredner zur Verfügung gestellt werden.

Weniger pompös, dafür umso brutaler trifft Göring seine Vorbereitungen zur Verschärfung des Terrors! Er stellt aus ausgewählt zuverlässigen SA.- und SS.-Leuten ein eigenes Feldjägerkorps auf, gut bezahlt, hervorragend ausgerüstet und ihm »zur Kontrolle von SA. und SS.« unterstellt; er löst durch Verordnung vom 3. Mai (aus Anlaß der Vereinigung des preußischen Innenministeriums und des Reichsinnenministerium) die gesamte bewaffnete Macht Preußens: Geheime Staatspolizei, Schutzpolizei, Gendarmerie und sogar die Forstbeamten aus dem Innenministerium los und zentralisiert sie in seiner eigenen Hand (wozu ihn Hitler kurz darauf zum »Reichsjägermeister« ernennt!). Vor allem aber wird am 2. Mai der »Volksgerichtshof« geschaffen, ein Parteigericht furchtbarster Strenge, das in fast allen Fällen nur die Todesstrafe kennt und sogar den Besitz einer einzigen »Emigrantenzeitung« mit mehreren Jahren Zuchthaus ahnden muß.

So ausgerüstet mit seinen neugeschliffenen Waffen Propaganda und Terror hofft das Hitlersystem, seiner Feinde Herr zu werden.

Seiner Feinde? Welches sind denn seine Feinde?!

Die allgemeine Unzufriedenheit, sichtbar gemacht in den Figuren des Miesmachers, des Meckerers und des Kritikasters?

Ach, das sind doch nur Personifikationen bestimmter wirtschaftlicher und psychologischer Erscheinungen! Erscheinungen wie dieser z. B.: der steigenden Rohstoffnot der deutschen Industrie, die durch die dauernd herabgesetzte Devisenzuteilung (von 50 Prozent im März auf 35 Prozent im April, 25 Prozent im Mai, 10 Prozent im Juni, 5 Prozent im Juli bis zur endlichen Einstellung und Zuteilung »nach Eingang«) verursacht wird;

der sinkenden Löhne, deren Jahresdurchschnitt (nach der Statistik des »Deutschen Volkswirts« vom 11. Mai 1934) von 101,9 Reichspfennig im Jahre 1931 (1928: 100!) auf 86,7 im Jahresdurch-

schnitt 1932, auf 83,6 im Durchschnitt 1933 und auf 83,5 im Durchschnitt der bisherigen Monate des Jahres 1934 fielen. Ihre Ursache ist die erpreßte Neueinstellung von Arbeitslosen, die den Durchschnittsverdienst der bisherigen Belegschaft drücken, da die Unternehmerschaft nicht daran denkt, die entstehenden Mehrkosten aus ihrem Gewinn zu decken. (Diese Tatsache wird auch durch die sonst unerklärliche Erscheinung bestätigt, daß trotz angeblicher Erhöhung der Beschäftigtenzahl um zwei Millionen Mann das Gesamtaufkommen der Lohnsteuer mit 730 Millionen im Jahre 1933 um 18,4 Millionen Mark hinter dem Aufkommen 1932 zurückbleibt!)

Dazu kommen die in Form von »freiwilligen Spenden« aller Art erpreßten Abzüge von Lohn und Gehalt, die die Lebenshaltung gerade der Lohn- und Gehaltsempfänger weiterhin beträchtlich belasten.

Verschärft wird die Lage der breiten Massen besonders durch das unaufhörliche Steigen der Preise. Mit unheimlicher Regelmäßigkeit steigt der Großhandelsindex der Warenpreise um wöchentlich 0,1 bis 0,5 Prozent, mit dem Ergebnis, daß er in der Regierungszeit Hitlers von 90,1 auf 102,5, also um fast 15 Prozent stieg. Die furchtbare Bedeutung dieser Zahl für das tägliche Leben der breiten Volksmassen wird aber erst dann richtig klar, wenn man hinzufügt, daß der Index der Lebenshaltungskosten sogar auf 123,8 stieg; gerade die Kosten für das »tägliche Brot« aber bedrücken den kleinen Mann, da hier nicht, wie bei Kleidung oder Wohnung, Ersparnisse oder Verschiebungen möglich sind.

Richtet sich nun der neue Propagandafeldzug gegen diese Quellen der Unzufriedenheit?

Der Herr und Meister gibt selbst die Antwort, als er in einer gewaltigen Sportpalastkundgebung am 11. Mai den Feldzug auf die Parole abstellt: »Gegen Juden und Reaktion!«. — Und Herr Streicher nimmt die Parole auf, indem er in der ersten Maiwoche seine berüchtigte »Ritualmord-Sondernummer« herausbringt, die so hanebüchen ist, daß sie Hitler auf Grund ausländischer Vorstellungen kassieren läßt.

Immerhin: hinter der sehr blassen Formulierung »Reaktion« wittert man allgemein den »Kapitalismus« und in der Provinz geht man

weit über die zweideutigen und vorsichtigen Formulierungen des vielseitigen Herrn Dr. Göbbels hinaus.

Besonders die SA. und die Jugend fühlen, wo der Feind steht und sie benützen diese erste große Propagandatätigkeit der Partei dazu, die alten Töne wieder anzuschlagen, die alten Forderungen des Parteiprogramms wieder erschallen zu lassen, dessen wichtigste Punkte noch immer heißen:

> 11. Wir fordern Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens. Brechung der Zinsknechtschaft.
> 13. Wir fordern die Verstaatlichung aller (bisher) bereits vergesellschafteten (Trusts) Betriebe.
> 14. Wir fordern Gewinnbeteiligung an Großbetrieben.
> 16. Wir fordern die Schaffung eines gesunden Mittelstandes und seine Erhaltung, sofortige Kommunalisierung der Groß-Warenhäuser und ihre Vermietung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende.
> 17. Wir fordern eine unsern nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke, Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenspekulation.

Das sind keine Forderungen der Jakobinischen Schwarzen Front; wer sie erhebt, ist kein Gegner Hitlers — sondern im Gegenteil: das ist das amtliche Programm der Partei und wer sie erhebt, tut das gerade im Namen Hitlers, der im Schlußsatz des Programms sich und seine Unterführer verpflichtet hat, »wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten«.

Handelt Stabschef Röhm deshalb nicht gerade im Sinne Hitlers und des Programms, wenn er in einem Geheimbefehl an seine SA. im April 1933 erklärt, daß die sozialen Zustände so unerhört seien, daß die SA. nicht mehr lange untätig zuschauen könne?

Hat Erich Koch, Gauleiter und Oberpräsident von Ostpreußen, nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, namens der Partei am 7. Mai zu verkünden: »Die Revolution ist noch nicht beendet. Dem Ablauf des äußeren Geschehens folgt die innere Gestaltung, bei

der es auf die Verwirklichung der nationalsozialistischen Ideen in ihrer letzten Konsequenz ankommt.«

Führt er damit nicht nur das Motiv fort, das »der Führer« selbst bei seiner Rede in München anschlug, als er von dem «nationalsozialistischen Frühling (des ersten Jahres) sprach, dem nunmehr der Sommer der Erfüllung nachfolgen müßte« — eine blumige Rede, die Reichsminister Röhm in seiner aufsehenerregenden Rede vom 18. April, für die Herr Dr. Göbbels ihm eigens die Räume seines Propagandaministeriums zur Verfügung gestellt hat, dahin präzisierte, daß die nationalsozialistische Revolution weiter geführt und fortgesetzt werde, »bis der neue Lebensstil der SA. sich restlos in Volk und Staat durchgesetzt hat«.

Jubelnd folgte die Jugend, allzu lange schon bedrückt vom Stillstand der Revolution, dem neuen Ruf zum Vormarsch, für den der Pressechef der Hitlerjugend im Rundfunk die Richtung wies mit seiner dem ehemaligen Zentrumskanzler Wirth abgelauschten Parole: »Der Feind steht rechts«!

Ach, die gutgläubigen Narren, die unpolitischen Landsknechte, die blinden Jungen! Sie glauben noch immer an Hitlers revolutionäres Wollen, an die Ehrlichkeit von Göbbels und sogar an den Nationalsozialismus Görings!!

Werden sie nicht stutzig durch die verlogenen Pamphlete von Göring und Göbbels, die just in diesen Tagen ihre »Erinnerungen« veröffentlichen (»Aufbau einer Nation« und »Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei«), einzig mit dem Zweck, den verhaßten und gefährlichen Konkurrenten Gregor Straßer als einen Verräter an Hitler, an der Partei und »damit« an Deutschland hinzustellen? — Die Beiden wissen, warum sie dies gerade in den Frühlingswochen 1934 tun: trotz aller Absetzung aller verleumderischen Gerüchte ist Gregor Straßer, der »Mann im Hintergrund«, Hoffnung, Sehnsucht und letzte Hilfe für alle Parteigenossen, die noch an den Nationalsozialismus glauben. In vielen kritischen »Miesmacher«-Gesprächen fällt sein Name (und niemand führt begründetere »Miesmacher«-Gespräche als die alten Parteigenossen!). Immer wieder werden unsere Freunde gefragt: »Wißt ihr Neues von Gregor? Was macht Gregor?« Gregor

ist eine der am meisten gefragten Persönlichkeiten und seine Züge sind es, die das Bild der zweiten Revolution in der Vorstellung der alten Kämpfer und die Jugend trägt.

So bemächtigt sich seiner das Gerücht. Man hört von Ministerien, die ihm Hitler angeboten haben soll. Man will ihn »mit dem Führer« in der Voßstraße gesehen haben — Gregor ist eine Gestalt der Legende geworden — der vielen Gerüchte des politisch gedrosselten Landes.

Zahllose Briefe werden an ihn geschrieben: »Wann greifen Sie endlich ein.« »Oeffnen Sie dem Führer die Augen.« — »Schaffen Sie Ordnung, führen Sie den wirklichen Nationalsozialismus durch«.

Göbbels weiß um die wiedererreichte Popularität des Gehaßten und versucht, ihn durch den vergifteten Pfeil seines Buches zu erledigen.

Auch Göring ist unterrichtet. Er kennt nicht nur — als Chef der Gestapo — den Inhalt jener Briefe, sondern weiß auch, daß Minister Stabschef Röhm mit dem Gedanken spielt, das Wirtschaftsministerium durch Gregor Straßer besetzen zu lassen, um dem Nationalsozialismus endlich auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet Eingang zu verschaffen. — Im Augenblick muß sich auch Göring mit schriftlicher »Vernichtung« des gefährlichen Gegenspielers begnügen, doch in seiner schwarzen Liste rückt der Name Gregor Straßer um ein beträchtliches Stück nach vorn — vielleicht auf Nr. 16, die Nummer, die seine Urne trug!

Waren schon die Führer der Gironde: Hitler, Göring und Göbbels bestürzt über die drohenden Ausmaße, die der neu in Fluß geratene Revolutionsstrom annahm, so war man im Lager der Reaktion entschlossen, den Angriff unter allen Umständen abzuschlagen und den Kampf zu einer Vernichtung der militanten Kräfte der »zweiten Revolution« auszuwerten.

Hier war der Kampf für die Reaktion am günstigsten, denn hier stand ihr der alte Marschall, der noch immer Reichspräsident war, mit jener Unbeugsamkeit bei, die aus Altersstarrsinn und Ueberzeugung gebildet war und die in dem Sachverständnis des alten Herrn für militärische Fragen natürlich eine ganz andere Handhabe fand, als etwa wirtschaftliche Streitfragen.

Längst hatte die Reaktion — wie an anderer Stelle bereits ausgeführt — die Auflösung bezw. Entmachtung der SA. als das nächstliegendste und dringendste Ziel ihres Kampfes erkannt und sie war entschlossen, dieses Ziel mit allen Mitteln zu erreichen.

Mit außerordentlicher Geschicklichkeit hielt sich die Reichswehr zunächst noch dem Kampf fern. Vielmehr wurde erst der »Stahlhelm« ins Treffen geführt; gegen ihn brandete demgemäß der erste Stoß der wieder erwachten Energie der Revolution.

In den Monaten März, April und Mai tobte ein Kampf auf Leben und Tod zwischen Stahlhelm und SA., der organisatorisch zu einem Zweikampf Seldte-Röhm wurde, den propagandistisch aber vor allem Baldur von Schirachs »Hitler-Jugend« vorantrug.

Nach planmäßigen organisatorischen Schikanen, nach einem Zeitungsduell von ungeahnter Heftigkeit, konnte schließlich Röhm Anfang Mai den Sieg erringen, sichtbar gemacht in der Auflösung des »Stahlhelm« in seiner bisherigen Form, an dessen Stelle ein »Nationalsozialistischer Frontkriegerbund (Stahlhelm)« trat, dessen aktive Leute aber der SA. eingegliedert wurden.

Es war ein Pyrrhussieg für Röhm! Nicht nur, weil sich Hitlers schwankende Haltung wieder einmal deutlich erwiesen hatte, der seine Zustimmung zu Röhms Auflösungsbefehl in letzter Minute (auf Intervention der Reichswehr) wieder zurückzog —, worauf dann die erwähnte Kompromißlösung des »Frontkriegerbundes« angenommen wurde —,

sondern noch mehr, weil Röhm sich mit dem Kampf gegen den »Stahlhelm« auf einen Nebenkriegsschauplatz hatte locken lassen, wo er noch dazu in einer verwirrenden und ihn schwächenden Frontstellung kämpfen mußte. Denn durch das vorlaute und törichte Pressegeschwätz des Jugendführers mit dem angenommenen Adelsnamen war eine Auseinandersetzung »Jugend gegen Frontkämpfer« entstanden, die den Elan und das Ansehen der revolutionären Front schwächte und außerdem dem gemeinsamen Feind von Jugend und Frontkämpfertum, nämlich der kapitalistischen Reaktion, die Position des lachenden Dritten ermöglichte.

Schon hier zeigte sich das Fehlen eines politischen Plans und einer politischen Führung bei der Front der Revolution, das für ihre Aktionen vernichtend werden mußte. Hätte die — von Hitler-Göring-Göbbels später behauptete — Gemeinsamkeit zwischen Röhm-Schleicher und Gregor Straßer tatsächlich bestanden, dann wäre das Vorgehen Röhms nicht so außerordentlich ungeschickt, ja falsch gewesen.

Den nächsten Stoß richtete Röhm nämlich gegen die Reichswehr, — ohne zu bedenken, daß ihre Eroberung für den Nationalsozialismus zu Lebzeiten Hindenburgs einfach unmöglich war — für die Ziele der »zweiten Revolution« aber zunächst auch unnötig, da in der Reichswehr noch genug »Schleicher-Geist« war, um sie nicht als blindes Werkzeug des Monopolkapitalismus erscheinen zu lassen.

Statt gegen Schacht und Thyssen, richtete die von Röhm mehr soldatisch als politisch geführte Revolutionswelle ihren Angriff gegen Blomberg und Fritsch, hinter denen unmittelbar Hindenburg stand, die aber auch in Hitler und Göring viel eher offene Verbündete finden konnte, als dies den Herren Schacht und Thyssen möglich gewesen wäre.

Noch zwar glaubte Röhm seinen Duzfreund Hitler auf seiner Seite zu haben, als er in einer Kabinettssitzung Ende April die Uebernahme von geschlossenen SA.-Formationen in die Reichswehr und insbesondere die Uebernahme der SA.-Führer in entsprechende Offiziersstellen der Reichswehr forderte — mit anderen Worten: die Unterstellung der Reichswehr mit der gesamten SA. und SS. unter seine Führung. (Kein Geringerer als General von Reichenau hat nach Monaten, in seinem August-Interview mit dem Korrespondenten des »Petit Journal«, diese Tatsache bezeugt und als Begründung von Röhms Tod angegeben!)

Zwar fand er mit dieser Forderung die leidenschaftliche Zustimmung von Göbbels und Darré, denen sich zögernd auch Frick und schließlich sogar Göring anschlossen — aber Hitler blieb stumm. Als dann Blomberg in kurzen Worten erklärte, daß er auf ausdrücklichen Befehl des Reichspräsidenten von Hindenburg die Forderung Röhms ablehnen müsse, erklärte Reichskanzler Hitler die Angelegen-

heit damit bis auf weiteres für erledigt. Wutentbrannt raffte Röhm seine Papiere zusammen und verließ brüsk die Sitzung. — Es sollte seine letzte Kabinettssitzung sein!

Am Nachmittag des 28. Mai wurde Hitler zu Hindenburg befohlen — und am 7. Juni erschien die amtliche Mitteilung, daß Reichsminister Stabschef Röhm »auf Anraten seiner Aerzte für mehrere Wochen in Urlaub gehe«.

Wie eine Drohung aber klang Röhms Abschiedsbefehl an seine SA.:

> »Ich erwarte, daß am 1. August die SA. wieder voll ausgeruht und gekräftigt bereit steht, um ihren ehrenvollen Aufgaben zu dienen, die Volk und Vaterland von ihr erwarten dürfen. Wenn Feinde der SA. sich in der Hoffnung wiegen, die SA. werde aus ihrem Urlaub nicht mehr oder nur zum Teil wieder einrücken, so wollen wir ihnen diese kurze Hoffnungsfreude lassen. Sie werden zu der Zeit und in der Form, in der es notwendig erscheint, darauf die gebührende Antwort erhalten. Die SA. ist und bleibt das Schicksal Deutschlands!«

Bist du blind, Ernst Röhm, um nicht zu sehen, was dieser »Urlaub« bedeutet? Um nicht zu wissen, daß schon seine erzwungene Einführung ein Sieg deiner Feinde ist? Hast du von Wallensteins Schicksal nie gehört, den man auch erst von seinen Truppen, seinen Freunden trennte, ehe man ihm die Mörder schickte, Mörder aus eigenen Reihen? Bist du so überheblich oder so verzweifelt, Ernst Röhm, zu drohen in einem Augenblick der Entmachtung, mit den Zeiten zu drohen, da du die Macht wieder in den Händen? Weißt du nicht, daß dies das sicherste Mittel ist, um sie nie mehr zurück zu erhalten?! Kennst du die Lehre der Geschichte nicht, daß man nicht »legaler Rebell« sein kann, sondern sich entweder ganz unterwerfen oder ganz rebellieren muß? Ernst Röhm und Gregor Straßer haben das nicht aus der Geschichte gelernt. Andere lernen es daher aus ihrem Tod!

Das Wetterleuchten von Marburg

Der »Krankheitsurlaub« Röhms war ein verheißungsvoller Anfangserfolg für die vereinigte Reaktion der Gruppen Hindenburg und Thyssen gewesen, der einmonatliche »Urlaub« der SA. nicht minder. Jetzt galt es vor allem, die gefährliche Wendung des Miesmacher-Feldzugs »gegen die Reaktion« wettzumachen, womöglich unter geschickter Ausspielung der allgemeinen Unzufriedenheit gegen die »neuen Herren« selbst; sodann mußte in der SA.-Sache nachgestoßen werden, um noch bei Lebzeiten des alten Herren die Macht der Reichswehr zur völligen Vernichtung dieser gefährlichsten Waffe der Hitlerpartei auszunützen; war dies gelungen, und die Partei ihrer militanten Kraft beraubt, dann mußte der Kampf gegen die Partei selbst geführt werden, deren Anfangserfolge vom März 1933 man keineswegs hinzunehmen gewillt war und schließlich konnte dann der aufgeblasene »Führer« auf sanfte Weise liquidiert werden, vielleicht als Hilfsfigur der wieder errichteten Monarchie, vielleicht auch — als Nationalheiliger in einem wundervollen Mausoleum, wenn es unbedingt sein müßte!

Machen wir uns doch die Situation klar: infolge des völligen Versagens der Hitlerpartei und des Paktierens der Gironde mit der Reaktion waren wesentliche Machtpositionen der Reaktion völlig, andere teilweise unerschüttert geblieben. Auf ihrer Grundlage sammelte sich die Reaktion gegen den bevorstehenden Angriff der Revolution, der ziellos geleitet, schwächlich durchgeführt und innerlich vielfach gespalten war, sodaß er schon vor Beginn der Hauptschlacht sich auf ein ungünstiges Terrain und in eine Nebenaktion hineinmanövrieren ließ, die nach einem Teilerfolg eine schwere Schlappe nach sich zog.

Diese Situation, verwirrt noch durch ein »mysteriöses Bombenattentat unter den Linden«, das sich SA. (Röhm) und SS. (trotz damaliger formeller Unterstellung unter Röhm durch Himmler und Daluege schon sehr in Görings Macht- und Einflußsphäre stehend!) gegenseitig in die Schuhe schoben, wurde von der Reaktion meisterhaft benützt.

Ihr Führer, Vizekanzler von Papen, durch Stellung, Herkommen und Reichtum gleichermaßen beiden Lagern der Reaktion verwandt und daher damals wie heute ihr Verbindungsmann und Einbläser, beschloß nach der Lahmlegung Röhms, Göbbels selbst anzugreifen und dadurch die Dämpfung der ganzen Propagandaaktion der Partei zu erzwingen.

Der Unterschied ist festzuhalten im Hinblick auf die Haltung Görings, der nicht nur persönlich zu Röhm ganz anders stand, als zu Göbbels, sondern auch sachlich zu ihren »Aktionen« eine andere Stellung einnahm.

Die Todfeindschaft zwischen Röhm und Göring datiert schon aus dem Jahre 1923, wo der ausgezeichnete Militär Röhm dem militärischen Versagen des damaligen SA.-Führers Göring die Hauptschuld an der Katastrophe des 9. November 1923 gab und — selbst vor Gericht stehend — dem geflohenen Göring Feigheit vorwarf. Als dann bei der Reorganisation der SA. nicht Göring, sondern Röhm mit der mächtigen Stelle des Stabschefs betraut wurde, gehörte Röhm neben Gregor Straßer zu den von Göring tödlich gehaßten Parteiführern. — Sachlich kam hinzu, daß die Uebernahme der Wehrmacht durch Röhm die ganze Stellung Görings vernichten mußte, denn es war bekannt, daß Röhm (in Uebereinstimmung mit maßgebenden Faktoren der Reichswehr) unbedingt die Eingliederung der Luftfahrt ins Reichswehrministerium durchführen würde und außerdem mit aller Kraft die Schaffung einer Reichspolizei verfolgte, für deren Führung er einen Freund bestimmt hatte. — Persönliche Rachsucht und sachliche Selbstbehauptung trieben also Göring in schärfste Opposition zu Röhm und seinen Plänen und machten ihn zu einem wichtigen und willkommenen Bundesgenossen der Reaktion, was in der Verleihung der Generalswürde auch äußerlich sichtbar wurde.

Anders lagen die Verhältnisse zu Göbbels und der Propagandaaktion. Zwar war das früher herzliche Verhältnis zwischen Göring und Göbbels, das nicht nur zu gemeinsamer Kampffront gegen Gregor Straßer, sondern auch — wie aus dem Erinnerungsbuch der Frau Göring hervorgeht — zu enger persönlicher Annäherung geführt hatte, längst erkaltet und teilweise sehr gespannt. Schuld trugen vor

allem die Eifersüchteleien über den Besitz der Staatstheater, die Göbbels vom Ressortstandpunkt aus für sich, Göring vom Etatstandpunkt aus für Preußen (also sich!) in Anspruch nahm —, wobei Göring siegte. Schuld trugen die Spottsucht von Göbbels und die Popularitätshascherei Görings, die Rivalität ihrer Frauen bezw. Freundinnen und nicht zuletzt die aus Angst geborene Abwehr von Göbbels, der jeden Versuch einer Machtverminderung Görings unterstützte. — Dennoch erzeugten diese Ursachen nur Abneigung, nicht aber Todfeindschaft, zumal Göring den machtlosen Redeminister nicht übermäßig ernst nimmt. Was nun die Propaganda-Aktion anbelangt, so war sie zwar bestimmt nicht von Göring angeregt; immerhin ist Göring taktisch geschult genug, um die Notwendigkeit einer Massenbeeinflussung durch die Partei zu verstehen und infolgedessen loyal zu unterstützen, ganz abgesehen davon, daß er weiß: sein Kurswert bei der Reaktion hängt ab von seinem Kurswert bei der Partei!! Er ist demgemäß der kapitalistischen Gruppe Thyssen wichtiger und wertvoller, als der politisch reaktionären Gruppe Papen-Blomberg-Neurath, die auch persönlich seine Aspirationen auf den Vizekanzlerposten, auf die Reichswehr und seine Ausflüge in die Außenpolitik mit Mißtrauen und Abneigung verfolgen. — Diese Nüancierung in der Haltung Görings zu den beiden reaktionären Gruppen ist festzuhalten, zumal Papen persönlich es Göring nie vergessen hat, daß dieser ihn mit List und Gewalt aus dem Amt des Reichskommissars für Preußen trieb und ihm so nur den machtlosen Posten des Vizekanzlers beließ.

Die Rolle Papens wird — seltsam genug — von den meisten Beobachtern der deutschen Verhältnisse unterschätzt. Allzu sehr sieht man in ihm den ehemaligen Offizier, den Herrenreiter, den Außenseiter des Zentrums und vergißt über der weltmännischen Geschicktheit den verzehrenden Ehrgeiz und die Skrupellosigkeit dieses Politikers, der immerhin die bisher größten »Taten« der nationalen Revolution vollbrachte: die gewaltsame Entthronung der preußischen Sozialdemokratie und die Vernichtung der gefährlichen Kombination Schleicher-Gregor Straßer-Leipart, an deren Stelle er die Regierung Hitler-Hugenberg-Seldte in den Sattel setzte.

Jetzt in diesen Mai- und Junitagen des Jahres 1934, als die zweite Welle der nationalsozialistischen Revolution drohend heranbrandete und die Reaktion nach einem Führer suchte, der es wagen würde, über die schon halb gelungene Abwehr hinaus zum siegreichen Gegenstoß vorzugehen, da war Franz von Papen auf der Höhe der Umstände und entwickelte neben einer anerkennenswerten Geschicklichkeit auch einen Grad von Mut, der zeigt, daß seine Rolle noch nicht ausgespielt ist.

Zuerst versicherte er sich der Reichswehr und des Reichspräsidenten. Der Generalität und dem Marschall schickte er den Plan, ja den Wortlaut seiner »Angriffsrede gegen Göbbels und die herrschende Partei« vorher zu und sicherte sich dadurch ihre Unterstützung gegen Hitler. (Wie berechtigt und wirksam diese Vorsicht war, ergab sich auf der Kabinettsitzung einige Tage später, als Hitler auf Veranlassung von Göbbels Papen zur Rechenschaft ziehen wollte, angesichts der durch Telegramm wiederholten Zustimmung Hindenburgs aber zurückzuckte!)

Dann ließ er dem ihm persönlich befreundeten deutschen Botschafter in Rom, von Hassel, geheime Instruktionen für den bevorstehenden Besuch Hitlers bei Mussolini zukommen. Mit guter Kenntnis der deutschen und besonders der Hitlerischen Mentalität versprach sich Papen eine besondere Wirkung von »Anregungen«, die aus dem Munde Mussolinis kamen — auch wenn sie vom Bureau Papen stammten. Bei all dem hatte Herr von Papen an seinen Mitarbeitern, besonders an dem ebenso klugen, wie geschickten Dr. Edgar Jung, der in seiner Person die Intelligenz seiner jüdischen Rasse mit der Geschicklichkeit seiner katholischen Erziehung vereinigte, brauchbare und zuverlässige Helfer — auch hierin der Gegenseite durchaus überlegen.

So ausgerüstet und rückversichert hielt Herr von Papen dann jene berühmt gewordene Rede in Marburg vom 17. Juni 1934, die wie ein drohendes Wetterleuchten das nahende Gewitter ankündigte und die Pläne der Reaktion weit über den Tag hinweg enthüllte.

Unter stürmischen, sich immer wieder erneut wiederholenden Beifallskundgebungen seiner akademischen Zuhörerschaft, erklärte

Papen, es wäre angesichts seines Anteils an der Einleitung der deutschen Revolution eine Todsünde, wenn er verschweigen würde, was in diesem entscheidenden Abschnitt gesagt werden müsse. Nun, da die revolutionäre Begeisterung verflache, zeige sich, daß der historische Entwicklungsprozeß auch Schlacken erzeugt habe, von denen er gereinigt werden müsse. Das erfordere eine offene und männliche Aussprache, die zur Zeit in der deutschen Presse fehle. So müsse der Staatsmann eingreifen, um die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Der Vizekanzler verwies auf das feierliche Bündnis vom 30. Januar 1933 zwischen den Nationalsozialisten und den Deutschnationalen, dem die Regierung Hitler überhaupt nur ihre Entstehung verdanke. Dieses Bündnis mit den »konservativen Kräften« sei in voller Uebereinstimmung über das politische Erneuerungsziel abgeschlossen worden, was allzu eifrige Revolutionäre bedenken mögen, die mit dem Schlagwort »reaktionär« auch diejenigen abtun wollen, die sich in vollem Bewußtsein der Aufgabe unterziehen, die die Zeit an sie stellt.

Nachdrücklich verlangte Papen, daß endlich der innerpolitische Schlachtruf verstummen möge, wobei er besonders die Propagandaaktion gegen die Miesmacher erwähnte, die er völlig anders aufgefaßt wissen wollte. Nur durch eine vertrauensvolle Aussprache mit dem Volk könne die Zuversicht und die Einsatzfreude gehoben werden. Das Volk wisse, daß ihm schwere Opfer zugemutet werden. Es werde sie leichter tragen, wenn nicht gleich jedes Wort der Kritik als Böswilligkeit ausgelegt wird und wenn verzweifelte Patrioten nicht gleich zu Staatsfeinden gestempelt werden.

Das ungefähr war Inhalt und Sinn dieser Marburger Rede. Aber neben diesen allgemeinen Formulierungen, die dazu bestimmt waren, die Unzufriedenheit des Volkes von der »Reaktion« weg und auf das Hitlersystem hinzulenken, waren programmatische Sätze, die auch nach dem 30. Juni ihre Wirksamkeit nicht verloren haben! Sätze etwa wie die folgenden:

> »Es ist an der Zeit, in Bruderliebe und Achtung für den Volksgenossen zusammen zu rücken, das Werk ernster Männer nicht zu stören und doktrinäre Fanatiker zum Verstummen zu bringen.«

»Die Vorherrschaft einer einzigen Partei an Stelle des mit Recht verschwundenen Mehrparteiensystems erscheint mir geschichtlich als Uebergangszustand, der nur so lange Berechtigung hat, als es die Sicherung des Umbruchs verlangt und die personelle Auslese in Funktion tritt.«

»Denn kein Volk kann sich den ewigen Aufstand von unten leisten, wenn es vor der Geschichte bestehen will. Einmal muß die Bewegung zu Ende kommen, einmal ein festes soziales Gefüge, zusammengehalten durch eine unbeeinflußbare Rechtspflege und durch eine unbestrittene Staatsgewalt, entstehen. Mit ewiger Dynamik kann nicht gestaltet werden. Deutschland darf nicht ein Zug ins Blaue werden, von dem niemand weiß, wann er zum Halten kommt.«

Das war deutlich! Das ist deutlich! — Denn auch nach dem 30. Juni gibt es noch »doktrinäre Fanatiker«, die »zum Verstummen zu bringen« sind!

Auch nach dem 30. Juni existiert noch die »Vorherrschaft einer einzigen Partei«, die nur ein Uebergangszustand sein darf. — Auch nach dem 30. Juni ist noch die Dynamik der Revolution lebendig, die nach dem Willen und dem Programm der Reaktion endlich zu Ende kommen muß.

Um wie viel aufreizender mußten diese Worte des Führers der Reaktion damals wirken, mitten im Propagandafeldzug der Partei, in der Unzufriedenheit der SA., in dem drohenden Machtkampf zwischen den Führern des Systems!

Wie eine Fanfare klang die Angriffsrede von Marburg über das Land hin, riß die Hitler-Gironde zur ekstatischen Steigerung ihres Redekampfes auf, gab allen niedergedrückten Reaktionären im Land neuen Mut und neue Kraft.

Göbbels fühlte und fürchtete diese Wirkung, fühlte und fürchtete den Angriff, der hier von starken Mächten und mit zielstrebiger Planmäßigkeit vorangetragen wurde. In stärksten Tönen, in persönlich beleidigender Form antwortet er Papen anläßlich der Sonnwendfeier der NSDAP. am 21. Juni:

»Im Lande macht sich ein kleiner Kreis von Kritikern auf den Weg, um im geheimnisvollen Dunkel das Aufbauwerk zu stören. Das sind lächerliche Knirpse! Das Volk hat die Zeiten, da diese

Herren in den Klubsesseln regierten, noch nicht vergessen. Das Recht zur Macht haben wir uns angeeignet, weil kein anderer da war, der auf dieses Recht Anspruch erhob, kein Kronprinz, kein Kommerzienrat, kein Großbankier und kein Parlamentshäuptling.

Diese Kümmerlinge sagen: „Ja, Hitler, ist ganz gut, aber was sind schon die kleinen Parteifunktionäre, die keine Ahnung haben, die ungebildeten Menschen, denen wir uns unterordnen sollen?' Nun, diese kleinen Leute, über die man heute den Stab brechen möchte, haben Deutschland erobert!

Stemmt Euch dagegen, daß sich jedes hergelaufene Subjekt erlauben darf, am Aufbau unserer Bewegung herumzunörgeln! Wenn sie dann eine Zeit lang in die Mauselöcher gekrochen sind, kommen sie als perfektuierte Nationalsozialisten wieder hervor. Diese Menschen werden den Schritt eines Jahrhunderts nicht aufhalten, sie werden zurückbleiben und es paßt auf sie das Wort, das für sie geprägt worden ist: Sie sind die Reaktion, der Rückschritt. Wir werden über sie hinwegschreiten!«

Papen hat keine Angst vor diesen drohenden Worten. (Die Reaktion bringt mit Recht dem gedruckten und dem gesprochenen Wort keinen sonderlichen Respekt entgegen, so lange es ohne die Begleitung der Macht auftritt.) Er appelliert gegenüber diesem massiven Angriff des Propagandaministers an die Macht: an Hindenburg!

Göbbels, wohl wissend, daß Entscheidendes auf dem Spiel steht, appelliert gleichermaßen an die Macht: an Hitler!

Was macht Hitler?

Die große — für die Front der Reaktion wichtige, für die Front der Revolution aber entscheidende — Frage lautete daher: »Was macht Hitler?«

Seit vielen Jahren bemühte ich mich, dem Unverständnis des In- und Auslandes über das »Phänomen« Adolf Hitler meine aus jahrelanger intimer Kenntnis seiner Person und seiner Methoden gewonnene Auffassung entgegenzusetzen, daß Hitler der Kork der deutschen Revolution ist! — Er ist der Seismograph des deutschen Menschen von 1918—1933, er ist »das Mundstück der deutschen Seele«, er ist die Membrane des deutschen Gefühls! Tausendmal schon wurde ich gefragt: »Worin besteht seine unfaßbare Wirkung gerade auf die einfachen Leute?« Und tausendmal habe ich geantwortet: »Er ist es, der den armen, ausgepowerten, suchenden, verquälten, sehnsüchtigen, hoffenden, bangenden, bedrückten Massen des gepeinigten deutschen Volkes »aus dem Herzen spricht« und ihnen dadurch jene wohltuende Entspannung verschafft, für die das befreite Unterbewußtsein und das aufgerichtete Bewußtsein gleichermaßen mit Dank und Jubel quittieren.«

Hitler ist es, der in intuitiver Einfühlung die Nöte, die Sehnsüchte der breiten Massen des deutschen Volkes erkannte und ihnen Ausdruck verlieh, wofür die Massen ihm mit ihrer Liebe dankten. Jeder irrt, der Hitler, den ursprünglichen Hitler, etwa als bewußten Betrüger, als Demagogen im Dienste des Kapitalismus betrachtet. — Nein, Hitler ist der Führer der deutschen Gironde, der »Kerenski der deutschen Revolution«, subjektiv ehrlich von der Notwendigkeit und Richtigkeit seines Weges überzeugt, geistig aber nicht in der Lage, die revolutionären Gefühle zu revolutionären Erkenntnissen zu verarbeiten.

Dazu kommt allerdings eine geradezu krankhafte Verlogenheit; eine Eitelkeit, die längst das Ausmaß von Größenwahn erreicht hat; eine Treulosigkeit, die mehr ein Zeichen der Schwäche, als ein Zeichen macchiavellistischer Politik ist; eine Unbeständigkeit des Wesens, die durchaus hysterische Züge trägt; eine Verkrampftheit

der Haltung, die nicht nur in der nie abgelegten Unsicherheit des »kleinen Mannes«, sondern zweifellos auch in sexueller Ungelöstheit ihren Ursprung hat.

Ueberhaupt bildet das Wissen um Hitlers ausgesprochen feminine Art den Schlüssel zum Verständnis seines Wesens und seiner Handlungen. Seine schwankenden Stimmungen, die der Kamarilla um ihn einen so furchtbaren Einfluß einräumen; seine Angst vor allen Entscheidungen, die geradezu grotesk ist; seine entwaffnende Unlogik, die ihn befähigt, alle seine eigenen Worte mit der Sicherheit des guten Gewissens abzuleugnen; seine geistige Abhängigkeit von irgendeiner noch so unzulänglichen, aber gerade infolge seiner Halbbildung kritiklos übernommenen Lehre oder Anschauung; seine Abneigung gegen alle innerlich gefestigten, selbstsicheren Menschen und dementsprechend seine Vorliebe für labile, unausgeglichene, ja verbrecherische Menschen —

all das findet in dem femininen Wesen Hitlers seine Begründung —

wie nicht minder auch sein Einfühlungsvermögen, seine Phantasie, seine Gefühlskraft, seine geradezu medialen Fähigkeiten, die sowohl passiver wie aktiver Natur sind.

Ist Hitler ein Führer? — Kann man jemand einen Führer nennen, der zwar ein Ohr hat für die intimen Leidenschaften eines Volkes und auch die Kunst beherrscht, diese Leidenschaften in Aufruhr zu bringen — dem aber jede Erkenntnis für das Wesen, für die Bedingtheit dieser Leidenschaften fehlt und vor allem jedes Wissen um die Gründe, daraus sie aufbrechen und um die Ziele, denen sie zustreben? — Der, in dumpfer Erkenntnis eigner geistiger Unzulänglichkeit (die durch überbetontes Selbstgefühl nur mangelhaft verdeckt wird!) Angst vor jeder klaren Entscheidung hat und sich deshalb in allgemeinen Redensarten gefällt, die jeder Hörer nach seinem Belieben auslegen kann?

Der bei ganz dringenden Fragen einfach »unauffindbar« verreist, sowie er einmal Gregor Straßer gegenüber dadurch auswich, daß er vom gemeinsamen Mittagessen weg durch die Toilette das Lokal verließ und schnell davonfuhr?!

Aber ein Taktiker ist er, von großem Format! Mit Fingerspitzengefühl, wie eine Frau! Mit allen Requisiten der Menschenbehandlung, wie ein Schauspieler! Mit einer aalglatten Wendigkeit und öligen Vieldeutigkeit, wie ein Hofmann alter Schule! — Da lächelt er gewinnend, schaut treuherzig, markiert Tränen (es gibt wohl keine interne Verhandlung, in der Hitler nicht diesen Trumpf versucht!), um plötzlich in wütendes Schimpfen, drohendes Toben überzugehen, wenn er sich davon mehr Eindruck verspricht!

Falsch?! — Nein! Noch immer gilt Goethes Wort: »Man wird nie betrogen, man betrügt sich selbst.« — Wer veranlaßt uns denn, die Gesten eines Schauspielers, die Tränen einer Frau, die Schwüre eines Mannes ernst zu nehmen? Doch nur unser eigener Glaube, unser eigener Wille!

Ein englischer Diplomat hat nach einem Besuch bei Hitler diese feminine Art Hitlers dem Verfasser gegenüber in die Worte gefaßt: »Hitler ist doch kein Politiker, er ist die Frau eines Politikers!«

Und über die peinliche Eitelkeit Hitlers fand er die Worte: »Ich habe gedacht, ich komme zu einer Primadonna. Aber es war nur eine Soubrette.«

Es ist eine der seltsamsten Erscheinungen der Geschichte, daß gerade Menschen dieser Art von jenen Vorbereitungszeiten revolutionärer Umwälzungen am stärksten ergriffen werden und — in medialer Uebertragung dieser Ergriffenheit — andere Menschen, vor allem solche ähnlich labiler Geistes- und Seelenverfassung, in gleiche Bewegtheit versetzen. Hierin liegt das Geheimnis der gewaltigen Rednererscheinungen begründet, die wir gerade in den Girondeepochen der Revolutionen beobachten. Welch großartige Redner waren die Führer der Presbyterianer und wie ungeschickt war ihnen gegenüber (im Reden!) Oliver Cromvell! Welch grandiose Redner in überströmender Fülle barg die Französische Gironde in ihren Reihen — und wie sehr verblaßte dagegen der langweilige Robespierre, vom »Jakobiner« Napoleon ganz zu schweigen! Welch gewaltiger Redner war Kerenski — wie trocken ihm gegenüber Lenin oder gar der schweigsame Stalin!

Gerade Kerenski! Meint man nicht ein Porträt Hitlers vor sich zu haben, wenn man die Schilderung des französischen Botschafters Paléologue in seinen »Erinnerungen« liest:

»Das einfache Lesen seiner Ansprachen gibt von seiner Beredsamkeit gar keinen Begriff; denn seine physische Erscheinung ist vielleicht das wirksamste Element des bezwingenden Einflusses, den er auf die Volksmassen ausübt. Um ihn zu hören, muß man eine jener volkstümlichen Massenkundgebungen besuchen .....

Nichts ist ergreifender, als ihn auf der Tribüne erscheinen zu sehen, mit seinem fahlen, fiebernden, hysterischen, tief durchfurchten Antlitz. Der Blick ist bald verschleiert, bald ausweichend und zwischen den halbgeschlossenen Lidern kaum sichtbar, bald wieder scharf, aufstachelnd, blitzend. Dieselben Gegensätze in der Stimme, die gewöhnlich rauh und heiser klingt, aber plötzlich Laute von großartiger Schärfe und Klangschönheit hervorbringt.

Schließlich umweht manchmal ein geheimnisvoller Hauch, ähnlich wie von Prophetentum oder Apokalypse den Redner, ein Hauch, der ihn wie von magnetischen Strömungen umstrahlt. Die glühende Spannung seines Gesichts, das Zögern oder Davonströmen seiner Rede, das Auf- und Niederwogen seiner Gedanken, die schlafwandlerische Langsamkeit seiner Bewegungen, die Starrheit seines Blicks, die Verzerrung seines Mundes, das Sträuben seines Haupthaares verleihen ihm das Aussehen eines Besessenen oder eines Verzückten. Da gehen wahre Schauer über die Zuhörerschaft. Alle Unterbrechungen hören auf; alle Widerstände sind gebrochen; alle individuellen Regungen lösen sich, die ganze Versammlung ist gleichsam durch eine Art Hypnose gebannt.«

Ist das nicht eine wahrhaft grandiose Schilderung Hitlers? Der Macht seiner Persönlichkeit? Der Zaubergewalt seiner Rede? Sehen wir nicht die Zehntausende im Sportpalast, im Stadion, im Zirkus Krone lebendig vor uns bei dieser glühenden Schilderung —

die doch Kerenski darstellt! Aber was heißt das: Hampden oder Vergniaud oder Kerenski oder Hitler? — Sind doch nur verschiedene Namen für den einen Auftrag: Prophet, Fanfare, Posaune — Trommler der Revolution zu sein, wie Adolf Hitler in genialer Selbsterkennt-

nis im Schlußwort seines Münchner Hochverratsprozesses sich nannte.

Wenn der Prophet sich mit dem Staatsmann verwechselt, Fanfaren- und Posaunenträger sich für den Feldherren halten und Trommler sich »Führer« nennen — das ändert den Auftrag der Geschichte nicht! Und nicht ihre Bestimmung über Ablauf und Ende!

Ja, vielleicht liegt gerade in dieser Unwahrhaftigkeit zwischen Auftrag und Anmaßung der tiefste Grund für die innere Unsicherheit, die Abhängigkeit, Entschlußlosigkeit, Wankelmütigkeit Hitlers, die ihn so unberechenbar, so unbeständig, so treulos machen und jedes Urteil verwirren, das auf den Voraussetzungen der Logik, der Ueberlegung, der Folgerichtigkeit, der Zweckmäßigkeit und der Zuverlässigkeit aufgebaut ist.

Wehe den Männern und Mächten, die Adolf Hitler auf Grund solcher Voraussetzungen beurteilen und seine Handlungen danach erwarten! Sie werden ähnlich grauenvolle Selbstvorwürfe erleben, wie Gregor Straßer oder Ernst Röhm sie in den Qualen ihrer furchtbaren Todesstunden durchmachten!

Es gibt in der gesamten Hierarchie der Partei keinen einzigen Mann, der an die Führerqualität Hitlers glaubt — gleichgültig, ob es sich um die »Rebellen« Otto Straßer, Mücke oder Stennes, um die »Verräter« Stegemann, Gregor Straßer oder Röhm, um die »Getreuen« Frick, Göbbels oder Göring handelt.

Alle wußten und wissen vielmehr, daß Hitler ein psychopathischer Schwächling ist, mit einer geradezu krankhaften Angst vor jeder Entscheidung, aber umso leichter die Beute eines stärkeren Willens, eines geschickten Arrangements der Gründe pro und kontra und eine leichte Beute sensationeller Nachrichten, die seine hysterische Natur dann zu plötzlichen Krampfmaßnahmen aufstacheln. Von besonderer Wichtigkeit ist hierbei die in seiner femininen Art begründete nachträgliche Selbstrechtfertigung, die allen Gesetzen der Logik ebenso widerspricht, wie dem besten Gedächtnis seiner Ohrenzeugen und ihm die Selbstsicherheit des Irrtums schenkt, die sich vom guten Gewissen nur dadurch unterscheidet, daß ihre Basis nicht die Wahrhaftigkeit ist.

Wer diese Natur Hitlers kennt, den wundert nicht, daß sein ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet war, einer Entscheidung auszuweichen!

Man lese die Reden nach, die Göbbels, Baldur von Schirach und vor allem sein engster Vertrauter, Rudolf Heß, bis in die letzten Junitage (24. und 25. Juni in Essen und Köln!) hinein hielten. In keiner einzigen fehlt die Verheißung der »zweiten Revolution« — allerdings mit der für Hitler eben kennzeichnenden Hinzufügung, daß allein der »Führer« ihren Ausbruch bestimmen werde! Selbst Göring, der konsequenteste Gegner der sozialen Forderungen der Revolution innerhalb der Partei, muß erklären, daß er bereit sei, eine zweite Revolution durchzuführen, wenn der »Führer« es befehle.

So liebäugelt Hitler mit der Front der Revolution — in Worten! Er geht noch weiter: er verhandelt, nach langen Monaten feindlicher Trennung mit Gregor Straßer, läßt ihn fragen, ob und unter welchen Umständen er zum Eintritt in das Kabinett oder zur Führung der Deutschen Arbeitsfront bereit sei!

Noch am 20. Juni 1934 erreicht mich ein Geheimbericht aus Berlin, daß Hitler mit meinem Bruder eine vorläufige Einigung dahingehend erzielt hätte, daß Gregor Straßer im September in das Kabinett eintreten solle, während Göring (in Erfüllung einer Forderung meines Bruders) aus der Regierung ausscheiden sollte!

Göring, der Hitler seit Monaten durch seine Geheime Staatspolizei überwachen läßt, wußte von diesen Verhandlungen und informierte darüber laufend seine Hintermänner.

Es schien zu dieser Zeit, als würde sich Hitler für die Front der Revolution entscheiden!

Aber gerade aus dem Charakter Hitlers schöpften Göring und seine Verbündeten ihrerseits Hoffnung, ihn für sich zu gewinnen.

Man schlug zwei Wege hierzu ein: den der Bedrohung und den der Verängstigung.

Zunächst arrangierte Papen eine Unterredung Hindenburgs mit Hitler, wobei der Reichspräsident in altbewährter Manier nach den bedrohlichen »bolschewistischen« Reden frug, die von offiziöser und

offizieller Stelle aus geführt wurden. Herr von Papen führte diese primitive Frage Hindenburgs in der vorerwähnten Marburger Rede fort, die im In- und Ausland ungeheures Aufsehen erregte und allgemein als unmittelbare Drohung an Hitler gewertet wurde. Das umso mehr, als er geschickt bekannt werden ließ, daß die Rede vorher sowohl dem Reichspräsidenten Hindenburg, als auch sämtlichen Stabsoffizieren der Reichswehr zugegangen war und allseits begeisterte Zustimmung gefunden hatte.

Die andere Methode handhabte Göring. Sie bestand darin, den »Führer« durch möglichst gefährlich klingende Polizeiberichte über »Verschwörungen« in einen Zustand der Angst zu versetzen, die dann im geeigneten Augenblicke zur Wut entflammt werden konnte, ein Geisteszustand, der dann die Entscheidung Hitlers in Görings Sinn herbeiführen mußte.

Kein Geringerer als Hitler selbst ist der Kronzeuge für diese Arbeit Görings! In seiner Verteidigungsrede vor dem Reichstag (am 13. Juli) kommt Hitler immer wieder auf diese Berichte zurück. So sagte er über die propagandistische Vorbereitung einer »zweiten Revolution« durch die »Verschwörer«:

> »Man konnte nicht mehr alles das einfach als dummes Gerede abtun, was in Hunderten und endlich Tausenden von Berichten (!) mündlich und schriftlich darüber einging ...
>
> Gleichzeitig damit (mit dem Befehl zur Gegenpropaganda! D. V.) aber gab ich auch an einzelne der Parteidienststellen den Befehl, den immer wieder auftauchenden Gerüchten einer neuen Revolution nachzugehen und wenn möglich die Quellen dieser Gerüchte aufzufinden.
>
> Es ergab sich, daß in den Reihen einiger höherer SA.-Führer Tendenzen auftraten, die zu ernstesten Bedenken Anlaß geben mußten.«

An anderer Stelle wird Hitler über den Inhalt der Göringschen Polizeiberichte noch deutlicher, wenn er sagt:

> »Im Monat April nahmen diese Klagen ununterbrochen zu. Zum ersten Mal erhielt ich in dieser Zeit aber auch Mitteilungen über Besprechungen, die von einzelnen höheren SA.-Führern abgehalten worden waren und die nicht anders als mit »grober Ungehörigkeit« bezeichnet werden mußten.«

Natürlich konnte diese Wirkung, die nur »grobe Ungehörigkeit« feststellte, wo der Eindruck von Hochverrat erweckt werden sollte, Herrn Göring nicht befriedigen. Und so verstärkte er die Injektionen, worüber Hitler wie folgt aussagt:

> »Im Monat Mai liefen bei einigen Partei- und Staatsstellen zahlreiche Anklagen über Verstöße höherer und mittlerer SA.-Führer ein, die — aktenmäßig belegt — nicht abgestritten werden konnten. Von verhetzenden Reden bis zu unerträglichen Ausschreitungen führte hier eine gerade Linie. Ministerpräsident Göring (!) hatte schon vorher für Preußen sich bemüht, die Autorität der nationalsozialistischen Staatsführung über den Eigenwillen einzelner Elemente zu setzen ... Einige Verantwortliche wurden verhaftet.«

Aber auch die Verhaftung »einiger Verantwortlicher« konnte Herrn Göring als Entscheidung Hitlers nicht genügen. Also mußte ihm noch stärkeres Gift eingeflößt werden! Endlich war es so weit — und Hitler erklärt:

> »Es konnte vom Monat Mai ab keinen Zweifel mehr geben, daß Stabschef Röhm sich mit ehrgeizigen Plänen beschäftigte, die im Falle ihrer Verwirklichung nur zu schwersten Erschütterungen führen konnten.«

Und dennoch greift Hitler nicht zu! Warum ließ er jetzt nicht Röhm verhaften, womit die ganze »Verschwörung« zu Ende gewesen und das Blutbad vermieden worden wäre?!

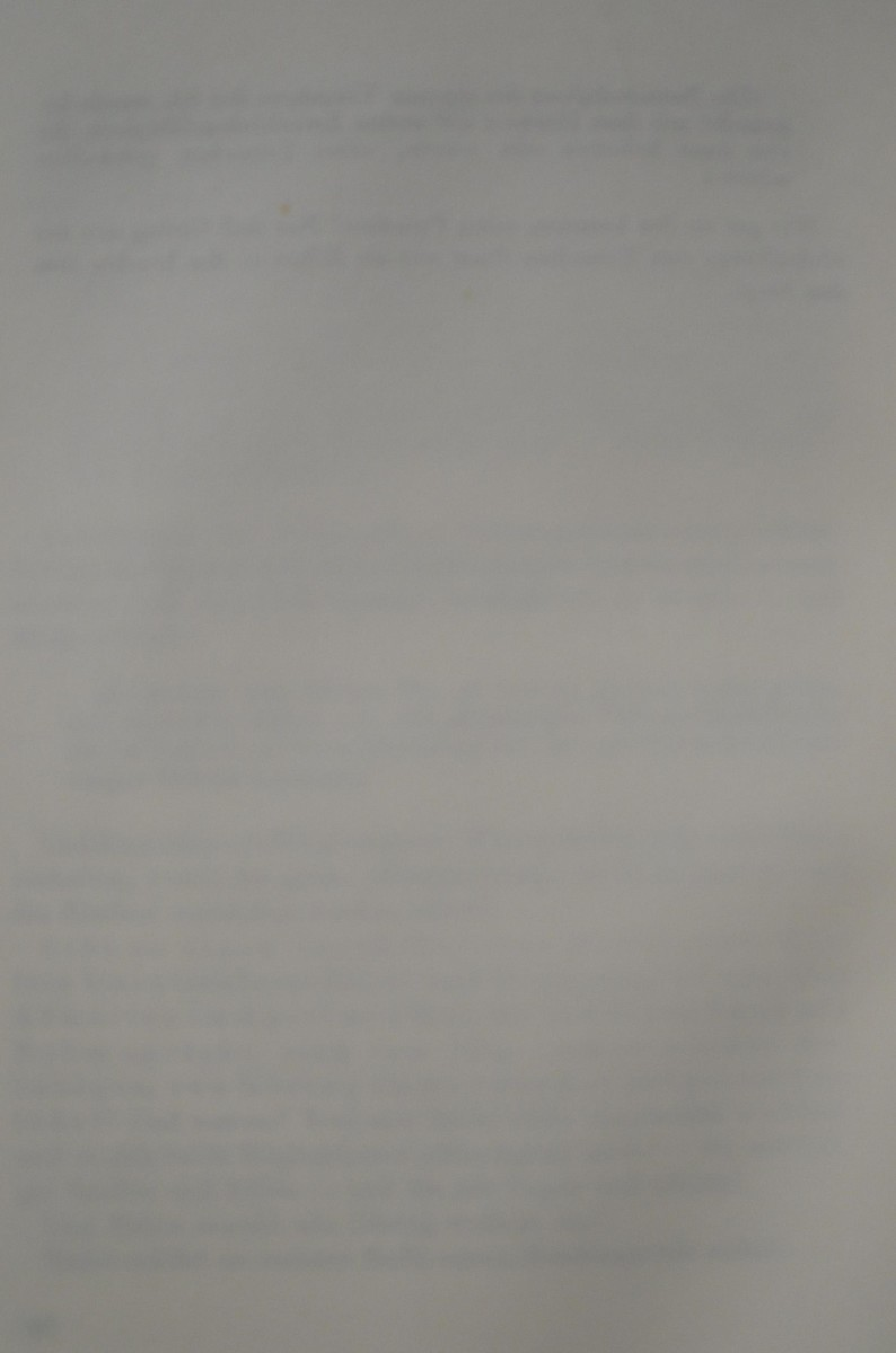
Gibt es einen furchtbareren Beweis von Hitlers Unentschlossenheit und Doppelspiel, als dies Abwarten im April und Mai, wo er dutzendmal mit Röhm spricht, sich von ihm immer wieder beruhigen, von Göring immer wieder aufpeitschen läßt?! Und warum? Weil sich Hitler nicht entscheiden *wollte*, weil er sich beide Möglichkeiten offen halten wollte — die mit Gregor Straßer und Röhm — und die mit Papen und Göring!

Und Röhm sowohl wie Göring wußten das!!

Hitler erklärt an anderer Stelle seiner Reichstagsrede selber:

»Die Notwendigkeit des eigenen Vorgehens der SA. wurde begründet mit dem Hinweis auf meine Entschlußunfähigkeit, die erst dann behoben sein würde, wenn Tatsachen geschaffen wären.«

Wie gut sie ihn kannten, seine Paladine! Nur daß Göring mit der »Schaffung« von Tatsachen fixer war als Röhm — das brachte ihm den Sieg!



Die Tage des Schreckens



Zwischen Venedig und München

Zunächst allerdings ließ Hitler in keiner Weise erkennen, auf welcher Front er stand.

Es ist zu billig, von ihm zu behaupten, daß er seit je im Lager der Reaktion stand, von ihr beauftragt, unterstützt, finanziert sei und demgemäß stets ihren Interessen gemäß handle. So billige Geschichtsschreibung mag wohl den Lesern marxistischer Schulbibeln frommen, dem tieferschürfenden Menschen aber, der im historischen Geschehen das Walten ewiger Gesetze erkennt und der das Schicksal auch dort bewundert, wo er es nicht versteht und auch dann bejaht, wenn es gegen ihn entscheidet, der weiß, daß auch »die Reaktion«, daß auch ihre Führer nur Exponenten, nur Träger einer historischen Rolle sind, deren Handeln in tieferen Bezirken wurzelt, als in denen der Wirtschaft.

Das sagt nicht, daß die Bezirke und Gesetze der Wirtschaft nicht mitentscheidend sind! — Natürlich hat der Ausgang der Arbeiterwahlen für die lächerlichen »Vertrauensleute«, wie sie das Gesetz vom 1. Mai 1934 nur mehr kennt, einen großen Einfluß gehabt — sowohl auf die Haltung der Hitler-Gironde, die daraus die Notwendigkeit einer Werbeoffensive unter der Arbeiterschaft ableitete, als auf die kapitalistische Reaktion, die mit Schrecken sah, daß der Hitlerismus doch nicht der sichere Damm vor dem befürchteten Sozialismus sei, als den sie ihn eingeschätzt hatte.

Natürlich brachten die wachsenden Devisenschwierigkeiten, die Anfang Juni zur Erklärung eines — zunächst sechsmonatigen — Auslands-Moratoriums durch den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht führten, eine neue Verschärfung der Gesamtlage des Systems mit sich — aber viel entscheidender als die rein materiellen Auswirkungen waren in beiden Fällen die psychologischen, die eine wesentliche Zuspitzung der gesamten Atmosphäre erzeugten.

Umso begieriger ergriff das System die Gelegenheit des Besuchs Hitlers in Venedig, um mit dem ganzen Aufgebot einer zur Höchstleistung gebrachten Propaganda die freundschaftliche, die brüderliche Unterhaltung der »beiden größten Staatsmänner der

Gegenwart: Adolf Hitler und Benito Mussolini« in bengalischer Beleuchtung erscheinen zu lassen.

Anlaß und Inhalt dieser Konferenz von Venedig vom 14. und 15. Juni 1934 war allerdings nicht sonderlich günstig: Das Hitler-System war außenpolitisch — nicht zuletzt durch die agressive Politik gegen Oesterreich — in eine so verzweifelte Isolierung geraten, daß Hitler alles daranzusetzen beschloß, um wenigstens Italien wieder als Freund zu gewinnen und dadurch eine direkte Verbindung zu London zu haben, die durch die neu befestigte Intimität zwischen Frankreich und England bedenklich abgerissen war.

Dazu war der »Ueberraschungssieg« des deutsch-polnischen Vertrages (ohnedies mit dem zehnjährigen Verzicht auf Danzig und den Korridor zu teuer erkauft!) durch die neue französisch-russische Verbindung hinfällig geworden und schließlich hatte auch in der Saar- und Memelfrage der Austritt aus dem Völkerbund nur ungünstige Wirkungen gezeitigt.

Unter diesen unerfreulichen Umständen, die den innerpolitischen Spannungen ein besonderes Gewicht gaben, flog Hitler zu Mussolini, um ihn durch seinen persönlichen Charme wieder zu gewinnen.

Abgesehen von der psychologischen Frage, ob zwei Primadonnen überhaupt persönlich befreundet sein können, zeigte der kühle Rechner Mussolini wenig Empfänglichkeit für die aufdringliche und redselige Liebenswürdigkeit des deutschen »Führers«. Klar und eindringlich erklärte Mussolini, daß die Voraussetzung einer erneuten Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien der endgültige Verzicht Deutschlands auf den Anschluß sei, sowie die Beendigung des Kampfes der Partei gegen die österreichische Regierung, der vor allem in der Rundfunk-Offensive Münchens gegen Wien unhaltbare Formen angenommen habe.

Unter dem Eindruck der außen- und innenpolitischen Schwierigkeiten seines Systems gab Hitler auch in dieser bisher programmgetreuen Frage nach, und Mussolinis Schwiegersohn, Ciani, als Pressechef der italienischen Regierung, teilte befriedigt der Welt die »Zähmung des Widerspenstigen« mit:

»Wir einigten uns, daß wir Oesterreich das Leben auf Grund der vollen Anerkennung seiner Unabhängigkeit ermöglichen. Grundlage des Abkommens ist, daß Deutschland dem italienischen Wunsche bezüglich Oesterreich entspricht und daß Italien dafür Deutschland bezüglich der Rüstungen und in der Frage der Rückkehr in den Völkerbund unterstützen wird.«

Auch Mussolini kannte Herrn Hitler nicht — wie er am 25. Juli plötzlich einsehen mußte.

Aber neben diesen Punkten der offiziellen Politik gab es noch einige Punkte inoffiziellen Charakters, gewissermaßen »Ratschläge eines guten Freundes«, wie diese: es müsse Hitler gelingen, die radikalen Elemente zurückzudrängen, derlei mache einen gar schlechten Eindruck im gesitteten Ausland! Da wäre z. B. ein Herr Göring, von dessen dunkler Rolle in der Reichstagsbrandgeschichte jedes Kind im Auslande wisse; ein Herr Göbbels, der täglich in seinen Reden von einer »zweiten Revolution« fasele und dadurch den Eindruck eines unstabilen Zustandes der Dinge hervorrufe; ganz besonders schlechten Eindruck aber mache das »Nebenregiment der SA.«, die sich wie ein Staat im Staate gebärde und unter ihren Landsknechtsführern Röhm, Heines und Konsorten eine Bedrohung von »Ruhe und Ordnung« darstelle und außerdem ein Haupthindernis für die Einigung in der Rüstungsfrage sei, da Frankreich darin eine Art Milizheer sähe.

Solche und ähnliche Ratschläge, frisch bezogen durch den römischen Botschafter von Hassel, der von Papen und Neurath entsprechend instruiert war, träufelte Mussolini seinem »Freund« Hitler ins Ohr — zweifellos damit dem Interesse Italiens, Genfs und der ganzen Welt dienend, denen ein in revolutionärer Gärung befindliches Deutschland aus mancherlei Gründen unerwünscht, ja unheimlich und bedrohlich war.

Herr Hitler war nicht entzückt von diesen Freundesworten! Selten hört man Angriffe auf Familienangehörige von Fremden gerne, ganz besonders wenn man dadurch zu einer Stellungnahme gedrängt wird.

So verlief der Abschied ziemlich frostig und Hitler flog zunächst einmal nach München, um mit seinem Duzfreund Röhm die peinliche Affäre zu besprechen.

Und nun zeigte sich gerade der feminine Charakter Hitlers ganz deutlich: entfernt von dem drohenden Einfluß Mussolinis, geborgen im Schoß seiner Freunde, deren urbanes Kraftbewußtsein ihm wieder Selbstvertrauen gab, aufgeputscht durch den Bericht des ebenfalls nach München geeilten Dr. Göbbels, daß Herr von Papen die Quelle der mussolinischen Vorhaltungen sei, tobt Hitler »gegen die Reaktion« los, erklärt, daß endlich Schluß gemacht werden müsse mit der Anmaßung der feudalen Herren und verspricht Röhm und Göbbels, daß er den alten Herrn bei seinem Besuch in Neudeck vor die Alternative stellen würde.

Auf den gleichen Ton war seine Rede in Erfurt gestimmt, die er anderntags hielt, die riesige Begeisterung in den Reihen der Radikalen auslöste und die Reaktion mit der Schilderung seines italienischen Erfolgs einschüchtern sollte.

Just in diese kampfentschlossene Stimmung schlug am 17. Juni die berühmte Marburger Rede Papens, der vom Inhalt der Besprechungen Hitler-Röhm-Göbbels noch keine Ahnung hatte.

Hitler raste! Röhm und Göbbels frohlockten! Das mußte dem Faß den Boden ausschlagen!

Und in der Tat: Hitler zitierte Papen nach Berlin, kanzelte ihn in seiner ungezügelten Art ab, schrie ihn als »Saboteur der nationalen Einheit« an und forderte die Einreichung seines Rücktrittsgesuchs! Papen versuchte sich zu verteidigen, griff seinerseits Göbbels aufs schärfste an, beschwerte sich über dessen Veröffentlichungsverbot seiner Rede und erklärte schließlich, unter diesen Umständen die Mitverantwortung für die Regierung nicht länger tragen zu können. Zur größten Ueberraschung Hitlers schlossen sich der Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk und der Reichsverkehrsminister Eltz von Rübenach (beides ehemalige Deutschnationale!) dem Vorgehen des Vizekanzlers Papen an. — Blomberg schwieg.

Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen: die wichtigsten Säulen der Reaktion im Kabinett waren in die Zwangslage ihrer

Resignation gedrängt, das ganze Volk durch die Propagandaaktion des Herrn Göbbels aufgeputscht, die SA. durch die Kaltstellung ihres Chefs Röhm und durch die Gerüchte ihres bevorstehenden Abbaus in Fieberzuständen —

jetzt, Adolf Hitler, gilt es festzubleiben und der wankenden Reaktion den nächsten Schlag zu versetzen, sie aus weiteren Positionen der Macht zu vertreiben und sie planmäßig zu vernichten.

Göbbels drängt — aber Röhm fehlt! Und Blomberg und Göring schweigen!

Wenn Röhm noch an dem Ministerrat teilgenommen hätte, wenn er nicht unglücklicherweise beurlaubt wäre, wenn seine massive Figur und seine soldatische Forschheit jetzt dem aufgeregten Führer Halt und Kraft gäben —

vielleicht, vielleicht wäre die Kurve der deutschen Revolution anders verlaufen —

aber Röhm ist weit und Göbbels selbst zappelt an allen Gliedern! Blomberg und Göring aber schweigen!

Wie Hitler durch dieses Schweigen irritiert wird! Und wie ihn die solidarische Haltung des Finanz- und Verkehrsministers erschreckt! Ob sich dahinter mehr verbirgt? Ob das auf Grund einer vorherigen Abmachung ist? Ob vielleicht gar eine Verschwörung gegen ihn selbst besteht? Da hilft nur eines: Dreinschlagen! Göbbels und Röhm haben ganz recht: Der Reaktion müssen die Zähne gezeigt werden!

Triumphierend berichtet Göbbels dem grollenden Ayax Röhm vom günstigen Stand der Dinge. Alles käme jetzt auf die SA. an. Röhm nickt und schmunzelt.

Das Geheimnis des Bratwurst-Glöckle

Unter den Toten des 30. Juni 1934 findet sich der Name Zehnter mit dem Zusatz »Gastwirt in München«.

Niemand hat je diesen Namen als Träger politischen Willens, als Kondottiere der braunen Armee gehört und nicht einmal auf der männlichen Leporello-Liste der Großwürdenträger des Hitler-Regimes findet man ihn.

Wie kommt er also unter die Ermordeten? Ist's vielleicht eine ähnlich furchtbare Verwechslung wie bei jenem unglückseligen Doktor Schmidt, armseliger Musikreferent der gleichgeschalteten »Münchener Neuesten Nachrichten«, der ermordet wird, weil er zufällig genau so heißt wie der gesuchte SA.-Führer Willi Schmidt? Hat sich vielleicht auch bei Frau Zehnter ein Adjutant Hitlers entschuldigt über die »peinliche Verwechslung« und sein Beileid über den »Unglücksfall« ausgesprochen?!

Kein Mensch weiß es! Wer kümmert sich auch um einen kleinen Gastwirt, wo Generäle und Minister unter den Opfern sind!

Und doch ist es von Interesse, sich um den Mord an »Gastwirt Zehnter« zu kümmern, nicht wahr, Herr Göbbels!!

Wer das tut — aber er sei vorsichtig —, erfährt zunächst, daß nicht nur Herr Zehnter selbst, sondern auch ein Oberkellner und der Zapfmeister seines Betriebs erschossen wurden.

Haben sie Gift ausgeschenkt, statt Bier und Wein? — Haben sie ein Attentat vorbereitet auf die zahlreichen Systemgrößen, die in ihrem Lokal zechten?!

Denn — und das ist die zweite Nachricht, die den Fragenden erstaunt — Herr Zehnter war kein gewöhnlicher Gastwirt, wie es deren 12,000 bis 13,000 in München gibt, sondern er war der Besitzer jener altberühmten Weinschenke »Zum Bratwurst-Glöckle«, die unmittelbar neben der Münchener Frauenkirche liegt und nicht nur das Ziel aller durchreisenden Fremden, sondern der Frühschoppen-Sammelplatz aller ansässigen und durchreisenden Hitlergrößen ist. Für sie — wie z. B. für Herrn Reichsminister und Stabschef Röhm

— wird das trauliche Zimmer im ersten Stock reserviert und nur der Chef selber, oder sein Verwandter, der Ober, oder in Ausnahmefällen der Zapfmeister bedienen dort.

Denn da gibt es naturgemäß wichtige und diskrete Dinge zu hören, die nicht für jedermanns Ohren bestimmt sind.

Gerade im Mai und Juni fanden solch intime Frühstücks-Besprechungen öfters in dem kleinen Zimmerchen statt.

Herr Stabschef und Reichsminister Röhm konferierte da stundenlang mit so einem Kleinen, Affenartigen — natürlich: Herr Göbbels ist es, Reichsminister für Propaganda, jener Göbbels, den der Münchner Obernazi Amann so treffend den »Mephisto« genannt und den sein intimer Feind Koch (Ostpreußen) in einem amtlichen Parteiblatt meinte, als er den Artikel schrieb: »Hütet Euch vor den Gezeichneten«!

Waren doch früher keine so besonders guten Freunde: der olle Haudegen Röhm und der hinterlistige Göbbels! Und jetzt so innig befreundet!

So geheimnisvoll miteinander verbunden! Seltsam, höchst seltsam!

Wenig nur vermochten die diensteifrigen Mundschenke sich einen Sinn zu machen aus den Bruchstücken der Gespräche, die sie aufschnappten:

> »Mussolini hat von Adolf die Abhalfterung der Radikalen verlangt. — Die Reaktion wird immer frecher. — Die Marburger Rede war eine Kriegserklärung. — Wir müssen den Rest der Reaktion vernichten. — Der Alte muß gezwungen werden. — Die SA. ist der Garant der Revolution. — Adolf wird's dem Herrenklub zeigen. — Die Reichswehr muß von den Schleicherkanaillen gesäubert werden. — Diesmal wird reiner Tisch gemacht.«

Ganz klar ist das alles nicht für Herrn Zehnter, seinen Oberkellner und seinen Zapfmeister!

Aber klar ist, daß Herr Dr. Göbbels bei ihnen im »Bratwurst-Glöckle« sitzt und mit Stabschef Röhm eifrig über die neue Offensive gegen die Reaktion verhandelt, die durch Papen das Inland und

das Ausland aufhetzt, denn natürlich war es Papen, der Mussolini »aufgepeitscht« hatte.

Armer Zehnter! Armer Ober! Armer Zapfmeister! Wie konntet Ihr ahnen, daß Herr Reichsminister Dr. Göbbels wenige Tage später — beim Empfang in Neudeck am 21. Juni 1934 — erkannte, daß die Gegenseite unterrichtet, gerüstet und — überlegen war, überlegen nicht zuletzt durch die Haltung Hindenburgs und der Reichswehr!

Wie konntet Ihr wissen, daß Herr Dr. Göbbels in Sekundenschnelle zum Verrat entschlossen war, um rechtzeitig auf der Seite des Siegers zu erscheinen —

so wie in jenen Apriltagen 1931, als er die dutzende Gespräche mit Stennes »vergaß« und ihn verriet im gleichen Augenblick, als er die Entschlossenheit und Ueberlegenheit der Gegenseite erkannte.

Weil sie ihn nicht kannten, den Herrn Reichsminister Dr. Göbbels, darum mußten sie sterben.

Denn niemand durfte aussagen können, daß Göbbels noch Ende Juni mit Röhm verhandelt hatte, der nunmehr als Hoch- und Landesverräter entlarvt war.

Das ist das Geheimnis des »Bratwurst-Glöckle« — das nunmehr kein Geheimnis mehr ist!

Das Machtwort der Reichswehr

Nun gilt es nur noch, in Neudeck die Sache durchzukämpfen! — Fest entschlossen, von Hindenburg die Entlassung Papens und die Reorganisation des Kabinetts zu erzwingen und auf allen Gebieten einen radikalen Kurs einzuschlagen (zu welchem Zweck er seit längerem auch mit Gregor Straßer verhandelt), fliegt Reichskanzler Hitler am Donnerstag, 21. Juni, nach Neudeck, begleitet von seinen und Röhms Getreuen: Göbbels, Hofmann (der Münchner Photograph, der allmächtige »Hausminister« des Führers) und SS.-Führer Schreck. Umgeben von diesen Männern der radikalen Tonart wird er dem ohnehin kränkelnden Reichspräsidenten entgegentreten

und sieht sich, auf der Schwelle des Schlosses, zwei Herren in Generalsuniform der Reichswehr gegenüber: Blomberg und Göring!

Von oben herab erklärte der Reichswehrminister Blomberg dem völlig verdatterten Reichskanzler, daß der Herr Reichspräsident auf Bericht des Herrn Vizekanzler ihn und General Göring, als Befehlshaber der Polizei, nach Neudeck befohlen habe, um mit ihnen alle Maßnahmen zum Schutze des inneren Friedens zu besprechen. Wenn nicht in den nächsten Tagen eine völlige Entspannung der Lage eintrete, wozu unter allen Umständen die Vermeidung einer Kabinettskrise notwendig sei, dann müsse der kleine Belagerungszustand verhängt werden. Der Herr Reichspräsident sei bedauerlicherweise so leidend, daß er keinen längeren Vortrag des Herrn Reichskanzlers entgegennehmen könne, weswegen er ihn, Blomberg, mit dieser Berichterstattung beauftragt habe.

In Schweigen erstarrt die Gruppe um Hitler! Heiser vor Erregung fordert der Kanzler schließlich eine Besprechung mit Hindenburg, die ihm — ohne seine Begleitung — gewährt wird. In Gegenwart Blombergs bestätigt der Reichspräsident kurz die Mitteilungen des Reichswehrministers.

Die Audienz ist zu Ende. Hitler steht wieder im prallen Sonnenlicht vor dem Schloßeingang. Kühle Verabschiedung von den Generälen Blomberg und Göring.

Göring, ist der nicht Parteigenosse? Verdankt alle Macht ihm, Hitler? Und macht jetzt gemeinschaftliche Sache gegen ihn und die Partei?!

Reichswehr und Polizei — gegen Partei und SA! Blomberg und Göring gegen ihn und Röhm!

Reichswehr und Polizei dagegen?! Was meinst du, Joseph Göbbels, wie da unsere Chancen stehen?!

Göbbels schaut Hitler an, sieht sein Schwanken zwischen Wut und Angst, denkt an die Maschinerie der Reichswehr (die gerade ihm als Nichtsoldaten immer maßlos imponiert hat), denkt an Görings Brutalität — und weiß, wo die stärkeren Bataillone stehen und infolgedessen sein Platz ist.

Ah, er ist klug, er ist gerissen, er ist wendig! Nennen ihn nicht alle Kenner den Fouché der Deutschen Revolution? Skrupel hat er nie gekannt! Davon könnte Gregor Straßer ein Liedchen singen, den er in Bamberg verraten hat; Karl Kaufmann und Erich Koch, die er bis in die intimsten Familiengeheimnisse hinein bloßgestellt hat; Hauptmann Stennes, den er im April 1931 durch Verrat vernichtet hat. Wofür ist man klüger als die andern, wenn man davon keinen Gebrauch machen soll!

Und während die Junkersmaschine über die Ebenen Ostpreußens und Pommerns westwärts fliegt, hat Joseph Göbbels seinen neuen Verrat begangen: den Verrat an Röhm und der SA.

Er, der einst seinen Ruhm auf dem »unbekannten SA.-Mann« aufbaute, dem er ein Buch widmete, dessen Symbol Horst Wessel er durch jahrelange Propaganda zum Nationalheiligen »managte«, stößt jetzt leichten Herzens die Leiter seines Ruhmes um, unbekümmert davon, wieviel Männer darunter zu Tode kommen.

Und Hitler?! — Möge der Leser nie vergessen, daß er keinen in sich ruhenden, klar blickenden, aus den Tiefen der Erkenntnis und der Kraft des Willens schöpfenden Führer vor sich hat, sondern einen schwankenden, femininen, in Meinung und Stimmung rasch wechselnden Demagogen, dessen Stärke sein intuitives Erfassen der Lage, dessen Schwäche seine Angst ist, »abgeworfen« zu werden. (Sagt ich nicht mehrmals schon, daß er der »Kork der Revolution«

ist, in steter Sorge, vom Strom plötzlich irgendwo ans Ufer der Vergessenheit gespült zu werden?!)

Den Kampf gegen die Reichswehr aufnehmen? Freund Röhm wäre der Mann dazu! Aber wenn es schief ginge, was sollte dann aus ihm, Adolf Hitler, werden?

Papen — Schwerin-Krosigk — Eltz von Rübenach — Blomberg — Göring — das war eine Macht! Eine Macht, zu der man Schacht und Krupp und Thyssen noch dazu rechnen mußte! Und die vor allem Hindenburg hatte!

Was konnte er dagegen setzen? Röhm und Göbbels (ob der treu war?) und Heß und Feder — alles zusammen wog nicht soviel wie Göring allein!

Und dann: Hindenburg hatte nichts zu verlieren. Aber er, Hitler! Alles! Alles!

Ob man auf Hindenburgs Tod wartet? Und bis dahin alles abbläst? Auf sich beruhen läßt? Den verfluchten Papen und die rebellierenden Reaktionäre pardoniert?

Oder doch kämpft? Neudeck von SS. umstellen läßt, Blomberg, Papen und die andern verhaften läßt? Das Volk und die SA. auf die Straße ruft?

Aber Göring macht nicht mit! Polizei und Reichswehr!

Das Unwetter zieht sich über Röhm zusammen

Während dieser Tage sitzt Röhm in München und organisiert! Konferiert stundenlang mit seinem Vertreter, Hauptmann von Kraußer, fährt gelegentlich ins kleine Kurbad Wiessee, wo er im Gasthaus Heinzlbauer sein ständiges Zimmer hat, schreibt seinen Freunden den günstigen Stand der Dinge, empfängt von ihnen Berichte, auch Warnungen vor Göring, Zweifel in die Zusagen Hitlers, aber nach den Meldungen von Göbbels verläuft ja alles programmmäßig, und die mit ihm und Hitler besprochene Umbildung der Regierung wird bald erfolgen. Dann ist ein großer Schritt nach vorne getan und die Bahn für längst geplante Aktionen frei. Vor allem muß die Reichswehr aus einem »exklusiven Verein« zu einem revolutionären Volksheer von 1 Million Mann umgestaltet werden. Gerade dazu aber bedarf es eines sozialen Kurses, denn sonst geht das Volksheer nicht mit. Ueberhaupt müssen die kapitalistischen Großköpfe mal ein wenig zur Ader gelassen werden. Die SA. hat nichts zu fressen, und diese fetten Kommerzienräte und Generaldirektoren scheffeln Millionengewinne aus der nationalen Revolution. Da muß gründlich aufgeräumt werden!

So ungefähr träumt Stabschef Röhm in seinem Urlaub und wartet auf das entscheidende Wort seines Freundes Adolf.

Aber das Wort kommt nicht! Kommt auch nach dem Besuch des Kanzlers in Neudeck nicht, von dem die Presse meldet, daß er »sehr formellen Charakter getragen habe«. Noch merkwürdigere Dinge liest man in der Auslandspresse. Die berichtet z. B. (»Prager Tageblatt« v. 24. Juni 1934):

> »Ein bemerkenswerter Vorgang hat sich allerdings nach der Rückkehr des Reichskanzlers aus Neudeck ereignet, der eine zweite ausführliche Aussprache mit dem Vizekanzler zur Folge hatte, in deren Verlauf Herr von Papen neuerdings seine Demission angeboten haben soll. Dieser Schritt ist offenbar darauf zurückzuführen, daß die Kampagne der Nationalsozialisten gegen die Reaktion, entgegen vielfachen Erwartungen, nicht abgestellt wurde. Bezeichnenderweise hat Reichspropagandaminister Dr. Göbbels seinen Ton nicht gemäßigt. Er hat

vielmehr in seinen letzten Reden sehr scharf über die »vornehmen Herren im Klubsessel« gesprochen. Die heftigen Worte von Dr. Göbbels haben ihren Eindruck auf die konservativen Kreise nicht verfehlt, die entrüstet sind darüber, daß ihre Warnung vor den drohenden Gefahren, die dem Staat durch das Anwachsen des Radikalismus erwachsen, keine Beachtung findet.

Trotzdem dürften zunächst noch allzu auffällige Konsequenzen nach außen hin vermieden werden. Eine Rekonstruktion des Kabinetts dürfte sich aber auf die Dauer kaum vermeiden lassen. Der gegenwärtige Augenblick wird mit Rücksicht auf die komplizierte aussenpolitische Lage als ungeeignet für ein neues politisches Experiment angesehen. Auch Herr von Papen wird, wie es heißt, diesen Erwägungen Rechnung tragen und zunächst auf seinem Posten verbleiben. Es besteht demnach zurzeit eine Art Burgfrieden zwischen den nationalsozialistischen und den konservativen Kabinettsmitgliedern.«

Zum Teufel, was soll das heißen? Wo bleibt die vereinbarte Taktik? Ein Glück, daß wenigstens Göbbels fest bleibt! Aber Adolf wird man ein paar »Korsettstangen einziehen« müssen!

Und Röhm teilt Hitler mit, daß er die Absicht habe, eine Besprechung der höheren SA.-Führer anzusetzen und dazu Hitlers Anwesenheit erbitte; ob ihm Samstag oder Sonntag besser passe, und wohin.

Hitler sagt telegraphisch sein Einverständnis und sein Erscheinen zu! und bestimmt den 30. Juni und Wiessee. Ja, er selbst erläßt die Einladungen an die SA.-Führer, mit dem Telegramm, das dem Verfasser persönlich vom Adjudanten eines ermordeten Gruppenführers vorgelegt wurde und das wörtlich lautet:

> »Alle Obergruppen- und Gruppenführer haben zu einer Besprechung am 30. Juni, 10 Uhr vormittags, im Stabsquartier des Stabschefs in Wiessee zu erscheinen.
>
> Adolf Hitler.«

Röhm tut ein übriges und bestellt für seinen vegetarischen Freund Hitler in München für Mittag ein vegetarisches Diner, da der brave Heinzlbauer auf solche moderne Sachen nicht eingerichtet ist!

Immerhin: Die Sache roch brenzlich! Denn ganz Deutschland war aufgewühlt, in Fieberstimmung, eine unheimliche Gewitterschwüle lag in der Luft, jedermann fühlte, daß in den nächsten Minuten der Blitz einschlagen und die Spannung sich entladen würde. — Wohin? Wen würde es treffen? Wie wird es darnach aussehen?

Wie außerordentlich gespannt und in gewisser Weise doch geklärt die Lage in diesen Tagen war, ergibt sich aus dem Bericht eines Berliner Vertrauensmannes, der mich in der ersten Junihälfte erreichte und der in geradezu sensationeller Weise Plan, Art und Stunde der sich vorbereitenden Ereignisse im Reich skizziert, sodaß ich ihn fast unverändert zum Abdruck bringe (nur zur Unkenntlichmachung waren gewisse Auslassungen notwendig):

> »Herr ‚Kornilow' (in Analogie an die Gegenoffensive der Russischen Revolution unser Kennwort für die Pläne der deutschen Reaktion) versucht seinen Putsch durchzuführen. Er ist vertreten durch Papen, hinter ihm steht die Reaktion und Rom. Papen arbeitet außerordentlich geschickt. Er hat über den ‚Erfolg' des ersten Jahres Hindenburg unterrichtet, worauf dieser in einer kurzen aber inhaltreichen Unterredung mit Hitler diesem drohte, ihn zu entlassen. Dieser ging anschließend zu Papen, der ihn dahingehend bearbeitet: Partei und SA. aufzulösen. Nur so könne er das Vertrauen von Hindenburg wiedergewinnen. Zu diesem Zwecke würde er von Hindenburg dann auch mit der Reichswehrdiktatur unterstützt. Hitler hat angefangen, sich mit diesem Gedanken vertraut zu machen. Um ihn endlich ganz herumzubekommen, hat Papen den Besuch des Führers beim Duce arrangiert. Ueber den deutschen Botschafter in Rom hat Papen dem Benito vorgeschlagen, Hitler zu veranlassen, die Auflösung von Partei und SA. durchzuführen. Papen hat nun weiter versucht, auch Fritsch für sich zu gewinnen, der aber mit Schleicher einig ist. Um hier weiter zu kommen, ist vorgesehen, Göring zum Reichswehrminister zu machen, sodaß Reichswehr und Polizei in einer Hand wären. Der Gedanke von Papen besteht darin, daß die psychische Kraft von Hitler nicht ausreicht, wenn er mit der Reichswehr gegen Partei und SA. steht, daß er zusammenbricht und ausscheidet. Dann glaubt sich Papen am Ziel seiner Wünsche. Beginn der Aktion voraussichtlich Anfang Juli.

Röhm hat sich inzwischen zurückgezogen, soll aber über die Dinge genau im Bilde sein und vorhaben, mit der SA. im geeigneten Augenblick zuzuschlagen, um Papen zu verhaften. Göbbels sucht Anschluß an Röhm und SA. Röhm hat eine wirtschaftspolitische Abteilung eingerichtet mit einem Kapitalisten als Leiter. (Lübbert.)

Auch Schleicher versucht sich über Hindenburg und Fritsch in das Spiel einzumischen, ist siegesgewiß und hat dauernd Besprechungen mit allen möglichen Leuten. Schleicher verlangt von Poncet Erhöhung der Reichswehr auf 300,000, Aufhebung des Boykotts, verspricht Auflösung der Wehrverbände, Schutz für jüdische Minderheit, Pressefreiheit, geordnetes Recht und hat vor, Banken zu verstaatlichen, ebenso Grund und Boden. Er steht nach wie vor zu den Gedankengängen seines wirtschaftlichen Inspirators, den er zum Wirtschaftsminister machen will. Falls Tempo so weiter geht, besteht die Möglichkeit, daß Schleicher zu spät kommt.

Unsere Ansicht: Falls Plan Papen-Göring gelingt, schroffste überhaupt denkbare Fronten. Dollfuß im Reich. Dementsprechender Verlauf. Auf Kornilow folgt Lenin. Falls dagegen Schleicher-Röhm sich durchsetzen, milderer Uebergang, radikale Gironde, die einige sachliche Maßnahmen durchführt und dann abgelöst wird. Geben Papen-Göring nur verhältnismäßig kurze Zeit, dagegen Schleicher-Röhm länger.«

In plastischer Klarheit treten hier die Fronten, ihre Hintermänner und ihre Führer zutage, wobei es interessant ist, daß als Hauptakteur Papen erscheint, dem Göring gewissermaßen nur zu assistieren hätte (woraus sich nicht unbeträchtliche Spannungen ergaben, die Göring genau so zu seinen Gunsten entschied, wie den seinerzeitigen Kampf mit Papen um den Posten des preußischen Ministerpräsidenten), während Röhms Defensive deutlich zutage tritt, wie nicht minder die Sonderrolle Schleichers, der sich nur »einzuschalten« bemüht ist, seine größere Chance aber naturgemäß an Röhms Seite sehen muß.

Entscheidend ist auch hier — wie bei allen Dokumenten, Berichten und Meldungen (sowie nicht zuletzt sogar aus Hitlers Reichstagsrede ersichtlich), — daß keinerlei Offensivplan Röhms vorlag, insbesondere keine Verschwörung Röhm-Schleicher-Gregor Straßer, —

sondern daß es nur einen Plan gab: den Plan der Reaktion, den Plan Papen-Blomberg-Thyssen-Göring — auf Zerschlagung der SA.!

Noch aber war keinerlei Entscheidung gefallen. Noch hielt Göbbels seine aufpeitschenden Reden gegen die Reaktion, umjubelt vom Chor der Jugend, der Arbeitsfront, der Parteipresse. Ja, als am 25. Juni bei einer Sonnwendfeier bei Kolberg eine Messerstecherei zwischen einem SA.-Führer und einem Stahlhelm-Führer stattfindet, da erläßt die Staatspolizeistelle Pommern den folgenden Kampfbefehl:

> »In der letzten Zeit ist festgestellt worden, daß zwischen dem Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm) und der SA. sich starke Gegensätze herausgebildet haben. Die Ursachen sind begründet in einem übelwollenden Verhalten der Mitglieder des NSDFB. Stahlhelm gegenüber der SA.
>
> Da es die Führer der ersteren an dem erforderlichen disziplinarischen Durchgreifen haben fehlen lassen, ist es zu sehr ernsten Zusammenstößen gekommen. Um Weiterungen durch das nicht zu billigende Verhalten des NSDFB.-Stahlhelm vorzubeugen, ist von den Staatspolizeistellen in Köslin und Stettin ein einstweiliges Verbot des NSDFB.-Stahlhelm für deren Bereich erlassen worden. Das Verbot erstreckt sich auf jede politische Betätigung, das Auftreten in Versammlungen und Aufmärschen, sowie das Tragen der Uniform und Abzeichen.«

Diesem Schlag gegen den reaktionären Minister Seldte, der seine Selbstentwürdigung soweit getrieben hatte, um auch nach der durch ihn heraufbeschworenen Entmachtung des »Stahlhelm« zu einem »Nationalsozialistischen Frontkämpferbund« dessen Vorsitzender zu bleiben, folgte ein noch aufsehenerregender Schlag gegen den Führer der »Kornilow-Front«, Herrn von Papen: sein Privatsekretär, Dr. Edgar Jung, der Verfasser der Marburger Rede, wurde am 27. Juni von der Staatspolizei in seiner Berliner Wohnung verhaftet. Das einzige und letzte Lebenszeichen von ihm war das Wort »Gestapo«, das er mit Bleistift an die Wand seines Badezimmers schrieb, als er noch einen Augenblick allein blieb — Anfang Juli wurde die Urne mit seiner Asche den entsetzten Angehörigen ausgeliefert — wohlgemerkt, nachdem die Verhaftung vier Tage vor

dem 30. Juni erfolgt war und es sich also um einen »Schutzhäftling« der Polizei handelte. — Sein Freund und Minister Papen hat nicht einmal gewagt, zur Beerdigung Jungs zu gehen, dem er so viel verdankte und der nur starb, weil er der treue Dienstmann Papens war.

Welch seltsamer Edelmann, der ständig von Ehre und Treue, von Tapferkeit, Moral und Rittertum spricht und jede Gelegenheit, diese Tugenden zu beweisen, so konsequent versäumt!

Göring schlägt zu

Da ist Herr Göring ein anderer Kerl! Mit einer Deutlichkeit, die bei aller abschreckenden Brutalität von erfreulicher Offenheit ist, bekennt er sich dazu, der »Bluthund der Revolution« zu sein — vergleichbar jenem Typ Noske, der sich einst in gleicher Ehrlichkeit zu diesem Fluchwort bekannte!

Vom ersten Tag seiner Macht an hat Göring diese blutige Note konsequent betont: er ist der Vater jenes verbrecherischen Schießbefehls an die Polizei, der Gründer der deutschen GPU, hier Gestapo (Geheime Staatspolizei) genannt; sein von Rauschgiften und Machtrausch gleichermaßen zerrütteter Sinn schwelgt nicht nur in der Phantastik bunter Uniformen, sondern noch lieber in der blutigen Phantastik des Schreckens, des Mordes, des Krieges.

Wer eigentlich weiß in Deutschland, in Europa, daß es Görings tiefster, letzter, fanatischer Ehrgeiz ist, als »Deutscher Napoleon« die Revolution zu beenden und eine gewaltige, düstere Schreckensherrschaft über dem eroberten Europa aufzurichten, mit Deutschland als Basis seiner wahnwitzigen Pläne?!

Gerade seine bornierte Dummheit ist hier Görings beste Hilfe: sie enthebt ihn jener Selbstkontrolle des Denkens, die die Grenzen des Möglichen, des Erlaubten, des Verbrecherischen, des Wahnwitzes erkennt und zum Einhalt zwingt.

Es ist die gleiche Eigenschaft, die ihn zu einem so geeigneten Werkzeug der Reaktion macht, der politischen, wie der wirtschaftlichen. Gruppe Hindenburg und Gruppe Thyssen — vor allem aber die letztere — sehen in Göring den »starken Mann«, auf den sie sich verlassen können, ganz anders als auf den weichen, sentimentalen, unschlüssigen Hitler, der zuletzt doch immer nur der Demagoge bleibt, als der er hochkam.

Aber Göring, das ist ihr Mann! Das ist der Kerl, der dem Landsknecht Röhm gewachsen ist! Und seine Kreaturen Daluege und Heydrich sind gerissen genug, um sogar mit Göbbels anzubinden — mit dem sie ohnehin von früher her noch ein persönliches Hühnchen zu rupfen haben. (Daluege, ehemals Frontbann-Führer in Berlin,

war 1929 durch Göbbels aus Amt und Partei hinausgedrängt worden!)

Für Göring war die Aufgabe klar gestellt: Hitler mußte durch entsprechende Berichte den Eindruck bekommen, als wende sich die Unzufriedenheit der SA. auch gegen ihn und als schmiede Röhm Pläne, die sich letzten Endes auch gegen Hitler selbst richteten.

Solche Berichte von einer willfährigen Polizei in jeder gewünschten Menge geliefert zu erhalten, war für Herrn Göring eine Leichtigkeit. — Wie ausgiebig er diese Waffe handhabte, zeigen die vorerwähnten Zitate aus Hitlers Verteidigungsrede, worin er von »Tausenden von Berichten« spricht, die ihm von »Partei- und Staatsstellen« zugeleitet worden seien.

Jetzt aber ist's endlich so weit! Jetzt weiß Göring, daß der Reichspräsident an die Verhängung des Ausnahmezustandes denkt, jetzt weiß er, daß die Reichswehr bis 1. Juli ultimativ die Auflösung der SA. fordert, die während der Beurlaubung durchgeführt werden soll, zum gleichen Termin die Einstellung des »Feldzugs gegen die Miesmacher« verlangt und die Entfernung Röhms aus dem Kabinett als Besiegelung des neuen Zustandes von Hitler erzwingen will.

Zähneknirschend muß sich Hitler, angstschlotternd muß sich Göbbels fügen: am Donnerstag den 28. Juni 1934 veröffentlicht die Presse des In- und Auslandes zwei Erlasse des Systems von sensationellem Charakter:

eine Anordnung des Reichspropagandaministers Göbbels, daß der »Feldzug gegen Miesmacher, Nörgler und Kritikaster« am 30. Juni sein Ende finde. Gleichzeitig seien alle Reichs- und Gauredner, alle politischen Leiter, Amtsleiter und NSBO.-Leiter für den gesamten Monat Juli beurlaubt;

das andere ein Erlaß Hitlers, wonach die gesamte SA. im Monat Juli beurlaubt wurde. — Nicht nur die Abhaltung von Uebungen, sondern auch die Veranstaltung von Festen der SA.-Formationen während der Urlaubszeit wurde untersagt. Gleichzeitig wurde ein scharfes Uniformverbot erlassen und die SA.-Leute während des Urlaubs ausdrücklich zu Privatleuten erklärt (was weder Heß noch Hitler später gehindert hat, von Militärstrafen gegen Meuterei zu

sprechen!). Schließlich untersagte der Erlaß jegliche Zusammenkünfte von SA. während der nächsten Wochen.

Gleichzeitig mit beiden Verordnungen veröffentlicht der »Völkische Beobachter« einen Artikel, »Hitler oder Stalin«, worin wieder einmal die alte Walze vom »letzten Bollwerk gegen den Bolschewismus« abgeleiert wird und die Hitlerpartei sich den Herren Hindenburg, Papen, Thyssen, Schacht und Krupp als durchaus »zuverlässig« präsentiert.

War das schon die Entscheidung?

Sachlich wohl ja, denn mehr hat die Reaktion im Augenblick nicht verlangt, und alles, was sie verlangt hat, wurde ihr von Hitler und Göbbels zugesagt.

Aber wird Hitler sein Wort halten? Allzu häufig in der Geschichte der letzten 10 Jahre hat er seine Zusagen gebrochen und seine Partner kaltlächelnd geopfert. Und hat nicht sein Stellvertreter Heß am 25. Juni im Kölner Rundfunk nach der Warnung vor der zweiten Revolution erklärt, daß »Hitler es eines Tages vielleicht für nötig hält, die Entwicklung wieder mit revolutionären Mitteln weiterzutreiben?« Was will Hitler nun eigentlich? Warum geht er fluchtartig aus Berlin weg? Angeblich zur Besichtigung westdeutscher Arbeitslager. Ob er von dort aus mit seinem Duz-Freund Röhm konspiriert? Es wird gut sein, Krupp noch scharf zu machen, bei dem der »Führer« vorbeikommt.

Es ist gewiß nicht leicht, zu ergründen, was in diesen Stunden in der Brust des Mannes vorgeht, der nun die letzte Entscheidung fällen soll. Eine Entscheidung, von der nicht nur das Wirken, vielleicht das Leben zahlreicher alter Gefährten abhängt, sondern vor allem auch die weitere Richtung der Revolution. Soll er, wird er, kann er dem Strom Halt gebieten, den er selber so entscheidend entfesselte? Ist die Barriere der Reichswehr, der Industriekapitäne, der Großagrarier wirklich unübersteigbar? Und was wird sein, wenn er die Revolution preisgibt? Wird man es ihm danken? Wird er zum Haß der unterlegenen Revolutionäre nicht auch die Verachtung der siegreichen Reaktionäre ernten? Wird man ihn noch brauchen, wenn erst die »revolutionäre Gefahr« vorüber ist? Einigermaßen kennt er

ja die »feinen Herren« nun schon: nehmen ihn ja doch nie ganz für voll, schmeicheln ihm jetzt, weil sie Angst vor der »zweiten Revolution« haben und von ihm Rettung erhoffen. Aber später? Ob sie ihn nicht verabschieden: »Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen«? Und irgend einen »Legitimen« holen, der dann alles wieder zurückschraubt, wie es ehedem gewesen?

Anderseits: ob nicht die »zweite Revolution« über ihn hinausgeht? Ob daraus nicht ein »Nationalbolschewismus« wird, wie ihn diese verrückten Kerle von der Schwarzen Front predigen? Ob er dem Gregor Straßer trauen darf, nach allem, was geschah? Und ob Röhm und seine Spießgesellen ihn nicht noch viel mehr bedrücken, als Blomberg und die Reichswehr? Ob es stimmt, was ihm Göring erzählt hat, daß Heines mit seinem Stab neulich in Breslau in einem öffentlichen Lokal nach dem Hitlerbild schoß und im Suff ausrief, so würde es ihm ergehen, wenn er die SA. verraten würde? Aber ist Göring und sein schurkischer Diener Heydrich besser? Das war doch der Kerl, der damals an seinem Chef, Erich Koch, eine gemeine Erpressung ausübte, mit gestohlenen Dokumenten und so? Ob das Attentat in der Schorfheide Himmler galt oder ihm selber? Ob es von Röhm inszeniert war (wie Göring behauptet) oder von Göring? (Wie Heß und Himmler flüstern.) Auffällig auch, warum Göring von der Hochzeit in Essen, wo sie beide Terbovens Trauzeugen waren, so plötzlich verschwand und ohne Abschied noch in der Nacht nach Berlin flog!

Ach, wenn man wüßte, wenn man doch wüßte!!

Unentschlossen, von Angst und Furcht, von Unruhe und Sorge gepeinigt, verbringt Hitler plan- und ziellos den 28. und 29., dort am Rhein. Empfängt Krupp, der ihm mit seinem Rückritt droht, wenn die »bolschewistische Propaganda« nicht endlich völlig verschwindet, besucht die alte »Lindenwirtin« in Godesberg, die — merkwürdige Scherze erlaubt sich die Geschichte — dem Kanzler Hitler die gleich vertraute Freundin ist, wie sie es seinem gehaßten Gegner Stresemann jahrelang war.

Ein Telegramm von Röhm — das letzte aus einer ganzen Reihe ungeduldiger, beschwörender, drohender Fragen — wird mit der

delphischen Antwort erledigt: »Auf der Führertagung werde ich die endgültige Entscheidung treffen«. Röhm ist wütend über die verlorenen Tage, fährt aber schon nach Wiessee voraus, wo seine Freunde nach und nach eintreffen.

Merkwürdig, wieviel Besucher diesmal bei Heinzlbauer sind. Der ganze erste Stock ist belegt; lauter stämmige Herren aus Norddeutschland. Er kennt keinen. (Göring kennt sie umso besser: es sind alles Beamte der Gestapo, die er für alle Fälle hingeschickt hat.)

So muß Röhm diesmal parterre wohnen; im Zimmer 7; gegenüber auf Zimmer 5 wohnt Graf Spreti, auf 9 Freund Heines, die schon da sind. Standartenführer Uhl und die andern müssen in die Dependence, so voll ist es. — Na, morgen ist der 30., Führertagung! Und Mittag kommt Adolf, da wird sich die Chose entscheiden! Diesmal darf er aber nicht schlapp machen! Gut, daß er im Kreis der SA.-Führer sein wird und nicht bei den schlappen Hunden in Berlin! Wir werden ihn schon in die Zange nehmen, dann wird die Sache richtig!

Bleich nimmt Hitler um diese Abendstunde des 29. Juni den Bericht des aufgeregten Dr. Göbbels entgegen: Göring geht unter allen Umständen aufs Ganze! Die Reichswehr hat Frick instruiert, daß bis zum 1. Juli die Ausschaltung Röhms publiziert werden muß, widrigenfalls sie eine offizielle Entwaffung der SA. vornehmen würde. Frick schickt ihn, Göbbels, zur Berichterstattung. In 24 Stunden müsse die endgültige Entscheidung gefällt und durchgeführt sein. Frick meint, daß Göring und Reichswehr auch nicht zögern würden, Hitler selbst bloßzustellen.

Und wenn dann Röhm »auspacken« würde! Von den Besprechungen in München, den Plänen im »Bratwurst-Glöckle«, das wäre das Ende! Sein, Göbbels Ende gewiß, aber bestimmt auch Hitlers Ende! Papen würde wohl Kanzler, mit Reichswehr und Polizei, Göring würde drüben mitmachen, das sei gewiß.

Göbbels redet um seinen Kopf! Göbbels redet Mord! Mord an seinen Verbündeten, an seinen Kampfgenossen, die nichtsahnend in Wiessee sitzen oder dorthin unterwegs sind, begierig auf des Führers Entscheidung!

Was soll Hitler tun? Was wird Hitler tun? Röhm oder Göring? Revolution oder Reaktion?

Jetzt kommt es darauf an, den schwankenden Hitler »zum Absprung« zu bringen — genau so, wie er einst in der Nacht vom 8. auf 9. November 1923 nach eigenem Bekenntnis vor Gericht »die zögernden Herren Kahr, Lossov und Seißer zum Absprung bringen« wollte.

Dazu müssen Tatsachen her! Tatsachen, die den psychologischen Ausschlag, nicht den logischen, geben. — Göring schuf sie und brachte sie just zur rechten Stunde ins Treffen.

Wiederum gibt es einen Kronzeugen hierfür, den gerade die Siegerseite anerkennen muß: Adolf Hitler!

Wörtlich schildert er die auslösende Ursache der Mordnacht wie folgt:

> »Da die Gefahr und die auf allen lastende Spannung allmählig unerträglich geworden war und gewisse Partei- und Staatsstellen pflichtgemäß Abwehrmaßnahmen treffen mußten, erschien mir die eigenartige plötzliche Verlängerung des Dienstes vor dem SA.-Urlaub bedenklich und ich entschloß mich, Samstag den 30. Juni den Stabschef seines Amtes zu entheben, zunächst in Verwahrung zu nehmen und eine Anzahl von SA.-Führern, deren Verbrechen klar zutage lag, zu verhaften.
>
> Da es zweifelhaft war, ob angesichts der drohenden Zuspitzung Stabschef Röhm überhaupt noch nach Berlin oder anderswo hingekommen wäre, entschloß ich mich, zu einer nach Wiessee angesetzten SA.-Führer-Besprechung persönlich zu fahren. Bauend auf die Autorität meiner Person und auf meine, wenn notwendig (!!) immer vorhanden gewesene Entschlußkraft, wollte ich dort um 12 Uhr mittags den Stabschef seiner Stellung entheben, die hauptschuldigen SA.-Führer verhaften und in einem eindringlichen Appell die übrigen zu ihrer Pflicht zurückrufen.«

Es ist notwendig, diese Sätze Hitlers, in denen kein Wort fehlt und keines hinzugesetzt oder verändert ist, genau und wiederholt zu lesen. Denn es ergibt sich daraus:

1. daß Hitler noch am 29. Juni die »Verlängerung des Dienstes« nur bedenklich fand, also bis zu dieser Stunde noch keinerlei Beweismaterial für einen geplanten Putsch hatte;

2. daß Hitler infolgedessen auch nur den Stabschef Röhm absetzen, jene SA.-Führer, bei denen sich eine Schuld ergab, verhaften, die übrigen ermahnen wollte;

3. daß in Wiessee für Samstag-Sonntag eine ordnungsgemäße SA.-Führerbesprechung angesetzt war, von der Herr Hitler Kenntnis hatte und zu der er hinfahren wollte, um die Absetzung Röhms gleich vornehmen und erklären zu können.

Diese entscheidenden Bekundungen Hitlers beweisen, daß selbst am 29. Juni ihm noch keinerlei Beweise, ja nicht einmal Anzeichen für eine geplante Verschwörung, geschweige für den Aufmarsch zu einem SA.-Putsch vorlagen!

Um so seltsamer ist der unmittelbar folgende Absatz seiner Ausführungen:

> »Im Laufe des 29. Juni erhielt ich aber so bedrohliche Nachrichten über letzte Vorbereitungen zur Aktion, daß ich mittags die Besichtigung der Arbeitslager in Westfalen abbrechen mußte, um mich für alle Fälle bereitzuhalten.«

Was waren das für geheimnisvolle Nachrichten? Von wem kamen sie? Wer prüfte sie nach? Und was hat es plötzlich mit einer »Aktion« auf sich, nachdem Hitler im Vordersatz selbst sagt, daß es sich nur um eine normale, ihm gemeldete Führerbesprechung handelte?! (wobei Hitler bewußt verschwieg, daß er selbst Zeit und Ort bestimmt und persönlich die Einladungen hatte ergehen lassen).

Den Höhepunkt erreichte diese geheimnisvolle Angelegenheit aber mit Hitlers folgender Bekundung:

> »Um 1 Uhr nachts erhielt ich aus Berlin (!) und München zwei dringendste Alarmnachrichten:
>
> 1. daß für Berlin um 4 Uhr nachmittags Alarm angeordnet sei, daß zum Transport der eigentlichen Stoßformationen die Requisition von Lastkraftwagen befohlen und bereits im Gange sei und daß Schlag 5 Uhr die Aktion überfallmäßig mit der Besetzung der Regierungsgebäude ihren Anfang nehmen sollte. Gruppenführer Ernst war zu dem Zweck auch nicht mehr nach Wiessee gereist, sondern zur persönlichen Führung der Aktion in Berlin zurückgeblieben;

2. wurde in München die Alarmierung der SA. bereits für 9 Uhr abends angeordnet. Die SA.-Formationen wurden nicht mehr nach Hause entlassen, sondern in die Alarmquartiere gelegt.«

Waren das nicht endlich die »fertigen Tatsachen«, die es zu schaffen galt, um Hitlers Eingreifen zu erzwingen?

Die Wirkung dieser »Emser Depesche« rechtfertigte die Erwartungen ihres Absenders:

»Unter diesen Umständen konnte es für mich nur noch einen einzigen Entschluß geben: Wenn überhaupt das Unheil zu verhindern war, dann mußte blitzschnell gehandelt werden. Nur ein rücksichtsloses und blutiges Zugreifen war vielleicht noch in der Lage, die Ausbreitung der Revolte zu ersticken. Und es konnte dann keine Frage sein, daß besser hundert Meuterer, Verschwörer und Konspiratoren vernichtet wurden, als zehntausend ebenso unschuldige SA.-Männer auf der einen, zehntausend ebenso Unschuldige auf der anderen Seite verbluten zu lassen.«

So erklärt Hitler — und gibt damit die entscheidende Bedeutung dieser geheimnisvollen »dringendsten« Alarmdepeschen für die »Strafaktion« zu! — Wer aber hat diese Depeschen abgesandt? Waren sie auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft? Wer ist der Urheber und Verantwortliche dieser Depeschen, die Hunderten von Menschen das Leben kosteten?!

An einer Stelle hat die Laune des Schicksals eine Nachprüfung durchgeführt: im Gegensatz zum Inhalt der Berliner Depesche enthielten nämlich die gleichgeschalteten »Bremer Nachrichten« vom 3. Juli 1934 folgende wörtliche Nachricht:

»Mit dem Oberführer Ernst, der am 30. Juni mit seinem Adjutanten Kirschbaum in Bremen verhaftet und im Flugzeug nach Berlin transportiert wurde, wurde auch Frau Ernst sistiert und in Schutzhaft eingeliefert. Sie ist am 2. Juli aus der Schutzhaft in Bremen wieder entlassen worden.«

Ist der übrige Teil der Depesche genau so wahr, wie der auf Ernst bezogene, Herr Minister Göring?!

Der Mord wütet

Was dann folgte, war so gemein, so barbarisch, so niederträchtig, daß die Worte fehlen, es zu schildern.

Lassen wir daher zunächst Herrn Dr. Göbbels den Vortritt, der als amtliche Meldung am 1. Juli 1934 der in- und ausländischen Presse und im Rundfunk dem entsetzten deutschen Volk folgende offizielle Schilderung gab:

> »Sobald Hitler über das gegen ihn und die Bewegung geschmiedete Komplott Gewißheit geworden war, faßte er den Entschluß, zu handeln. Während er in Essen weilte und in den westdeutschen Gauen die Arbeitsdienstlager besichtigte, um nach außen den Eindruck absoluter Ruhe zu erwecken und nicht zu warnen, wurde der Plan, eine Säuberung vorzunehmen, festgelegt. Hitler zögerte nicht einen Augenblick, selbst den Meuterern gegenüberzutreten.
>
> Obwohl Hitler einige Tage ohne Nachtruhe gewesen war, befahl er um 2 Uhr nachts in Godesberg den Start vom Flugplatz Hangelar bei Bonn nach München. Als er mit seinen Begleitern gegen 4 Uhr morgens auf dem Münchner Flugplatz landete, erhielt er die Nachricht, daß die Münchner SA. während der Nacht von ihrer obersten Führung alarmiert worden war unter der gemeinen und lügenhaften Parole:
>
> ‚Der Führer ist gegen uns, die Reichswehr ist gegen uns, SA. heraus auf die Straße!'
>
> Der bayrische Innenminister Wagner hatte inzwischen aus eigenem Entschluß Obergruppenführer Schneidhuber und Gruppenführer Schmidt den Befehl über die SA.-Formationen entzogen und sie nach Haus geschickt. Während der Führer vom Flugzeug in das Innenministerium fuhr, waren hier noch die letzten Reste der schmählich getäuschten und wieder abziehenden SA.-Formationen zu sehen. Im bayrischen Innenministerium wurden Schneidhuber und Schmidt in Gegenwart des Führers verhaftet. Der Führer, der ihnen allein entgegentrat, riß ihnen die Achselstücke von ihren SA.-Uniformen. Mit wenigen Begleitern fuhr der Führer dann um ½6 Uhr nach Wiessee, wo sich Röhm aufhielt.
>
> In dem Landhaus, das Röhm bewohnte, verbrachte auch Heines die Nacht. Der Führer betrat mit seinen Begleitern das Haus. Röhm wurde in seinem Schlafzimmer vom Führer per-

sönlich verhaftet. Röhm fügte sich wortlos und ohne Widerstand. In dem unmittelbar gegenüberliegenden Zimmer von Heines bot sich den Eintretenden ein schamloses Bild. Heines lag mit einem homosexuellen Jüngling im Bett. Die widerliche Szene, die sich dann bei der Verhaftung von Heines und seinem Genossen abspielte, ist nicht zu beschreiben. Es wirft schlagartig ein Licht auf die Zustände in der Umgebung des bisherigen Stabschefs, deren Beseitigung dem entschlossenen Handeln des Führers zu verdanken ist.

Mit Röhm wurde auch der größte Teil seines Stabes verhaftet. Die Stabswache Röhms, die zur Ablösung gegen 8 Uhr auf Lastwagen in Wiessee eintraf, fügte sich widerspruchslos dem Wort des Führers. Nach dem Abtransport der Verhafteten fuhr der Führer die Straße Wiessee-München zurück, um eine Reihe weiterer schwerbelasteter SA.-Führer, die unterwegs zu der befohlenen SA.-Führerbesprechung waren, auf der Straße zu verhaften. Die Wagen wurden während der Fahrt angehalten und ihre Insassen, soweit sie als schuldig festgestellt wurden, von der Begleitung des Führers nach München überführt. Eine Reihe anderer an der Meuterei beteiligter SA.-Führer wurde auf dem Hauptbahnhof aus den Zügen heraus in Haft genommen.«

Und nun versuchen wir aus der Fülle der Meldungen, die darüber vorliegen, den wahren Tatbestand zu konstruieren, wobei der Verfasser eine Quelle benutzen kann, die zu einem großen Teil selbst Augenzeuge der Vorgänge war und deren Angaben bisher in keiner wie immer gearteten Veröffentlichung bekannt wurden.

Auf den drängenden Vortrag von Göbbels und die alarmierenden Berichte Görings hin flog Hitler in Begleitung von Göbbels nach München, wohin er an den ihm restlos ergebenen Minister Wagner telephonische Instruktionen gab und gleichzeitig seine bevorstehende Ankunft meldete.

Wagner als Gauleiter befahl noch nachts sämtliche Führer, vor allem sämtliche SA.-Führer, ins Innenministerium, angeblich zum feierlichen Empfang Hitlers.

Und nun kommt eine Szene, die ihr Vorbild nur hat in jener Ermordung der Wallenstein'schen Offiziere im Schloßsaal zu Eger: Wagner hatte die SA.-Führer jeweils so gesetzt, daß immer zwei seiner Totschläger (sein eigener Adjutant ist als Mörder des Trägers

der »Blutfahne« vom 9. November 1923, des SA.-Sturmführers Trambauer in der Parteigeschichte berüchtigt!) einen der »verdächtigen« SA.-Führer in ihrer Mitte hatten. Fröhlich forderte Herr Minister Wagner alle Tischgenossen zum Trinken auf, eine gemütliche, harmonische Gesellschaft wartete in den nächtlichen Morgenstunden, um ihren Führer festlich zu empfangen —

und im Augenblick, als Herrn Minister Wagner die Landung Hitlers gemeldet wurde, gab er das verabredete Zeichen und die entsetzten SA.-Führer wurden mit Bierseideln und Kolbenhieben niedergeschlagen, teilweise durch Messerstiche dann ermordet. — Als Hitler ankam, fand er die Leichen von Schneidhuber, Schmidt, Du Moulin und vier bis fünf anderen SA.-Führern und triumphierend begrüßten ihn Wagner, Esser, Buch, Maurice, Weber und die andern »Helden«.

Einer war ihnen entkommen: Der Pour le merite-Flieger Udet! Er sollte als Führer der SA.-Jagd-Staffel natürlich auch daran glauben, zumal bekannt war, daß er aufgefordert und unaufgefordert allen Menschen erzählte, daß Göring seinen Pour le merite dadurch erschwindelt hätte, daß er die Abschüsse, die sein Geschwader errang, in allen fraglichen Fällen sich selbst auf die Liste setzte. Er war schon aus dieser Gegnerschaft zu Göring heraus ein eifriger Parteigänger Röhms, der durch ihn ein eigenes SA.-Fliegerkorps organisieren ließ, unabhängig vom Reichsluftfahrtminister Göring.

Udet nun gelang es, sich den Schlägen seiner Mord-Nachbarn zu entwinden und aus dem Zimmer zu flüchten. Die Gänge entlang gehetzt, stieß er plötzlich auf den eben ankommenden Hitler und brüllte ihn voll Empörung, Angst und Wut an: »Sind Sie verrückt geworden? Was haben Sie gegen uns? Woher sollen wir wissen, daß Sie Röhm absetzen wollen? Noch ist er unser Chef und wir als SA.-Leute müssen ihm daher Gehorsam leisten! Waren Sie nie Soldat, um das nicht zu wissen?«

Und — wie immer, wenn er gestellt wird — sofort fällt Hitler um, erklärt, daß alles nur ein Mißverständnis sei und daß ihm, Udet, selbstverständlich nichts geschehen soll.

Aber Udet ist der Einzige, der dem Blutbad entkam.

Denn nun geht's nach Wiessee: Panzerwagen mit SS. vor und hinter dem Auto Hitlers. Major Buch, der Verbrecher-»Stadtrat« und SS.-Führer Weber (neunzehn Mal vorbestraft, dabei zwei Mal wegen Zuhälterei!), die SS.-Führer Maurice, Dietrich, Schaub und Hitlers »Leibgardist« Brückner als Führer — so geht es gegen halb 5 Uhr nach Wiessee. Ohne bemerkt zu werden, umstellt die Kolonne das Haus, vom ersten Stock ohne Ueberraschung begrüßt.

Umso größer war die Ueberraschung im Parterre. Als erstes Zimmer wird Nr. 5 »gestürmt«. Graf Spreti, Standartenführer aus München, wird vom Bett heraus verhaftet. Heines, der mit seinem Chauffeur im Zimmer 9 schläft, schreckt vom Lärm hoch, als schon Brückner und Maurice mit schußbereitem Revolver bei ihm eindringen. In letzter Minute greift Heines, ein tapferer Frontoffizier, nach dem Revolver auf dem Nachttisch — da trifft ihn ein Schlag von Maurice's Revolvergriff auf den Schädel. Heines stürzt, wird sofort gefesselt und im Schlafanzug aus dem Haus geführt, wo ein peitschender Schuß kündet, daß eine alte Rechnung beglichen ist — von früher her, als Heines mit seinen Roßbachleuten den ersten SA.-Führer Maurice verdrängt hat, dem er dann 1927 nach seinem Ausschluß aus der Partei (wegen Homosexualität) so siegreiche Saalschlachten lieferte, daß Hitler den Ausschluß zurück- und Heines wieder in Gnaden aufnahm.

Dazwischen aber spielte sich die eigentliche Tragödie ab, eine Tragödie vom Verrat des Freundes, wie sie vielleicht nie wieder in so entsetzlicher Form sich ereignete.

Während die SS. und seine Begleiter auf Zimmer 5 und 9 losstürmten, stürzte Hitler auf Röhms Zimmer, Nr. 7 los, trommelt mit seiner Hundepeitsche gegen die Tür und brüllte: »Aufmachen, aufmachen!«

Von drinnen hörte man das schwerfällige Umdrehen eines schlaftrunkenen Mannes, der zurückfrug: »Ja, wer ist denn da?«

Und nun kommt die Wechselrede, die der Verfasser als direkte Mitteilung eines Augen- und Ohrenzeugen empfing und unter seinem Eid wortgetreu wiedergibt:

»Ich bin's, Hitler! Mach' auf!!«

Worauf Röhm antwortet:

»Was, du bist schon da? Ich hab' gedacht, du kommst erst Mittag.«

Machte die Tür auf — und wurde mit einer Flut von Schimpfworten, Flüchen, Vorwürfen, Drohungen Hitlers überschüttet, die er erst in fassungsloser Stummheit über sich ergehen ließ, um dann seinerseits in ähnlichem Ton und gleicher Lautstärke zu erwidern.

Auf Befehl Hitlers gefesselt, saß Röhm noch einige Minuten im Vorzimmer, wo er auf einen »Heil-Hitler«-Gruß des inzwischen erwachten und herbeigeeilten Wirtes nur ein müdes »Na ja, Grüß Gott« antwortete. Herr Hitler bat den Wirt um Entschuldigung über die Störung und fuhr dann mit Röhm und dem in der Dependance gleichfalls im Schlaf überraschten und verhafteten Standartenführer Uhl nach München. Die Leiche von Heines wurde, ebenso wie sein Chauffeur, auf einem der Begleitautos mitgeführt.

Kurz vorher hatte sich noch die Rücksendung der Stabswache in ungefähr der geschilderten Weise abgespielt. Die Leute waren nur als »Ehrenwache« gekommen (vorher und gerade in der Nacht war nicht ein einziger Mann zum Schutze Röhms aufgeboten gewesen!), hatten von den ganzen Dingen keine Ahnung und wurden, ohne überhaupt aus ihren Lastautos ausgestiegen zu sein, einfach wieder zurückgefahren.

Auf der Rückfahrt werden die nach Wiessee unterwegs befindlichen SA.-Führer-Autos angehalten und ihre Insassen, je nach dem Grad ihrer Beziehungen zu Röhm, entweder verhaftet oder aufgefordert, sich der Kolonne nach München anzuschließen.

Dort, im Braunen Haus, hat inzwischen Heß das Kommando übernommen und alles vorbereitet:

Die gesamte SA.-Wache wird verhaftet und durch SS. ersetzt, während die Reichswehr in Bereitschaft steht.

Nun hält Hitler »Gericht«! Fahlen Angesichts, flackernde Augen, wie ein Wahnsinniger brüllt er immer nur: »Die Hunde! Die Verräter! Verrecken müssen sie alle!«

Und eilfertig notiert Buch: Tod, Tod, Tod, Tod, Tod!

Im Gefängnishof zu Stadelheim stehen sie:

Hans Peter von Heydebreck, SA.-Gruppenführer von Pommern, einer der tapfersten Offiziere der preußischen Armee, schwerkriegsbeschädigt, einarmig, trotzdem wieder einer der berühmtesten Freikorpsführer, der Held von Oberschlesien und vom Annaberg —

Wilhelm Hayn, SA.-Gruppenführer von Sachsen, Kriegsfreiwilliger und Frontoffizier, Freikorpskämpfer in Ost und West, Freund und Kampfgefährte Schlageters im Baltikum, in Oberschlesien, an der Ruhr — ja, auch an der Ruhr sein tapferster Genosse —

Fritz Ritter von Kraussser, SA.- Obergruppenführer beim Stab, Vertreter Röhms, einer der berühmtesten Offiziere Bayerns, ausgezeichnet mit dem Militär-Max-Josef-Orden, der ihm den persönlichen Adel auf Lebenszeit verleiht —

da stehen sie, die offene Brust den Gewehrläufen der SS. entgegengestreckt, rufen mit letzter Kraft ihr »Heil Deutschland« — und sterben!

Sterben unter den Kugeln ihrer Volksgenossen, ihrer Parteigenossen! Und auf Befehl des Mannes, der allein durch sie, durch ihren jahrelangen Kampf, durch ihre Einsatzbereitschaft und ihre Aufopferung zur Macht kam —

und der sie nun vernichtet, damit sie ihn nie mehr an die Einlösung einstiger Versprechungen erinnern können.

Ihr Freund und Stabschef, Röhm, vor einigen Stunden noch aktiver Reichsminister des »Kabinetts der nationalen Einigung und Erneuerung«, sieht von seiner Zelle aus den Erschießungen zu — ihm wird eine Pistole mit einem Schuß hingelegt, um »Selbstmord« zu begehen. Aber Röhm weigert sich: »Den Gefallen tu' ich dem Adolf nicht. Wenn er mich erschießen will, soll er selber die Verantwortung tragen« — und wird erschossen. Erschossen von dem Mann, der ihm — just auf den Tag vor einem halben Jahr — geschrieben hatte:

> »Mein lieber Stabschef Röhm!
>
> Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung und die nationalsozialistische Revolution wurde nur ermöglicht durch die konsequente Niederschlagung des marxistischen Terrors durch die SA. Am Abschluß des Jahres der nationalsozialisti-

schen Revolution drängt es mich daher, Dir, mein lieber Ernst Röhm, für die unvergänglichen Verdienste zu danken, die Du der nationalsozialistischen Bewegung und dem deutschen Volke geleistet hast und Dir zu versichern, wie sehr ich dem Schicksal dankbar bin, solche Männer wie Du als meinen Freund und Kampfgenossen bezeichnen zu dürfen.

In herzlicher Freundschaft und dankbarer Würdigung

Dein Adolf Hitler.«

»Herzliche Freundschaft und dankbare Würdigung« — fanden in den Nachmittagsstunden des 30. Juni einen furchtbaren Ausdruck! — Graust Euch nicht, Göbbels und Göring?!

Erschossen wurden in Stadelheim die SA.-Führer von Medem, Leiter der SA.-Pressestelle, Standartenführer Uhl, Brigadeführer Kopp, Sturmführer Schweikardt, Stieler, Lünicker, Oberführer Koch, Breslau, Gruppenführer Lasch, Weimar, an der Spitze zahlreicher SA.- und einzelner SS.-Leute.

Aber die Blutorgie raste weiter! Riß den alten 73jährigen ehemaligen Ministerpräsidenten Kahr aus seinem Bett, zerrte den Greis in Nachthemd und Unterhose ins moorige Feld bei Dachau und ließ ihn in einem Tümpel verschwinden, wo man nach Tagen die Leiche fand. Fraß sich in die Privatwohnungen ehemaliger Staats- und Parteigrößen Bayerns: des bei Hitler besonders verhaßten ehemaligen Innenministers Dr. Stützl, des ehemaligen Finanzministers und Führers der Bayerischen Volkspartei, Dr. Schäffer, seit über einem Jahr »Schutzhäftling« im Konzentrationslager Dachau, des ehemaligen Chefredakteurs der »Münchner Neuesten Nachrichten«, Dr. Gerlich, seit eineinhalb Jahren »Schutzhäftling« der Gestapo in der Ettstraße, des Führers der bayerischen Monarchisten, Freiherr zu Guttenberg, der sich der intimen Freundschaft des Herrn Ministers Esser erfreute, griff aber auch weiter, nach Regensburg, um sich des berühmten Alt-Führers und Gründers der Bayrischen Volkspartei, des Geheimrats Dr. Georg Heim zu bemächtigen — alle wurden erschlagen, erschossen, ertränkt und zur Verwischung der Spuren erlittener Mißhandlungen meist eingeäschert, obwohl es fast alle gläubige Katholiken waren.

Wer Hitler wirklich kennen lernen will, in seiner femininen Rachsucht und Verlogenheit, der frage ihn, wo Ministerpräsident Kahr, General von Lossov und Oberst Seisser sind und in welchen Beziehungen sie zu Röhm, zur SA. oder zum 30. Juni standen!!!! Bis zur Stunde hat das amtliche Deutschland keinen einzigen dieser Toten noch zugegeben und nur in ausländischen Zeitungen fand man hin und wieder die Todesanzeigen der verzweifelten Angehörigen!

Wie ein grauenvoller Scherz erscheint es, wenn Mitte Juli die Hitler-Presse meldete, daß ein Abgesandter des Führers bei der Witwe des Musikkritikers der »Münchner Neuesten Nachrichten«. Dr. Willy Schmidt, erschienen sei und das Bedauern des Führers über die peinliche Verwechslung ausgesprochen habe, der ihr Mann leider »zum Opfer« gefallen sei! Man fand nämlich im Krematorium plötzlich zwei »Willi Schmidt«, den »richtigen« SA.-Führer, und den »falschen«, den Musikkritiker! Trotz seines verzweifelten Protestes hatte man den Unglücklichen, der nie bei der SA. war, durch seinen Doktortitel schon auch im Namen sich von dem SA.-Führer unterschied, »sicherheitshalber« einmal erschossen, — um dann vor der aufschreienden Witwe und ihren vier unmündigen Kindern eine Entschuldigung über die »peinliche Verwechslung« vom Stapel zu lassen. — Ob der Abgesandte beim Kommen und Gehen mit »Heil Hitler« grüßte?!

122 Tote meldet ein Bericht der »United Preß« allein aus München, aber viele Anzeichen sprechen dafür, daß diese Zahl in Wirklichkeit weit übertroffen wird. —

Weit übertroffen wird sie vor allem aber auch durch die »Strecke« des Herrn Reichsjägermeisters Göring.

Während in München der Mord nur die sinnlosen, wutentstellten Züge Hitlers zeigt, ist er im übrigen Reich, vor allem in Berlin, von jener furchtbaren Sachlichkeit, ja Exaktheit bestimmt, die ihm beinahe das Aussehen eines beamteten Henkers geben — oder eines Chefs der preußischen Polizei.

Hier waltet kein Zweifel — hier geht es nach einer lang vorbereiteten Liste, auf der Name für Name nun durchgestrichen wird: »gestorben 30. VI. 34, 17.20. Die Gestapo«.

Nie wird man erfahren, wer die Liste in letzter Fassung aufgestellt hat und nach welchen Gesichtspunkten im einzelnen dabei vorgegangen wurde. So bunt ihre Zusammenstellung, so bunt die Art ihrer Ermordung.

Da ist General Schleicher, Reichskanzler vor Hitler, einer der Schöpfer der Reichswehr und ihr geistiger Führer. — Natürlich ist er ein Gegner des Regimes, das sein Vaterland in den Abgrund führt. Aber es gibt keine einzige Handlung, kein einziges Wort von ihm, zur Anklage vor irgend einem Gericht genügend.

Selbst die willfährigsten Richter des neugebildeten »Volksgerichts« fänden keine Handhabe, um gegen ihn vorzugehen.

Dennoch muß er sterben! Nicht wegen jenes Vorwurfs, den Hitler in seiner Verteidigungsrede vom 13. Juli gegen ihn erhob:

> »Ohne mich jemals davon zu verständigen und ohne daß ich es zunächst auch nur ahnte, hat Stabschef Röhm durch Vermittlung eines durch und durch korrupten Hochstaplers, eines Herrn v. A. (Alvensleben, d. V.) die Beziehung zu General Schleicher aufgenommen.«

Ach nein, das war nicht der Grund! Denn »Beziehungen« zwischen Röhm und Schleicher bestanden schon seit Jahren, wovon das angebliche »Tagebuch« des Herrn Dr. Göbbels ausführlich meldet, der darin unter dem 8. Mai 1932 z. B. schreibt:

> »Wenn's gelingt, dann haben unsere Unterhändler (mit General Schleicher!), an ihrer Spitze Stabschef Röhm, ein Meisterstück gemacht«.

Nein, nein, das war kein Grund zum Mord! Aber einen anderen Grund gab's, den allerdings nur der Ermordete und der Mörder kennen —, sowie ein paar Freunde Schleichers, denen er es erzählte und von denen einer mir am 16. Oktober 1934 darüber schrieb:

> »Der Grund der Feindschaft Schleicher-Göring liegt an folgendem: Während der Kanzlerschaft hat Schleicher das Reichskommissariat in Preußen abschaffen wollen. Seine Absicht war, Ihren Herrn Bruder zum Ministerpräsidenten zu machen. Er verlangte von Hitler Vorschläge für den Posten. Es kam zu einer Audienz Schleicher-Göring. Frage Schleichers: ‚Wen schlägt

Herr Hitler vor?' Göring: ‚Mich!' — Daraufhin Schleicher: ‚Ich bedauere, Ihnen etwas Bitteres sagen zu müssen, aber ich bin dazu gezwungen, weil es ja sonst nicht üblich ist, den Bewerber selbst als Parlamentär zu entsenden. Ich muß Ihnen aber sagen, daß ich Sie niemals für fähig halte, einen Ministerposten zu bekleiden. Ich werde das Reichskommissariat aufrecht erhalten.«

Und mein Gewährsmann, einer der engsten Freunde Schleichers, fügt hinzu: »Göring war seitdem tödlich beleidigt.«

So tödlich, daß er am 30. Juni den verhaßten Mann durch ein Sonderkommando seiner Gestapo im privaten Arbeitszimmer meuchlings niederschießen läßt, zugleich die geliebte Frau, die ein furchtbarer Ankläger gegen den Mörder gewesen wäre.

In der »Deutschen Revolution« Nr. 16 vom 26. August gibt ein hoher aktiver Stahlhelmführer, aus allerintimster Quelle, folgenden eidesstattlichen Bericht darüber:

»Abseits von der Straße am Triebnitzsee liegt das Heim von Schleicher, das seine alte Mutter, seine verwitwete Schwester mit seiner Frau und ihm, dem guten Sohn und Bruder, als ihrem Ernährer teilen.

Schleicher lebte völlig zurückgezogen und hatte gerade eine vierwöchige Reisetournee an den Rhein, nach Süddeutschland hinter sich.

Da fährt am 30. Juni vormittags ein Auto mit sechs Mann in Zivil beladen vor, Man klingelt an der Gartenpforte — das Mädchen öffnet. — Man klingelt am Hause und fragt das öffnende Mädchen: ‚Ist der General zu Hause?' Das Mädchen öffnet die Tür zum Arbeitszimmer, um nachzusehen, — da wird sie schon durch die nachdrängenden sechs kräftigen Burschen, die alle in der erhobenen rechten Hand schußbereite Pistolen trugen, in das Zimmer hineingeschoben und wird so ungewollt Zeuge des grausigen Vorgangs. Schleicher sitzt mit dem Rücken zur Tür am Schreibtisch, neben ihm am Fenster seine Handarbeiten machende Frau, sein treuer Kamerad — einzig überlebendes Kind des Generals von Hennigs, dessen zwei Söhne im Kriege ihr Leben für das Vaterland gaben.

‚Sind Sie der General von Schleicher?' fragte in seinem Rücken eine ihm fremde Stimme. Ueberrascht aufstehend, wendet er sich dem Frager zu: ‚Jawohl' — sagt er. Kaum war

das Wort heraus, krachen fünf Pistolenschüsse, die ihn durch Mund, Hals, Brust und Bauch treffen, augenblicklich töten. Die entsetzt aufspringende Frau verwundet der sechste Schuß dieser ‚heldischen Nazibanditen' tödlich, die zu sechs kräftigen Männern mit einem fünfzigjährigen Mann und einer Frau zu tun hatten.

‚O Deutschland hoch in Ehren —' heißt ja wohl ein Lied aus stolzer Vergangenheit. Eine halbe Stunde rang die arme Gequälte noch mit dem Tode. Aerzte versuchten ihr Heil — vergeblich. Der vierzehnjährigen Tochter aus erster Ehe sagt man den angsterfüllten Ausruf nach: ‚Wenn Mutti nur nicht wieder aufwacht.' Ihre Bitte wurde erhört.«

Nun war jene Beleidigung gesühnt, Herr Göring hatte seine Rache. Der Auslandspresse aber log er vor:

»Der Hauptmittelsmann war der frühere Reichskanzler und General Schleicher, der die Verbindung knüpfte zwischen Röhm, einer ausländischen Macht und jenen ewig unzufriedenen gestrigen Gestalten. Ich habe meine Aufgabe erweitert, indem ich auch gegen diese Unzufriedenen einen Schlag führte. Es war selbstverständlich, daß General Schleicher verhaftet werden mußte. Er versuchte bei der Verhaftung einen blitzartigen Ueberfall zu machen auf die Leute, die ihn verhaften sollten. Er ist dabei ums Leben gekommen.«

Hat die unglückliche Gattin etwa das Beispiel ihres unbewaffneten Mannes nachgeahmt und auch einen »blitzartigen Ueberfall« gemacht, Herr Reichsminister Göring?

Die Verleumdung der Konspiration mit einer ausländischen Macht — durch Demarche verschiedener Großmächte vom zuständigen Außenminister Neurath später feierlich zurückgezogen — wagte auch Herr Reichskanzler Hitler am 13. Juli vorzutragen, indem er Schleicher beschimpfte:

»General von Schleicher nahm das außenpolitische Spiel teilweise persönlich wahr, bezw. ließ es durch seinen Kurier, General von Bredow, praktisch betreiben.

Gregor Straßer wurde beigezogen.«

Nie ist eine Verleumdung gemeiner, verbrecherischer und — verlogener erhoben worden, als die des »Landesverrats« gegen glühend

nationale Männer, Frontsoldaten, darunter zwei aktive preußische Generäle!

Worauf Herr Hitler seine Verleumdung stützt? — Der vorerwähnte Brief von Schleichers Freund gibt Antwort:

> »Zuverlässig weiß ich, daß Schleicher etwa drei Wochen vor seinem Tode bei einem Herrn zum Abendessen eingeladen war und den französischen Botschafter traf. Er erzählte etwa 8 Tage vor der Katastrophe davon und drückte sich ärgerlich darüber aus. Als man ihm sagte, das sei doch eigentlich gefährlich, da meinte er: ‚Ich kann mir doch nicht bei jeder Einladung erst eine Liste der anderen Gäste vorlegen lassen.'«

Verständlich, daß die Herren Hitler und Göring sich scheuten, irgend einen ihrer »Angeklagten« vor irgend ein Gericht zu bringen!

Auch General von Bredow nicht, der nach Schleicher und Gregor Straßer laut Görings Liste ermordet wurde — worüber der erwähnte Bericht des Stahlhelmführers sagt:

> »Am 30. Juni gegen Abend traf ich Bredow — ich kannte ihn gut aus seiner letzten Stellung als Chef des Ministeramtes — im Vestibül des Adlon, wo er verabredet war. Wir begrüßten uns, wie immer, freundschaftlich und kamen natürlich sofort auf die Tagesereignisse zu sprechen. Er erzählte, er habe alles im Radio mit angehört, den Ausschluß Röhms befriedigt mit ‚endlich' begrüßt. Als er Schleichers Tod, den seiner Frau hörte, die er beide seit dem 2. Februar nicht mehr sah, habe er ausgerufen: ‚Mein Gott, was hat der denn getan?' Mit einer gewissen Resignation sagte er noch zum Abschied: ‚Nun werden sie mich wohl auch bald holen.' Sie haben ihn geholt — noch in der Nacht: Als das Auto in Lichterfelde geöffnet wurde — erzählte ein braver SA.-Mann, der noch nicht so lügen kann wie der Führer, — war er unterwegs schon ‚erledigt'. Totgeschlagen wie Gregor Straßer.«

Gibt es überhaupt einen besseren Beweis für Bredows gutes Gewissen, als daß er in Kenntnis der Ermordung Schleichers und seiner Frau des Abends mit guten Freunden im Adlon sitzt und gar nicht daran denkt, sich zu verbergen, geschweige zu fliehen? Sogar in die eigene Wohnung geht er dann heim —, wo ihn am Eingang das

lauernde Göring-Kommando in Empfang nimmt und — totschlägt! Wie einen räudigen Hund!!

Kein General, kein Offizier der Reichswehr hat gewagt, dem toten Kameraden ans Grab zu folgen — nur der verabschiedete Hammerstein versuchte es, inmitten einer kleinen zivilen Trauergemeinde, aber Göring hatte die Leichen, entgegen der ausgegebenen Mitteilung, schon einäschern bezw. eingraben lassen und die empörten Freunde mußten heimgehen.

Ich weiß nicht, ob jemals preußische deutsche Generäle so eingescharrt wurden, ohne letzte Ehrenbezeugung der Armee — und Göring heißt der Mann, der es getan, Blomberg der andere, der es duldete. —

Aber Schleicher-Straßer-Bredow war nur die Avantgarde der Toten, die Görings Mordmaschine schuf.

Hei, wie sie funktionierte! — In Lichterfelde war ihre Hauptwirkungsstätte, im sandbelegten Hof jenes Roten Gebäudes, der einst vom übermütigen Spiel der preußischen Kadetten widerhallte.

Jetzt stehen dort ausgewählte Sonderkommandos der SS., befehligt meist vom obersten SS.-Führer, Heinrich Himmler, selbst!

Heinrich Himmler, ich frage dich: verdankst du nicht deine ganze Karriere meinem Bruder? Hat er dich nicht aus der Armseligkeit deiner arbeits- und nutzlosen Tage herausgehoben, zu seinem Adjutant gemacht im »Bataillon Landshut« seligen Angedenkens? Hat er dir dann nicht eine kleine Stellung gegeben als Privatsekretär und dir von seinen Landtagsdiäten das erste Gehalt bezahlt? Hat er dich nicht zum stellvertretenden Gauführer dann gemacht, zum Reichsredner, dir mit großer Mühe das Landtagsmandat, das Reichstagsmandat verschafft? Immer und immer dir geholfen, wenn du dich direkt oder über mich an ihn gewendet hast? Bist du nicht dutzendmal als Gast an meinem, hundertmal an seinem Tisch gesessen und hast uns ewige Freundschaft und treue Gefolgschaft geschworen?

Und stehst jetzt in Lichterfelde und brüllst: »Feuer!« »Feuer!« — Und immer wieder »Feuer!«

Wahllos, wie Fouquer's berühmt gewordene »Pakete« werden sie abgeliefert und erschossen.

SA.-Obergruppenführer Karl Ernst, der »Liebling Berlins«, just am Tage seiner Ermordung noch bejubelter Held der »Stiefelschlacht« in der Ufa-Wochen-Schau;

SA.-Gruppenführer von Detten, einer der tapfersten Kriegsoffiziere Sachsens;

SA.-Sturmführer Gehrt, Fliegerhauptmann a. D., Ritter des Pour le Merite;

SA.-Oberführer Sanders, Stabschef der Gruppe Berlin-Brandenburg, Hauptmann a. D.;

SA.-Sturmbannführer von Beulwitz, Leiter der SA.-Pressestelle Berlin;

SA.-Sturmbannführer Märker, Sohn des Generals Märker, des Schützers der Nationalversammlung;

SA.-Führer von Mohrenschild, Adjutant des Obergruppenführers Ernst, Berlin;

SA.-Oberführer Hoffmann, Stettin;

SA.-Gruppenführer Karl Koch, Koblenz;

und Dutzende von SA.-Unterführern, wie Engels, Kunze, von Altenhausen, Thomas, Schweikardt, Stieler, Kirschbaum, Schwarz, Markus, Heck, Krause, Schröder, Schreiber, Martin, May, Hoffmann und viele andere, deren Tod bis zur Stunde nur im engsten Kreis bekannt ist.

Keinen läßt Göring aus, den er auf der Liste hat! Und als Minister Heß den ihm befreundeten, schwerkriegsbeschädigten Hans von Falkenhausen in München frei gibt, holt ihn sich Göring noch am 2. Juli nach Lichterfelde und läßt ihn als Letzten erschießen.

Nicht nur Berlin umfaßt Görings Liste! Da sitzt in Gleiwitz als Polizeipräsident der SA.-Führer Ramshorn, auch schwer kriegsbeschädigt. Kann sein Holzbein nur mühselig bewegen und ist darum nicht nach Wiessee gefahren.

Der sitzt am 30. Juni mittags ganz ruhig in seinem Amtszimmer und diktiert seiner Sekretärin Post —

als die Tür aufgerissen wird, vier bis fünf SS.-Leute hereinstürzen und ihm einen Brief vorhalten: »Haben Sie das geschrieben?«

Der Polizeipräsident liest den Brief, an Heines adressiert, und verneint! Darauf: »Aber das ist doch Ihre Unterschrift. Fräulein, bringen Sie die letzten Briefe zum Vergleich!« — Vergebens erklärt Ramshorn, daß die Unterschrift täuschend nachgeahmt sei, daß aber der Brief nicht von ihm stamme —

man legt ihm eine Pistole mit einem Schuß auf den Tisch: »Sie wissen, was Sie zu tun haben!«

Polizeipräsident Ramshorn, schwer behindert durch sein Holzbein, erhebt sich langsam und will sich zur Tür begeben, um Hilfe zu holen —

da strecken ihn drei Schüsse in Nacken und Hinterkopf nieder, ein Fangschuß gibt ihm den Rest — Görings Schergen verlassen ohne Hast das Amtszimmer, einen Toten und eine Ohnmächtige zurücklassend.

Das Holzbein ragt anklagend in die Höhe!

Glaubt Ihr, daß diese Szene nicht übertroffen werden kann? Dann hört vom Ende des Führers der Katholischen Aktion Deutschlands, Ministerialdirektor Dr. Erich Klausner. Er saß korrekt wie stets an seinem Schreibtisch im Arbeitszimmer im Reichsverkehrsministerium, hatte eben noch mit Bischof Bares (Berlin) telephoniert und wollte sich allmählich fertig machen zum Gehen —

da standen zwei SS.-Leute mit Karabiner vor ihm: »Sie sind verhaftet!« Ohne Zeichen der Erregung erhebt sich Klausner, ordnet die Papiere auf seinem Schreibtisch, sagt »bitte« — und geht zur Wand, um seine Garderobe zu holen —

da knallt ein Schuß und röchelnd stürzt der von hinten getroffene Klausner zu Boden, schwer, doch nicht tödlich verletzt.

In den Nebenzimmern hat man den Schuß gehört und stürzt herbei — doch die beiden SS.-Leute kreuzen ihre Karabiner vor der Tür: »Niemand darf das Zimmer betreten!«

Drinnen röchelt der Schwerverletzte, bittet um Hilfe, fleht um einen Priester. Der Herr Minister, Eltz von Rübenach, wird verständigt — aber er wagt kein Eingreifen.

Nur einen Priester läßt er holen! Aber auch ihm verbietet die Wache das Betreten des Zimmers und so nimmt er vom Nebenzim-

mer aus dem Verblutenden die Beichte ab, spricht mit ihm die Todesgebete der Kirche — bis endlich die Antwort aus dem Sterbezimmer verstummt. — (Wenige Wochen später fand diese Szene ihre Wiederholung, als man Dollfuß ohne priesterlichen Beistand verbluten läßt!)

Noch immer stehen Görings Schergen und halten Wacht — bis am Abend ein Auto kommt und die Leiche holt, direkt ins Krematorium!!

Sagt ich schon, wie der Minister des Ermordeten hieß? Freiherr Eltz von Rübenach — und auch sein Name steht unter dem Gesetz, das Hitler am 3. Juli zu seiner Entlastung ergehen und annehmen ließ:

> »Die zur Niederschlagung hoch- und landesveräterischer Angriffe am 30. Juni und am 1. und 2. Juli 1934 vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwehr rechtens«.

Genug, genug der Einzelheiten! Nicht genug, noch lange nicht genug für die Totenliste Görings!

Seltsame Namen folgen nun.

Namen, die weder der rebellierenden SA. angehören, noch als »revolutionäre Hoffnungen« gelten können, Namen, die im Gegenteil dann genannt wurden, wenn von den Feinden der SA., den Feinden der »Sozialisten« gesprochen wurde. Kapitän Ehrhardt (von anderer Seite als geflüchtet gemeldet), Oberregierungsrat von Bose, Bürochef des Vizekanzlers von Papen, Dr. Walter Schotte, Mitglied des Herrenklubs, und eine der »Federn« Papens, Freiherr von der Decken, auch einer der Vertrauten Papens, Dr. Morsbach, Leiter des Akademischen Austauschdienstes, ebenfalls ein Vertrauter Papens.

Schließlich die Reihe der Katholiken, die mit Dr. Klausener beginnt und neben den parteimäßig »erklärbaren« bayrischen Politikern auch Namen wie Dr. Fritz Beck, Leiter des Studentendienstes, Otto Ballerstedt, Leiter der katholischen Organisation »Bayernwacht«, Adalbert Probst, Leiter der katholischen Jugendorganisation »Deutsche Jugendkraft« (Düsseldorf) enthält.

Zwischen München und Berlin liegt Schlesien. — Nicht nur geographisch, sondern auch in Art und Methode.

Die »preußische« Richtung stellt Herr von Woyrsch dar, der SS.-Oberführer, Sohn eines Generals und selber im Krieg Offizier. Holt die schlesischen SA.-Führer, soweit sie nicht nach München bezw. Wiessee gefahren waren, aus ihren Betten, Brigade-Führer von Wechmar-Liegnitz (zugleich Polizeipräsident von Oberschlesien), SA.-Führer Schreiber-Breslau und fünf andere, fährt mit den Nichtsahnenden in eine Waldlichtung bei Breslau, wo ein schußbereites SS.-Sonderkommando wartet, verliest eine kurze Nachricht: »Auf Befehl des Führers wegen Hoch- und Landesverrat zum Tode verurteilt« und kommandiert »Feuer«! bevor die entsetzten SA.-Führer den Zusammenhang überhaupt begriffen. (Waren beiderseits Frontsoldaten, Herr Abgeordneter Goy, sowohl Leutnant a. D. Woyrsch, wie Oberleutnant a. D. von Wechmar, sogar Frontsoldaten des gleichen Volkes und des gleichen Heeres!)

Die »Münchner« Richtung aber kam in Waldenburg, Hirschberg und anderen Provinzstädten zu ihrem Recht.

Da greift man sich wahllos Leute, die persönlich den Exekutierenden verhaßt waren; in Waldenburg z. B. den ehemals Deutschnationalen Stadtbaurat Pampenhausen, der mit dem örtlichen SS.-Führer seit Jahren verfeindet war.

Und damit in dem grausigen Kolossalgemälde der deutschen Bartholomäus-Nacht der gelbe Fleck nicht fehlt —

dafür sorgte Hirschberg, wo man die Gelegenheit zu einem »kleinen Pogrom« rasch ausnützte.

Ein Augenzeuge schildert die Randbegebenheit des 30. Juni in der »Deutschen Revolution« Nr. 21 vom 30. September wie folgt:

> »Gegen 10 Uhr abends wurden in Hirschberg am 30. Juni alle Juden und ein Teil der Führer des Stahlhelms, sowie einige Kommunisten ohne jede nähere Angabe verhaftet. Man brachte uns in die Reitbahn der Jägerkaserne und stellte uns mit dem Gesicht gegen die Wand auf. Dahinter stand die SS. mit geladenem Gewehr. Unter den Inhaftierten befand sich auch der Rechtsanwalt Walter Förster, 38 Jahre alt, der Dr. med. Zweig, 60 Jahre alt, seine Ehefrau und der Kaufmann Charig, 45 Jahre

alt. Die SS. erging sich in den wüstesten Beschimpfungen gegen uns und schlug einfach ohne jeden Grund auf den einen Kaufmann los. Selbiger, ein korpulenter Herr von 50 Jahren, rief dauernd: ‚Ich habe Euch doch nichts getan, laßt mich doch los, gebt mir Ruhe', aber desto schlimmer schlug man auf ihn ein. Er lag noch bei meiner Flucht an einer schweren Nervenzerrüttung darnieder. Der Rechtsanwalt Förster, der einzige Jurist unter uns, verlangte dauernd den Haftbefehl, bekam aber nur rohes Lachen als Antwort. Wer es nur wagte, sein Gesicht von der Wand zu wenden oder mit seinen Nachbarn zu reden, bekam schon schwere Kolbenstöße in den Rücken. Es war grauenhaft, in der Ungewißheit zu sein, was wird aus uns allen werden. Ein vernünftiger SS.-Mann, dem der Rechtsanwalt Förster einen Prozeß gewonnen hatte, brachte Verschiedenen für ihr Geld einige belegte Brote aus dem naheliegenden Restaurant ‚Waidmannsheil.'

So gegen ein halb 2 Uhr nachts hieß es, wir sollen zum Verhör nach Görlitz gebracht werden, und man lud uns in einen großen Lastwagen. Förster, das Ehepaar Zweig und Charig mußten in ein kleines Auto steigen, und es ging die Landstraße nach Görlitz zu. Ungefähr vier Kilometer von Hirschberg, in einem kleinen Wäldchen, hieß es, das Auto hätte eine Panne, und der Befehl kam, alles an den Straßengraben. Wir hörten auch ungefähr 50 Meter vor uns den andern Wagen halten. Man hörte Befehle und sofort mehrere Revolverschüsse. Darauf Todesschreie und Aufstöhnen und sofort noch einige Schüsse.

Bei uns sprangen trotz unserer Warnungen einige Leute auf, wurden aber sofort von der SS. niedergeschlagen. Besonders schlimm erging es einem Buchdrucker, den die SS. sehr böse zurichtete. Wir wurden sofort wieder in den Wagen geladen, und es ging nach Hirschberg zurück. Man behauptete, die Vier seien auf der Flucht erschossen worden.

Erstens war Frau Dr. Zweig sowie auch er selbst sehr korpulent, und besonders die Frau war stark beinleidend und konnte sich so schon wenig fortbewegen, von Flucht konnte gar keine Rede sein. Zweitens müßte der SS.-Mann ein Kunstschütze gewesen sein, denn die Toten wiesen nur Verletzungen und Einschüsse an der Halsschlagader auf. Drittens, warum hat nur ein Mann geschossen und die andern zahlreichen Wachen nicht?

Die Leute sind einfach ermordet worden. Die Erschießungen sind aus Rachegefühl von den gesamten Führern Hirschbergs

angeordnet. Die Erschossenen waren angesehene und ehrenhafte Bürger der Stadt. Sie waren alle Frontkämpfer.

Die Leichen ließ man bis zum 2. Juli, mittags 12 Uhr, an der Straßenböschung liegen, bewacht von der SS. Autos und Radfahrer fuhren vorbei und mußten den gräßlichen Anblick erdulden.«

Nie wohl wird es möglich sein, den ganzen Umfang dieser Mordtage genau zu erfassen. Die vorerwähnte Meldung der »United Preß« umfaßt neben den 122 Opfern in München noch 54 in Breslau, 4 in Dresden, eines in Stuttgart und 60 in Berlin, zusammen also 241 Personen.

Der Reichskanzler Adolf Hitler wagte am 13. Juli im deutschen Reichstag darüber nur folgende Angaben zu machen:

> »19 höhere SA.-Führer, 31 SA.-Führer und SA.-Angehörige wurden erschossen, ebenso drei SS.-Führer als Mitbeteiligte am Komplott, 13 SA.-Führer und Zivilpersonen, die bei der Verhaftung Widerstand versuchten, mußten dabei ihr Leben lassen. Drei weitere endeten durch Selbstmord. Fünf Nicht-SA.-Angehörige, aber Parteigenossen, wurden wegen Beteiligung erschossen. Endlich (!) wurden noch erschossen drei SS.-Angehörige, die sich eine schändliche Mißhandlung gegenüber Schutzhäftlingen zuschulden kommen ließen.«

Das wären also ungefähr 63 Tote aus SA.- und SS.-Kreisen und 14 Zivilpersonen — aus welch letzterer Zahl sich ohne weiteres die Lügenhaftigkeit der hitlerischen Mitteilung ergibt —

Aber es gibt noch einen anderen, grauenvoll eindringlichen Anhaltspunkt für die Zahl der amtlichen Morde: ein paar Urnennummern, die bekannt wurden.

Wie erwähnt, trug die Urne Gregor Straßers die Nummer 16; da er einer der ersten Opfer in Berlin war, ist die Annahme gerechtfertigt, daß die Zählung der »Massenauflieferung« von der Verwaltung des Krematoriums mit Nummer 1 begann. Zahl auf Zahl wurde eingetragen, wenn die mißhandelten, zerfetzten Körper in den riesigen Ofen geschoben wurden und jeweils die entsprechende Nummer auf die Urne geschrieben, die den betreffenden Namen erhielt — Gregor Straßer z. B. erhielt die Nummer 16 — die Urne

des SA.-Oberführers Hoffmann-Stettin trug die Nummer 262! Er war allerdings auch erst am 1. Juli »gestorben« und am 10. Juli in Form von Asche seiner Witwe übergeben worden!

Woraus hervorgeht, daß allein in Berlin mindestens 262 Mann ermordet und verbrannt wurden, selbst wenn man annimmt, daß Oberführer Hoffmann der Letzte der Reihe gewesen wäre.

Dieses Resultat stimmt ungefähr mit allen privaten Nachrichten überein, die die Gesamtzahl der Opfer der deutschen Bartholomäusnacht auf mehr als eintausend schätzen, wovon ungefähr die Hälfte auf die SA. entfällt —

fast genau die Zahl der Opfer, die den berüchtigten »Septembermorden« der Französischen Revolution anheimfielen.

Und nun bewundere man den »Mut«, mit dem Adolf Hitler wenige Wochen später, auf dem Reichsparteitag in Nürnberg, durch Herolde in feierlicher Weise die 227 Toten verlesen ließ, die der »Heldenkampf der S.A.« in zehn ruhmreichen Kampfjahren gekostet habe — eingerechnet der 108, die dabei durch Verkehrsunfälle und andere Unglücksfälle tödlich verletzt wurden! In einer einzigen Nacht hatte sein Verrat und Görings Blutrausch der SA. fast fünfmal soviel Tote gekostet, wie »zehn Jahre Befreiungskampf gegen das Untermenschentum!«

Wer aber zweifelt daran, daß Hitler — solange er leben wird — dennoch mit tränenumflorter Stimme die »unbekannten Toten der SA.« verherrlicht —

bis ihm einst die »Liste der bekannten Toten« des 30. Juni 1934 präsentiert wird, nach dem uralten Gesetz der Bibel:

»Auge um Auge — Zahn um Zahn — Blut um Blut!«

Schrecken über Deutschland

Als am Abend des 30. Juni die Exrtablätter der Berliner Zeitungen die lakonische Nachricht von der Absetzung und Verhaftung Röhms, seiner Ausstoßung aus der Partei brachten, da erzitterte die Riesenstadt zum ersten Mal seit eineinhalb Jahren wieder in offen gezeigter politischer Erregung: auf allen Straßen und Plätzen der Stadt bildeten sich Gruppen erregter Menschen, die die Meldung, ihren Sinn, ihre Auswirkung besprachen; in allen Lokalen war Röhm das Gesprächsthema, und angstvoll harrte alles der weiteren Nachrichten.

Sie erfolgten — durch den Rundfunk! Bis spät in die Nacht hinein saß das deutsche Volk an diesem Abend vor den Rundfunkapparaten, immer wieder wurde die Schallplatten-Musik unterbrochen durch die gleichmütige Stimme des Ansagers, der die offiziellen Meldungen durchgab, die stets nur ein Körnchen Wahrheit und immer ein Monstrum an Propaganda enthielten. Fassungslos, angstvoll, entsetzt hörte das deutsche Volk die Nachrichten und fühlte daraus das Grauen, das sich hinter den verlogenen Worten verbarg. — Schließlich ergreift der Reklame-Chef des Systems, Herr Propagandaminister Dr. Göbbels, selbst das Wort und verlas — heiser vor Erregung — den amtlichen Bericht über den nächtlichen Flug, über das Drama von Wiessee, über Hitlers »heldenkühnen Kampf« gegen die »Pestbeule der Homosexualität« und die »Meuterer und Hetzer einer zweiten Revolution«. — Dann folgte Hitlers »Reinigungserlaß« an die neue SA.-Führung, mit seinem offiziellen Eingeständnis des bisher getriebenen und geduldeten Luxus und Lotterlebens höchster Würdenträger des Systems — die Ankündigung von Standgerichten — die Erschießung Röhms —

und dazwischen immer wieder Schallplatten und das Pausenzeichen des Deutschland-Senders: »Ueb immer Treu und Redlichkeit!«

Es war geschickt, daß Hitler und Göring sich Sonnabend und Sonntag auserkoren hatten zur blutigen Arbeit! So kam das Volk nicht zusammen in Fabrik und Kontor, Werkstatt und Geschäft; auch Zeitungen konnten nicht erscheinen, weder ausländische noch einheimische —

Und Göbbels hielt 65 Millionen Deutsche an seiner amtlichen Rundfunkstrippe, isoliert, unwissend, ratlos.

Ein merkwürdiger Sonntag, dieser 1. Juli! — Aeusserlich, ach äußerlich ein Sommer-Sonntag wie viele! Die Großstädter eilen ins Freie, lagern sich in die Wälder der Umgebung, stürzen sich in alle erreichbaren Flüsse und Seen, froh, den Staub des Alltags und das Gleichmaß der täglichen Tretmühle für einige Stunden von sich abschütteln zu können!

In München Hunderte von Erschießungen? In Berlin soll Schleicher ermordet sein? Die SA. rebelliert? Gregor Straßer hat Selbstmord begangen?

vielleicht stimmts — vielleicht stimmts nicht! Was kümmert das uns?! Wir wollen Luft schnappen, baden gehen und irgendwo ein nettes Picknick abhalten!!

Und dies ist das Seltsame, das Grauenvolle, das Trostvolle, das Entsetzliche, das Erfreuliche — jene Tatsache, die der Demokrat nie wahrhaben will und der Menschenfreund nie begreift: während in Dutzenden von Orten, ein paar Kilometer entfernt, ach, vielleicht nur ein paar Häuser weit um die Ecke, hunderte von Menschen in Todesfurcht sich quälen, Tausende in unsagbarem Schmerz das Leben verfluchen —

nehmen die Millionen keinen Anteil daran! Ja, gestern im ersten Schrecken, da waren auch sie erregt: was wohl jetzt kommen mag? Und nachts, als die furchtbaren Nachrichten dem Rundfunk entströmten, da war auch ihr Herz umkrallt von Angst und Grauen —

aber heut scheint die Sonne! Und die Milchflasche stand vor der Tür, wie jeden Morgen. Und die Straßenbahn fuhr und der Verkehrsschutzmann stand da, und wie allsonntäglich wälzte sich der Strom der Familien, der Verliebten und der Kinder, zu Fuß, Straßenbahn, Vorortbahn, Motorrad, Auto durch alle Ausfallstraßen ins Freie —

nur hin und wieder erschreckte ein vorübersausendes Ueberfallauto der Polizei oder der SS. die Menge, darin uniformierte Männer saßen, mit Stahlhelm und Karabinern!

An solchen Tagen, wie an diesem 1. Juli 1934, da merkt man, daß die Zeit der Demokratie vorüber ist! Da sieht man, wohin die Entgottung des Lebens und die Vermassung der Menschen geführt haben: irgendwo »da oben« kämpft man auf Tod und Leben um Macht, um die Führung, um die Richtung und Form der weiteren Entwicklung —

unten aber, in den Massen der Großstadt, da nimmt man davon kaum Notiz! Da gilt das Interesse dem neuen Fußballmatch, dem Sonntags-Vereinsausflug, der geplanten Wochenendvergnügung mit Familie oder Freunden. (Hat jemand schon über die grausige Tatsache nachgedacht, daß z. B. zur gleichen Stunde, als 114 Mann ins österreichische Bundeskanzleramt eindrangen und den Kanzler Dollfuß erschossen — 50,000 Wiener ihre ganze Leidenschaft auf das Fußballmatch Admira-Wien gegen Juventus-Turin verschwendeten, als hinge hiervon Leben und Sterben Oesterreichs ab?!)

In den weiten Ebenen des Landes und ihren kleinen Städten aber beherrscht der Rhythmus des dumpfen Daseins ohnehin die Menschen: ihnen bedeutet der Sonntag die Entspannung von der harten Arbeit, den Lichtblick im ewigen Einerlei des Alltags.

Röhm? — Ach das ist doch der dicke SA.-Führer, dessen homosexuelle Geschichten seinerzeit so großes Aufsehen erregten?!

Schleicher? — War der nicht mal Reichskanzler oder so was? Irgend ein General, mit sozialen Ideen?

Heines? Ernst? Heydebreck? — Namen, meist nur örtlich bekannt. Und da nicht immer günstig beurteilt.

Göbbels-Fouché kennt die Menschen! Und deswegen erzählte er ihnen das widerlich kitschige Märchen vom rächenden Adolf Hitler, der wie Erzengel Michael mit flammendem Schwert unter die bösen, dunklen Gestalten der abtrünnigen Engel fuhr, die nicht nur Gott schmähten, sondern der Unzucht, der Völlerei, der perversen Lüste aller Art frönten und daher aus dem Paradies des Dritten Reiches vertrieben werden mußten. — Und für die alten Weiber beiderlei Geschlechts schmückte er die Geschichte noch aus durch Schilderung der Seelenkämpfe, die es dem edlen Führer gekostet hätte, sich von

seinem besten Freund trennen zu müssen, dem er so voll vertraut und der ihn so gemein verraten habe!

Es ist von erschütternder Lehre, die deutsche Presse dieser Tage zu lesen, die nun Seite für Seite gemeinste, niedrigste Verleumdungen, wüsteste Beschimpfungen der Männer bringt, die vor Wochen, vor Tagen noch der »Stolz der Nation« waren, und unwillkürlich denkt man an jene Ausgabe von Hitlers »Illustrierten Beobachter« im Dezember 1932, die eingestampft werden mußte, weil der überschwengliche Hymnus auf Gregor Straßer (der »menschgewordene Eichbaum«) durch seinen Konflikt mit Hitler »unaktuell« geworden war — oder an jene erschütternde Zusammenstellung: »Die deutsche Presse zu Bismarcks Rücktritt«, die kein politischer Mensch ungelesen lassen dürfte.

In der Tat: zunächst gelang es Göbbels, fast eine Stimmung der Befriedigung über die »Reinigungsaktion« zu schaffen und trotzdem alle Eingeweihten wußten, daß Hitler über Röhms Privatleben völlig im Bilde war, ja jahrelang direkt und indirekt daran teilhatte, war man in diesen ersten Julitagen geneigt, ihm das blutige Vorgehen zu verzeihen, so geschickt war die Spekulation auf die Vergeßlichkeit, die Spießigkeit der Menschen, auf ihre Neidkomplexe und — ihre Gleichgültigkeit!

Nur in der politischen Sphäre, die aber immer nur eine Minderheit umfaßt, heut eine fast winzige Minderheit, da wühlten die Ereignisse dieser Tage die Menschen auf bis zum Grund!

Fieberhaft suchte man die kargen amtlichen Mitteilungen durch private Erkundigungen zu ergänzen: wer ist noch tot? Wer ist verhaftet? Wer ist geflüchtet?

Aus dem Gewirr der Meldungen und Gerüchte suchte man sich ein Bild des Geschehens zu machen: gegen wen richtete sich der Schlag? Ist München und Berlin eine einheitliche Aktion oder nicht? Wer ist der Sieger dieses Massenmordes?

Da ergab sich zunächst, daß man drei Kategorien von Ermordeten unterscheiden müsse:

1. Die politisch »Verdächtigen«, d. h. Männer, von denen das herrschende Regime befürchten mußte, daß sie im Zug

einer zweiten Revolution aktiv hätten werden können! Zu dieser Gruppe zählen die getöteten SA.-Führer mit Röhm an der Spitze.

Die Hauptvertreter dieser Kategorie sind General Schleicher und Gregor Straßer, in denen Hitler und Göring ihre möglichen Nachfolger mordeten, wie asiatische Despoten und römische Cäsaren planmäßig alle möglichen Thronprätendenten aus dem Wege räumen ließen, wobei Schuldnachweis unnötig war.

Es ist kein Zweifel, daß die Ermordung der Männer dieser Kategorie von den Gruppen Thyssen-Göring und Papen-Blomberg in gleicher Weise mit Genugtuung begrüßt wurde und der eigentliche Sinn des »Kornilow-Putsches« war.

Ganz anders verhält es sich mit der

2. Gruppe: der aus Rache Ermordeten!

Hier findet selbst der glühendste Anhänger des Hitler-Systems kein politisches Argument mehr, warum man z. B. den 73jährigen bayrischen Ministerpräsidenten Kahr, den längst unpolitisch gewordenen Dr. Georg Heim, den seit eineinhalb Jahren im Gefängnis lebenden Dr. Gerlich ermordet hat —

es sei denn, man wertet die niedrigste persönliche Rachsucht als politisches Motiv!

Ist schon die Ermordung der »politisch verdächtigen« Personen in der Art ihrer Durchführung eine Handlung, die Hitler-Deutschland — wie die Auslandspresse bemerkt — »außerhalb der zivilisierten Länder« stellt, so stellt die Tötung der rein privat verhaßten Personen der zweiten Kategorie eine Tat dar, die allem Denken und Fühlen zu sehr widerstreitet, um überhaupt noch bewertet werden zu können.

Von höchstem politischen Interesse dagegen ist dann wieder die

3. Gruppe der Ermordeten, die dem katholisch-reaktionären Lager angehört. Ministerialdirektor Clausener, Pater Stempfle, Studentenführer Dr. Beck, Jugendführer Adalbert Probst.

Fast noch sensationeller wirken die Morde an Papens Freunden und Mitarbeitern: Geheimrat von Bose, Dr. Edgar Jung, Baron von der Decken, Dr. Walter Schotte u. a.

Auf den ersten Blick erscheint die Ermordung dieser Personen dem ganzen Sinn und Zweck des 30. Juni zuwiderzulaufen — wenn man aber die Worte Görings sich ins Gedächtnis zurückruft, daß er »die Aktion aus eigenem Ermessen erweitert« habe, erhalten auch diese Mordtaten ihren Sinn:

Göring versuchte auf diese Art, Papen von der Nutznießung des 30. Juni auszuschalten!

Es erscheint außer Zweifel, daß auch beabsichtigt war, den Vizekanzler von Papen (sowie den rechtzeitig geflüchteten ehemaligen Reichskanzler Brüning!) umzubringen, wodurch die Gruppe Papen-Blomberg ihrerseits so geschwächt worden wäre, daß der Sieg der Gruppe Thyssen-Göring unbestritten gewesen wäre, — während so beide Gruppen Gemeinschaftssieger wurden.

Da das aber an der Wachsamkeit Blombergs gescheitert war, mußte sich Hitler unter dem Druck Hindenburgs und der Reichswehr sogar zu einer Entschuldigung und Ehrenrettung Papens bereitfinden, die er in die Form der Retourkutsche kleidete: nicht wir wollten Papen ermorden, sondern Röhm wollte es —, was wörtlich folgendermaßen aussah:

> »Die Behauptung, daß Vizekanzler von Papen, Minister Seldte oder andere Herren des Reichskabinetts mit den Meutereien eine Verbindung gehabt hätten, wird am schärfsten widerlegt durch die Tatsache, daß eine der ersten Absichten der Meuterer unter anderem der Mord an diesen Männern war.«

Wie aber erklärt Herr Hitler die Erschießung von Papens Mitarbeitern und Freunden, die doch von seinem Vertreter Göring ermordet wurden?!

Gerade das allmähliche Bekanntwerden der Morde außerhalb der SA.-Führung brachte nun auch die allgemeine Volksstimmung zum Umschwung.

Gegen Röhm, Heines und Genossen konnte die Legende von Hitlers »Reinigungsaktion« immerhin glaubhaft erscheinen; ihr Lebenswandel, ihre Anmaßung, ihre Brutalität waren zu sehr bekannt geworden, als daß die Verteidigung wesentlich auf andere Momente sich stützen konnte, als auf die Verweigerung eines ordentlichen

Gerichtsverfahrens, mit objektiver Untersuchung und unparteiischem Urteil! Gerade die Verleugnung dieses urewigen Gerechtigkeitsempfindens wirkte sich gegen Hitler, Göring und Göbbels sogar in den Fällen der verhaßtesten und teilweise verachteten SA.-Führer aus —

um wieviel mehr gegenüber Menschen von so untadeligem Charakter und vornehmen Wesen, wie dies General Schleicher und seine Frau, Gregor Straßer, General von Bredow und die ermordeten Katholikenführer waren!

Die verschiedensten politischen Kreise waren in diesen Männern getroffen und gereizt worden: in Schleicher und Bredow, in der Verhaftung und Mißhandlung Düsterbergs, Ehrhardts, Gleichens, die Armee und die Kreise der alten Offiziere. So sympathisch ihnen die Ausschaltung der SA. (und wohl auch die Entmachtung Schleichers) war, so abgestoßen mußten sie sich von der barbarischen Art der Ausführung fühlen und vor allem von der Verleumdung hoher Offiziere als Landesverräter.

In diesen Kreisen hat man Hitler und Göring diese Beleidigung nicht vergessen, genau so wenig wie Papen die Ermordung seiner Freunde und Mitarbeiter ungerächt zu lassen gedenkt. Hitler wird einst die Rechnung zu bezahlen haben, die Göring mit seiner Einwilligung (ob vorherig oder nachträglich, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle!) gemacht hat!

Nachhaltiger und besonders breiter in der Wirkung war noch der Widerhall der Ermordung Gregor Straßers! — Es ist kennzeichnend, daß die Hitlerregierung versucht, das Bekanntwerden dieser Tat mit allen Mitteln zu verhindern! Sowohl der Witwe, wie den Verwandten wurde die Aufgabe, der gesamten deutschen Presse die Aufnahme einer Todesanzeige für Gregor Straßer verboten! Berücksichtigt man die im Ausland einfach unvorstellbare Absperrung des deutschen Volkes, so wird es verständlich, daß bis in die jüngste Zeit hinein Besucher des Verfassers noch nichts vom Tode seines Bruders wußten, geschweige eine Ahnung von den näheren Umständen dieser bestialischen Tat Görings hatten. — Wochen- und monatelang brauchte die Nachricht, um ins Volk zu dringen. Aber entsprechend

tief ging dann auch die Wirkung! Es gibt wohl keinen Nationalsozialisten innerhalb der ersten Million, der Gregor Straßer nicht gesehen oder gehört hätte! Und keiner ist darunter, der ihm irgend eine gemeine Tat oder auch nur ähnliche Peinlichkeiten zutrauen würde, wie etwa Röhm und anderen.

Daher hat für seine Ermordung keines der Argumente Wirkung, die Hitler oder Göbbels oder Göring als Erklärung für die Massenmorde lancierten und jeder Deutsche, insbesondere jeder Nationalsozialist weiß, daß Gregor Straßer getötet wurde, weil er das Haupt des sozialistischen Flügels der Partei war.

Was schließlich die ermordeten Katholiken anbelangte, so wagte nicht einmal Göring, ihre Ermordung zu begründen: im Falle Clausener hat die Reichsregierung dem empörten Bischof von Berlin am 9. Juli sogar amtlich ihr Bedauern ausgedrückt mit dem Hinzufügen, daß »von keiner Regierungs(!)stelle der Befehl ergangen sei, Clausener zu verhaften oder zu erschießen.« — Die furchtbare Selbstcharakteristik einer solchen »Entschuldigung« kam Herrn Hitler in diesem Fall so wenig zum Bewußtsein, wie im Fall des Münchener Musikkritikers Dr. Schmidt.

Der Düsseldorfer Jugendführer Probst wurde amtlicherseits als »auf der Flucht erschossen« gemeldet, während die Fälle des Minoritenpaters Stempfle, des Ing. Ballerstedt und des Studentenführers Dr. Beck überhaupt verschwiegen wurden.

Dabei ist gerade der »Fall Stempfle« bezeichnend für die »Methode München«, wie nicht minder für den Charakter Hitlers!

Professor Stempfle war einer der ältesten Mitarbeiter Hitlers, ein glühender Kämpfer gegen das »Weimarer System«. In dem von ihm geleiteten »Miesbacher Anzeiger« hat er seit Frühjahr 1919 einen leidenschaftlichen Kampf gegen den Marxismus geführt, der ihn und sein Organ in ganz Deutschland bekannt machte, zumal die Grobheit seiner Sprache auch in weniger gefährlichen Zeiten die Aufmerksamkeit auf diesen Opponenten gelenkt hätte. Als Hitler auftauchte, suchte er naheliegenderweise Anschluß an den Kreis um Stempfle, der seit langem mit Dietrich Eckardt befreundet war.

Stempfle, der infolge seiner Gegnerschaft zu Eisner in den bürgerlichen Kreisen Bayerns sehr gut renommiert war, beschaffte Hitler auch die ersten Beträge, um seine Organisation aufzuziehen und den »Völkischen Beobachter« zu erwerben. Er geriet dann allerdings in steigenden Gegensatz zu Alfred Rosenberg, woran dessen unkameradschaftliches Verhalten zu Dietrich Eckardt und die Gegnerschaft zum Christentum Schuld trug. Immerhin war das Verhältnis zu Hitler noch so gut, daß Professor Stempfle die Korrektur von Hitlers »Mein Kampf« vornahm, wo seine geübte Hand an zahlreichen Stellen eingreifen mußte. Als nach dem Tode Dietrich Eckardts Alfred Rosenberg geistiger Berater Hitlers und Chefredakteur des »Völkischen Beobachters« wurde, kühlten sich die Beziehungen zwischen Stempfle und Hitler rasch ab. Vergebens versuchte Stempfle die unheilvollen Einflüsse der Umgebung Hitlers zurückzudrängen; er war es, der die verbrecherische Vergangenheit des »Stadtrat« Weber und anderer Kreaturen zur Kenntnis Hitlers brachte —

das kostete ihm am 30. Juni 1934 das Leben: von einem SS.-Kommando aus dem Bett gerissen, wurde Professor Stempfle in das Dachauer Moor entführt und dort erschossen.

Einen gleich privaten Grund hatte die Ermordung des Führers des katholischen »Bayernbundes«, Ing. Ballerstedt. Er war es, der sich gegen eine Versammlungssprengung durch die Hitleranhänger gerichtlich zur Wehr setzte, wobei Adolf Hitler als Führer des Sprengkommandos zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Obwohl dieser Vorgang elf Jahre zurücklag, obwohl Ing. Ballerstedt längst alle Politik aufgegeben hatte und als Privatmann ein unbedeutendes Leben abseits aller Oeffentlichkeit führte, erinnerte sich seiner Hitler im Blutrausch des 30. Juni und ließ den alten Mann durch ein SS.-Sonderkommando ermorden.

All das drang aber nur tropfenweise, in Form ängstlicher Fragen, unbestätigter Gerüchte, geflüsterter Zweifel in die Herzen und Hirne der deutschen Menschen und verbreitete eine Atmosphäre der Angst, der Furcht, des Schreckens, dahinter sich die allgemeine Unzufriedenheit, die gerechte Empörung und das Rachegrollen der Betroffenen in noch verstecktere Bezirke verkroch.

Da war niemand mehr, der noch an die Wahrheit der amtlichen Angaben glaubte, die noch am 7. Juli in folgender Form erstmalig eine Zahl nannten:

»Obwohl bekannt ist, daß die Zahl der erschossenen Hochverräter noch unter 50 liegt, werden geradezu groteske Phantasiezahlen in die Welt hinausposaunt!«

Das war das erstemal, daß amtlich überhaupt eine Zahl veröffentlicht wurde, nachdem der erste Bericht nur sieben SA.-Führer und den Tod Schleichers und seiner Frau bekannt gegeben hatte.

Jetzt, nach acht Tagen, wurde bekannt, daß die Zahl der Toten »noch unter 50 liegt« — kein Name, keine weitere Angabe lüftete das Geheimnis.

Nun werden täglich, stündlich neue Namen genannt, schauderhafte Einzelheiten geflüstert, wie die des bekannten Oberleutnants Schulz, des Freundes von Gregor Straßer, ehemaliger SA.-Oberführer und Abgeordneter der Partei. Jedermann kennt die Geschichte seiner wunderbaren Rettung aus Todesnot: wie ihn ein Göring'sches Kommando verhaftete und in den Wald fuhr, plötzlich aus dem Auto schmiß und ihm zurief: »Nun lauf, du Schwein!« — Wie Schulz, im Krieg 15 Mal schwer verwundet, einer der wenigen Tapferkeitsoffiziere der deutschen Armee, um sein Leben laufen mußte, ereilt von fünf Schüssen, die ihn niederstreckten; wie die entmenschte Horde den bewußtlos daliegenden Schwerverundeten untersuchte, ob er »genug« habe und ihn in diesem Glauben liegen ließ — wie Schulz sich dann auf die Straße schleppte und von einem vorüberfahrenden Auto mitgenommen und in Sicherheit gebracht wurde. (Ehre sei dem Mann, der sein eigenes Leben einsetzte für einen ihm Fremden!) Dort einige Wochen in Pflege blieb, bis es ihm gelang, ins Ausland zu entkommen.

Jedermann kennt die Geschichte der glücklichen Flucht des ehemaligen Reichsministers Treviranus, der zufällig Tennis spielte, als er das SS.-Kommando auf sein Haus zukommen sah und dadurch sich gerade noch retten und nach England in Sicherheit bringen konnte —

flüsternd gehen die furchtbaren Erzählungen der Anwohner der Lichterfelder Kadettenanstalt von Mund zu Mund: wie Obergruppenführer Ernst schreiend seine Unschuld beteuerte und — im Glauben, einer reaktionären Verschwörung zum Opfer zu fallen — noch ein »Heil Hitler« lallte, als die Gewehrläufe auf seine Brust zielten; wie der Schwerkriegsbeschädigte Hans von Falkenhausen den SS.-Leuten zurief: »Heute wir, morgen Ihr!«

Wie die unglückliche Mutter des Pour le mérite-Fliegers Gehrt über den Potsdamer Platz immer den Schrei gellen ließ: »Göring hat meinen Sohn ermordet«, bis die Polizei durch die schützende Menge hindurch zur alten Dame vordrang und sie in einem Auto wegschaffte. — Wie man in Breslau »Hasenjagd« veranstaltete auf den geflüchteten Adjutanten von Heines, »Frl.« Schmidt, und dabei zwar nicht ihn, aber den Bruder und einen Chauffeur von Heines erwischte und im Triumph an den Autos zu Tode schleifte. — Wie man in Gunzenhausen den Hirschberger Judenmord übertrumpfte, indem man dort alle Juden in ein Zimmer trieb und als Zielscheibe benutzte, bis der alte Simon und sein Sohn endlich tot, die andern mehr oder minder schwer verwundet waren. — Wie man den Stuttgarter Polizeipräsident, Dr. Mattheis, nach Ellwangen schleppte, im Walde totschlug und vergrub, nach Tagen ausgrub und verbrannte und Asche nebst Ehering der Gattin zustellte.

Hunderte solcher Erzählungen gehen von Mund zu Mund, verbreiten Entsetzen und Grauen und schwelenden Haß. — Jetzt nützt es nichts mehr, wenn die Hitlerpresse die Schlemmergelage der SA.-Führer breit ausmalt oder das »Sodom und Gomorrha« schildert, das sie um sich verbreitet hätten! Jetzt nützt es nichts mehr, wenn Dr. Göbbels am 10. Juli über das Thema spricht »Der 30. Juni im Spiegel des Auslandes« und dabei der »hysterischen Verlogenheit, dem heuchlerischen Pathos und dem Spülicht feiger Lüge« der Auslandspresse gegenüber die »beispiellose Offenheit der Reichsregierung« preist, die »mit nichts zurückgehalten und in allem der Wahrheit die Ehre« gegeben habe.

Ja, wörtlich: »In allem der Wahrheit die Ehre gegeben!« — Das Volk hört es, — und schweigt! Und dies Schweigen glaubt Dr. Göb-

bels als Beweis für seine Behauptung verwerten zu können: »Der 30. Juni ist in Deutschland reibungslos und ohne jede innere Erschütterung verlaufen.«

Was die Auslandspresse anbelangt, so gab die Generalversammlung des Vereins der ausländischen Presse und der englische Außenminister Herrn Dr. Göbbels Antwort. Erstere, indem sie eine Erklärung annahm:

> »Die außerordentliche Generalversammlung des Vereins der ausländischen Presse zu Berlin, die einberufen wurde, um zu der Rundfunkrede des Herrn Reichspropagandaministers Dr. Göbbels Stellung zu nehmen, stellt fest, daß eine Antwort durch die öffentliche Meinung der Welt bereits erfolgt ist.«

Und der britische Außenminister Sir John Simon benützt die Gelegenheit einer Anfrage im Unterhaus, um Herrn Dr. Göbbels zu antworten, daß der gute Ruf, dessen sich die englischen Journalisten in der ganzen Welt erfreuen, einen Protest in diesem Falle überflüssig mache. Und das ganze Haus begleitete diese Ohrfeige für Dr. Göbbels mit demonstrativem Beifall.

Und im Reich? Hat Dr. Göbbels wirklich recht mit seiner Behauptung, daß der 30. Juni ohne jede innere Erschütterung verlief?!

Für die ersten Tage zweifellos! So lange nur die »Meuterei« und »Aburteilung« der SA.-Führer bekannt wurde, war die »innere Erschütterung« nicht bedeutend. Da trat viel stärker die äußere Erschütterung des Systems in Erscheinung, wie sie sich in dem Abscheu der ganzen Welt vor den Gangster-Methoden Hitlers äußerte, der dadurch seinen selbsterzeugten Ruf als Damm gegen die Greuel des Bolschewismus gründlich zerstörte.

Aber im Laufe der folgenden Wochen und Monate, als die furchtbare Wahrheit in die Gemüter des deutschen Volkes eindrang, da vollzog sich jener Vorgang, der das eigentliche Ende jeder Macht einleitet: der Schwund des Vertrauens!

Nicht nur bei der enttäuschten, ihrer Führer beraubten, ihrer Macht und ihres Ansehens entkleideten SA. setzte jetzt jener Prozeß des Vertrauensschwundes gegenüber Hitler und der Partei ein, sondern auch in den breiten Massen der Unpolitischen, der Anständigen,

der Unkritischen, der Nichtunmittelbar-Betroffenen begann der Nimbus Hitlers seinen magischen Glanz zu verlieren, nachdem das System als solches längst die erste Zauberkraft eingebüßt hatte.

Ach, das geht langsam, dies Schwinden des Vertrauens, der Gläubigkeit, der Liebe!! Wie langer Zeit bedarf es, um unser Zutrauen in einen geliebten Menschen zu erschüttern! Um wie viel mehr gilt dies, wenn mit diesem Zutrauen zugleich die letzte Hoffnung verbunden scheint, eine große Aufgabe oder — ein furchtbares Ende!!

Jetzt erst, seit dem 30. Juni 1934, setzt die große Desillusionierung des deutschen Volkes ein, der Zweifel an Hitler in den Reihen seiner getreuesten, seiner tapfersten Anhänger, der Kampf in den Seelen aller Anständigen zwischen den stillen Geboten des Gewissens und den lauten Geboten des Systems!

Alle bisherige Unzufriedenheit galt der Regierung, der Partei, den Bonzen! Hitler selbst stand außerhalb, oberhalb aller Kritik. Er war der Garant der Revolution, der Unbestechliche, der Ehrliche, der nur das Gute wollte und das Rechte tat! Jetzt aber war er selbst handelnd aufgetreten! Jetzt hatte er selbst Schrecken und Mord um sich verbreitet und die eigenen Hände im Blute gerötet — im Blute seiner Gefolgsmannen, seiner Freunde.

Das war ein Bruch, der nie mehr heilen konnte! Das war der Anfang vom Ende eines Glaubens, einer Liebe! Das war ein zehrender Zweifel, der in die Seele fiel und weiter fraß am Vertrauen, wie der Krebs weiter frißt am Körper, bis — scheinbar ganz plötzlich — eines Tages das Ende kommt.

Noch immer war es die Lehre der Geschichte, daß der Schwund des Vertrauens die Voraussetzung und — die Gewißheit des Untergangs war und ist! So lange in den Formen noch Leben herrscht, so lange Ordnungen noch Vertrauen genießen, so lange Menschen noch geliebt werden, so lange sind sie nicht tot. So lange haben sie wehrhafte Kraft in sich und damit die Möglichkeit, alle Erschütterungen zu überstehen.

Aber wenn das Leben in ihnen gestorben ist, wenn sie das Vertrauen nicht mehr haben, wenn die Liebe sie nicht mehr sucht — dann sind Formen und Ordnungen und Menschen tot, auch wenn ihr

Gehäuse noch eine Zeit lang umhersteht, bis irgend ein Stoß es zusammenreißt.

Diese Aushöhlung des Systems durch den Schwund des Vertrauens hat seit dem 30. Juni auch den Kern erfaßt: Adolf Hitler persönlich! Seine Persönlichkeit allein hielt (und hält äußerlich noch bis zur Stunde) die im tiefsten Wesen gegensätzlichen Interessen und Willen von Reaktion und Revolution zusammen; er allein vermag den Zustand der Reaktion mit den Worten der Revolution zu überdecken und so die Herrschaftsepoche der Uebergangszeit aufrecht zu erhalten, die wir die Gironde der deutschen Revolution nennen.

Mit dem Zweifel an ihm, mit dem Schwund des Vertrauens zu ihm schwinden die Nebel der Täuschung und die nackte Wahrheit tritt hervor und erheischt Entscheidung. Hitler und der Zauberkreis von Vertrauen, Verzücktheit und Liebe, der ihn umgibt, steht noch zwischen Reaktion und Revolution — wenn dieser Zauberkreis verblaßt, wenn Hitler fällt, dann erst tritt die deutsche Entwicklung in ihre letzte und entscheidende Phase.

Die Wahrheit über den 30. Juni aber zerstört diesen Zauberkreis um Hitler, und Dr. Göbbels wird einst mit Entsetzen bemerken, wie tief und entscheidend die innere Erschütterung war, die dieses Ereignis für das Hitlersystem bedeutete.

Zunächst allerdings hagelt es Treueschwüre aller noch nicht abgesetzten und noch nicht ermordeten Parteifunktionäre. Jeder einzelne beeilt sich, seine Ergebenheit zu Hitler in bombastischen Worten zu betonen, möglichst gewürzt mit Schmähungen der Gestürzten. Es genügt, eines dieser Dokumente menschlicher Niedertracht, die »Erklärung« des Führers der Arbeitsfront, Dr. Ley, zu lesen, um ein Bild der charakterlichen Auslese der Hitlerpartei zu haben.

Unter dem bezeichnenden Titel: »Sieg der Treue« schreibt Dr. Ley in seinem Organ »Der Deutsche« über den Tod Röhms:

> »Sieben Männer, von ihm verführt und zum Verrat überredet, wurden erschossen als Sühne für das Verbrechen, dessen geistiger Urheber Röhm war. Und dieser Mensch bringt nicht den Charakter und die letzte Konsequenz auf, um das letzte Anstands-

gefühl seinen toten Kameraden gegenüber zu beweisen; er macht nicht von der Waffe Gebrauch, die man ihm als letzte Konzession für frühere Verdienste im Zimmer läßt. Ein Pfui-Teufel über das Grab hinaus! Die letzte menschliche Regung ging uns hierbei verloren.«

Und auf den ähnlichen Ton waren die Dank- und Ergebenheitstelegramme von Hitlers Mamelucken durchwegs gestimmt — nicht einer, nicht ein einziger, der aus Protest gegen diese viehische Tat seine Aemter niedergelegt und sich von Hitler zurückgezogen hätte!

Allerdings, bei der negativen Auslese, nach der die Führung der Hitlerpartei bestimmt wurde (ausschließlich durch Redegewandtheit und Unterwürfigkeit gegenüber Hitler!) kann diese Tatsache nicht Wunder nehmen.

Aber ein anderes Telegramm verwunderte umso mehr Millionen Deutsche: Das Dankteleg ramm Hindenburgs!

Als am 2. Juli das »Deutsche Nachrichtenbüro« die Meldung herausgab:

> »Amtlich wird mitgeteilt: Reichspräsident von Hindenburg hat heute aus Neudeck folgendes Telegramm an den Reichskanzler Adolf Hitler gesandt:
>
> ‚Aus den mir erstatteten Berichten ersehe ich, daß Sie durch Ihr entschlossenes Zugreifen und durch die tapfere Einsetzung Ihrer eigenen Person alle hochverräterischen Umtriebe im Keime erstickt haben. Sie haben das deutsche Volk aus einer schweren Gefahr gerettet. Hierfür spreche ich Ihnen meinen tiefempfundenen Dank und meine aufrichtige Anerkennung aus.
>
> Mit besten Grüßen
>
> (gez.) von Hindenburg.'«

Da weigerte sich das deutsche Volk gefühlsmäßig, dieses Telegramm als echt anzuerkennen. Trotzdem zu dieser Stunde weder der Verlauf, noch der Umfang des amtlichen Massenmordes bekannt war, konnte und wollte das deutsche Volk es nicht glauben, daß der greise Marschall, dessen Rechtlichkeit auch von denen nicht angezweifelt wurde, die an seiner Charakterfestigkeit begründete Zweifel hatten, damit einverstanden sein sollte, daß deutsche Männer, verdiente Frontoffiziere — und mochten sie wirklich hochverräterische Pläne

haben — ohne Untersuchung, ohne Gericht, ohne Urteil einfach abgeknallt wurden wie tolle Hunde!

Wochenlang hat das Geheimnis dieses Hindenburg-Telegramms die Gemüter des In- und Auslandes beschäftigt, bis es in einer eidlichen Erklärung seine Enthüllung fand, die ein altadeliger Offizier des alten Heeres, Großgrundbesitzer und hoher Stahlhelmführer, dem Verfasser persönlich abgegeben und schriftlich niedergelegt hat.

Der Bericht, in Nr. 16 der »Deutschen Revolution« veröffentlicht, hat folgenden Wortlaut:

Hindenburg als Gefangener.

»Deutschland und die Welt haben sich in den letzten Wochen und Monaten immer wieder gewundert, warum Hindenburg nicht eingreift. Man konnte es nicht begreifen, warum der große Marschall, dessen untadelige Gesinnung außerhalb jeder Diskussion stand, nicht die Reichswehr einsetzte, als Banditen preußische Generäle wie tolle Hunde niedermachten und kein Mensch, der Hindenburg kannte, hielt jene von der deutschen Regierung veröffentlichten Danktelegramme an Hitler und Göring nach dem 30. Juni für echt.

Dem Wortlaut nach allerdings waren sie echt — dem Inhalt nach aber nicht!!

Denn Hindenburg hatte von den Vorgängen des 30. Juni keine Ahnung, wurde systematisch belogen und betrogen und hermetisch wie ein Zuchthäusler von aller Außenwelt abgesperrt! Unter welch skandalösem Druck diese Absperrung Hindenburgs vor sich ging, der das furchtbare Scherzwort vom ‚kleinsten Konzentrationslager Neudeck' grauenvoll wahr machte, zeigte sich nach den Ereignissen des 30. Juni 1934.

Am 1. Juli versuchte Vizekanzler von Papen durch Sonderkurier den Reichspräsidenten von der Ermordung seiner Mitarbeiter Geheimrat Bose und Dr. Jung in Kenntnis zu setzen — mit dem Erfolg, daß Papens Kurier in Neudeck verhaftet wurde, ohne an eine entscheidende Stelle gekommen zu sein.

In höchster Not entsandte Papen einen neuen Kurier — diesmal an Herrn von Oldenburg-Januschau, den Gutsnachbar und Freund Hindenburgs. — Mit größter Mühe gelang es Herrn von Oldenburg, schließlich den persönlichen Adjutanten Hindenburgs, Graf Schulenburg, zu sprechen und ihm die Hilferufe Papens zu übermitteln.

Graf Schulenburg erklärte, daß er diese Nachrichten unter keinen Umständen dem Reichspräsidenten mitteilen dürfe, da er strengen Befehl habe, alles an Meißner zu geben, der sich in Berlin befinde!

Wutentbrannt verlangte Oldenburg-Januschau eine persönliche Unterredung mit Hindenburg, die ihm aber ‚angesichts des schlechten Gesundheitszustandes des Herrn Reichspräsidenten' verweigert wurde.

Als jedoch am nächsten Tag ein neuer Bote Papens mit dringenden Hilferufen und der Mitteilung der Gefangenhaltung Papens eintraf, entschloß sich Oldenburg-Januschau, nach Neudeck zu gehen und unter allen Umständen zum Marschall vorzudringen.

Wieder verweigerte Graf Schulenburg, unterstützt durch den zweiten Adjutanten, die Audienz mit der Begründung des schlechten Gesundheitszustandes. Als Oldenburg-Januschau wütend darauf hinwies, daß ihm nicht verweigert werden dürfe, was dem König von Siam und einem japanischen Prinzen gewährt worden sei, fand sich Schulenburg zu einer telephonischen Anfrage bei Staatssekretär Meißner bereit.

Die Antwort lautete:

‚Wenn Sie den Januschauer vorlassen, werden Sie erschossen.'

Kammerherr von Oldenburg-Januschau, der älteste und beste Freund Hindenburgs, mußte unverrichteter Dinge abziehen!

Er war aber nicht der Mann, um kampflos dem Berliner Verbot zu weichen.

Er mobilisierte den Generalfeldmarschall von Mackensen, in der Hoffnung, daß diesem rein soldatischen Freund Hindenburgs nicht die gleichen Schwierigkeiten gemacht würden wie ihm, dessen politischer Einfluß auf Hindenburg seit jeher gefürchtet war.

Generalfeldmarschall von Mackensen, durch die Ermordung seiner Kameraden Schleicher und Bredow ohnehin aufs äußerste gereizt, erklärte sich sofort bereit, die schwierige Mission zu übernehmen und ‚den Alten aufzuklären'.

Um die weite Reise von Stettin nach Neudeck nicht umsonst zu machen, frug Mackensen telephonisch an, ob und wann er den Herrn Reichspräsidenten sprechen könne —

und erhielt den Bescheid, daß ‚das Befinden des Herrn Reichspräsidenten leider keine Besuche erlaube!'

Mit Tränen in den Augen nahm Generalfeldmarschall von Mackensen diese Absage — die erste und einzige, die er je aus

Neudeck erhalten — entgegen, im Wissen, daß nunmehr die Gefangenschaft Hindenburgs eine vollständige war und bis zu seinem Tode nie mehr aufhören würde.«

Ich habe diesem Bericht, der in seiner Originalfassung noch verschiedene personelle Hinweise enthielt (die ich im Interesse der Geheimhaltung wegließ), nichts hinzuzufügen.

Mit völliger Eindeutigkeit wird hier die systematische Abschließung Hindenburgs von den Geschehnissen, von seinen Ratgebern und Freunden dargelegt, die so weit ging, daß der regierende Reichspräsident mit seinem amtierenden Vizekanzler nicht in Verbindung treten konnte!

Wer im Einzelnen die Verantwortung für diese Gefangennahme Hindenburgs trug, ist gleichgültig. — Politisch verantwortlich ist der Reichskanzler Adolf Hitler, flankiert von den Polizeichefs Göring und Himmler.

Daß allerdings die allgemeine Richtung des Schlages vom 30. Juni durchaus im Sinn und im Interesse der »Gruppe Hindenburg« lag, wurde von dieser nicht geleugnet. Im Gegenteil: ein Erlaß Blombergs vom 1. Juli an die Wehrmacht läßt die Befriedigung dieser Kreise deutlich genug erkennen in den Worten:

> »Der Führer hat mit soldatischer Entschlossenheit und vorbildlichem Mut die Verräter und Meuterer selbst angegriffen und niedergeschmettert. Die Wehrmacht als Waffenträger des gesamten Volkes, fern von innenpolitischen Kämpfen, wird danken durch Hingebung und Treue. Das vom Führer geforderte gute Verhältnis zur neuen SA. wird die Wehrmacht mit Freude pflegen im Bewußtsein der gemeinsamen Ideale. Der Alarmzustand ist überall aufgehoben.«

Abgesehen von der interessanten Tatsache, die man hier erstmalig erfährt, daß am 30. Juni die Reichswehr in Alarmzustand war (wodurch erneut die Planmäßigkeit der Aktion Hitlers gegen die SA. bewiesen wird!), zeigt dieser Erlaß eine unverhehlte Freude der Reichswehr über das Ergebnis des Massenmordes, wie nicht minder deutlich die Forderung künftig als »einziger Waffenträger der Nation, fern von innenpolitischen Kämpfen« betrachtet und behandelt zu werden.

Mit erfreulicher Brutalität wird diese Forderung an Hitler gestellt — und 13 Tage später feierlich von ihm als eigener Wille verkündet!

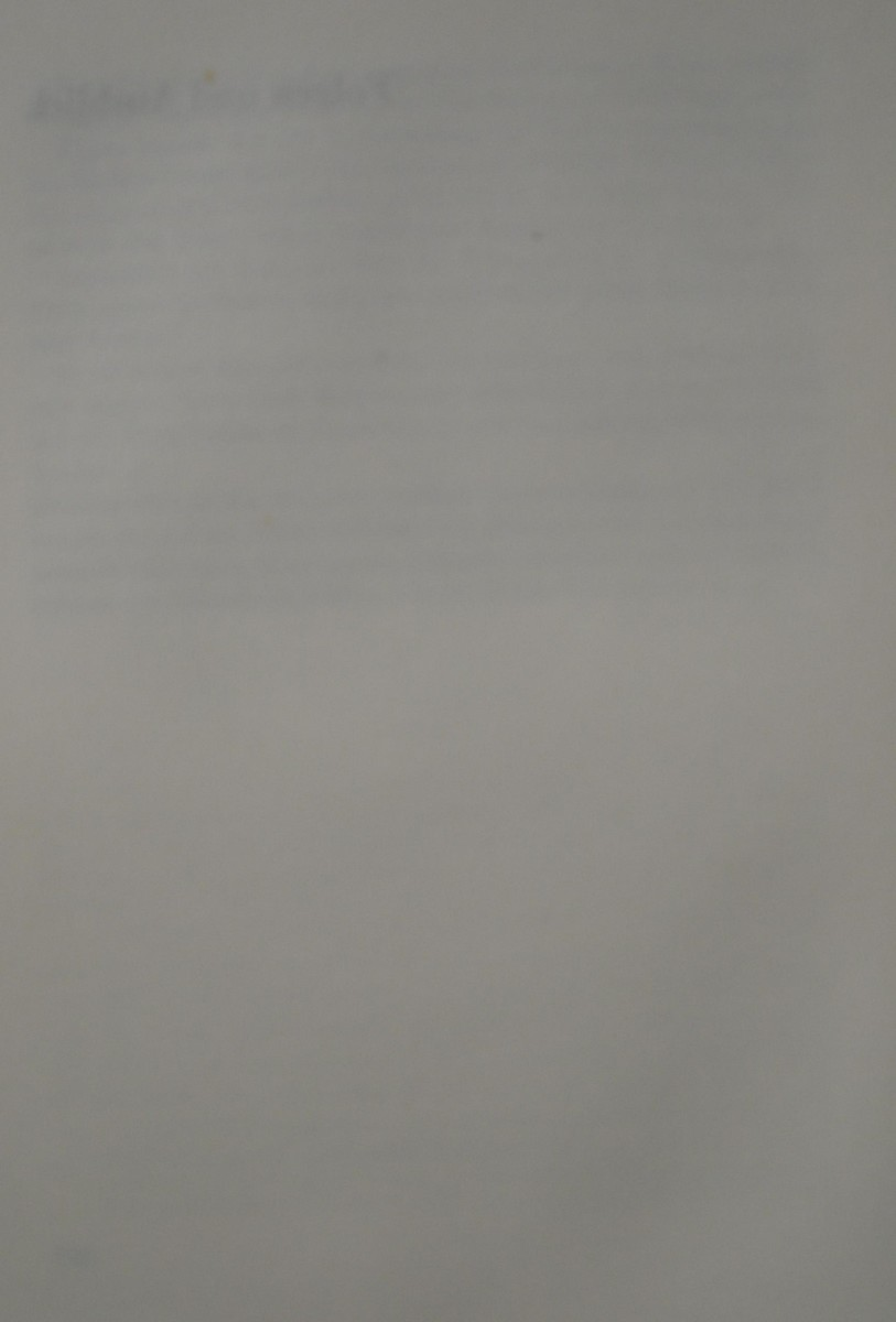
Klarer konnte sich die Verschiebung der Machtverhältnisse nicht ausdrücken lassen! Klarer aber konnte sich auch die Einflußlosigkeit des sogenannten Volkswillens nicht zeigen, der weder am 30. Juni noch in den Folgewochen irgend eine Regung von sich gab —

ungeachtet der Tatsache, daß das Volksgefühl in steigendem Maße gegen das System und gegen Adolf Hitler selbst Stellung nahm und nimmt.

Es ist notwendig und nützlich, zu erkennen, daß gestern, heute und morgen die breiten Volksmassen selbst keinen direkten Einfluß auf die Verhältnisse in Deutschland nahmen, nehmen und nehmen werden —

sondern, daß sie die Rolle des antiken Chores spielen, der die Handlungen der auf der Bühne befindlichen Personen und Gruppen durch seine Erklärungen, Warnungen, Unterstreichungen begleitet und die Stimme des Schicksals hörbar macht, dessen Sprachrohr er ist.

Folgen und Ausblick



Der Angeklagte verteidigt sich

Ein Schrei des Entsetzens gellte durch die gesamte zivilisierte Welt, als die Untaten der deutschen Bartholomäusnacht bekannt wurden.

Wie immer auch bisher die Einstellung zum Hitlersystem gewesen sein mochte: die Tatsache, daß Hunderte von Männern, darunter Namen von Weltachtung wie General Schleicher und Gregor Straßer, ohne jedes Verfahren, ohne Untersuchung, ohne Verteidigungsmöglichkeit, ja sogar ohne Gericht und Urteil einfach abgeschlachtet, ermordet wurden, verletzte zu tief das urmenschliche Gerechtigkeitsgefühl, wie nicht minder das in Jahrhunderten eingewurzelte Rechtsempfinden der gesamten zivilisierten Menschheit.

Bis tief hinein ins Mittelalter muß man zurückgehen, um Parallelen zu diesem schaurigen Vorgang zu finden und auch jene wenigen historischen Ereignisse, die gemein und niederträchtig genug waren, um einen Vergleich auszuhalten, sind umweht vom Verdammungsurteil der Menschen und der Geschichte.

Es war die in deutschen Dingen bislang besonders zurückhaltende angelsächsische Presse, die das Wort von den »Gangster-Methoden der Hitler-Regierung« prägte und einstimmig nannte die öffentliche Meinung der Welt Adolf Hitler als den Urheber, als den Höchst-Verantwortlichen an dieser Tat, die das Antlitz der Menschen schändet bis in alle Jahrhunderte.

Das Hitlersystem fühlte, wie die Wogen des Entsetzens, des Abscheus, der Verachtung von allen Seiten heranbrandeten und wie das Rechtsempfinden einer ganzen Welt nach Erklärung, nach Rechtfertigung schrie, um überhaupt noch die Möglichkeit der Existenz des Hitlersystems bejahen zu können.

Zwar gelang es, das Reich selbst fast schalldicht zu verschließen und vor allem die eigenen Volksangehörigen im Dunkel zu lassen. Tag um Tag, Woche um Woche verstrich, ohne daß auch nur eine vorläufige Liste der Toten bekanntgegeben oder eine zusammenhängende Darstellung und Begründung der Ereignisse veröffentlicht wurde.

Es ist ein Phänomen, dessen Wichtigkeit auch für die weitere Entwicklung der Dinge im Reich nicht unterschätzt werden darf, daß es möglich war und möglich ist, 65 Millionen Menschen, die alle hören und lesen und schreiben können, völlig im Zustand des Analphabetismus zu erhalten, sie in einem Ausmaß zu täuschen, zu belügen, das außerhalb dieses Raumes einfach unvorstellbar ist. — Was bedeutet es z. B., daß noch jetzt bei dem Verfasser politisch gebildete Freunde aus dem Reich vorsprechen, die keine Ahnung von der Ermordung Gregor Straßers haben? Oder: daß es dem Verfasser, trotz bester Verbindungen, in zahlreichen Fällen (z. B. im Falle Ehrhardt) nicht möglich ist, festzustellen, welches Schicksal der Betreffende am 30. Juni hatte! Die Bedeutung dieses einzigartigen Phänomens für die Geistesverfassung des betreffenden Volkes liegt auf der Hand — ganz besonders, wenn man an den Fall eines Krieges denkt!

In Deutschland selbst war demgemäß die Wirkung des 30. Juni die eines schleichenden Giftes, das ganz allmählich nur die inneren Gewebe des Körpers zersetzt, nach außen aber zunächst keine Wirkungen sichtbar werden läßt.

Dieser Zustand rechtfertigte durchaus den Standpunkt Hitlers, daß nach Annahme des Entlastungsgesetzes im Reichskabinett (seltsamer Vorgang, daß der Täter sich selbst und durch seine Spießgesellen Entlastung erteilt!) eine weitere Erklärung oder gar Rechtfertigung überflüssig sei.

Aber der deutsche Außenminister und das Reichswehrministerium waren anderer Meinung. Die aufgeregten Berichte der deutschen Auslandsvertretungen forderten immer dringender eine autoritative Erklärung, um die empörte Stimmung gegen Hitler-Deutschland wenigstens einigermaßen zu beruhigen.

Noch einmal versucht Hitler diese unangenehme Aufgabe von sich abzulenken, indem er seinen Privatsekretär, Minister Heß, vorschickt, der in Königsberg am 8. Juli eine Rechtfertigung versucht:

»Der Tod der Rädelsführer hat den Kampf von Volksgenossen gegen Volksgenossen verhindert — er war nötig um des Lebens von tausenden, wenn nicht zehntausenden bester Deutschen wil-

len, unter denen vielleicht (!) sogar (!) Frauen und Kinder gewesen wären.«

Diese Rechtfertigung: »Präventivmord gegen etwa möglichen Bürgerkrieg« war zu dürftig und vor allem zu unbewiesen, um Eindruck zu machen — ganz abgesehen davon, daß auch in diesem Falle ein Gerichtsverfahren nur nützlich hätte sein können und notwendig gewesen wäre!

So blieb das Beruhigungsmanöver von Königsberg ohne Wirkung und immer eindringlicher verlangten Wilhelmstraße und Bendlerstraße von Hitler eine offizielle Stellungnahme — sicher nicht ohne von Papen, der am 9. Juli bei Hindenburg Vortrag gehalten hatte, entsprechend instruiert zu sein. (Wobei der Hintergedanke mitbestimmend gewesen sein mag, Hitler selbst vor In- und Ausland mit der Verantwortung für die grauenvolle Tat zu belasten.)

Unter diesem Druck mußte sich Hitler entschließen, eine amtliche und persönliche Rechtfertigung vor der Oeffentlichkeit des In- und Auslandes abzulegen: er wählte dazu die Staffage des sogenannten deutschen Reichstages, der seit dem November-Plebiszit nur aus ernannten Mitgliedern bestand.

Völlig überraschend wurde am 10. Juli abends als Antwort auf den Fehlschlag von Königsberg der Reichstag für 13. Juli abends 8 Uhr einberufen, mit der einzigen Tagesordnung: »Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung«.

Es war alles wie bei einer großen Gerichtsverhandlung: ein gewaltiges Aufgebot von Polizei hatte das Tagungsgebäude nach allen Seiten hin abgesperrt, Hitlers Aufmarschstraße war kilometerweit von zwei ununterbrochenen Ketten SA., SS. und Polizei eingerahmt, sämtliche Rundfunkgesellschaften der Erde hatten in ihr Programm die Verhandlung aufgenommen —

und punkt zwei Minuten nach 8 Uhr erteilte Reichstagspräsident Göring dem deutschen Reichskanzler Adolf Hitler das Wort.

»Der Angeklagte hat das Wort« — den Satz sprach zwar nicht der Vorsitzende der Berliner Schausitzung, Herr Göring in der Uniform eines Reichstagspräsidenten — den Satz aber sprachen die Schatten

der Ermordeten, nicht nur jener zwölf Reichstagsabgeordneten, für die man schleunigst Ersatzpuppen angefertigt hatte, sondern all der Hunderte, die Hitler ermordet hatte und deretwillen er sich rechtfertigen mußte.

Angeklagter Hitler verteidigte sich — nun, wie sich alle Angeklagten verteidigen: mit frecher Lüge, zweideutiger Umgehung der Wahrheit, korrigierender Beschönigung der Tat.

Daß er die Mehrzahl aller Angeklagten dabei an Geschick und Wirkung übertraf, lag nicht nur an seiner nie bezweifelten rhetorischen Fähigkeit und dem stimmungsvollen Beifall der mit Komplizen und Nutznießern gefüllten Zuhörerbänke, sondern vor allem am Fehlen eines Staatsanwaltes, der die Seifenblasen der Lügen, die Vernebelungswirkung der Halbwahrheiten und die Kunststücke der Ablenkungsmanöver sofort als solche entlarvt und ihnen die Wahrheit, nichts als die nackte Wahrheit entgegengehalten hätte.

Mit Lügen begann es: die tausendmal wiederholte Phrase, daß am 9. November 1918 ein herrlicher, blühender Staat meuchlings erdolcht worden sei, während am 30. Januar 1933 ein Staat »der politisch und wirtschaftlich in vollem Verfall begriffen war«, übernommen werden mußte, klingt jetzt besonders frech, wo nach 1½ Jahren Hitlerregime die politische, wirtschaftliche, finanzielle und nicht zuletzt außenpolitische Lage als geradezu verzweifelt angesehen werden muß. (Aus dieser verzweifelten Lage allein erklärt sich doch überhaupt erst der 30. Juni — und alles, was ihm folgt!)

Lüge jedes Wort von den eigenen Leistungen: von der nunmehr hergestellten »Reichseinheit« (dieweilen Länder und einzelstaatliche Ministerien so üppig wuchern, wie in der weimarer Zeit!); von der überwundenen »Parteizerrissenheit« (dieweilen alle Gegensätze unverändert bestehen und — soweit nicht mundtot gemacht — innerhalb der Partei aufbrechen, wovon wiederum gerade der 30. Juni Beweis ist!); von den 4½ Millionen Neubeschäftigter (dieweilen sogar die amtliche Statistik nur 2½ ausposaunt, wobei jeder Mensch — am deutlichsten die Betroffenen — den Unterschied zwischen dem erwerbstätigen Arbeiter und den hitlerischen Kategorien des Landhelfers, Notstandsarbeiters, Arbeitslagermanns usw. kennt!).

Lüge die Verdienst und Anerkennung heischende, auf »mildernde Umstände« plädierende Behauptung des Angeklagten:

> »Es gibt kaum ein Gebiet unseres nationalen, politischen, wirtschaftlichen und sonstigen (!) Lebens, auf dem wir nicht Bahnbrechendes geleistet haben.«

Der Angeklagte beruft sich auf angebliche Verdienste, ehe er zur Tat selbst übergeht, um im voraus eine gewisse Entlastung zu erlangen.

Nachdem er den Boden, d. h. die Gemüter der Richter, Beisitzer und Zuhörer (zu denen die Komplizen auf den Minister- und Abgeordneten-Bänken nicht gerechnet werden dürfen) dieser Art eine halbe Stunde bearbeitet hat, beginnt der Angeklagte mit der Schilderung der Tat!

Motto: nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig!

Was waren diese Toten für widerliche, unnütze, gefährliche, charakterlose, asoziale Menschen!

»Revolutionäre, die der Revolution als Revolution huldigten und in ihr einen Dauerzustand sehen wollen« — stimmt das nicht haargenau auf Clausener, Minister Stützl, Ministerpräsident Kahr??

»Sie sind aus Prinzip Feinde jeder Autorität und daher überhaupt nicht zu bekehren« (ist das nicht typisch für Schleicher, Bredow, Lossow, Seißer?!).

»In Wirklichkeit ist dieses Drohnenvölkchen nur ein Staat im Staat, ohne jeden lebendigen Kontakt mit dem Leben, den Empfindungen, Hoffnungen und Sorgen des anderen Volkes« (sehen wir bei dieser Schilderung nicht alle Gregor Straßer leibhaftig vor uns, den der Angeklagte deshalb ermorden ließ?!).

Tat der Angeklagte nicht gut und recht daran, solche Elemente aus dem deutschen Volk »auszumerzen«, und soll ihm dieses deutsche Volk nicht geradezu dankbar dafür sein?!

Aber erst ihre Pläne!! Die waren noch tausendmal verbrecherischer, als ihr Charakter!

Und nun gerät der Angeklagte erst in Fahrt! Zwei Pläne hat er (nein! hat wer?!) aufgedeckt:

Zunächst war eine friedliche Umwandlung des Kabinetts geplant, unter Beibehaltung des Angeklagten als Reichskanzlers.

Dann — als die »Verschwörer« angeblich merkten, daß der Angeklagte nicht darauf einging — war eine Verschärfung des Planes vorgesehen: er, der Angeklagte, sollte 24 bis 48 Stunden gefangen gehalten und unter Druck gesetzt werden — notfalls sogar erschossen (sagt er!).

Es ist von entscheidender Wichtigkeit, daß der Angeklagte selbst nicht einmal den Versuch eines Hochverrats behauptet, geschweige irgendwelche Anzeichen oder Beweise dafür erbringt.

Der ganze Vorwurf gegen die »Verschwörer« besteht darin, daß dieselben (wörtlich) »die Auffassung fixierten und vertraten, daß

1. das heutige deutsche System unhaltbar sei; daß
2. die Wehrmacht und sämtliche nationalen Verbände in einer Hand zusammengefaßt werden müßten; daß
3. der dafür allein gegebene Mann nur Stabschef Röhm sein könnte; daß
4. Herr von Papen entfernt werden müßte und Schleicher bereit sein würde, die Stelle eines Vizekanzlers einzunehmen, daß weiter auch noch andere wesentliche Veränderungen des Reichskabinetts vorgenommen werden müßten.«

Das also war das »Staatsverbrechen«, das nur mit der Hinschlachtung von Hunderten von Männern »gesühnt« werden konnte.

»Pläne«, »Auffassungen«, »Vorschläge«, »Bereitschaft zur Uebernahme eines Ministerpostens« (wenn Hitler und Hindenburg es wünschen!) — das war alles!

Der Angeklagte empfindet selbst, daß diese Bekundung mehr eine Belastung für ihn ist, als eine Entlastung, und deshalb erfindet er das Märchen vom gewaltsamen Putsch und die Lüge vom Landesverrat!

Jetzt plötzlich gibt er jenen vorher skizzierten Plänen und Besprechungen das Gesicht einer »zweiten Revolution«, die Drohung des »Nationalbolschewismus« und die Form der »Nacht der langen Messer«!

Ausgerechnet Herr Röhm und seine SA.-Führer sind jetzt plötzlich »Nationalbolschewisten«, sie, deren unpolitisches Wesen einen Todesschreck vor dem bloßen Wort »Bolschewismus« hatte. Und jener korrekte General Schleicher sollte plötzlich »die Nacht der langen Messer« inszenieren — wohl in Idealkonkurrenz mit den »rollenden Köpfen«!

Verständlich, daß der Angeklagte auch nicht die Spur eines Beweises beibringt!! Oder doch? — Sieh da, »der große Unbekannte« taucht auf, die letzte Rettung aller verzweifelten Lügner: »Mitteilungen über Besprechungen« (im April), »Warnungen aus der Partei« (im Mai) und schließlich »zwei dringende Alarmnachrichten« (am 29. Juni) — das sind die Unterlagen und Beweise des Angeklagten.

Nur bei den letzten deutet er die Quelle an: München und Berlin! Also wohl: Wagner und Göring!

Verdächtigungen bedrohter Konkurrenten sind die einzige Beweisgrundlage — muß der Angeklagte selbst in seiner eigenen Verteidigungsrede zugeben!

Ach — wesentlicher noch ist, was er nicht zugibt: Die verfügte Beurlaubung der SA., von der jedermann, vor allem aber die oberste SA.-Führung wußte, daß sie mit einer Auflösung der SA. identisch sei; die tiefe Unzufriedenheit im Volk, die alle verantwortungsbewußten Männer Deutschlands dazu zwang, nach Rettung auszuschauen, die nur in einem Personen- und Systemwechsel gesehen wird; den Verrat am Nationalsozialismus, den Hitler und sein Regime planmäßig in frechstem Wortbetrug seit 1½ Jahren verübten; den Sieg der Reaktion, wirtschaftlich und politisch, der jetzt durch Zerschlagung der »gefährlichen SA.« und durch Machterweiterung der »zuverlässigen« Reichswehr gesichert und ausgenützt werden sollte!!

Von all dem schwieg der Angeklagte — wie er auch schwieg von der planmäßigen Mordhetze der Minister Göbbels und Göring gegen Gregor Straßer, von den offiziellen Aufpeitschungsreden zur »zweiten Revolution«, in denen Göbbels, Heß und sogar Göring einander überboten, und die in den Massen der Parteigenossen und besonders

der SA. den Glauben an die »Legalität« eines solchen Unternehmens hervorrufen und erhalten mußte.

Den Höhepunkt seiner Lügen, Verheimlichungen und Beschönigungen aber erklomm der Angeklagte bei Nennung seiner Mordliste!

Zitieren wir wiederum wörtlich (aus dem Sonderdruck der Hitler-Rede in Nr. 162 der parteiamtlichen »Neuen Vogtländischen Zeitung«, Plauen) die Aussage des Angeklagten hierüber:

> »19 höhere SA.-Führer, 31 SA.-Führer und SA.-Angehörige wurden erschossen, ebenso drei SS.-Führer als Mitbeteiligte am Komplott, 13 SA.-Führer und Zivilpersonen, die bei der Verhaftung Widerstand versuchten, mußten dabei ihr Leben lassen. Drei weitere endeten durch Selbstmord. Fünf Nicht-SA.-Angehörige, aber Parteigenossen, wurden wegen Beteiligung erschossen. Endlich (!) wurden noch erschossen drei SS.-Angehörige, die sich eine schändliche Mißhandlung gegenüber Schutzhäftlingen zuschulden kommen ließen.«

Mit dieser Zahl von 77 Toten schließt der Angeklagte sein Geständnis — gemäß der alten Praxis: nur das zuzugeben, was unbedingt herauskommt, alles andere aber zu leugnen bezw. zu verschweigen.

Und dann der Höhepunkt, die Cäsaristische Proklamation: »Mein Wille ist das oberste Gesetz«:

> »In dieser Stunde war ich verantwortlich für das Schicksal der Deutschen Nation, und damit war des deutschen Volkes Oberster Gerichtsherr in diesen 24 Stunden ich selbst!«

Der Angeklagte erklärt sich selber zum Obersten Gerichtsherrn — und spricht sich frei!

Fürwahr, es lohnt sich, den Wortlaut dieser Reichstagsrede* Hitlers vom 13. Juli genau zu studieren —

nicht nur, um daraus die juristische Unhaltbarkeit seiner Anklagen im einzelnen zu beweisen —

---

* Vergleiche Anlage II.

sondern nicht minder, um daraus die psychologische Verfassung eines Menschen zu studieren, der im Unterbewußtsein die Ahnung einer großen Schuld hat und darum in schreienden Tönen nach Verdiensten sucht, die ihn rechtfertigen, nach Erklärungen, die ihn entlasten, nach guten Absichten, die ihn vor Gott und den Menschen freisprechen könnten!

Wer diese beschwörenden, zwischen Größenwahn und unwahrer Demut hin und her pendelnden Worte liest, wer gar die kreischende, gellende, aus Angst und Hochmut krächzende Stimme Hitlers hörte, wer dieses verbissene, verzweifelte Schlußwort »umkrallen« zu deuten versteht, der weiß, daß hier ein Mann wider die Stimme der ewigen Wahrheit zeugt und so vielleicht von einem gefügigen Gerichtshof freigesprochen, von Gott aber und dem eigenen Gewissen verurteilt wurde und verurteilt bleibt.

Seherisch klingen die letzten Worte Gregor Straßers vom Mai 1933 in meinem Ohr: »Adolf Hitler wird durch Selbstmord enden«!

Die Siegesernte wird eingebracht

Es gilt nun, noch einmal den politischen Sinn des 30. Juni herauszuschälen und daraus abzuleiten die Folgen, die er für die weitere Entwicklung in Deutschland hatte und haben wird.

Historisch betrachtet, sehe ich im 30. Juni 1934 jenen vorübergehenden Sieg, den Reaktion und Gironde gegenüber dem vordringenden Jakobinismus errungen haben; jene Phase, die wir in der russischen Revolution unter dem Namen »Kornilow-Putsch« kennen, die in der Französischen Revolution von Carlyle bei der Schilderung des 15. Juli 1791 als der »Sieg des Patrouillotismus« beschrieben wird, jene Epoche der Englischen Revolution, da die Presbyterianer aus Angst vor den Puritanern die Verhandlungen mit dem König aufnahmen und Cromwell seines Kommandos entsetzten! (Wobei ich Wert darauf lege, diese Analogien der Form nicht als Gleichheiten des Inhalts aufzufassen!)

Bezüglich der Situation in Deutschland bedeutet demgemäß der 30. Juni 1934 einen Sieg der politischen Reaktion Hindenburg-Papen-Blomberg gemeinsam mit der kapitalistischen Gruppe Thyssen-Göring und der girondistischen Gruppe Hitler-Göbbels über die drängenden Kräfte der zweiten Revolution, des Deutschen Sozialismus!

In allen Fällen, und gerade auch im deutschen Fall, handelt es sich um eine Präventiv-Aktion der vereinigten Gironde und Reaktion gegenüber den revolutionären Kräften, die — selber noch im Banne des Girondismus stehend — weder politisch zielklar, noch machtmäßig einsatzbereit sind und vor allem noch der einheitlichen Führung entbehren.

Sowohl geschichtliche Erfahrungen als gegenwärtige Ereignisse bestätigen, daß der Hauptnutznießer solcher »Siege« die Reaktion ist, während die (rechts-)girondistischen Gruppen dadurch den Anschluß an den revolutionären Strom verlieren, was gleichbedeutend mit dem Fortfall ihrer Massenbasis, ihrer inneren Sicherheit und ihrer Bewegungsfreiheit ist.

Die Ereignisse, die sich dem 30. Juni anschlossen, geben dieser historischen Darlegung in allen Teilen recht.

Zunächst war es die Gruppe der (politischen) Reaktion, die mit der Entmachtung der SA. ihr Nahziel in vollem Umfang erreicht hatte, wobei der Verlust von Schleicher und Bredow zwar zweifellos persönliche Verstimmung erzeugte, angesichts des großen materiellen Erfolges aber ebenso in Kauf genommen wurde, wie die Drangsalierung Papens und die Ermordung seiner Mitarbeiter. Entscheidend war und ist das feierliche Versprechen Hitlers:

> »Mein ihm (Hindenburg) gegebenes Versprechen, die Armee als unpolitisches Instrument des Reiches zu bewahren, ist für mich bindend aus innerster Ueberzeugung und aus meinem gegebenen Wort.«

Und dann der Schwur, der die Machtstellung der Reichswehr und der sie tragenden Schicht endgültig wiederherstellt und sichert:

> »Es gibt im Staate nur einen Waffenträger: Die Wehrmacht!«

Das wars, warum Röhm fallen mußte; dieses Ziel war eine Messe wert — denn seine Erreichung war die Voraussetzung der gesamten übrigen Pläne, die in der Wiederherstellung der alten Hohenzollernmacht gipfeln sollten.

Nicht weniger zufrieden war die Gruppe des Kapitalismus! — Ihr kam es weniger auf eine politische Zielsetzung in der Zukunft an, als auf die Befreiung von der sehr gegenwärtig gewesenen Gefahr einer »zweiten Revolution«! Aufatmend, daß diese Gefahr vorüber, ging die kapitalistische Gruppe mit all der widerlichen Brutalität, die sie auszeichnet, daran, die Ernte einzuholen, die aus dem blutigen Sieg herauszuschlagen war.

Kaum acht Tage nach dem Blutbad erreichte der Wirtschaftsminister Schmitt diktatorische Vollmachten gegenüber den bisher stark parteipolitisch gefärbten »Selbstverwaltungsorganen« —

und er machte schonungslos davon Gebrauch: als erster fiel am 11. Juli der bisherige »Führer der Wirtschaft«, Philipp Keßler, der seit langem wegen seiner Kreditbeschränkungsmaßnahmen der

Rheinischen Schwerindustrie unbequem war. Sein Nachfolger wurde der in Wirtschaftsdingen völlig unerfahrene bisherige Stellvertreter Graf von der Goltz, ein ehemaliger deutschnationaler Rechtsanwalt, später Vertrauter von Dr. Göbbels, den er in dem berüchtigten Beleidigungsprozeß gegen Hindenburg verteidigt hatte.

Der neue Mann wußte, was man von ihm verlangte — und erfüllte die Erwartungen seiner Gönner: am 19. Juli erließ er einen schwülstigen Aufruf über das »Ethos« der Wirtschaft, dessen entscheidender Satz lautete:

> »Niemand kann wollen, daß die reine Atmosphäre gegenseitigen Verstehenwollens, wie die Erziehung der Arbeitsfront sie fördert, entwertet wird durch den Hintergedanken materieller Interessenvertretung.«

Hintergedanken materieller Interessenvertretung sind den Arbeitern verboten — das hat der Herr Graf gut verstanden.

Dann stürzt der Leiter der Wirtschaftsabteilung des Zentralbüros der NSDAP, und Führer der Abteilung Chemie, Herr Pietsch. Hat allzu große Aspirationen der Partei auf »die Wirtschaft« vertreten — das war vor einem halben Jahr noch modern, jetzt, nach dem 30. Juni, ist es höchst unmodern geworden!

Als nächstes muß der indirekte Einfluß der SA. und übrigen Parteistellen in Wirtschafts- und Staatsführung aufgehoben werden: am 21. Juli erläßt Bayern, am 26. Juli Preußen (dem dann die übrigen Länder folgen) die Verfügung, daß sämtliche SA.- und Partei-Organe, die bei den Regierungsstellen als beratende und kontrollierende Organe tätig waren, zurückgezogen werden. Das waren Freudentage für die alte Bürokratie, die endlich die Eindringlinge von 1933 wieder aus den eroberten Stellungen verjagt sah!

Nach der SA. ging es der Jugend an den Kragen! Vor allem war die Führung der Studentenschaft: Dr. Staebel und Ing. Zähringen bei der Reaktion verhaßt. Von ihr stammte die Parole: »Der Feind steht rechts« — sie mußte daher nach dem 30. Juni verschwinden! Beide wurden abgesetzt; Staebel selbst wurde in Haft genommen und am 19. Juli durch den völlig bedeutungslosen Studenten Andreas Feikert ersetzt, der den Kampf gegen die farbentragenden (reaktio-

nären) Studentenverbindungen sofort einstellte. — Ein ähnliches Schicksal erlebte die Führung der Hitler-Jugend, aus der zahlreiche radikale Elemente verschwanden. (Einige wie der 19jährige Unterbannführer Lämmermann-Plauen wurden sogar erschossen.) Baldur von Schirach, dessen Adelsprädikat eigene Erfindung ist, seit Jahren einer der wortradikalsten Elemente der Partei, entging diesem Schicksal nur durch seine und seiner jungen Frau besondere Beziehungen zum »Führer«.

Aber all das genügte der Schwerindustrie und dem Bankkapital noch lange nicht. Reichswirtschaftsminister Schmitt selbst war dem Monopolkapitalismus nicht »vertrauenswürdig« genug — teils wegen seiner Bevorzugung der Fertigindustrie, noch mehr wegen seiner Nachgiebigkeit gegenüber Partei und Arbeitsfront.

An seine Stelle einen Mann ihres Geschmacks und ihres Vertrauens zu bringen, war daher das drängendste Bemühen dieser Kreise. Der Mann war da — Hjalmar Schacht!

Es gibt eine Charakteristik dieses Mannes aus der Feder des Chefredaktörs des »Völkischen Beobachters«, Alfred Rosenberg persönlich, die vielleicht nicht allen Seiten des vielgewandten Herrn Schacht gerecht wird, die aber den Vorzug hat, aus der Feder einer anerkannten Autorität des Hitlersystems zu stammen, so daß es wertvoll genug erscheint, sie hier im Wortlaut festzuhalten. (Entnommen dem Buch »30 Novemberköpfe« von Alfred Rosenberg, Kampf-Verlag 1927.)

> »Die Chronik berichtet, daß der deutsche Reichsbankpräsident aus dem Friesenlande stammen soll. Sein Bildnis macht diese Vermeldung wahrscheinlich, nur zeigt die in vertikaler Hinsicht sparsam entwickelte Stirn, daß sich friesisches Blut doch nicht so ganz durchzusetzen vermocht hat. Als Ersatz dafür hat Hjalmar Schacht, als er in die Lehre auf die Bank ging, dort erstklassige Belehrung gefunden, die ihn in die Geheimnisse der schwarzen Börsenkunst so weit einweihte, daß er treu und folgsam die Gebräuche derselben nachzuahmen lernte. Die heutige Darmstädter und Nationalbank unter der Leitung der nicht aus dem Friesenland stammenden Dernburg und Julius Stern war jene Fundgrube des Wissens, aus welcher Hjalmar Schacht sein phänomenales Können geschöpft hat, und jedenfalls glaubten

die Goldschmidts, Mendelsohns, Wassermanns und Schwabachs an die Erfolge ihrer Erziehungsmethode, sonst hätten sie es wohl kaum zugelassen, daß ein Mann namens Hjalmar mit der Aufgabe betreut wurde, die ‚Reichsbank' des internationalen Judentums als Präsident zu ‚leiten' und den Drachen der Inflation zu ‚erwürgen'.

Und umgekehrt weiß man natürlich auch in der Londoner City und in der New-Yorker Wallstreet, wie man mit dem Präsidenten einer deutschen ‚Reichsbank' des Jahres 5685 (das heißt 1924 nach Christo) zu verkehren hat. Es gab nämlich so um April des genannten Jahres noch eine ganze Reihe von deutschen Landwirten und Industriellen, welche die widerspruchslose Auslieferung sämtlicher deutscher Hoheitsrechte nicht als den ‚Sinn der Weltgeschichte' anerkennen wollten. Aber die Zähmung dieser Widerspenstigen war mit Hilfe der neuen Währungs-Sanierung eine geringe Angelegenheit. Die Bank von England teilte im Mai 1924 ganz offenherzig mit, sie habe von Dr. Hjalmar Schacht ein Telegramm erhalten, welches besagt, daß die deutsche Regierung veranlaßt habe, denjenigen Industriellen, welche die ‚nationalsozialistische Wahlkampagne gegen den Sachverständigenplan' unterstützten, alle staatlichen Kredite zu entziehen. Ueber diese ‚Staatlichen Kredite' aber bestimmen sieben Ausländer, eine Reihe ‚deutscher' Juden im Aufsichtsrat der ‚Reichsbank' und zuletzt — Herr Schacht.

Am 25. Juni 1925 trat Schacht anläßlich einer Tagung des ‚Reichsverbandes der deutschen Industrie' in Köln auf. Einige Stellen dieser Rede über ‚Reichsbankpolitik' sind in unseren Augen ebenso klassisch wie historisch wichtig. Sie sind, wie die ‚Vossische Zeitung' bemerkte, von ‚grundlegender Bedeutung'. Schacht sagte (nach Schilderung der englischen Zollmaßnahmen):

‚Kein Wunder, daß in einer solchen Atmosphäre Stimmen laut werden, die schon heute die Unmöglichkeit einer Transferierung der Zahlungen aus dem Dawesplan verneinen. Diese Voraussetzungen für das Transferproblem scheinen mir ebenso voreilig zu sein wie die gegenteiligen Behauptungen. Aber wir sehen auch hier schon wieder, daß zwar die im Dawesplan enthaltenen Vorschriften (!) in alle Köpfe übergegangen sind,

daß aber die großen wirtschaftlichen und menschlichen (!!) Grundgedanken des Dawesgutachtens spurlos an der verblendeten Welt vorüberzugehen drohen.'

Schacht nebst Genossen sind den ‚menschlichen Grundgedanken' des Dawesplanes voller Eifer nachgekommen. Jedesmal, wenn ein neuer Zahltag heranrückte, waren die deutschen Steuergelder schon bereit und wurden gnädigst in Empfang genommen. Zwar stürzte eine deutsche Industrie nach der andern zusammen, wie z. B. selbst Stinnes; Schacht aber versicherte offiziös, daß ihm von ‚irgendwelchen weiteren akuten Schwierigkeiten innerhalb der deutschen Wirtschaft nichts bekannt sei.' Zwar wuchs von Monat zu Monat die Zahl der deutschen Arbeitslosen, jeder Tag forderte in Deutschland Dutzende von Selbstmorden infolge der ‚menschlichen Grundgedanken' der Dawespolitik (1926 ganze 16,000!), Schacht aber zahlte.

Er war derart von ‚Verantwortlichkeitsgefühl' erfüllt, daß er Ende Dezember 1925 ganze 225 Millionen Goldmark, die von der deutschen Wirtschaft erpreßt worden waren, zuviel gezahlt hatte.

Dieses deutsche Geld hätte Hunderttausenden deutscher Beamter und Arbeitslosen eine Weihnachtsfreude, eine Rettung aus Todesnot ermöglicht. Schacht aber wußte hiervon nichts. Er wußte nur, wie er sich der Wallstreet gegenüber zu betragen hatte, die es gnädigst zuließ, daß er 250,000 Goldmark an Gehalt einsteckt: Es ist ein altes, gut erprobtes Mittel, die Fronvögte über ein Volk verschwenderisch (aus den Taschen eben dieses Volkes versteht sich) besolden zu lassen. Auch der Vogt der ‚Reichsbahn' erhält bekanntlich 250,000 Goldmark Honorar für seine verantwortungsbewußte Tätigkeit. 1926 war Schacht zur Beratung mit Wallstreet in Amerika und soll für diese Reise 40,000 Mark an ‚Spesen' verbraucht haben. Nun, das gleicht sich durch einige Selbstmorde (‚Freitode' sagt man jetzt in der vornehmen Presse) in Deutschland wieder aus.

Merkwürdig: Als die Aufwertung gefordert wurde, stellte Hjalmar die Inflation als ‚elementares Ereignis' wie einen Vulkanausbruch hin, demgegenüber alle Versprechungen auf Treu und Glauben nichtig wären. Und jetzt wehrt er mit einer Handbewegung dieses ‚elementare Ereignis' als ‚törichtes Gerede' ab. Er hat gut gelernt, wie man's dem Volke hinzureiben hat, der Hjalmar Schacht. In Wien aber sagte er später offenherzig, die Inflation sei eine Ausnützung der Unwissenden durch die wirtschaftlich Unterrichteten gewesen ....

Und weil er doch etliches weiß und nicht mehr zurück kann, scheint er auch nicht zu beleidigen zu sein. Er hat sich für gewisse Vorwürfe als ganz und gar unempfindlich erwiesen, der

einstige Friesensohn. Zum Beispiel ist er vom Leiter der ‚Deutschen Wirtschaftspolitik' in einer ganzen Reihe von Zeitungen in einer Art und Weise angegriffen worden, wie man sie herausfordernder nicht denken kann. Bruder Hjalmar schwieg. Er wurde aufgefordert, zu klagen. Schacht — beherrschte sich. Im ‚Völkischen Kurier' nannte Herr E. Piechottka Schacht am 22. Juni 1925 den ‚Vater des größten Volksbetruges aller Zeiten', den ‚Urheber der radikalsten Volksausbeutung' und fügte hinzu:

‚Daß Dr. Schacht auch seine Ehre verloren hat, hat er bisher noch gar nicht bemerkt, hat er doch schon viermal den öffentlichen Vorwurf, Verbrecher am deutschen Volk und der Henker der deutschen Wirtschaft zu sein, verjähren lassen, ohne eine Beleidigungsklage zu versuchen, weshalb ich ihm hiermit nochmals die Gelegenheit bieten möchte, freundlichst das Versäumte nachzuholen.'

Schacht hat auch diese Gelegenheit ungenützt vorüberziehen lassen. (Er klagte erst 1927 auf neue, noch weitergehende Vorwürfe.)

Ist es nun ein Wunder, daß dieser Mann von der gesamten internationalen Presse als Retter des Vaterlandes, als Finanzgenie und großer Staatsmann gepriesen wird? Nein, wahrhaftig nicht!«

Dieser Mann, der gleiche Hjalmar Schacht, den Alfred Rosenberg nicht nur als Exponenten der »internationalen Hochfinanz«, sondern auch als »Verbrecher am deutschen Volk« bezeichnete — wurde nun von Adolf Hitler »in Vertretung des auf sechs Monate beurlaubten« Minister Schmitt zum Reichswirtschaftsminister ernannt. Ihm kamen die bewilligten außerordentlichen Vollmachten nun zugute, wobei seine Machtfülle dadurch gewaltig stieg, daß er gleichzeitig die Leitung der Reichsbank behielt und nicht einmal einen Stellvertreter dafür ernannte.

Es ist bis zur Stunde nicht geklärt, ob die Berufung Schachts auf Intervention Görings erfolgte, der schon seit 1931 mit Schacht in engen persönlichen Beziehungen stand und schon damals die Verbindung zwischen Hitler und Schacht herstellte, oder ob die in Parteikreisen behauptete Version zutrifft, daß Schacht seine Berufung durch die ausländische Hochfinanz erzwungen hat, in deren Auftrag die B.I.Z. am 17. Juli die Pfändung der Einnahmen aus Zöllen, der

Tabak-, Bier-, Zucker- und Branntweinsteuer zur Leistung der eingestellten Dawes- und Young-Zinsen aussprach. Sicher ist jedenfalls, daß nach Schachts Berufung diese Forderung seitens der B.I.Z. nicht weiter verfolgt wurde.

Auf jeden Fall erwies sich Schacht als der »starke Mann«, der die offenen und geheimen Sozialisierungswünsche mit eiserner Faust unterdrückt und alle dahinzielenden Ansätze mit kompromißloser Energie ausrottet.

Sein Ziel war und ist die Beseitigung aller wirtschaftlichen »Errungenschaften der Revolution«, die Subventionierung der Industrie nach wirtschaftlichen, statt nach politischen Gesichtspunkten (woraus sich seine Abneigung gegen die »unproduktive« Arbeitsbeschaffung und einseitige Aufrüstung ergibt), sowie schließlich die auf breiter Front durchgeführte Herabsetzung der Löhne, als der wichtigsten Voraussetzung zur Steigerung des deutschen Exportes, der gerade im ersten Halbjahr ein Defizit von 216 Millionen Mark ergab, nachdem er Jahre hindurch gewaltige Ueberschüsse gebracht hatte. — Dieses Bestreben auf Herabsetzung der Löhne und Gehälter (im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ein konsequentes und richtiges Mittel für den angestrebten Zweck!) brachte Schacht naturnotwendig in schärfsten Gegensatz zu den überhöhten Preisen für landwirtschaftliche Produkte, die Ziel und Inhalt der deutschen Agrarpolitik unter Darré waren. Daß daneben die von Ferdinand Fried dem Landwirtschaftsminister unterschobenen sozialistischen Tendenzen Darrés dem Vertreter der Hochfinanz gleichfalls höchlichst mißfallen mußten, liegt auf der Hand.

Hier bahnten sich demgemäß neue Kämpfe an, deren Ausgang nach dem 30. Juni allerdings kaum mehr zweifelhaft sein konnte.

Ueberblickt man dieserart das Ergebnis des 30. Juni, so zeigt sich, daß die beiden Gruppen der Reaktion die eigentlichen Sieger waren, wobei die politische Gruppe vor allem in der Vernichtung des militanten Flügels der Partei die gelungene Vorbedingung für den weiteren Vormarsch sah, während die kapitalistische Gruppe unmittelbare Erfolge anstrebte und durch Schachts Berufung auch erreichte.

Trübe sah demgegenüber die Bilanz in der eigentlichen Gruppe Hitler, im Lager der Gironde aus! — Nicht nur, daß Görings Stellung in der Front Blomberg-Thyssen-Schacht nunmehr vor aller Oeffentlichkeit klargestellt worden war, hatte die Partei als solche eine ungeheure Einbuße an Macht, Ansehen und Vertrauen erlitten! (Wogegen der »Gewinn«: einige Mitwisser des Reichstagsbrandes los zu sein, doch zu wenig bedeutete!)

Ihr militanter Flügel, die SA. unter ihren energischen Führern, war völlig zerrieben worden, zahlenmäßig dezimiert, machtmäßig ohne Einfluß — was sichtbar darin zum Ausdruck kam, daß das einstige Gesetz, wonach der Stabschef der SA. jeweils Mitglied des Kabinetts sein müsse, sofort aufgehoben wurde. — Außerdem ist der neue Stabschef Lutze eine so subalterne Natur, daß nie mehr irgend eine selbständige Handlung der SA. zu »befürchten« ist, zumal eine von Görings Polizeioffizieren durchgeführte »Säuberungsaktion« alle aufrechten Elemente aus der Führerschaft entfernt hatte. (Aus Anlaß einer späteren Amnestie wurde bekannt, daß allein in Preußen 1124 Personen, meist SA.-Führer, verhaftet gewesen waren, die — wie der sächsische Ministerpräsident Killinger — trotz persönlicher Begnadigung nicht mehr in Amt und Würden zurückkehrten!)

Die »Strafaktion« gegen alle »linken« Elemente der Partei, Arbeitsfront und Jugend, hatte eine weitere Schwächung dieser Organisationen sowohl in sich, als in ihrer Stellung gegenüber Staat, Beamtenschaft und Wirtschaft zur Folge, die im Laufe der Herbst- und Wintermonate 1934 zu weiteren schweren Positionsverlusten führte.

Entscheidend aber war und ist vor allem der ungeheure Verlust an Vertrauen. den Hitler nun seitens seiner eifrigsten, einsatz-

bereiten und gläubigsten Anhänger erfuhr und der das wichtigste Ergebnis des 30. Juni bildet, auch wenn die Auswirkungen nur allmählich eintreten und spät sichtbar werden.

Für die politische Stellung Hitlers bedeutete der Verlust des »linken« Flügels die Aufgabe jener glücklichen Stellung, die es ihm bisher ermöglicht hatte, durch Option für die eine oder die andere Seite das Uebergewicht und damit die Entscheidung herbeizuführen. Diese souveräne Stellung war nun unmöglich geworden, Hitler selbst hatte die Grundlage seiner Schiedsrichterstellung untergraben, die Uebermacht des »rechten« Flügels begründet, zu einer definitiven gemacht und war so gewissermaßen zum »Gefangenen der Reaktion« geworden.

Es ist für den Verfasser sicher, daß Hitler diese für ihn und seine Macht (die viel mehr auf dieser günstigen Stellung der Lage, als in eigener Stärke beruhte!) ungünstige Verlagerung der Kräfte erkannte und seiner Natur gemäß mit (wohl verborgenem) Ingrimm gegen die Männer reagiert, die ihn in diese Lage gebracht haben. (Vor allem Göring, dessen Uebergang zur Reichswehr und dessen »Emser Depesche« den Ausschlag gaben!)

Vorläufig allerdings konnte Hitler weder diesem Ingrimm freien Lauf lassen, noch sich den Wünschen und Befehlen der siegreichen Reaktion widersetzen.

Das umso weniger, als auch der verzweifelte Rettungsversuch des österreichischen Putsch-Abenteuers vom 25. Juli mit einer furchtbaren Niederlage für Hitler und seine militanten Kräfte endete, so daß sich die Ueberlegenheit der Reaktion erneut verstärkte.

Sichtbare Zeichen hierfür waren die Entwaffung der österreichischen Legion durch Reichswehr, die Abberufung des deutschen Gesandten in Wien, Rieth, der von Neurath völlig desavouiert wurde und die Wiedereinsetzung des aus dem Kabinett ausgeschiedenen Herrn von Papen in eine hohe und einflußreiche Position: als Sondergesandter Hitlers nach Wien, mit dem Auftrag, die zürnenden Mächte in Rom, Vatikan und Quirinal, wieder zu versöhnen.

Besonders Neurath profitierte vom Fehlschlag des österreichischen Abenteuers, indem die ihm verhaßte Münchner »Gegenregierung«

Habicht-Esser (des geflüchteten österreichischen Führers und des österreich-feindlichen bayrischen Ministers!) zum Schweigen verurteilt wurde und Hitler alles in die Hände der Reichswehr und des Auswärtigen Amtes legte, um nur eine Beruhigung der erneut aufgepeitschten Wogen der anti-deutschen Empörung zu erreichen.

Da gab ihm sein Glück, das ihn wiederholt aus schwieriger Lage rettete (und damit anzeigte, daß der Ablauf der Dinge ihn noch notwendig machte!) eine Chance der Rettung: Hindenburgs Tod.

Schon seit einigen Tagen lauteten die Nachrichten aus Neudeck sehr pessimistisch, ja gewisse Gerüchte wollten schon am 1. August das Ableben Hindenburgs infolge Altersbrand wissen und munkelten, daß die Nachricht nur geheim gehalten werde, um die Nachfolgefrage schleunigst zu lösen und sofort mit der Todesnachricht bekannt zu geben.

Tatsache ist, daß am gleichen 2. August 1934, genau 20 Jahre nach Kriegsbeginn, die deutsche Presse die Todesnachricht Hindenburgs brachte — wie auch ein »Gesetz über das Staatsoberhaupt«, dessen zwei kurze Artikel lauteten:

§ 1.

»Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter.

§ 2.

Dieses Gesetz tritt mit Wirkung von dem Zeitpunkt des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg in Kraft.«

Da das Gesetz vom 1. August 1934 datiert ist, ist anzunehmen, daß es noch bei Lebzeiten Hindenburgs (der nach der amtlichen Meldung am 2. August vormittags 9 Uhr starb) verfaßt wurde.

Noch ungewöhnlicher als dieses Verfahren aber war die zur gleichen Stunde als vollzogen gemeldete Vereidigung der Reichswehr auf Hitler, die jede Diskussion über die »Sphinx-Reichswehr« beendete.

Es ist kein Zweifel, daß beide Maßnahmen in einem inneren Zusammenhang standen und den sichtbaren Ausdruck des Paktes bildeten, den Hitler und Reaktion zur Niederschlagung der SA. und zur Ausrottung der revolutionären Kräfte geschlossen hatten.

Jetzt erhielt Hitler den Preis für seine »Entschlossenheit und seinen Mut«, mit der er den Angriff der SA. auf die Reichswehr niedergeschlagen hatte — wie Blomberg in seiner Neujahrsansprache 1935 nochmals ausdrücklich den 30. Juni interpretiert!

Immerlin gab diese neue Machtstellung Hitler wenigstens Göring gegenüber wieder größere Bewegungsfreiheit und brachte im In- und Ausland eine natürliche Erhöhung seines Ansehens mit sich, die er nach dem gewaltigen Prestigeverlust vom 30. Juni und 25. Juli doppelt zu schätzen verstand.

Und mit jener fast genialen Intuition, die ihn auszeichnet, erkannte er in diesem »Geschenk des Himmels« zugleich die Möglichkeit einer propagandistischen Auswertung größten Stils, dazu bestimmt, den Blutgeruch des Mordes und den Ludergeruch des Verrats durch Wolken von Weihrauch zu übertönen und ein »Vertrauensvotum« zu erlangen, das die Erschütterung seines Ansehens rehabilitieren sollte, wobei ein angebliches Hindenburg-Testament noch eine besondere Attraktion bildete.

Diese Möglichkeit bot ein neues Plebiszit, aufgebaut nach dem alten Rezept: eine gute Sache mit einer schlechten so unlösbar zu verbinden, daß auch die schlechte als bejaht erscheinen mußte.
Dieses Rezept hatten Hitler und Göbbels schon am 12. November 1933 angewendet, als sie den — von allen Deutschen begrüßten — Austritt aus dem Völkerbund mit einer Wahl der herrschenden Partei verbanden und damit großen Erfolg erzielten.

Diesmal verbanden sie die zweifellos richtige und situationsgemäße staatsrechtliche Konstruktion mit einem Vertrauensbeweis für Hitler — und konnten damit doch bei der überwältigenden Zahl der unaufgeklärten Bevölkerung den »Erfolg« buchen, daß auch die Volksabstimmung vom 19. August eine Hitler-Mehrheit von 38,3 Millionen Ja-Stimmen gegen 4,3 Millionen »Nein«-Stimmen ergab.

Betrachtete man aber die Zahlen näher, so zeigte sich ein wesentlich anderes Bild; damals 40,6 Millionen »Ja«, diesmal nur 38,3; damals 2,1 Millionen »Nein«, diesmal 4,3; damals 750,000 »ungültig«, diesmal 875,000; und auch die Zahl der Stimmenthaltungen war gestiegen, so daß sich am 19. August sieben Millionen wahlberechtigte Deutsche — zugegebenermaßen — gegen Hitler entschieden.

Das war eine Verdoppelung der offen gezeigten Opposition innerhalb von 10 Monaten!!

Und das trotz eines in normalen Ländern unvorstellbaren Wahlterrors, der am schreiendsten im »Wahl«-Ergebnis des Konzentrationslagers Dachau zum Ausdruck kommt, das folgendes Bild zeigt:

Mannschaften: Ja 618; Nein —; Ungültig 2;
Gefangene: Ja 1554; Nein 8; Ungültig 10;
jedesmal bei hundertprozentiger Wahlbeteiligung!

An diesem 19. August 1934 war erst ein kleiner Teil der Blutsaat des 30. Juni aufgegangen; wehe Hitler, wenn erst die gesamte Saat dieser Bartholomäusnacht aufgegangen sein wird!

Die Revolution schöpft Atem

Dem äußeren Anschein nach kam allerdings alles wieder in Ordnung: das tägliche Leben nahm seinen Fortgang, die wöchentlichen Feste, mit denen das Hitlersystem seine Plebejer füttert, wurden wieder gefeiert, die Aufmärsche dröhnten, die »Heil-Hitler«-Rufe gellten auf Befehl und die Sonne schien über das Land, wie sie seit ungezählten Jahrtausenden über Gerechte und Ungerechte scheint.

Und doch hat sich im Innern des ganzen Gefüges ein Bruch vollzogen, der Keim der Zersetzung hat die Seele ergriffen und vollführt sein Zerstörungswerk, dieweilen nach außen alles in Ordnung scheint.

Kluge Beobachter, die ein Gefühl für die feineren Schwingungen haben, die merken die Veränderung, wie der französische Publizist Graf d'Ormesson, der um diese Zeit im »Temps« schreibt:

> »Langsam wird es jetzt in Deutschland zu einer vollkommenen Verdüsterung der Gemüter kommen, wie es bei diesem Volk mit seinem sprunghaften Stimmungswechsel öfters vorkommt. Der 30. Juni hat etwas in Deutschland zerstört, unwiderruflich zerstört. Deutschland ist heute unruhig und mißgelaunt. Und die alten Mächte machen sich fertig, wieder auf die Bühne zu treten.«

Es mochte mit dieser »Verdüsterung der Seelen« zusammenhängen, vielleicht auch nur mit der Tatsache, daß auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet infolge der Siege Blombergs und Schachts keine Kämpfe möglich waren oder schließlich im Zug des erfolgreichen reaktionären Widerstandes liegen, daß die Kirchenkämpfe in diesen Sommer- und Herbstmonaten des Jahres 1934 gewaltig aufflammen und in bisher ungeahnter Heftigkeit das gesamte religiöse Leben des deutschen Volkes erschüttern.

Im Vordergrund stehen hierbei die schweren Kämpfe innerhalb des Protestantismus, die durch die Gewaltmaßnahmen des Führers der Hitler-Christen (sogenannte »Deutsche Christen«) gegen die Bekenntnis-Christen gekennzeichnet sind. Unter skrupelloser Zuhilfenahme der staatlichen Macht haben die Hitler-Christen fast alle Positionen der Bekenntnis-Christen erobert, ohne ihre Gegner damit auch innerlich überwunden zu haben.

Allerdings ist dieser innerliche Sieg wohl unmöglich, da die Hitler-Christen keinerlei klare, geschweige einheitliche Auffassung und Lehre haben. Ihr Gegensatz zu den Bekenntnis-Christen ist fast ein rein äußerlicher, teilweise sogar nur organisatorischer. An Stelle des ausgesprochen demokratischen Charakters des Protestantismus, wie ihn die Bekenntnis-Christen festzuhalten entschlossen sind, vertreten die Hitler-Christen auch auf kirchlichem Gebiet das »Führerprinzip«, also ein ausgesprochen römisch-papistisches Prinzip, dessen organisatorische Auswirkungen naturgemäß die alten Formen des Protestantismus zerstören müssen.

Inhaltlich beschränken sich die offiziellen Gegenstäze auf die »Verjudung« der Kirche, insofern als die Hitler-Christen den Arier-Paragraphen auch für alle Pastoren und Kirchenbeamte in Kraft gesetzt haben, was die Bekenntnis-Christen als im Widerspruch zum Christentum entschieden bekämpfen.

Dabei wagen es die Hitler-Christen in echt girondistischer Halbheit allerdings nicht, die Konsequenzen ihrer Anschauung zu ziehen und nicht nur jüdische Träger aus dem Christentum zu entfernen, sondern vor allem die jüdischen Ideen und Einflüsse, besonders das »Alte Testament«, aus der christlichen Lehre zu eliminieren.

Kein Zweifel, daß den beiden »heidnischen« Glaubensbewegungen, der deutschen und der nordischen Glaubensbewegung, die Logik zukommt, wenn sie den Hitler-Christen Inkonsequenz, Halbheit und Verrat vorwerfen und so von »links« her die Hitler-Christen berennen, wie die Bekenntnis-Christen das von »rechts« her tun.

Da dieser Angriff der »Heiden« aber nicht auf der organisatorischen Ebene, sondern von innen her erfolgt, nützt ihm gegenüber die Hilfe des Staates nur wenig; das ganz besonders auch deshalb, weil die »Heiden« gerade innerhalb der Partei ihren Ursprung und ihre Wurzel haben und weil an ihrem Nationalsozialismus kein Zweifel ist. Das hindert die Hitler-Christen, ihnen den Ludergeruch der »Reaktion« anzuhängen, der so leicht die Bekenntnis-Christen den Zugriffen offizieller oder offiziöser Stellen aussetzt.

Zunächst richtet sich der Kampf der totalitären »Deutschen Christen« unter ihrem engstirnigen Reichsbischof Müller mit ganzer

Wucht gegen die Bekenntnis-Christen. Mehr als 1000 bekenntnistreue Pfarrer werden disziplinarisch bestraft, entlassen oder zwangsweise versetzt, um die Opposition zu vernichten, die sich im »Ulmer Bekenntnis« als wahre protestantische Kirche bekannt hatte.

Trotz dieses ungeheuren Druckes wächst die Opposition aber von Tag zu Tag. Zwar verschließt man ihr die Kirchen und die Gemeindehäuser — sie aber geht in die Turnhallen, in selbst gemietete Säle —, zwar nimmt man ihr alle Unterstützungen —, aber aus den Kreisen der Gläubigen wachsen immer neue Kräfte, wächst die Bereitschaft zum Opfer. Müller hat für diese Kräfte nur die Drohung mit der Gewalt als Antwort. Offen sagt er in seiner hannoverschen Rede:

> »Dem Buchstaben nach sind nun alle evangelischen Kirchen in die Reichskirche eingegliedert. Die ständigen Versuche, wieder Uneinigkeit in die Reichskirche zu bringen, sehe ich mir so lange an, wie ich kann; wenn es aber nicht mehr geht, so soll man wissen, daß ich die Konsequenzen so hart ziehen werde, wie sie gezogen werden müssen.«

Als Müller mit seinen Drohungen Ernst macht und die Männer, die aus ihrer innersten Haltung sich gegen eine gleichgeschaltete Kirche wandten, von ihren Aemtern entfernt, erwacht der Widerstand, der Kampf der unterdrückten und verfolgten Opposition von neuem.

In München werden die Predigten des von Müller angegriffenen evangelischen Bischofs Meiser von über 3000 Personen besucht, die sich spontan von ihren Plätzen erheben und das alte Schutz- und Trutzlied »Eine feste Burg ist unser Gott« singen, als Meiser schärfsten Einspruch gegen das Verhalten Müllers erhebt. In offener Demonstration zog man vor das Braune Haus und sang noch einmal das lutherische Kampflied — das seit der Reformation nicht mehr in den Straßen Münchens erklungen war.

In Hannover herrscht ebenfalls offener Widerstand gegen Müller. Von 985 Pfarrern haben sich 773 gegen den Reichsbischof und seine Anordnungen ausgesprochen.

Als gemeinsame Aktion verlesen die Pfarrer der Bekenntnissynoden folgende scharfe Erklärung gegen den Reichsbischof und seine Maßnahmen:

»Wir verwerfen die Irrlehre, die über die Bekenntnisse hinweg die ‚Nationalkirche' erstrebt. Weil sie das tun, haben sich der Reichsbischof Müller und der Rechtswalter Jäger, sowie alle, die ihnen hierin Gefolgschaft leisten, von der christlichen Gemeinde geschieden. Sie haben den Boden der christlichen Gemeinde verlassen und sich aller Rechte an ihr begeben. Diese Scheidung muß die christliche Gemeinde sehen, anerkennen und vollziehen.

Es ist dem Reichskirchenregiment durch seine rechts- und bekenntniswidrigen Eingriffe gelungen, alle rechtsmäßigen Kirchengemeinden, alle rechtsmäßigen Kirchenführer und Bischöfe, abgesehen von jenen von Bayern und Hannover, aus ihren Aemtern zu entfernen, die Gemeinden zu entrechten und ein Gewaltregiment aufzurichten. Man wird jetzt versuchen, dieses Werk zu vollenden und dabei noch stärker als bisher die Predigt des lauteren Evangeliums zu unterdrücken.

Angesichts dieser Gefahr, die vielerorts bereits zu unerträglichem Gewissensdruck und zur Verfälschung der kirchlichen Verkündigung, zu Maßregelungen und Absetzungen geführt hat, sieht es der Bruderrat der Bekenntnissynode der deutschen evangelischen Kirche als seine ihm von Gott gewiesene Aufgabe an, unerschrocken und beharrlich dafür zu kämpfen, daß unser evangelischen Christenheit die echte Botschaft erhalten bleibe. Darum fordern wir die bekenntnistreuen Pfarrer, Aeltesten und Gemeindemitglieder auf, weiterhin alle Kraft an die Sammlung der bekennenden Gemeinde zu setzen, damit unserem Volke die Kirche des Evangeliums erhalten bleibe. Nur diese Kirche, begründet auf Gottes Wort, nach den Bekentnissen der Reformation, vertreten in der Bekenntissynode und ihrem Bruderrat, ist die rechtsmäßige deutsche evangelische Kirche.«

Aber Müller, als ehemaliger Militärpfarrer mehr an Kommandoworte als an Worte der Liebe gewöhnt, denkt nicht daran, nachzugeben: durch Polizei läßt er die beiden letzten amtierenden Bischöfe der Bekentniskirche: W u r m-Württemberg und M e i s e r-Bayern, aus ihren Aemtern zerren, um dadurch die von ihm ausgesprochene Absetzung zu vollziehen.

Nun aber erlebte der Totalitätswahn Hitlers und seines kirchlichen Amtswalters das Wunder eines Widerstandes aus dem Glauben, wie er wohl nur mehr von wenigen Menschen für möglich gehalten worden war. Jetzt zeigte sich der neue Geist, von dem die wahre deutsche Revolution durchglüht ist: jener Geist des wiedererstandenen Glaubens einer neuen Religiosität und einer Hingabe an jenseitige Werte, jener neue Geist, der so fundamental verschieden ist vom liberal-rationalen Geist der vergangenen Jahrzehnte.

Er beseelte nicht nur die Bischöfe und Pastoren der Bekenntniskirche, sondern vor allem die Millionenmassen der Bauern, Handwerker und Arbeiter, die sich um ihre geistlichen Führer scharten und dem Totalitätswahn des neuen Götzen »Staat« die Huldigung versagten.

Am 20. Oktober 1934 kam es zur Drohung des Schisma im deutschen Protestantismus, mit jener Botschaft, die zu tief eingriff in die Ereignisse, als daß ihre Wiedergabe hier fehlen dürfte:

> »Mit Polizeigewalt hat die Reichskirchenregierung nach der kurhessischen auch die württembergische und bayrische Kirchenleitung beseitigt. Damit hat die schon längst in der evangelischen Kirche bestehende und seit dem Sommer 1933 offenbar gewordene Zerrüttung einen Höhepunkt erreicht, angesichts dessen wir uns zu dieser Erklärung gezwungen sehen:

I.

Der erste und grundlegende Artikel der Verfassung der deutschen evangelischen Kirche vom 11. Juli 1933 lautet:

1. »Die unantastbare Grundlage der deutschen evangelischen Kirche ist das Evangelium Jesu Christi, wie es in der heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist.«
   Dadurch werden die Vollmachten, deren die Kirche für ihre Sendung bedarf, bestimmt und begrenzt. Dieser Artikel ist durch die Lehren, Gesetze und Maßnahmen der Reichskirchenregierung tatsächlich beseitigt. Damit ist die christliche Grundlage der deutschen evangelischen Kirche aufgehoben.
2. Die unter der Parole »ein Staat, ein Volk, eine Kirche« vom Reichsbischof erstrebte Nationalkirche bedeutet, daß das Evangelium für die deutsche evangelische Kirche außer Kraft

gesetzt und die Botschaft der Kirche an die Mächte dieser Welt ausgeliefert ist.

3. Die angemaßte Alleinherrschaft des Reichsbischofs und seines Rechtswalters hat ein in der evangelischen Kirche unmögliches Papsttum aufgerichtet.
4. Getrieben von dem Geist einer falschen, unbiblischen Offenbarung hat das Kirchenregiment den Gehorsam gegen Schrift und Bekenntis als Disziplinwidrigkeit betrachtet.
5. Die schriftwidrige Einführung des weltlichen Führerprinzips in die Kirche und die Forderung eines bedingungslosen Gehorsams hat die Amtsträger der Kirche an das Kirchenregiment statt an Christus gebunden.
6. Die Ausschaltung der Synode hat die Gemeinde in Widerspruch zur biblischen und reformatorischen Lehre vom Priestertum aller Gläubigen mundtot gemacht und entrechtet.

II.

1. Alle unsere von Schrift und Bekenntnis her erhobenen Proteste sind umsonst geblieben. Im Gegenteil, die Reichskirchenregierung hat unter Berufung auf den Führer und Heranziehung politischer Gewalten rücksichtslos ihr kirchenzerstörendes Werk fortgesetzt.
2. Durch die Vergewaltigung der süddeutschen Kirchen ist die letzte Möglichkeit einer an den bisherigen Zustand anknüpfenden Erneuerung der kirchlichen Ordnung genommen worden.
3. Damit tritt das kirchliche Notrecht ein, zu dessen Verkündung wir heute gezwungen sind.

III.

1. Wir stellen fest: Die Reichskirchenverfassung ist zerschlagen. Ihre rechtmäßigen Organe bestehen nicht mehr. Die Männer, die sich der Kirchenleitung bemächtigt haben, haben sich von der christlichen Kirche durch ihr Verhalten geschieden.
2. Auf Verlangen der an Schrift und Bekenntnis gebundenen Kirchengemeinden und Träger des geistlichen Amtes schafft die Bekenntnissynode der deutschen evangelischen Kirche neue Organe der Leitung. Sie beruft zur Leitung und Vertretung der deutschen evangelischen Kirchen als einen Bund aller bekenntnis-selbständigen Landeskirchen den Bruderrat der deutschen evangelischen Kirche und aus seiner Mitte den Rat der deutschen evangelischen Kirche zur Führung der Geschäfte. Beide Organe sind den Bekenntnissen entsprechend zusammengesetzt.

3. Wir fordern die christlichen Gemeinden, Pfarrer und Aeltesten auf, von der bisherigen Reichskirchenregierung und ihren Behörden keine Weisungen entgegenzunehmen und sich von der Zusammenarbeit mit ihnen zurückzuziehen. Wir fordern sie auf, sich an die Anordnungen der Bekenntnissynode der deutschen evangelischen Kirche und der von ihr anerkannten Organe zu halten.
4. Wir übergeben diese Erklärung der Reichsregierung und bitten sie, von der damit vollzogenen Entscheidung Kenntnis zu nehmen und fordern von ihr die Anerkennung, daß in Sachen der Kirche, ihrer Lehre und Ordnung, unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes, die Kirche allein zu urteilen und zu entscheiden berufen ist.

Berlin-Dahlem, 20. Oktober 1934.

Die Bekenntnissynode
der deutschen evangelischen Kirche.

Gewiß wußten die Männer der Bekenntniskirche, daß sie von der Sympathie der Reichswehr, der hohen Bürokratie und der Mehrzahl des Junkertums begleitet waren und daß ihnen der schwere Schlag, den Hitler und die Partei am 30. Juni erlitten hatten, wesentlich zu Gute kam — dennoch aber bleibt die vielsagende Tatsache bestehen, daß der erste geschlossene Massenwiderstand nicht auf unmittelbar politischem oder wirtschaftlichem Gebiet erfolgte, sondern auf religiösem — worin sich die deutsche Geschichte wieder einmal selbst bestätigte.

Angesichts dieses Widerstandes wich Hitler — wie immer — eilig zurück: der »Einpeitscher« Müllers, sein Rechtsberater Dr. Jäger, wurde seiner Aemter enthoben, die beiden gewaltsam entsetzten Bischöfe von Württemberg und Bayern wieder in ihre Aemter eingesetzt und von Hitler persönlich empfangen.

Damit waren die sichtbaren Kampfhandlungen auch auf diesem Gebiet zu einem vorübergehenden Stillstand gekommen, ohne daß eine Entscheidung gefallen wäre: denn Müller blieb Reichsbischof und hielt seinen (und Hitlers) Totalitätsanspruch aufrecht, ohne daß er oder die Opposition zunächst die Kraft zu Weiterungen gehabt hätte.

Das allgemeine Bild dieser Monate bestätigt das Wort des genialen Darstellers der »Französisichen Revolution«, Carlyle, von jenen Epochen schöpferischer Pause, von denen er sagt: »Die Revolution schöpft Atem«. — Ermattet von einer großen Anstrengung, sei es im Angriff, sei es in der Verteidigung, hält die Revolution inne, sammelt — ebenso wie ihre Widersacher — neue Kräfte, um bei einem unscheinbaren Anlaß plötzlich wieder loszubrechen, vorzustürmen — immer in der alten, der Natur der Revolution gemäßen Richtung.

Allzu häufig vergessen wir tempogewohnten Menschen von heute bei Betrachtung der deutschen Verhältnisse dieses Gesetz vom »Treppenverlauf der Revolution«, halten die ebene Fläche für ein Zeichen der »Stabilisierung des Systems«, um plötzlich vor einem Absturz zu stehen —, dem aber wieder eine ebene Fläche, eine »stabilisierte Phase« folgt, nur schon eine Etage tiefer, mit weiterer Lockerung des inneren Zusammenhalts und fortschreitender Unterhöhlung der alten Formen und ihrer Fundamente.

Dieser unterirdische Prozeß nimmt auch in diesen Herbst- und Wintermonaten seinen Fortgang:

mit unheimlicher Präzision sinken Löhne und Gehälter und damit der Lebensstandard des deutschen Volkes! Der vergleichgeschaltete »Hamburger Anzeiger« vom 28. August 1934 veröffentlicht einige Zahlen vom Pegelstand des Arbeitseinkommens: Ende 1929 verdiente ein männlicher Facharbeiter 103 Pfennig, ein Hilfsarbeiter 81 Pfennig die Stunde; im April 1934 betrugen die entsprechenden Löhne noch 78 Pfennig für Facharbeiter und 62 Pfennige für Hilfsarbeiter, ungeachtet der inzwischen durch den Rohstoffmangel allerorts durchgeführten Kürzung der Arbeitszeit.

Mit gleich unheimlicher Präzision, mit der die Einkommen nach unten absanken, entwickelten sich die Preise nach oben.

Die »Deutsche Allgemeine Zeitung« vom 11. November 1934 gibt in einer Gegenüberstellung wichtiger Lebensmittelpreise in Berlin vom September 1933 zum September 1934 ein Bild der fortschreitenden Teuerung, das folgendermaßen aussieht:

	Ende September 1933	1934
	in Pfennigen	
Brot, Kilogramm	33	33
Reis, Kilogramm	46	48
Gelbe Erbsen, Kilogramm	49	81
Speisebohnen, Kilogramm	37	43
Kartoffeln, 5 Kilogramm	30	46
Mohrrüben, Kilogramm	14	16
Zucker, Kilogramm	74	75
Rindfleisch, Kilogramm	142	143
Schweineflisch, Kilogramm	153	163
Speck, Kilogramm	196	221

Sinkende Löhne — Steigende Preise! Wen kann es da wunder nehmen, daß sich eine immer dichtere Opposition gegen den Wirtschaftsdiktator Schacht und seinen »Preiskommissar« Dr. Gördeler bildet, die bis tief in die Partei hineinreicht und auch große Teile der Wirtschaft, besonders der Landwirtschaft und des Handwerks, umfaßt?!

Wieder versucht das System seine alte Methode: Propaganda und Terror.

Göbbels, durch den Mißerfolg des August-Plebiszits und seine alte Gegnerschaft zu Schacht ohnehin stark geschwächt, versucht durch eine »großangelegte Aktion« gegen die Preistreiber sein und des Systems gesunkenes Ansehen zu heben. Großspurig erläßt er am 26. Oktober die Proklamation:

> »Verschiedene Preissteigerungen haben in den letzten Monaten und Wochen wiederholt Anlaß zu eindeutigen Erklärungen gegen diese Erscheinungen seitens des Reichswirtschaftsministeriums gegeben. Trotzdem trat beim Käuferpublikum nicht die erwartete Beruhigung ein. Einzelne Fälle zeigten auch offensichtlich, daß diese selbstverständliche wirtschaftliche Disziplin nicht überall vorhanden war und vielfach ein direktes Einschreiten der staatlichen Organe erforderlich machte. Die Frage der Preissteigerung ist somit nicht auf das wirtschaftliche Gebiet beschränkt geblieben, sondern ist von politischem Interesse für die Oeffentlichkeit geworden.

Die Reichsleitung der Partei hat sich daher entschlossen, eine groß angelegte Aktion in die Wege zu leiten und genauestes Material über die Preisbewegungen zu sammeln, um sowohl den berechtigten Klagen als auch dem leeren Geschwätz und den Gerüchten ein Ende zu bereiten.«

Aber schon der zweite Teil dieser Proklamation zeigt die veränderte Sachlage nach dem 30. Juni:

»In den Durchführungsbestimmungen, die an die Untergliederungen ergehen, wird besonders darauf hingewiesen, daß Eingriffe in die Preisgestaltung zu unterbleiben haben und daß es vielmehr der Sinn dieser Aktion sei, genauestes Zahlenmaterial und Stimmungsberichte zu sammeln. Ferner wird in den Bestimmungen den ausführenden Untergliederungen eine genaue Analyse der bisherigen Preisentwicklung übermittelt, um sie in die Lage zu versetzen, sich auch volkswirtschaftlich und auch wirtschaftspolitisch einwandfreie Urteile bilden und abgeben zu können.

Die Aktion soll zu Beginn der zweiten Novemberwoche schlagartig im ganzen Reich einsetzen. In der Presse werden bereits in den nächsten Wochen eingehende Berichte gegeben werden. Mit der Durchführung der Gesamtaktion ist die N.S. Hago als zuständiges Amt für Handel und Handwerk in der Partei beauftragt worden. Nach Abschluß der Aktion und Sichtung des Materials werden die gesammelten Erfahrungen dem Wirtschaftsministerium übergeben werden.«

»Eingriffe in die Preisgestaltung haben zu unterbleiben« — »das Material ist dem Reichswirtschaftsministerium zu übergeben« — was hat dann die ganze Aktion für einen Wert? —

Sie blieb auch erfolglos, — genau wie der Terror Görings, der in Berlin einige Gemüseläden, in Hamburg einige Metzgerläden zwangsweise schloß und die empörten Besitzer (meist Parteigenossen) in Haft nahm —, aus der sie durch Schachts Einspruch schnell wieder befreit wurden.

Eine seltsame Stimmung von Bedrücktheit, Unmut, Empörung unten, Müdigkeit, Gereiztheit und Vertröstung oben beherrscht die Menschen.

Die »Neue Zürcher Zeitung« hat in einem Artikel »Göbbels in der Defensive« (vom 25. November) diese Atmosphäre in photographischer Treue getroffen, wenn sie schreibt:

»Am Freitagabend hat Reichsminister Dr. Göbbels in seiner Eigenschaft als Berliner Gauleiter in einer nationalsozialistischen Massenversammlung im Sportpalast eine Rede gehalten, die sich von den früheren Aeußerungen dieses unruhigen Geistes auffallend unterscheidet. Es war vom ersten bis zum letzten Wort eine Verteidigungsrede, die stellenweise beinahe den Charakter einer Strafpredigt annahm. Von den aufpeitschenden Sätzen, wie sie Dr. Göbbels noch im Juni bei seinem Feldzug gegen die ‚Miesmacher und Kritikaster' und andern außerhalb der Partei stehenden Sündenböcken brachte, blieb keine Spur mehr übrig; umso deutlicher war als Leitmotiv die Beschwichtigung der Gemüter und die Vertröstung auf bessere Zeiten hervorgekehrt. Die Sportpalastrede kann nur als Antwort auf eine vor ungefähr 14 Tagen abgehaltene stürmisch verlaufene Versammlung der ‚alten Kämpfer' von Berlin verstanden werden, die ihre Unzufriedenheit darüber manifestierten, daß nicht alle in den Aufstiegsjahren der Hitler-Bewegung erweckten Hoffnungen und Illusionen sich verwirklicht haben. Die alten Kämpfer waren in jener Versammlung zum Zeichen des Protestes ohne Parteiabzeichen und teilweise ohne Uniform erschienen und unterbrachen Göbbels durch zahlreiche erzürnte Zwischenrufe. Man hat den Eindruck, daß diese Enttäuschung bei Dr. Göbbels stark nachwirkt und die deprimierte und ziemlich gereizte Stimmung erklärt, in der er seine Sportpalastrede begann; die Zuhörerschaft verhielt sich entsprechend reserviert und ließ sich erst gegen den Schluß der zweieinhalbstündigen Rede hin stärker erwärmen.

Die Vorwürfe, die Dr. Göbbels einen nach dem andern zu entkräftigen suchte, sind kurz zusammengefaßt die folgenden:

1. die Regierung begünstigt die Bauern und verteuert damit die Lebenshaltung;
2. die soziale Not in den Städten besteht weiter;
3. die Steuerlast ist noch nicht erleichtert;
4. die nationalsozialistische Bewegung hat den Schwung ihrer Kampfjahre verloren;
5. die Minister und führenden Männer lassen es sich gut gehen;
6. die Warenhäuser sind nicht verschwunden;

7. an der Paragraphenreiterei der Gerichte hat sich nichts geändert;
8. es gibt keine Meinungsfreiheit mehr;
9. die Außenpolitik ist festgefahren;
10. der Kirchenkonflikt besteht weiter.

Der Redner betonte, daß die Regierung vor unpopulären Entschlüssen nicht zurückschrecken dürfe und auch Opfer verlangen müsse. Sie sei nicht in der Lage, mehr auszugeben, als sie einnehme. Für Experimente sei die gegenwärtige Lage viel zu ernst. Allerdings hätte die Regierung Hitler — wir folgen immer der Darstellung Dr. Göbbels — im Ausland Kredite von vier bis fünf Milliarden aufnehmen können; aber sie wolle nicht das schlechte Beispiel früherer Regierungen nachahmen. Deshalb habe die jetzige Regierung die Auslandsverschuldung nicht um einen Pfennig erhöht, wohl aber viele Milliarden wieder zurückbezahlt. Dem Bauerntum sei zuerst geholfen worden, weil es die Grundlage der Volksgesundheit darstelle, die Regierung habe aber auch im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, in der großzügigen Initiative zum Bau von 10,000 Kilometern Autostraßen, in der Errichtung des Arbeitsdienstes, mit dem Winterhilfswerk und in der Organisation »Kraft durch Freude« Erfolge aufzuweisen. Wenn den Warenhäusern, die später verschwinden müßten, das Dasein anscheinend noch befristet werde, so sei das zwar eine prinzipiell falsche, aber taktisch richtige Maßnahme. In der Pressegesetzgebung müsse daran festgehalten werden, daß es ein Verbrechen wäre, dem kleinen Mann, der schon genügend Sorgen hat, den Mut zu rauben. Ein berufsmäßiges Kritisieren sei ein Unding, das in der deutschen Presse nicht wiederkehren dürfe. In allen Teilen der Verwaltung seien übrigens berufene Fachmänner am Werk, auf dem politischen Gebiet aber betrachten sich die nationalsozialistischen Führer selbst als die erstklassigen Fachmänner. Sie hätten bewiesen, daß sie Spezialisten des Umsturzes seien und deshalb soll niemand glauben, daß er auf Schleichwegen etwas gegen den heutigen Staat unternehmen könne. An einer andern Stelle der Rede prägte Dr. Göbbels den Satz, die nationalsozialistische Bewegung sei früher legal gewesen, nur um an die Macht zu kommen und damit die Möglichkeit zu haben, illegal zu handeln. Sie wolle nicht einen Rechtsstaat, sondern einen »Gerechtigkeitsstaat«. Ohne die verkalkten Juristen zu fragen, habe das Volk dem unsozialen Reichsbankrat Köppen die Fensterscheiben eingeworfen und die Wohnung demoliert, und die günstige Wirkung dieser Aktion be-

stünde darin, daß an allen Berliner Gerichten die Exmittierungsklagen der Vermieter sofort zurückgezogen wurden. Mit Recht sei auch in Hamburg eine Dame, die nur widerstrebend 10 Pfennig für das Winterhilfswerk gespendet habe, für zwei Monate in Gefangenschaft gesetzt worden.

Mit großer Erbitterung sprach Dr. Göbbels vom evangelischen Kirchenstreit, der sich um ‚lächerliche Aeußerlichkeiten' drehe und von den Pastoren, die sich wie ‚keifende Marktweiber aufführen', statt dem Staat für die Wohltat dankbar zu sein, die 28 Landeskirchen zu einer Reichskirche zusammengefaßt zu haben. Was die in die leitenden Staatsstellen gelangten Nationalsozialisten betrifft, so haben sie, wie Dr. Göbbels erklärt, kein Bankkonto angelegt und streben nicht nach materiellem Lohn, wohl aber nach dem Ruhm, der ihren Namen mit dem magischen Glanz der Unsterblichkeit überstrahlen möge, so lange deutsche Geschichte bis in die spätesten Geschlechter geschrieben werde. Im jetzigen Moment gelte es aber, wie ein Bergführer, der den erschöpften Wanderer aufrüttelt, das deutsche Volk zum Weitermarschieren anzuregen und es nicht verzagen zu lassen.

Am Schluß der Rede rauschte der Beifall auf, der allerdings mit den Ovationen, wie sie in früheren Zeiten manchmal den Sportpalast erfüllten, kaum zu vergleichen ist.«

Neben diesen sich mehrenden Zeichen eines passiven Widerstandes zeigten sich bereits Fälle aktiver Gegenwehr, wobei nicht ohne weiteres erkennbar war, ob es sich um Rückzugskämpfe gegenüber der weiter vorandrängenden Reaktion, oder schon um Vorpostenkämpfe der neu vordringenden Revolution handelte.

Von besonderer Bedeutung war hierbei die sich bildende Oppositions-Einheit in der »Alten Garde«, über die »Die Deutsche Revolution« vom 16. Dezember meldete:

»Wie wir durch unsere Freunde erfahren, fanden in den letzten Wochen in allen Parteigliederungen geschlossene Versammlungen der »alten Kämpfer« statt, auf denen nach einheitlicher Weisung beschlossen wurde, von Adolf Hitler bis 31. Januar 1935 die Abberufung Schachts zu fordern, widrigenfalls sämtliche Versammlungsteilnehmer aus der Partei austreten würden.

Uns liegen zahlreiche Meldungen aus allen Gegenden des Reiches über solche Oppositions-Versammlungen der »alten Garde« vor, deren Ton das Schärfste ist, was wir bisher lasen.

Mit äußerster Erbitterung wurde über Hitler geurteilt, mit Verachtung über Göbbels, mit Haß über Göring.

Allgemein standen die Ereignisse des 30. Juni, insbesondere die Ermordung Gregor Straßers und Röhms, im Mittelpunkt der Ausführungen. In zahlreichen Versammlungen wurde die Broschüre »Der 30. Juni« von Dr. Otto Straßer verlesen, von der bisher mehr als 15,000 Stück ins Reich gelangten.

Als unmittelbare Antwort auf diese Oppositionsversammlungen erfolgte die Verhaftung Brückners und die Entlassung Feders, denen man die Initiative an der Rebellion der »alten Kämpfer« zuschob, veranlaßt durch einen Bierabend, den Feder führenden alten Parteigenossen gegeben hatte.

Es steht jedoch fest, daß die Bewegung unter der »alten Garde« weit über die lahme Opposition und die zahme Zielsetzung der Feder, Brückner, Koch hinausgeht, und eine kompromißlose Durchführung des deutschen Sozialismus fordert.

Hitler und seine Gironde werden diesen »Aufstand von unten« nicht mit den Mitteln des 30. Juni bewältigen, denn dieses Mal sind es nicht Hunderte, sondern Tausende und Zehntausende!

Im Gegensatz zu der oberflächlichen Betrachtung, die durchaus einen Sieg der Reaktion anzeigt, wagen wir revolutionären Nationalsozialisten die Voraussage, daß schon in den nächsten Monaten eine neue, gewaltige Welle der Revolution aufbrandet, die sich nicht mehr im Schlammbett der Hitlerpartei bewegt, sondern die sowohl gegen die Reaktion, wie gegen das Hitlersystem angeht, unter dem Schlachtruf der Schwarzen Front:

Mit Schacht, Göring und Thyssen gibt es keinen Nationalen Sozialismus!!«

Hier handelte es sich zweifellos schon um die Vorboten einer neuen Offensive der Revolution, während die »Fronde von Goslar«, die auf dem Reichsbauern-Thing am 17. November so ostentativ in Erscheinung trat, mehr eine Verteidigungsaktion der Ley, Goltz und Schmidt (Führer des Handwerks) war, die sich um Darré scharten, in der Hoffnung, bei ihm, als dem Stärksten, Schutz und Hilfe gegen Schacht zu finden.

Aber noch war die Uebermacht der Reaktion, die Unterlegenheit der zersplitterten, führungs- und richtungslosen Opposition zu stark: mit eiserner Faust griff Schacht zu, entfernte Graf von der Goltz,

Gottfried Feder, Dr. von Rentelen aus Stellung und Macht, verbot ab 1. Januar die Zeitungen Leys (»Der Deutsche«) und Darrés (»Deutsche Zeitung«) und machte dadurch ihre Stellung sturmreif. — Gleichzeitig bewährte sich Göring wieder als »Hausknecht der Reaktion«: neben dem Oberpräsidenten Brückner und verschiedenen andern Würdenträgern der Partei wurden Hunderte von »Rebellen« im Laufe des Dezember verhaftet, aus SS., SA. und Partei ausgestoßen und vereinzelt ermordet.

Wobei die ewige Wiederholung der Methodik des Systems sogar darin zum Ausdruck kam, daß Minister Göring die von ihm zugegebenen Massenverhaftungen mit »moralischen Gründen«, besonders Homosexualität verteidigte. (Ein seltsamer Vorwurf seitens eines Systems, dessen Minister, Großwürdenträger und Paladine in aller Oeffentlichkeit dieser gleichen Dinge beschuldigt werden, ohne daß sie zu klagen wagen!)

In diesen Dezembertagen aber war es offenbar geworden, daß die Atempause der Revolution zu Ende geht und daß ein neuer Waffengang zwischen Revolution und Reaktion vor der Tür steht.

Zwischen Reaktion und Revolution

Ehe wir unsere Untersuchungen und Ueberlegungen über den weiteren Verlauf der Dinge in Deutschland fortsetzen, betrachten wir noch einmal kurz den Stand der Lage an der Schwelle des dritten Hitlerjahres, sowie die Willens- und Zielrichtungen der beiden Gegner: Reaktion und Revolution!

Wenn wir die fast zweijährigen Kämpfe dieser Gironde-Epoche der Deutschen Revolution im Gesamtbild überschauen, dann erkennen wir: als ersten Akt den großen Ueberraschungssieg, den die Revolution im Frühjahr und Sommer des Jahres 1933 errungen hat. Zwar war auch dieser Erfolg ein sehr ungleichmäßiger:

am militanten Flügel der Kampffront kam der Angriff der Revolution über ganz lächerliche Prestigeerfolge nicht voran; hier widerstand die Reichswehr völlig allen Versuchen der SA. auf Unterwerfung und begnügte sich mit ein paar Gesten der Gleichschaltung, wie Hitlergruß und neues Hoheitsabzeichen;

erfolgreicher war der Angriff auf dem wirtschaftlichen Flügel: hier konnte der eine Gegner: die marxistischen Organisationen, völlig vernichtet, der andere: die kapitalistischen Organisationen, wenigstens durch »Gleichschaltung« äußerlich erobert werden. Weitere Erfolge wurden durch den Widerstand des Wirtschaftsministers Hugenberg, des Arbeitsministers Seldte und des Reichsbankpräsidenten Luther zunächst verhindert;

am günstigsten gestaltete sich der Angriff im Zentrum der Aktion, wo es der Partei gelang, in fast sämtliche Positionen des Staates einzudringen (mit Ausnahme des Auswärtigen Amtes, das durch die Reichswehr mitbeschützt wurde) und nicht nur die alte Beamtenschaft in die Gewalt zu bekommen, sondern die eroberte Stellung durch eigene Besatzung zu sichern.

Von dieser Ausgangsposition aus wurde der Angriff dann im Sommer und Herbst 1933 weitergetragen; es gelang, auf dem wirtschaftlichen Flügel den großen Erfolg der Ausbootung Hugenbergs und Luthers zu erringen — aber durch die Feigheit und den Verrat Hitlers wurde dieser Erfolg fast restlos wieder zunichte gemacht: an

Stelle Hugenbergs trat der gleichfalls kapitalistische Dr. Schmitt, an Stelle Luthers der noch energischere Dr. Schacht, so daß durch diese Personalernennungen der sachliche Gewinn wieder verloren ging.

Einzig im landwirtschaftlichen Sektor wurde durch die Ernennung Darrés das eroberte Gelände gehalten und schließlich gelang durch die Ernennung Hierls zum Arbeitskommissar noch ein Teilerfolg im Gebiet Seldtes.

Den Winter über ruhten größere Kampfhandlungen — mit Ausnahme des kulturell-religiösen Gebietes, wo es dem Angriff der Revolution gelang, die Organisation der protestantischen Kirche durch Mobilisierung parteigebundener Laien völlig zu verwirren.

Im übrigen ließ sich Hitler die bisherigen Erfolge durch ein Referendum bestätigen, das zugleich der Reaktion Angst einjagen sollte.

Die Reaktion selbst benützte die Pause, um sich von den Schlägen des Frühjahrs und Sommers zu erholen, eine Bestandsaufnahme zu machen und sich neu zu gruppieren. Es zeigte sich, daß ihr infolge der Unzulänglichkeit der Hitler-Gironde doch noch sehr wesentliche Machtpositionen geblieben waren; nicht nur auf dem militanten Flügel, der noch völlig intakt war, sondern auch im Zentrum und vor allem auch auf dem Wirtschaftsflügel. Mit Hindenburg als Rückgrat und Papen als Führer, der gleich gute Beziehungen zu dem Kommandanten des militanten Flügels Blomberg wie zu den Führern des Wirtschaftsflügels Schacht und Thyssen hatte, konnte die Reaktion zuversichtlich sein und für Frühjahr 1934 den Gegenangriff wagen.

Das Fernziel des Gegenangriffs der Reaktion war die Wiederherstellung der Monarchie; das Nahziel die Entmachtung der SA. und der Partei.

Prompt begann im Frühjahr 1934 das Ringen zwischen Revolution und Reaktion wieder heftigere Formen anzunehmen.

Die SA., ungeduldig über den langsamen Fortschritt der Revolution und ermutigt durch den Ausfall der Betriebswahlen, die geradezu vernichtend für das System waren, begann mit dem Angriff: Ende Mai forderte Röhm die Uebernahme geschlossener SA.-Formationen unter eigenen Führern in die Reichswehr. Wieder widerstand der

militante Flügel der Reaktion: Blomberg lehnte ab — Hitler blies den Angriff ab — Röhm ging am 7. Juni in Urlaub.

Das war ein schlechter Beginn der revolutionären Offensive! Vergebens versuchte Göbbels mit seinem »Feldzug gegen Miesmacher und Meckerer« das Zentrum und den Wirtschaftsflügel der Reaktion sturmreif zu machen —

die Reaktion, der es in der Zwischenzeit gelungen war, den einflußreichen Girondisten Göring völlig in ihr Lager zu ziehen (wofür er mit der Generalsuniform belohnt wurde), holte zum Gegenschlag aus:

am 30. Juni wurde der militante Flügel der Revolution vernichtend geschlagen, seiner sämtlichen Führer beraubt und völlig entmachtet.

Als erste Folge dieses gewaltigen Sieges trat auf dem Wirtschaftsflügel ein entsprechender Umschwung ein:

Schacht übernahm das Kommando, der schwächliche Schmitt wurde abgesetzt, die »Arbeitsschlacht« zugunsten der Aufrüstung eingestellt und durch Devisen-, Rohstoff-, Preiskontrolle eine systematische Rückeroberung des verlorenen Terrains in die Wege geleitet.

Im Zuge dieser Rückeroberung wurden jetzt die Positionen von Goltz und Feder erobert und der landwirtschaftliche Sektor planmäßig eingekreist.

Nach diesen gewaltigen Erfolgen auf den Flügeln, durch die die gesamte Kraft der Gironde-Front erschüttert war, beginnt nunmehr der planmäßige Angriff im Zentrum:

In Staat und Kirche geht die Reaktion offensiv gegen die Partei vor, berennt zunächst die energischen Persönlichkeiten wie Brückner und Dr. Jäger, um nach ihrem Fall die geschwächte Partei völlig zu entmachten.

Der Kampf zwischen Staat und Partei verläuft bisher ebenso günstig für die Reaktion, wie der Kampf auf den Flügeln und in der Kirche.

Nur im Sektor der Kunst versucht Göbbels eine ähnliche Entlastungsoffensive wie seinerzeit mit seinem Miesmacherfeldzug, aber es gehört keine große Prophetengabe dazu, um vorauszusagen, daß

die siegreiche Reaktion auch hier Remedur schaffen wird, sobald sie die Hände frei hat.

Das Jahr 1934 stand demnach im Zeichen der Gegenoffensive der Reaktion, die so erfolgreich war, daß die Front der Hitler-Gironde teils schon zusammengebrochen ist, teil vor dem Zusammenbruch steht.

Dabei ist allerdings die wichtige Tatsache zu beachten, daß die Reaktion nicht gewagt hat, die ideologischen Positionen der Revolution zu berennen — ähnlich wie 1933 die Revolution nicht wagte, die materiellen Grundlagen der Reaktion anzugreifen und zu vernichten.

Diese Lagebetrachtung ergibt an der Schwelle des dritten Hitler-Jahres eine so unleugbare Ueberlegenheit der Reaktion, daß rein logisch ihr Sieg als fast sicher bezeichnet werden müßte.

Worin würde dieser Sieg bestehen und wie stellt sich die Reaktion seine Verwirklichung und Sicherung vor?

Es gibt in wenigen maschinengeschriebenen Exemplaren ein Exposé aus dem engsten Kreis um Hugenberg, geschrieben im Frühjahr 1934, teils zur Rechtfertigung Hugenbergs auf die Angriffe wegen Hitlers Ernennung (die ohne Hugenberg, Papen und Hindenburg nie möglich gewesen wäre!), teils als Wegweisung für die Strategie und Taktik der Reaktion für die Jahre 1934 und 1935.

Dem Verfasser liegt ein Exemplar dieser streng geheimen Denkschrift im Original vor und er bekennt, daß er noch nie eine so interessante politische Studie gesehen hat, wie diesen Feldzugsplan der Reaktion von 1932 bis 1935, datiert vom April 1934!

Die Denkschrift ist ein einziges Hoheslied auf Hugenberg, der mit Justizrat Claß und Herrn von Papen als der eigentliche Drahtzieher der Hindenburg-Wahl 1932, des Sturzes von Brüning und Schleicher, der Berufung Hitlers gefeiert wird, wobei sein enges Zusammenspiel mit Reichswehr und Junkertum besonders dargelegt wird.

Völlig neue Streiflichter fallen auf die Kandidatur Düsterberg, die in dieser Darstellung als genialer Schachzug der Reaktion gegen Zentrum und Sozialdemokratie erscheint, die beide sich an Hinden-

burg als »ihren« Kandidaten klammerten, der von der Rechten angeblich verlassen sei — während es sich in Wirklichkeit um ein abgekartetes Spiel handelte, mit dem Zweck, die für Hindenburg aufgeputschten Wählermassen dieser Parteien auszuschalten, wenn der von der Reaktion geplante »Staatsstreich von Preußen« durchgeführt wurde, der ja unter Hindenburgs Namen ging. — Zweifellos mit Recht behauptet die Denkschrift (deren Verfasser mir namentlich bekannt ist!) an dieser Stelle:

»Ohne diesen Schachzug Hugenbergs wäre die endgültige Machtergreifung im Januar vorigen Jahres durch die NSDAP. und die DNVP. nicht so reibungslos und ohne Blutvergießen (? d. V.) vor sich gegangen.«

Das nächste Kapitel führt den Titel: »Der Kampf gegen die NSDAP.«, das die Denkschrift mit den Worten einleitet:

»So begann nunmehr unter dem Präsidialkabinett Papen das sechsmonatige, entnervende Ringen zwischen Hitler und Hugenberg.«

Die Darstellung dieses außerordentlich interessanten Abschnittes liegt außerhalb des Rahmens dieses Buches.

Hierher gehört jedoch das Kapitel 5 »Der Umweg über die Demokratie« und das Schlußkapitel 8 »Der eherne Schritt der Monarchie«.

Im ersteren wird nicht mehr und nicht weniger behauptet, als daß die gesamte Einsetzung der Regierung Hitler von allem Anfang an nur als ein »Umweg über die Demokratie« zum Ziel der autoritären Monarchie gedacht war, nachdem der »direkte Weg des Präsidialkabinetts Papen« sich als zu schwierig bezw. zu verfrüht erwiesen hatte. Wörtlich sagt die Denkschrift:

»Gewiß, man konnte sich über die Verfassung hinwegsetzen. Papen hatte es ja seinerzeit getan. Aber die Erfahrungen, die er damit gemacht hatte, forderten nicht zu einer Wiederholung auf. Deshalb hatte er ja den »Umweg über die Demokratie« beschlossen. Um diesen Umweg gehen zu können, hatten ja Hugenberg-Papen Hitler eigens in den Sattel gehoben. Die hinter ihm stehenden Volksmassen sollten die Demokratie gewährleisten und sie anderseits mit ihren eigenen Waffen schlagen«.

Und triumphierend verkündet die Denkschrift Hugenbergs Erfolg mit dieser Taktik:

> »Jedenfalls war ihm wieder sein Ziel geglückt: der Obrigkeitsstaat war auf dem »Umweg über die Demokratie« geschaffen worden. Dazu und nur dazu hatte er Hitler in die Regierung genommen.«

Ich vermag nicht zu beurteilen, ob die Darstellung der Denkschrift, daß es sich bei all dem nur um die Ausführung genialer Entwürfe Hugenbergs (und Papens) handelt, wirklich stimmt oder ob hier nicht nachträglich eine Rechtfertigung Hugenbergs vorgenommen wurde, die angesichts der Situation im Frühjahr 1934 seitens reaktionärer Betrachtung allerdings notwendig erscheinen mochte.

So stark meine Anerkennung der Zielklarheit und Unbedingtheit (auch der Tapferkeit und Grundsatzfestigkeit!) der Politik und Person Hugenbergs, sowie der Elastizität und Kühnheit Papens ist, stärker noch ist mein Glaube an die Sinnhaftigkeit der Geschichte, an die Gesetzmäßigkeit des Ablaufs historischer Prozesse, darin das Walten des Einzelnen immer nur die Bedeutung des Beauftragten hat, durch den das Schicksal sein Ziel (nicht das der Menschen!) erreichen will und erreicht.

Unabhängig aber von dieser Frage bleibt die Tatsache, daß hier das Willensbild der Reaktion in großartiger Prägnanz sichtbar wird, ebenso wie im Schlußkapitel ihr Zielbild klar herausgestellt wird (womit noch keineswegs die Frage entschieden ist, ob das Schicksal dieses Zielbild der Reaktion bejaht).

Es erscheint mir notwendig, die letzten Absätze dieses Schlußkapitels im Wortlaut anzufügen, um die ganze Eindeutigkeit und Klarheit dieser Zielsetzung in Erscheinung treten zu lassen.

In der Denkschrift heißt es darüber:

> »Heute aber erwacht Deutschland aus seinem Trancezustand. Die konservativ-monarchistischen Kräfte sammeln sich. Man sieht, daß es nur eine Rettung gibt, nur eine Möglichkeit, einen deutschen Block zu formen: Die Militärdiktatur. Dieser Gedanke gewinnt immer mehr Anhänger, selbst in solchen Kreisen, die ihm früher ablehnend oder feindlich gegenüber-

standen. Hindenburg (NB. im April 1934 geschrieben! D. V.) ventiliert diesen Gedanken schon lange. Aber man muß erst die nationalsozialistische Welle abebben lassen...

Wie oben ausgeführt, ist Hitler heute deutsch*national*. Er hat Angst und Abscheu vor seiner kommunistischen Partei, besonders der SA. Nun bekommt aber die SA. im Juli Urlaub. — Aus diesem Urlaub wird die SA. wohl nicht wiederkommen, mit Ausnahme einiger hunderttausend konservativer Elemente, also vor allem Stahlhelmern. Zudem kann Hitler die SA. auch finanziell nicht mehr ertragen. Um nun die SA. zu beruhigen, wird er erklären, daß er mit dieser Abrüstung der Welt einen neuen Beweis seines Friedenswillens geben wolle. Und das gleiche wird er England sagen. Er schlägt also eine Reihe von Fliegen mit einer Klappe.

Durch diesen Schachzeug wird jedenfalls die SA. unschädlich gemacht und der Alpdruck von Hitler genommen. Zweifellos aber werden nach einiger Zeit, etwa Anfang September (sollten die Dezemberereignisse und die SS.-Unzufriedenheit vielleicht diese Rolle übernehmen?! D. V.), die bolschewistischen Elemente der SA. und SS. (!) einen Aufstand versuchen, der freilich im Keime erstickt wird. (Entwaffnung der SS. im Dezember! D. V.) Aber sobald es Unruhe in Deutschland gibt, ist der Grund gegeben für die *Militärdiktatur. Wahrscheinlich (!) darf (!!) Hitler diese selbst verkünden*. Aber die treibenden Kräfte sind anderswo zu suchen. Die Deutschnationalen haben einmal durch Papen einen Staatsstreich ausgeführt. *Papen wird es auch noch ein zweites Mal tun*. Und es war ja der Zweck dieser Ausführungen, zu zeigen, daß diese Entwicklung durchaus nicht überraschend ist, sondern daß eine klare Linie von 1918 bis zur Gegenwart führt. Man darf sich nur nicht durch Nebengeräusche ablenken und täuschen lassen.

Im Verlaufe der Militärdiktatur kommt dann die Monarchie. Die Zertrümmerung der deutschen Länder, die Errichtung des Einheitsstaates sind die notwendigen Grundlagen dafür gewesen. Der »Stahlhelm«, der zusammen mit der Reichswehr in einigen Monaten die führende Rolle in Deutschland spielen wird, wünscht ebenfalls die konstitutionelle Monarchie. Ueber Deutschland wird ein einziger Monarch, der deutsche Kaiser, herrschen. *Das ist das wirkliche Aussehen des »Dritten Reiches«.*

Der Verfasser entzieht sich nicht der Wirkung, die von der Klarheit und Siegesgewißheit dieser Schlußworte der bedeutsamen Denkschrift ausgeht und er ist nicht Wortfetischist genug, um an dem Ausdruck »Monarchie« Anstoß zu nehmen.

Es ist für die Auseinandersetzung in Deutschland, für den Entscheidungskampf zwischen Reaktion und Revolution ziemlich unerheblich, ob der lebenslängliche Präsident des künftigen Deutschland den Titel »Kaiser« trägt, so wenig wie die Betonung des soldatischen Elements ein wesenhaftes Hindernis darstellt, dessen Härte im kommenden Dreiklang: Arbeiter-Bauer-Soldat ohnehin nicht fehlen darf!

Die entscheidende Frage zwischen Reaktion und Revolution aber ist die Frage des Kapitalismus, der gegenüber selbst die weiteren Fragen der demokratischen Kontrolle des Staates, das Prinzip der Auslese und Führung, der kulturellen Freiheit und der persönlichen Würde, sowie die außenpolitische Zielsetzung zwar nicht dem Werte, wohl aber der Zeit nach in zweiter Linie stehen.

Soll, kann, darf das Erleben dieser 20 Jahre voll Leid und Not, voll Opfer und Tod wirklich umsonst gewesen sein? Wäre es denkbar, geschweige wünschenswert, die Gegenwart einfach beim 31. Juli 1914 wieder anzuschließen und auf die Zukunft zu verzichten?

War denn nicht auch an diesem 31. Juli 1914 — trotz »Platz an der Sonne«, wirtschaftlichem Wohlstand und nationaler Größe — das Leben der Deutschen, der europäischen Menschen ein grauenvolles, sinnloses, unwürdiges?!

Hat nicht auch schon damals — ohne Arbeitslosigkeit und ohne Versailles — die deutsche Jugend, die deutsche Arbeiterschaft, die deutsche Intelligenz nach einem neuen Leben geschrien, nach einem Leben ohne die Sklaverei des Kapitalismus, ohne die Angst vor dem Alter, nach einem Leben voll Sinngestaltung, voll Erfüllung, voll Gott?!

Hier, hier allein liegen die Wurzeln der Deutschen Revolution; hier liegt ihre Stärke, hier ihre Verheißung und ihr Ziel!

Ihr Ziel in seiner dreifachen Gliederung: Deutscher Sozialismus — Ständische Selbstverwaltung — Europäische Föderation —, durchglüht von der Freiheit aller Gewissen, der Würde aller Menschen und der Anerkennung aller Völker!

Die Deutsche Revolution vernichtet das Wirtschaftssystem des internationalen Kapitalismus, aufgebaut auf der durch Beherrschung der Monopolgüter ermöglichten Ausbeutung der Besitzlosen. Sie erhebt diese Forderung nicht aus Neid, aus Ressentiment, sondern aus Gerechtigkeit und nationaler Notwendigkeit. — Dabei lehnt sie, trotz der Gleichartigkeit dieser Forderung, die Lösung des internationalen Marxismus aus den gleichen Gründen der Gerechtigkeit und der nationalen Notwendigkeit ab. Sie denkt nicht daran, die »Klassenherrschaft des Kapitalismus« durch eine »Klassenherrschaft des Proletariats« abzulösen, sondern sie erstrebt die auf der natürlichen Gliederung der Befähigung entstehende Wirtschaftsordnung des Deutschen Sozialismus, aufgebaut auf Erblehen in der Landwirtschaft, Betriebsgenossenschaften in der Industrie, Innungen in Handwerk und freien Berufen. (Einzelheiten in »Aufbau des Deutschen Sozialismus«, 1932 R. W. Lindner-Verlag, Leipzig).

Diese »Planwirtschaft zur Bedarfsdeckung« ermöglicht zugleich die Entproletarisierung der besitzlosen Masse, die eine Gefahr für Leben und Zukunft der Nation darstellt.

Auf dieser wirtschaftlichen Grundlage ist dann allein erst die moderne Form der »autoritären Demokratie« möglich, die aristokratische Staatsführung mit demokratischer Kontrolle verbindet. Es gibt heute nur mehr in England eine Abart dieser Möglichkeit, wobei dort die demokratische Kontrolle in der veralteten Form des parlamentarischen Systems erfolgt, während die Deutsche Revolution an dessen Stelle die Selbstverwaltung der Berufsräte und Stände proklamiert, begleitet vom föderativen Aufbau der Verwaltung.

Voraussetzung dieser »aristokratischen Führung« ist die freie Auslese aller charakterlichen und intellektuellen Elemente aus dem ganzen Volke, also der Bruch mit dem bisherigen Auslese-

prinzip des Geldes oder der Geburt und die Durchsetzung des neuen Prinzips: Beruf durch Berufung!! — Das heißt Umbau des gesamten Bildungswesens, vor allem der Hochschule; heißt freier Zugang, höchste Leistung; heißt Charakter und Zucht, heißt Oxford und Kadettenkorps — für alle Söhne der Nation, die dazu geignet sind! (Wobei wiederum die Voraussetzungen der sozialistischen Wirtschaftsordnung und der ständischen Selbstverwaltung erkennbar sind!)

Die Deutsche Revolution ist nicht zuletzt eine Absage an jede Form von Imperialismus, an die Vergewaltigung des eigenen Volkes oder anderer Völker! Sie lehnt die Behauptung von dem Herrschaftsrecht eines Volkes oder einer Rasse gerade aus dem völkischen Bekenntnis heraus ab, das in allen Völkern gleichwertige und gleichberechtigte Organismen sieht, zwischen denen gewiß der allgemeine Kampf ums Dasein gilt, die aber in diesem Kampf die gleiche naturrechtliche Stellung einnehmen.

In Besonderheit bekennt sich die Deutsche Revolution zur abendländischen Völkerfamilie und sieht die Entwicklung der einzelnen Familienmitglieder soweit abgeschlossen, daß ihr eine Föderation der europäischen Völker, unter Wahrung der nationalen Selbständigkeit, möglich und nötig erscheint. Nötig vor allem auch, um durch diese wirtschaftliche, politische und kulturelle Zusammenarbeit das Gewicht Europas in der Welt und den Stand der europäischen Kultur und Zivilisation erhalten zu können.

Diese Prinzipien der Deutschen Revolution widersprechen aufs schroffste den Prinzipien und Interessen der Reaktion. Daher kann, wird und muß es zwischen Revolution und Reaktion zum Kampf auf Leben und Tod kommen. Daher kann das heutige Zwischenstadium der Hitler-Gironde nicht von Dauer sein, sondern muß zum Endkampf zwischen Reaktion und Revolution führen, zwischen Vergangenheit und Zukunft!

Göring — das ist der Krieg

Diese endgültige Auseinandersetzung zwischen Reaktion und Revolution muß kommen und wird kommen — das will die Reaktion, das will die Revolution und ihre Dynamik treibt auf diesen Weg.

Nur eine Gruppe will es nicht: Die Hitler-Gironde! Für sie bedeutet sowohl die Reaktion wie die Revolution das Ende — jene, weil sie ihrer Dienste entbehren kann; diese, weil sie die Methoden und Personen der Gironde verwirft!

Daher ist es das zwangsläufige Bestreben Hitlers, alles zu tun, um einen gewissen Schwebezustand zwischen Reaktion und Revolution aufrecht zu erhalten, wie er z. B. in Hitlers Lieblingswendung: »Die Reichswehr der einzige Waffenträger, die Partei der einzige Willensträger« zum Ausdruck kommt.

Die gleiche Ueberlegung läßt Hitler trachten, auch den Krieg zu vermeiden, der im Falle des Sieges wiederum nur das Uebergewicht des (reaktionären) Militärs vergrößert und ihn, den »Gefreiten«, in den Hintergrund drücken muß — der im Falle der Niederlage aber zweifellos das gesamte Fundament seiner Herrschaft vernichtet.

Umgeben von all diesen drohenden Möglichkeiten sucht Hitler zwischen der Scylla der Revolution und der Charybdis des Krieges zu lavieren und den Zustand »zwischen Vorwärts und Rückwärts« zu erhalten, auf der Stelle zu treten oder durch kleine Konzessionen nach der einen und kleine Konzessionen nach der anderen Seite sich eine gewisse Freiheit des Handelns zu bewahren.

Allein es liegt in der Eigengesetzlichkeit der in Gang gekommenen Entwicklung, sowie in der Willenserklärung von Reaktion und Revolution, daß Hitlers Bewegungsfreiheit verloren gehen muß, im wesentlichen seit dem 30. Juni (und den Dezember-Ereignissen) bereits verloren gegangen ist.

Hat sich aber Hitler — wie jede Gironde — innerlich bereits gegen die Revolution entschieden, so kommt er zwangsläufig in immer engere Nähe zum Krieg.

Die treibenden Kräfte hierfür sind einmal der Selbstbehauptungsdrang der Gironde, zum andern die bewußte Kriegstreiberei des Monopolkapitalismus.

Für ihn ist der innere Kampf zwischen Reaktion und Revolution mit zu großem Risiko und zu kleinen Gewinnen verbunden. Ihm und seinen kühl rechnenden Führern Thyssen, Krupp, Flick, Stinnes, Bosch usw. erscheint der äußere Kampf in Form eines Krieges umso zweckmäßiger, als hier Sieg oder Niederlage das gleiche Ergebnis zeitigen: die Sicherung ihrer ökonomischen Machtbasis, im ersteren Fall durch das eigene, im letzteren Fall durch das fremde Militär! (Wobei der Verfasser in diese Ueberlegung gar keine Wertung hineinlegt, sondern nur Logik!)

Was aber den Selbstbehauptungsdrang des Systems anbelangt, so sind zweifellos seine Chancen auf »Duldung« von seiten des Heeres und der Reaktion größer, als von seiten der siegreichen Revolution.

Zu all dem kommt die dynamische Wirkung jener drei Millionen entwurzelter, berufsloser, arbeitsunwilliger Männer zwischen 20 und 25 Jahren, die nichts gelernt haben (und nichts lernen wollen!), als SA.- oder SS.-Dienst und deren einzige Sehnsucht es ist, Unteroffizier, Vizefeldwebel oder gar Leutnant im Heer zu werden, mit der Aussicht auf spätere Zivildienst-Versorgung.

Diese drei Millionen zu allem entschlossener Männer, die in der heutigen wirtschaftlichen Situation einer hoffnungslosen Zukunft entgegenstarren, wollen aber endlich einen Lohn für ihre »nationale Tätigkeit«, wollen einen »Anteil« vom großen Kuchen« — der Monopolkapitalismus denkt nicht daran, ihnen von seinem Kuchen diesen Anteil zu geben — »holt ihn Euch doch vom Kuchen der Feinde«!

Schließlich und endlich hat auch die aus nationalen Gründen und aus Arbeitsbeschaffungsgründen so beschleunigt vollzogene deutsche Aufrüstung ihre innere Gesetzmäßigkeit in sich: nicht nur vergrößert sie die außenpolitischen Gefahrenmomente, sondern treibt auch von innen heraus zum Krieg, da die serienweise auf Lager befindlichen Flugzeuge schnell veralten, die Waffen- und Munitionsbestände unbrauchbar werden, ohne bei der katastrophalen Finanzlage des Reiches in gleichem Umfang wieder ersetzt werden zu

können. (Und die parat liegenden neuen Geheimerfindungen werden verraten und dadurch wertlos!)

Angesichts dieser Tatsachen rettet sich die öffentliche Meinung der Welt gerne in die Ueberlegung, daß die innere Labilität des Hitlersystems die Gefahr eines kriegerischen Ausbruchs wesentlich herabmindere, ja vielleicht aufhebe.

Rein logisch liegt eine solche Schlußfolgerung natürlich nahe: man sieht schwere innenpolitische Gegensätze, Feindschaften, Machtkämpfe; man sieht eine Erschütterung der Massenbasis des Hitlersystems, einen Ausfall von ein bis zwei Millionen militanter Systemträger; dazu die Fortdauer der wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten — und rechnet damit, daß das innenpolitisch geschwächte, wirtschaftlich-finanziell bedrohte System eine »Konsolidierungs-Pause« anstreben würde, die es durch »zurückhaltende Außenpolitik« zu erhalten und zu sichern sich bemühen werde.

Naturgemäß benützt das Hitlersystem diese logische Ueberlegung des Auslandes, um mit Aufgebot aller Lungenkraft und aller Propagandatricks seine »Friedenspolitik« zu behaupten —

die zugleich dem aufrichtigen Friedenswillen Frankreichs (ebenso wie der Kleinen Entente!) und dem Neutralitätswillen Englands und Amerikas entgegenkommt und geeignet erscheint, den moralischen Abscheu vor der Innenpolitik des Hitlersystems langsam zum Verschwinden zu bringen.

Dabei gebieten es Gerechtigkeit und Wahrheit gleichermaßen, sogar zuzugeben, daß Adolf Hitler und die Mehrzahl der einflußreichen Männer des Staates und der Partei wirklich und aufrichtig den Frieden wollen, wie auch die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes (wie jedes Volkes!) ehrlich den Frieden will!

Aber darauf kommt es gar nicht an!

Die einfachste Ueberlegung zeigt doch, daß auch 1914 weder Wilhelm II. noch die Mehrzahl der deutschen und ausländischen Staatsmänner, geschweige die Völker — den Krieg wollten!

Wann wird man endlich begreifen, daß die Geschichte nicht das Werk »böser« Menschen ist und in ihrem Gang nicht von Gesetzen der Logik bestimmt wird!

Glaubt etwa jemand, daß Hitler den Massenmord des 30. Juni »gewollt« hat?!

Damals, als er — am 1. Januar 1934 — jenen rührenden, überschwenglichen Dankesbrief an Röhm schrieb, da war er subjektiv so ehrlich wie am 1. Juli 1934, als er die niederträchtige Totenschändung am gleichen Röhm vollzog!

Aber der Zwang seiner Lage, geschaffen durch die Dynamik der Verhältnisse, seinen eigenen Charakter und — seine »Freunde« (vor allem Göring!) ließ für ihn gar kein anderes Handeln zu!

Und genau so ergeht es ihm mit dem Krieg!

Zunächst ist jener logischen Beweisführung gegen den Krieg die psychologische Beweisführung für den Krieg entgegenzusetzen: ein Mensch in angenehmen Verhältnissen, mit auskömmlichem Einkommen, einer lieben Familie wird bestimmt nicht zu einem gefährlichen Raufhandel oder gar zu einer Verzweiflungstat bereit sein —

aber ein Mensch vor dem Ruin, mit zerrütteten Vermögensverhältnissen, zerrissenen Familienverhältnissen, ohne Ausweg und Rettung, der ist geradezu prädestiniert zu einer solchen Tat der Verzweiflung.

Schließlich darf bei Betrachtung der politischen Verhältnisse in Deutschland eines nie außer acht gelassen werden:

Für Hitler, Göring, Göbbels und Konsorten gibt es keinen »Rückweg ins Privatleben« mehr; ihre Alternative heißt ausweglos Macht oder Tod!

Das ist es, was die deutschen Regierungsverhältnisse so grundlegend von den Verhältnissen anderer Länder unterscheidet!

Der Sturz des Hitlersystems ist der sichere Tod für alle Regierungsmitglieder dieses Systems —

also werden diese Männer alles tun, um diesen Sturz und damit ihren Tod zu verhindern oder wenigstens hinauszuschieben!

Reichstagsbrand — Massenmord des 30. Juni — Entfesselung des Krieges — das waren, sind, bezw. werden sein nur Mittel, um die Macht zu halten, den Sturz des Systems und damit den eigenen, sicheren Tod zu verhindern oder wenigstens hinauszuschieben!

Siegesaussichten? — Sind relativ gleichgültig, wenn der Bankrotteur nur die Wahl zwischen dem sicheren Bankrott und — einer »Chance« hat!

Haltung des deutschen Volkes? Vergleiche die vorstehende Betrachtung über die Haltung von Einzelmenschen!

Innere Schwierigkeiten? — Sie gerade treiben dazu, durch Entfesselung der nationalen Instinkte noch einmal eine Gefolgschaftswilligkeit gegenüber der Führung herzustellen.

Moralische Bedenken? — Die Männer, die ihre engsten Freunde heimtückisch im Schlaf überfielen, in Hinterhalte lockten und bestialisch abschlachten ließen, werden sich nicht lange besinnen, ihre »Feinde« heimtückisch ohne Kriegserklärung zu überfallen, mit Gas zu belegen und mit Bazillen-Kulturen auszurotten!

Denn für sie gibt es nur die Alternative:

Machtbehauptung oder Tod!

Der Mann aber, der die Kraft, den Mut und die Verantwortungslosigkeit zu dieser Tat besitzt, heißt Hermann Göring!

Der Verfasser sagt das nicht aus besonderem Haß gegen Minister Göring. (Für ihn rangiert hier Göring nicht vor den übrigen Mördern seines Bruders!) Sondern weil er ihn — und Hitler kennt! Und weil er seinen Anteil kennt am Reichstagsbrand und am 30. Juni!

Göring — das ist der Krieg! — Darüber gibt es keinen Zweifel, daran knüpft sich keine Hoffnung!

Aus diesem, allen Kennern gemeinsamen Wissen ergibt sich ja auch das hartnäckige Ringen zwischen Göring und Blomberg-Fritsch um das Reichswehrministerium. Mit allen Kräften strebt Göring, unterstützt von der Gruppe Thyssen, die weitere Aufrüstungsgewinne wittert, die Uebernahme des Reichswehrministeriums an — mit ebensolcher Hartnäckigkeit wehrt sich die Generalität, unterstützt von der Gruppe Hindenburg, dagegen und greift Görings ureigenste Domäne: das Luftfahrtministerium an, dessen Unterstellung unter die Reichswehr sie fordert.

Vom Ausgang dieses Kampfes hängt mehr ab, als das persönliche Schicksal Görings, hängt vielleicht ab das Schicksal Deutschlands und Europas!

Die Revolution siegt!

Aber — ob auf dem direkten Weg des Endkampfes zwischen Reaktion und Revolution oder auf dem indirekten Weg des Krieges — eins ist gewiß: Der Sieg der Revolution!

Woraus wir das schließen? Aus den Lehren der Geschichte. Der Englischen, Französischen, Russischen Revolution, da nach jeder Gironde-Epoche ein vorübergehender Erfolg der Reaktion sich einstellte, eine Gleichgewichtslage und Zusammenarbeit zwischen Gironde und Reaktion, die nur möglich blieb mit der Basis des Krieges nach außen — abgelöst aber vom endgültigen Sieg der Revolution und ihrer Prinzipien, die sich die neuen Formen bauten, in denen das Leben der nächsten Epoche verlief.

Aus den Erlebnissen und Folgerungen dieser zwei Jahre Hitlersystem, deren entscheidende Phasen Gegenstand unserer Untersuchung waren. — Ihr übereinstimmendes Merkmal ist die Aushöhlung der alten Formen, die Labilität des jetzigen Zustandes und die fortwirkende Dynamik der revolutionären Idee.

Aus unserem Willen zuletzt, diesen Prozeß mit aller Macht zu beschleunigen, bewußt zu machen, zu lenken; die »Majorität der Willen« zu sammeln, unabhängig von jeder Parteizugehörigkeit, einheitlich zu schulen und, wenn die Stunde gekommen ist, den Angriff der »dritten Welle der Revolution« voranzutragen bis zum Sieg!

Wann das sein wird?! — So mag die Ungeduld unserer Herzen fragen, nicht die Entschlossenheit unseres Willens!

Nichts anderes vollzieht sich in einer Revolution, als der große Umschmelzungsprozeß der Formen und Formeln, der Organisationen und Menschen. — Solange noch geschlossene Blöcke in der Schmelzmasse herumschwimmen, kann der neue Guß nicht stattfinden, der Zapfen des Spundlochs nicht ausgestoßen werden. Es gilt nur die Temperatur bis zur Schmelzhöhe anzuheizen, von Zeit zu Zeit den Prüfstab in die Schmelzmasse zu tauchen und die neuen Formen bereitzustellen, in die der Guß geleitet werden soll.

Nichts anderes vollzieht sich in einer Revolution, als die Herausbildung eines neuen Kristalls aus der Mutterlauge! — Erst muß der

volle Sättigungsgrad erreicht sein, dann aber bedarf es nur eines winzigen Körnchens als Kristallisationsmittelpunkt, eines geringfügigen Stoßes als Anlaß, um den neuen Kristall emporschießen zu sehen, die Form sich gebend, die seinem Wesen gemäß.

Nichts anderes vollzieht sich in einer Revolution als eine Geburt. Die Geburt einer neuen Ordnung der Dinge zu den Menschen, der Menschen untereinander, der Menschen zu Gott! — Furchtbare Wehen, Schreie, Blut begleiten jede Geburt, und ihre Stunde ist lange vorher bestimmt! Lange vorher auch ist festgelegt Wesen und Art des Kindes, Wesen und Art der neuen Ordnung, gemäß ewigen Gesetzen, davon es uns nur gelingt, kleine, winzige Bruchstücke zu erkennen und zu deuten.

Solch eine Revolution vollzieht sich — ausgehend von Deutschland, den ganzen Kulturkreis des Abendlandes in ihren Bann ziehend.

Hitler? Was kümmert uns Hitler! Sein Nimbus dauert nur, solange er als Träger der Idee, als Führer ins »Dritte Reich« gilt! Denn der Idee sind wir verhaftet, und das Dritte Reich ist ihr Ziel!

Hitler? — Mag er Selbstmord begehen, wie Gregor Straßer von ihm voraussagte; mag das Abschiedswort in Erfüllung gehen, das Hugenberg nach jener Denkschrift auf Hitlers Furcht vor einem reaktionären Attentat zu ihm sprach:

»Herr Hitler, ich weiß drei Dinge:

1. daß Sie erschossen werden; 2. daß Sie nicht von meinen Leuten erschossen werden; 3. daß Sie von Ihren eigenen Anhängern erschossen werden« — — —

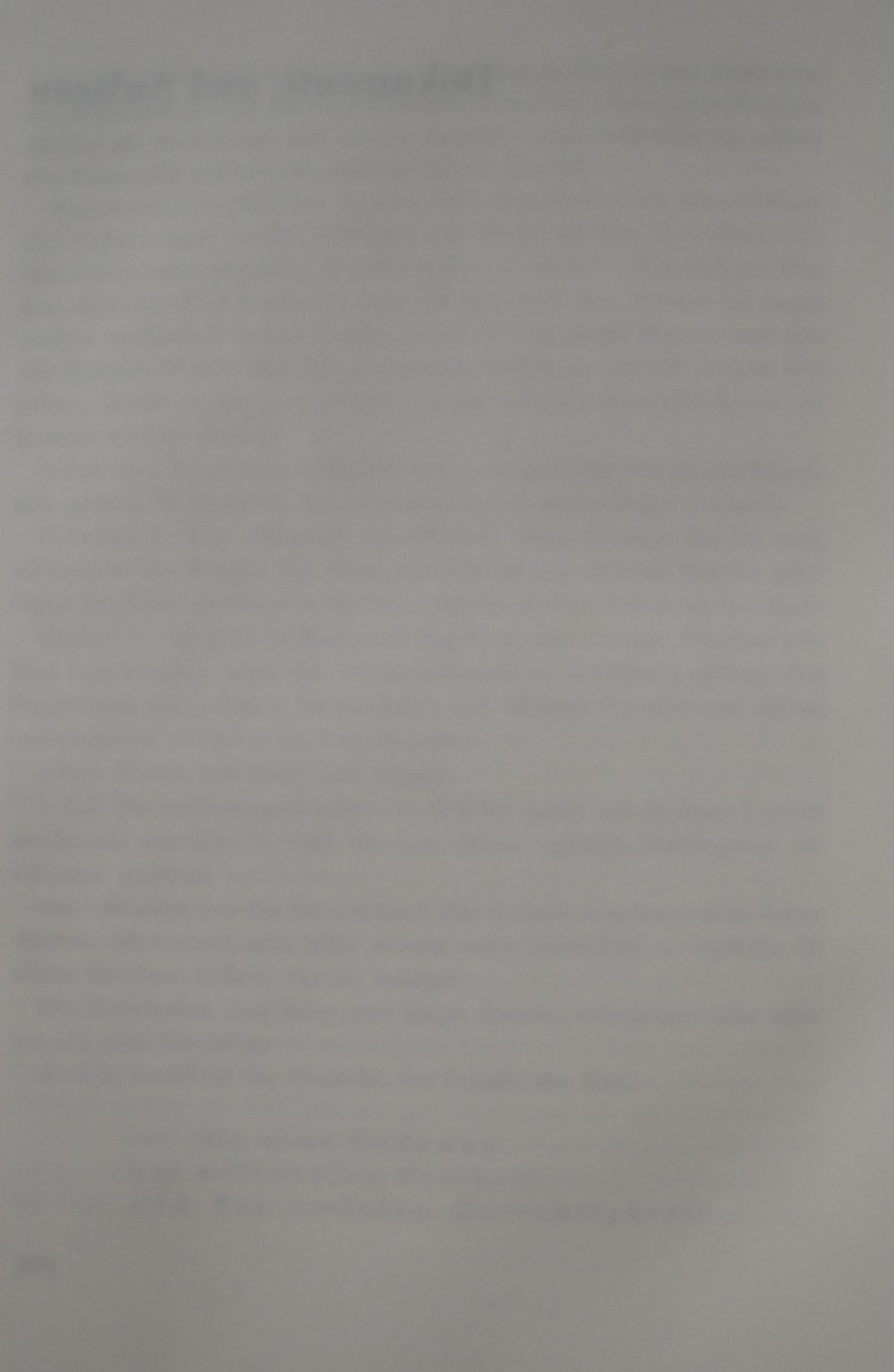
was kümmert das die Revolution? Die Geburt mag kurz oder lange dauern, interessant sein oder schwer oder furchtbar — wichtig ist allein das neue Leben, das sie bringt!

Die Revolution mag kurz oder lange dauern, interessant sein oder schwer oder furchtbar — — —

wichtig ist allein ihr Produkt, ihr Inhalt, ihr Ziel:

ist die neue Ordnung
der nationalen Freiheit
und der sozialen Gerechtigkeit!

Dokumente und Anlagen



Dr. Göbbels am Rundfunk

»Sobald dem Führer durch die Ereignisse und die Nachrichten der letzen Tage über das gegen ihn und die Bewegung geschmiedete Komplott Gewißheit geworden war, faßte er den Entschluß, zu handeln und mit aller Schärfe durchzugreifen. Während er in Essen weilte und in den westdeutschen Gauen die Arbeitsdienstlager besichtigte, um nach außen den Eindruck absoluter Ruhe zu erwecken und die Verräter nicht zu warnen, wurde der Plan, eine gründliche Säuberung vorzunehmen, in allen Einzelheiten festgelegt. Der Führer persönlich leitete die Aktion und zögerte nicht einen Augenblick, selbst den Meuterern gegenüberzutreten und sie zur Rechenschaft zu ziehen.

Zum Chef des Stabes an Stelle Röhms wurde der Obergruppenführer Lutze ausersehen und zur Aktion hinzugezogen.

Trotzdem der Führer einige Tage lang fast ohne Nachtruhe gewesen war, befahl er um 2 Uhr nachts in Godesberg den Start vom Flugplatz Hangelar bei Bonn nach München.

Von unerhörter Entschlossenheit war die Haltung des Führers bei diesem nächtlichen Flug ins Ungewisse. Als der Führer mit seinen Begleitern gegen 4 Uhr morgens auf dem Münchner Flugplatz landete, erhielt er die Nachricht, daß die Münchner SA. während der Nacht von ihrer obersten Führung alarmiert worden war unter der gemeinen und lügenhaften Parole: Der Führer ist gegen uns, die Reichswehr ist gegen uns, SA., heraus auf die Straße!

Der bayrische Innenminister Wagner hatte inzwischen aus eigenem Entschluß Obergruppenführer Schneidhuber und Gruppenführer Schmid den Befehl über die SA.-Formationen entzogen und diese wieder nach Hause geschickt. Während der Führer vom Flugplatz in das Innenministerium fuhr, waren nur noch die letzten Reste der schmählich getäuschten und wieder abgezogenen SA.-Formationen zu sehen. Im bayrischen Innenministerium wurden Schneidhuber und Schmid in Gegenwart des Führers verhaftet. Der Führer, der ihnen allein entgegentrat, riß ihnen selbst die Achselstücke von der SA.-Uniform.

Mit wenigen Begleitern fuhr der Führer dann unverzüglich um 6.30 Uhr nach Bad Wiessee, wo sich Röhm aufhielt. In dem Landhaus, das Röhm bewohnte, verbrachte auch Heines die Nacht. Der Führer betrat mit seinen Begleitern das Haus. Röhm wurde in seinem Schlafzimmer vom Führer persönlich verhaftet, Röhm fügte sich wortlos und ohne Widerstand der Verhaftung.

In dem unmittelbar gegenüberliegenden Zimmer von Heines bot sich ein schamloses Bild. Heines lag mit einem homosexuellen Jüngling im

Bett. Die widerliche Szene, die sich dann bei der Verhaftung von Heines und seines Genossen abspielte, ist nicht zu beschreiben. Sie wirft schlagartig ein Licht auf die Zustände in der Umgebung des bisherigen Stabschefs, deren Beseitigung dem entschlossenen, tapferen und unerschrokkenen Handeln des Führers zu verdanken ist. Mit Röhm wurde auch der größte Teil seines Stabes verhaftet.

Die Stabswache Röhms, die zur Ablösung gegen 8 Uhr auf Lastwagen in Wiessee eintraf, fügte sich augenblicklich widerspruchslos den Worten des Führers und brachte spontan auf ihn ein dreifaches Heil aus.

Nach dem Abtransport der Verhafteten fuhr der Führer die Straße Wiessee-München zurück, um eine Reihe weiterer schwer belasteter SA.-Führer, die unterwegs zu der befohlenen SA.-Führer-Besprechung waren, auf der Straße zu verhaften.

Die Wagen wurden während der Fahrt angehalten und ihre Insassen, so weit sie als schuldig festgestellt wurden, von der Begleitung des Führers nach München überführt. Eine Reihe anderer an der Meuterei beteiligter SA.-Führer wurde auf dem Hauptbahnhof in München aus den Zügen heraus in Haft genommen.

Nach München zurückgekehrt, begab sich der Führer zu kurzer Unterrichtung zu Reichsstatthalter Ritter von Epp und dann in das Innenministerium, von wo aus die weitere Aktion abgewickelt wurde. Dann sprach der Führer vor den versammelten SA.-Führers im Braunen Hause. Die Vermutung wurde zur Gewißheit, daß nur ein ganz verschwindend kleiner SA.-Führer-Klüngel hinter diesen hochverräterischen Plänen stand, die Masse der SA.-Führer und die gesamte SA. aber wie ein Mann, wie ein geschlossener Block treu zum Führer steht.

Was der Führer in diesen Tagen für die SA. und die Bewegung leistete, können nur diejenigen ermessen, die in der kurzen Zeit unerhörter Nervenanspannung und unglaublicher körperlicher Anstrengungen an seiner Seite standen. Wieder ist der Führer durch sein persönliches Beispiel der Bewegung ein leuchtendes Vorbild von Tatkraft und Treue gewesen. Die Früchte dieser Säuberungsaktion wird das geeinte deutsche Volk ernten.«

Görings Rede vor der Presse

am 1. Juli 1934.

»Meine Herren! Seit Wochen und Monaten beobachten wir, in Sonderheit die verantwortlichen Dienststellen — das ist meine und die des Reichsführers der SS., Himmler —, beobachtet die Partei, daß ein Teil der obersten SA.-Führer sich von den Zielen der Bewegung und des Staates abgewandt haben und ihre eigenen Interessen, ihren eigenen Ehrgeiz und zum Teil auch ihre ungleiche Veranlagung in den Vordergrund stellten. Immer wieder kamen die Klagen aus dem Lande, daß diese SA.-Führer brutal gegen die Bevölkerung auftraten. Die Klagen häuften sich, daß Dinge geschahen, die mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes nicht mehr übereinstimmten. Die Klagen häuften sich, daß alle Beschwerden bei den obersten SA.-Führern keinen Sinn hatten. Leider Gottes hat auch der Stabschef Röhm, ein alter Kämpfer, für den der Führer besonders leidenschaftlich und treu in schwerer Zeit eingetreten ist, infolge seiner unglücklichen Veranlagung sich auf ein Gebiet treiben lassen, das für ihn verhängnisvoll werden sollte. Vielleicht gerade durch seine Veranlagung umgab er sich in seinem ganzen Stab und den führenden Stellen der SA. mit solchen Männern, die nun ihrerseits in ihm den Gedanken erweckten, daß er der starke Mann Deutschlands wäre. So kam es, daß von seiten der obersten SA.-Führung Pläne geschmiedet wurden, um die Bewegung zu schädigen, den Staat zu stürzen und einen Staat aufzurichten, der dann ein Staat dieser kranken Individuen geworden wäre. Der Führer hat diese Gefahr genauestens verfolgt. Als klar und eindeutig bevorstand, daß die oberste SA.-Führung das Gerede von der zweiten Revolution zur Tat werden lassen wollte, mußte zugegriffen werden.

Der Führer hat selbst blitzartig eingegriffen. Er hat in München und Wiessee, wo der Stabschef sich befand, kurzen Prozeß gemacht. Vor Tagen hat er mir den Befehl gegeben, auf sein Stichwort hin zuzuschlagen und mir damit vollziehende Gewalt übertragen.

Die armen SA.-Männer sind verführt worden. Sie wurden alarmiert und bewaffnet und wußten nicht, wozu. Man sagte: Gegen die Reaktion und marschierte gemeinsam mit ihr. Das war das Verwerfliche, daß die oberste SA.-Führung das Phantom einer zweiten Revolution gegen die Reaktion errichtete und selbst mit ihr eng verbunden war.

Der Hauptmittelsmann war der frühere Reichskanzler und General Schleicher, der die Verbindung knüpfte zwischen Röhm, einer ausländischen Macht und zu jenen ewig unzufriedenen gestrigen Gestalten. Ich habe meine Aufgabe erweitert, indem ich auch gegen diese Unzufriedenen einen Schlag führte. Es war selbstverständlich, daß General von Schlei-

cher verhaftet werden mußte. Er versuchte bei der Verhaftung einen blitzartigen Ueberfall zu machen auf die Leute, die ihn verhaften sollten. Er ist dabei ums Leben gekommen. Die Dinge sind nun so: Im ganzen Lande ist Ruhe. Einige rabiate Gesellen, die noch glaubten, die Parole der zweiten Revolution fortsetzen zu müssen, werden das schwer zu büßen haben.

Die Gewalt, meine Herren, ruht fest in den Händen des Führers und in den Händen derer, denen er durch sein Vertrauen die Aufgabe übertragen hat. Die Aktionen haben sich reibungslos ohne Widerstand vollzogen, da die Führer schon überall vorher verhaftet waren. Der Prozeß der Säuberung wird nun rücksichtslos vorwärts getrieben. Der Führer wird nun nicht mehr länger dulden, daß in Staat und Bewegung Männer an der Spitze stehen, die durch unglückliche Veranlagung asoziale und amoralische Elemente geworden sind. Wir werden auch nicht dulden, daß von einer zweiten Revolution noch geschwätzt wird. Es wurde eine zweite Revolution vorbereitet, aber gemacht wurde sie durch uns gegen diejenigen, die sich verschworen haben. Die zweite Revolution hat dazu geführt, daß gerade die, die gegen den Staat revoltierten, Haupt und Leben lassen mußten. Sie sehen daraus, daß der Staat wohl manchmal zaudern kann, wohl manchmal warten kann, daß auch der Führer manchmal wartet und lange abwägt, daß er auch die Verdienste erwägt und versucht, die Leute auf den Pfad der Rechtschaffenheit zurückzuführen. Wenn aber das Reich in Gefahr ist, letzten Endes die Bewegung getroffen wird, wenn vor allem Treulosigkeit bei diesem Werk Pate gestanden hat, so wird rückhaltlos durchgegriffen.

Der Schlag hat sich gerichtet gegen die Meuterer, gegen alle unzufriedenen Kreise der Reaktion. Wir werden die SA. reinigen von all den Elementen, die jetzt erst in die SA. hineingekommen sind und dort Führerstellen einnehmen. Wir haben gehandelt, damit der alte SA.-Mann, d. h. der SA.-Mann, der 1928, 1929 und 1930 die Dinge geschmissen hat, wieder zu Ehren kommt. Ueberall können Sie heute feststellen, daß diese Leute innerhalb der Bewegung am schlechtesten stehen, daß andere Führer geworden sind, die es nicht verdient haben. Wir werden gerade diese Säuberung durchführen, um der SA. ihren alten und hervorragenden Ruf wieder zuteil werden zu lassen.

Es ist bedauerlich und Sie werden verstehen, wie schwer für uns alle es gewesen ist, uns von einem Teil der Männer trennen zu müssen, die wir einst geschätzt und geachtet haben. Eins steht aber fest: Der nationalsozialistische Staat steht über allem.

Wir werden diese Gelegenheit des Saubermachens nicht vorübergehen lassen, ohne nun einmal rückhaltlos und rücksichtslos die Dinge in Ordnung zu bringen, die in falsch verstandener Milde und Bescheidenheit ver-

gessen worden sind. Aus dieser Aktion muß hervorgehen ein sauberer, gefestigter Staat. Das Volk muß wissen, daß es uns ernst mit der These ist: Alles für das Volk!

Das Volk soll erkennen, daß ein sicheres und scharfes Gericht mit denen abgehalten wird, die sich an ihm versündigt haben und die ihre Macht mißbrauchten, um das Volk zu bedrücken.«

Hitlers Befehl an die S.A.

München, 30. Juni.

Adolf Hitler hat an den Chef des Stabes der SA., Lutze, folgenden Befehl gegeben:

Wenn ich Sie heute zum Chef des Stabes der SA. ernenne, dann erwarte ich, daß Sie sich hier eine Reihe von Aufgaben angelegen sein lassen, die ich Ihnen hiermit stelle:

1. Ich verlange vom SA-.Führer, genau so wie vom SA.-Mann, blinden Gehorsam und unbedingte Disziplin.

2. Ich verlange, daß jeder SA.-Führer, wie jeder politische Führer, sich dessen bewußt ist, daß sein Benehmen und seine Aufführung vorbildlich zu sein haben für einen Verband, ja für unsere gesamte Gefolgschaft.

3. Ich verlange, daß SA.-Führer, genau so wie politische Führer, die sich in ihrem Benehmen in der Oeffentlichkeit etwas zuschulden kommen lassen, unnachsichtig aus der Partei und der SA. entfernt werden.

4. Ich verlange insbesondere vom SA.-Führer, daß er ein Vorbild in der Einfachheit und nicht im Aufwand ist. Ich wünsche nicht, daß der SA.-Führer kostbare Diners gibt oder an solchen teilnimmt. Man hat uns früher hierzu nicht eingeladen. Wir haben auch jetzt dort nichts zu suchen. Millionen unserer Volksgenossen fehlt auch heute noch das Notwendigste zum Leben. Sie sind nicht neidisch auf den, den das Glück mehr gesegnet hat.

Aber es ist eines Nationalsozialisten unwürdig, den Abstand, der zwischen Not und Glück ungeheuer groß ist, noch besonders zu vergrößern.

Ich verbiete insbesondere, daß Mittel der Partei, der SA. oder überhaupt der Oeffentlichkeit für Festgelage und dergleichen Verwendung finden. Es ist unverantwortlich, mit den Geldern, die zum Teil sich aus den Groschen unserer ärmsten Mitbürger ergeben, Schlemmereien abzuhalten. Das luxuriöse Stabsquartier in Berlin, in dem, wie nunmehr festgestellt wurde, monatlich bis zu 30,000 RM. für Festessen ausgegeben wurden, ist sofort aufzulösen.

Ich untersage daher für alle Parteiinstanzen die Veranstaltung sogenannter Festessen und Diners aus irgendwelchen öffentlichen Mitteln und ich verbiete allen Partei- und SA.-Führern die Teilnahme an solchen. Ausgenommen davon ist nur die Erfüllung der von Staats wegen notwendigen Verpflichtungen, für die in erster Linie der Herr Reichspräsident und dann noch der Herr Reichsaußenminister verantwortlich sind. Ich verbiete allen SA.-Führern und allen Parteiführern im allgemeinen, sogenannte diplomatische Diners zu geben. Der SA.-Führer hat keine Repräsentation zu üben, sondern seine Pflicht zu erfüllen.

5. Ich wünsche nicht, daß SA.-Führer in kostbaren Limousinen oder Kabrioletts Dienstreisen unternehmen oder Dienstgelder für die Anschaffung derselben verwenden. Dasselbe gilt für die Leiter der politischen Organisationen.

6. SA.-Führer oder politische Leiter, die sich vor aller Oeffentlichkeit betrinken, sind unwürdig, Führer ihres Volkes zu sein. Das Verbot nörgelnder Kritik verpflichtet zu vorbildlicher eigener Haltung. Fehler können jederzeit verziehen werden, schlechte Aufführung nicht. SA.-Führer, die sich daher vor den Augen der Oeffentlichkeit unwürdig benehmen, randalieren oder gar Exzesse veranstalten, sind ohne Rücksicht sofort aus der SA. zu entfernen. Ich mache die vorgesetzten Dienststellen verantwortlich dafür, daß durchgegriffen wird. Von den staatlichen Stellen erwarte ich, daß sie in solchen Fällen das Strafmaß höher bemessen als bei Nichtnationalsozialisten. Der nationalsozialistische Führer und insbesondere der SA.-Führer soll im Volke eine gehobene Stellung haben. Er hat dadurch auch erhöhte Pflichten.

7. Ich erwarte von allen SA.-Führern, daß sie mithelfen, die SA. als reinliche und saubere Institution zu erhalten und zu festigen. Ich möchte insbesondere, daß jede Mutter ihren Sohn in SA., Partei und Hitler-Jugend geben kann, ohne Furcht, er könnte dort sittlich oder moralisch verdorben werden. Ich wünsche daher, daß alle SA.-Führer peinlichst darüber wachen, daß Verfehlungen nach § 175 mit dem sofortigen Ausschluß der Schuldigen aus SA. und Partei beantwortet werden. Ich will Männer als SA.-Führer sehen und keine lächerlichen Affen.

8. Ich verlange von allen SA.-Führern, daß sie meine Loyalität mit ihrer eigenen beantworten und durch ihre eigene unterstützen. Ich verlange von ihnen aber besonders, daß sie ihre Stärke auf dem Gebiet suchen, das ihnen gegeben ist und nicht auf Gebieten, die anderen zukommen. Ich verlange von allen, vor allem von jedem SA.-Führer, daß er in bedingungsloser Offenheit, Loyalität und Treue sein Benehmen gegenüber der Wehrmacht des Reiches einrichtet.

9. Ich verlange vom SA.-Führer, daß er an Mut und Opfersinn von seinen Untergebenen nicht mehr fordert, als er selbst jederzeit einzusetzen bereit ist. Ich verlange daher, daß er in seinem Benehmen und in der Behandlung des ihm von mir anvertrauten deutschen Volksgutes sich als ein wirklicher Führer, Freund und Kamerad erweist. Ich erwarte von ihm, daß er auch in seinem Verband die Tugenden höher einschätzt als die Zahl.

10. Und ich erwarte von Ihnen als Chef des Stabes, daß der alte, treue Parteigenosse, der langjährige Kämpfer in der SA., nicht vergessen wird. Ich wünsche nicht die Aufblähung mit tausend unnötigen, aber kostspieligen Stäben, und ich will, daß man bei Beförderungen nicht so sehr

vom abstrakten Wissen ausgeht als von der angeborenen Fähigkeit, Führer zu sein und von der langjährigen, erprobten Treue und Opferwilligkeit. Ich habe in meiner SA. einen ungeheuren Stamm treuester und bravster Gefolgmänner. Diese haben Deutschland erobert und nicht die gescheiten Spätlinge des Jahres 1933 und seitdem.

11. Ich will, daß der SA.-Mann geistig und körperlich zum geschulten Nationalsozialisten erzogen wird. Nur in der weltanschaulichen Verankerung in der Partei liegt die einzigartige Stärke dieser Organisation.

12. Ich will, daß in ihr der Gehorsam, die Treue und die Kameradschaft als durchgehende Prinzipien herrschen und so wie jeder Führer von seinen Männern Gehorsam fordert, so fordere ich von dem SA.-Führer Achtung vor dem Gesetz und Gehorsam meinem Befehl.

Rede Hitlers vor dem Reichstag

(13. Juli 1934)

Abgeordnete!
Männer des Deutschen Reichstages!

Im Auftrage der Reichsregierung hat Sie der Reichstagspräsident Hermann Göring heute zusammenberufen, um mir die Möglichkeit zu geben, vor diesem berufendsten Forum der Nation das Volk über Vorgänge aufzuklären, die als eine ebenso traurige wie warnende Erinnerung in unserer Geschichte für alle Zeiten fortleben mögen. Aus einer Summe sachlicher Ursachen und persönlicher Schuld, aus menschlicher Unzulänglichkeit und menschlichen Geschicken entstand für unser junges Reich eine Krise, die nur zu leicht von wahrhaft vernichtenden Folgen für eine absehbare Zukunft hätte werden können. Ihre Entstehung und Ueberwindung vor Ihnen und damit vor der Nation klarzulegen, ist der Zweck meiner Ausführungen. Ihr Inhalt wird ein rückhaltlos offener sein. Nur im Umfange muß ich mir Beschränkungen auferlegen, die bedingt sind einerseits durch die Grenzen, die durch das Gefühl der Schande gezogen werden.

Als mich am 30. Januar 1933 Generalfeldmarschall und Reichspräsident v. Hindenburg mit der Führung der neugebildeten deutschen Regierung beauftragte, übernahm die Nationalsozialistische Partei einen Staat, der politisch und wirtschaftlich in vollem Verfall begriffen war. Alle politischen Kräfte des überwundenen früheren Zustandes hatten an diesem Verfall ihren Anteil und damit ihre Schuld. Seit der Abdankung des Kaisers und der deutschen Fürsten war das deutsche Volk den Männern ausgeliefert, die als Repräsentanten unserer vergangenen Parteienwelt diesen Verfall entweder bewußt herbeigeführt oder schwächlich geduldet haben. Angefangen bei den marxistischen Revolutionären, über das Zentrum hinweg bis zum bürgerlichen Nationalismus konnten alle Parteien und ihre Führer die Fähigkeit, Deutschland zu regieren, unter Beweis stellen. Endlose Koalitionen gestatteten ihnen sowohl ihre politischen Künste, wie ihr wirtschaftliches Können zu erproben. Sie alle haben schmählich versagt.

Der 30. Januar 1933 war daher auch nicht der Akt der Uebernahme einer Regierung aus den Händen einer anderen Regierung, sondern die von der Nation ersehnte endgültige Liquidation eines unerträglichen Zustandes.

Diese Feststellung zu treffen, ist notwendig, weil, wie die Entwicklung gezeigt hat, in einzelnen Köpfen vergessen worden scheint, daß sie ja selbst einst die Möglichkeit, ihre politischen Fähigkeiten zu beweisen, in reichlichem Umfange hatten. Es ist niemand in Deutschland, der der

nationalsozialistischen Bewegung vielleicht den Vorwurf machen könnte, daß sie hoffnungsvollen politischen Kräften den Weg versperrt oder auch nur beschnitten hätte.

Das Schicksal hat unser Volk aus unerforschlichen Gründen verdammt, 15 Jahre lang als Experimentierfeld und zugleich Versuchskaninchen für diese Politiker zu dienen.

Es mag für die Umwelt — insonderheit für die uns übelwollende — interessant und erfreulich gewesen sein, diese Experimente zu verfolgen, für das deutsche Volk waren sie aber ebenso schmerzlich wie demütigend. Man blicke doch zurück in diese Zeit und lasse an seinem Auge alle jene Erscheinungen vorbeiziehen, die sich als Kanzler des Reiches nacheinander ablösten. In welchem Lande wurde die Waage der Vorsehung öfter bemüht und das Zuleichtbefunden häufiger festgestellt? Nein! Wir Nationalsozialisten haben ein Recht, es uns zu verbitten, in diese Linie eingereiht zu werden. Am 30. Januar 1933 ist nicht zum soundsovielten Male eine neue Regierung gebildet worden, sondern ein neues Regiment hat ein altes und krankes Zeitalter beseitigt.

Dieser geschichtliche Akt der Liquidierung des hinter uns liegenden traurigsten Lebensabschnittes unserer Nation wurde vom deutschen Volk selbst legalisiert. Denn wir haben nicht als Usurpatoren, so wie die Männer vom November 1918, von der Macht Besitz ergriffen, sondern nach Recht und Gesetz die Macht erhalten. Wir haben nicht als wurzellose Anarchisten eine Revolution gemacht, sondern als Vollstrecker des Willens der Nation das Regime einer Revolte beseitigt. Und wir haben die Aufgabe nicht darin gesehen, uns die Macht durch die Bajonette zu sichern, sondern im Herzen unseres Volkes zu finden und zu verankern.

Wenn ich heute in einer bestimmten ausländischen Zeitung lese, daß ich zurzeit von schweren Sorgen, und zwar augenblicklich von wirtschaftlichen Sorgen, erfüllt sei, so vermag ich diesen Skribenten nur eine Antwort zu geben: Jawohl, aber Sorge quält mich nicht etwa heute, sondern seit jeher. Wenn es früher die Sorge um unser Volk war, die uns in dem ihm schuldlos aufgezwungenen Krieg es verteidigen ließ, dann war es nach dem Zusammenbruch die noch viel größere Sorge um die Zukunft, die uns zu Revolutionären machte. Und als wir nach 15jährigem Ringen endlich die Führung der Nation erhielten, da ließ uns diese quälende Sorge nicht nur nicht los, sondern im Gegenteil, sie nahm uns bloß noch stärker in ihre Arme. Man darf mir glauben, wenn ich versichere, daß ich mir in meinem Leben um mein eigenes Schicksal noch niemals Sorgen aufkommen ließ, allein ich bekenne, daß ich, seit mich das Vertrauen des Generalfeldmarschalls auf meinen Platz gestellt hat, schwer unter der Last der Sorge trage, die Gegenwart und die Zukunft unseres Volkes uns allen aufbürden. Denn wir haben am 30. Januar nicht einen politisch in Ordnung

befindlichen und wirtschaftlich sanierten Staat übernommen, sondern ein politisches und wirtschaftliches Chaos, das damals gerade von meinen heutigen Kritikern überhaupt als unreparabel angesehen und bezeichnet wurde.

Wir aber haben es gewagt, den Kampf gegen diese Erscheinungen des Verfalls auf allen Gebieten aufzunehmen.

Aus sorgenschweren Tagen und Nächten fanden wir immer wieder die Kraft zu neuen Entschlüssen.

Denn was auch immer unsere Gegner im einzelnen herumnörgeln mögen, selbst sie können nicht bestreiten, daß wir vor den Problemen nicht kapituliert haben, sondern daß wir sie stets mutig zu lösen versuchten und in zahllosen Fällen gelöst haben.

Das Ergebnis der eineinhalb Jahre nationalsozialistischer Regierung liegt eindeutig und klar vor uns. Es kann in seiner Bedeutung gar nicht gemessen werden durch Vergleiche mit den Zuständen, welche wir am 30. Januar vorfanden. Nein, wer recht sein will, muß unseren Erfolg beurteilen nach dem, was gekommen wäre, wenn wir nicht gesiegt hätten. Nur wer die Entwicklungslinie, die zum 30. Januar des vergangenen Jahres führte, sich gedanklich weiter fortsetzt, kann die Größe der nationalsozialistischen Leistung ermessen, denn wir haben den Lauf des Schicksals damals nicht aufgehalten, sondern auf allen Gebieten zum Glück gewendet.

Als ich als Kanzler des Reiches in die Wilhelmstraße einzog, war die Reichsgewalt zum wertlosen Phantom geworden. Der Geist des Aufruhrs und der Widersetzlichkeit behersrchte die Länder und Kommunen. Die Schatten der traurigsten politischen Vergangenheit des deutschen Volkes stiegen beängstigend vor uns auf. Partikularismus und Separatismus proklamierten sich recht als neue deutsche Staatsidee. Der Ohnmacht des Reiches im Innern aber entsprang die unwürdige Stellung nach außen. Es war wieder einmal beschämend geworden, sich vor der Welt als Deutscher zu bekennen.

Den Geist der Unbotmäßigkeit und des innerstaatlichen Aufruhrs haben wir in wenigen Monaten ausgerottet und beseitigt. Unter voller Respektierung des Wesens unserer deutschen Stämme haben wir die Gewalt des Reiches als den Ausdruck unseres gemeinsamen Lebenswillens gestärkt und über alles erhoben.

Das Deutsche Reich ist heute kein geographischer Begriff mehr, sondern eine politische Einheit.

Wir haben die Entwicklung unseres Volkes in Bahnen gelenkt, die noch vor zwei Jahren als unmöglich angesehen wurden. Und so wie wir im Innern des Reiches die Einheit und damit die Zukunft des deutschen

Volkes fest sicherten, haben wir unentwegt die Rechte unseres Volkes auch nach außen vertreten.

Es genügte uns aber nicht, die staatspolitische Zerreißung des deutschen Volkes zu überwinden, sondern wichtiger fast noch erschien es uns, der drohenden volkspolitischen Auflösung vorzubeugen. Kaum sechs Monate nationalsozialistischer Regierung waren vergangen und der Fluch unseres früheren politischen Lebens, unsere Parteizerrissenheit, war überwunden. Von Monat zu Monat entfernte sich die deutsche Nation mehr von dieser uns heute fast schon unbegreiflichen Zeit und ihren Erscheinungen. Ich brauchte dies hier nicht auszusprechen, denn jeder Deutsche fühlt und weiß es: schon der bloße Gedanke an die Wiederkehr dieses Parteigemengsels ist lächerlich und absurd.

Dem großen politischen Reinigungsprozeß der Nation folgte ein nicht minder großer wirtschaftlicher. Was in den nunmehr hinter uns liegenden 18 Monaten auf diesem Gebiet geleistet wurde, erhält sein Zeugnis durch die nicht fortzudiskutierende Tatsache der viereinhalb Millionen Erwerbslosen, die wir in knapp eineinhalb Jahren einer nützlichen Produktion zuführten.

So einfach diese Tatsache ist, so groß waren und sind die Sorgen, die im Kampf gegen die Erwerbslosigkeit ihre Wurzel haben. Es ist ein erbitterter Krieg, den wir seit eineinhalb Jahren führen. Seine Beurteilung kann nicht ausgehen von dem, was nicht richtig gemacht wurde, sondern sie muß ausgehen von der Feststellung des gerade von unseren Kritikern nicht für möglich gehaltenen, schon heute erreichten Resultats. Wie ich denn überhaupt eines hier feststellen muß, wir sind vor Fragen gestellt worden, die man vor uns nicht beantwortet hat. Wir konnten uns in vielen Fällen nicht auf die Erfahrungen anderer aus früheren Zeiten berufen. Wir mußten so oft unsere eigenen Wege suchen, daß es natürlich leicht ist, nachträglich diesen oder jenen Fehlgriff anzuprangern. Allein, ich halte es für ein höheres Verdienst, den Mut zu haben, auf jeden Fall einen Weg aus dem Elend zu suchen, als aus Angst, etwa einen falschen zu gehen, im Elend zu bleiben.

Wir alle wissen, daß es für eine wahrhaft besorgte Staatsführung eine Zeit ohne Sorgen gar nicht geben kann. Stets sind neue Probleme zu meistern, neue Fragen zu lösen, neue Aufgaben zu erfüllen. Indem wir viereinhalb Millionen Menschen aus der Arbeitslosigkeit befreiten und ihnen wieder einen anderen Lebensstandard ermöglichten, stärkten wir eine Konsumkraft, die damit auch in erhöhtem Maße Rohstoffe verzehrt. Wir sehen solche Schwierigkeiten, und ich kann dem deutschen Volk nur das eine versichern: Wir werden sie lösen.

Wenn unsere Handelsbilanz durch die wirtschaftliche Sperrung ausländischer Märkte oder durch den politischen Boykott eine passive wird,

werden wir Dank der Genialität unserer Erfinder und Chemiker und durch unsere Tatkraft die Wege finden, uns vom Import jener Stoffe unabhängig zu machen, die wir selbst zu erzeugen oder zu ersetzen in der Lage sind. Alle diese Probleme werden wir mit unbändiger Entschlossenheit lösen, immer aus der Sorge heraus, unserem Volk in seinem Daseinskampf zu helfen.

Es gibt kaum ein Gebiet unseres nationalen, politischen, wirtschaftlichen und sonstigen Lebens, auf dem wir nicht Bahnbrechendes geleistet haben. Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist die Einstellung des deutschen Volkes selbst. In all seinen Lebensschichten hat es sich zum neuen Regiment bekannt. Die Erscheinungen unseres früheren politischen Durcheinanders sind nicht beseitigt, weil wir sie vernichteten, sondern weil das deutsche Volk sie aus seinem Herzen entfernte. Und ich muß es heute und an dieser Stelle bekennen, daß unsere Arbeit ja auch vergeblich gewesen wäre, ja vergeblich hätte sein müssen, wenn nicht das deutsche Volk uns sein Vertrauen und seine treue Mitarbeit in so großem Umfange geschenkt haben würde. Es sind die 41½ Millionen Männer und Frauen aller Lebenslagen, die uns nicht nur äußerlich ihr Jawort gaben, sondern sich innerlich dem neuen Regiment verschrieben. In ihm liegt die hauptsächlichste Ursache unseres Erfolges. Ohne ihr gläubiges Zutrauen, ohne ihre geduldige Nachsicht, ohne ihre opferbereite Hingabe wäre das Werk der deutschen Wiedergenesung nie gelungen. Sie sind damit als die Träger der Wiedergeburt unseres Volkes auch dessen beste Repräsentanten. Sie sind in Wahrheit das deutsche Volk.

Angefangen bei den alten, treuen und unerschütterlichen Kämpfern unserer Bewegung bis zu den neu gewonnenen Millionenmassen unserer Arbeiter stellen sie das gesunde Element unseres Volkes dar. Sie alle sind gerecht und innerlich anständig geblieben. Millionen von ihnen kämpfen auch heute in Deutschland bitter und schwer um ihr kärgliches tägliches Brot, Hunderttausende von Bergarbeitern verdienen kaum das Notwendigste zum Leben. Hunderttausende andere waren bereit, ihren Arbeitsplatz mit noch ärmeren Volksgenossen zu teilen. Und sie alle leben dennoch in der Zuversicht und im Glauben an den neuen Staat. Von Millionen schwer arbeitenden Menschen mußten wir Opfer fordern zur Rettung anderer deutscher Lebenstände und sie haben die Opfer gegeben.

Das Wort »deutsche Volksgemeinschaft« hat gerade in den ärmsten Söhnen unseres Volkes seine erhabendste Erklärung gefunden. Millionen Frauen lieben diesen Staat, opfern, arbeiten und beten für ihn. Sie empfinden in ihrem natürlichen Milieu die Erhaltung unseres Volkes, dem sie selbst in ihren Kindern das lebende Unterpfand gegeben haben. Hunderttausende an Mitgliedern unserer früheren bürgerlichen Gesell-

schaft, sie bemühen sich, im neuen Staat den Weg zum deutschen Volk zu suchen und zu finden. Unzähligen erscheint ein neues Leben erschlossen, der Arbeit und dem ewigen Streben und Ringen ein schöneres Ziel gesteckt.

Wer das Glück hat, in dieses Volk hineinzukommen, der wird selbst erfaßt und getragen sein von der Welle des grenzenlosen Vertrauens und der durch nichts zu erschütternden Zuversicht, mit der sie alle am neuen Deutschland hängen.

Dieser positiven Welt des Deutschtums, der Verkörperung der wirklichen Werte unseres Volkes steht freilich auch eine negative gegenüber. Am Werk der deutschen Genesung und Erhebung nehmen keinen inneren Anteil:

1. Die kleine Schicht jener internationalen Volkszersetzer, die als Apostel des weltanschaulichen, politischen und wirtschaftlichen Kommunismus planmäßig die Völker zersetzen, die Ordnung auflösen und sich bemühen, das Chaos herbeizuführen. Wir sehen die Zeugnisse des Wirkens dieser internationalen Verschwörung um uns. Landauf, landab laufen die Flammen des Aufruhrs über die Völker. Straßentumulte und Barrikadenkämpfe, Massenterror und individualistische Zersetzungspropaganda beunruhigen heute fast alle Länder der Welt.

Auch in Deutschland versuchen noch einzelne dieser Narren und Verbrecher immer wieder, ihre destruktive Tätigkeit auszuüben. Seit der Ueberwindung der Kommunistischen Partei erleben wir, wenn auch immer schwächer werdend, dennoch einen Versuch nach dem andern, kommunistische Organisationen von mehr oder minder anarchistischem Charakter zu gründen und arbeiten zu lassen.

Ihre Methode ist stets dieselbe. Indem sie das Los der Gegenwart als unerträglich schildern, preisen sie das kommunistische Paradies der Zukunft und führen praktisch damit doch nur einen Krieg für die Hölle. Denn die Folgen ihres Sieges in einem Lande wie Deutschland könnten keine anderen als vernichtende sein. Die Probe ihres Könnens und der Wirkung ihrer Herrschaft ist im Exempel dem deutschen Volk aber so klar geworden, daß die überwältigende Mehrzahl gerade der deutschen Arbeiter diese jüdisch internationalen Menschheitsbeglücker erkannt und innerlich überwunden hat. Der nationalsozialistische Staat wird in seinem Innern, wenn notwendig, in einem hundertjährigen Kriege, auch die letzten Reste dieser Volksvergiftung und Volksvernarrung ausrotten und vernichten.

Die zweite Gruppe der Unzufriedenen besteht in jenen politischen Führern, die durch den 30. Januar ihre Zukunft als erledigt empfinden, ohne sich mit der Unwiderruflichkeit dieser Tatsache abfinden zu können. Je mehr die Zeit ihre eigene Unfähigkeit mit dem gnädigen Mantel des

Vergessens verhüllt, umso mehr glauben sie berechtigt zu sein, sich dem Volke langsam wieder in Erinnerung zu bringen. Da ihre Unfähigkeit einst nicht eine zeitlich bedingte war, sondern eine natürlich angeborene ist, vermögen sie auch heute nicht, in positiver, nützlicher Arbeit ihren Wert zu beweisen, sondern sehen ihre Lebensaufgabe erfüllt in einer ebenso hinterhältigen wie verlogenen Kritik. Auch an ihnen hat das Volk keinen Anteil. Der nationalsozialistische Staat kann durch sie ernstlich weder bedroht noch irgendwie beschädigt werden.

Eine dritte Gruppe destruktiver Elemente ergibt sich aus jenen Revolutionären, die im Jahre 1918 in ihrem früheren Verhältnis zum Staat erschüttert und entwurzelt worden sind und damit überhaupt jede innere Beziehung zu einer geregelten menschlichen Gesellschaftsordnung verloren haben. Es sind Revolutionäre geworden, die der Revolution als Revolution huldigen und in ihr einen Dauerzustand sehen möchten. Wir alle haben einst unter der furchtbaren Tragik gelitten, daß wir als gehorsame und pflichtgetreue Soldaten plötzlich einer Revolte von Meuterern gegenüberstanden, die es fertig brachten, sich in den Besitz des Staates zu setzen. Jeder von uns war einst erzogen worden in der Achtung der Gesetze, in Respekt vor der Autorität, im Gehorsam gegenüber den von ihr ausgehenden Befehlen und Anordnungen, in der inneren Ergebenheit gegenüber der Repräsentanz des Staates. Nun zwang uns die Revolution der Deserteure und Meuterer die innere Loslösung von diesen Revolten auf.

Wir konnten den neuen Usurpatoren keine Achtung schenken. Ehre und Gewissen zwangen uns, ihnen den Gehorsam aufzusagen. Und so sind wir Revolutionäre geworden. Allein, auch als Revolutionäre hatten wir uns nicht losgelöst von der Verpflichtung, die natürlichsten Gesetze des souveränen Rechtes unseres Volkes auch auf uns zu beziehen und sie zu respektieren.

Nicht den Willen und das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes wollten wir vergewaltigen, sondern nur die Vergewaltiger der Nation verjagen. Und als wir endlich, legitimiert durch das Vertrauen dieses Volkes, die Konsequenzen aus unserem vierzehnjährigen Kampf zogen, da geschah es nicht, um in einem Chaos zügellose Instinkte austoben zu lassen, sondern nur, um eine neue und bessere Ordnung zu begründen. Für uns war die Revolution, die das zweite Deutschland zertrümmerte, nichts anderes als der gewaltige Geburtsakt, der das Dritte Reich ins Leben rief. Wir wollten wieder einen Staat schaffen, an dem jeder Deutsche in Liebe hängen kann, ein Regiment begründen, zu dem jeder mit Achtung emporzusehen vermag, Gesetze finden, die der Moral unseres Volkes entsprechend eine Autorität befestigen, der sich jedermann in freudigem Gehorsam unterwirft.

Die Revolution ist für uns kein permanenter Zustand. Wenn der natürlichen Entwicklung eines Volkes mit Gewalt eine tödliche Hemmung auferlegt wird, dann mag die künstlich unterbrochene Evolution durch einen Gewaltakt sich wieder die Freiheit der natürlichen Entwicklung öffnen. Allein, es gibt keinen Zustand einer permanenten Revolution oder gar eine segensreiche Entwicklung mittels periodisch wiederkehrender Revolten.

Ich habe unter den zahllosen Akten, die ich in der vergangenen Woche durchzulesen verpflichtet war, auch ein Tagebuch gefunden mit den Aufzeichnungen eines Mannes, der 1918 auf die Bahn des Widerstandes gegen die Gesetze geworfen wurde und nun in einer Welt lebt, in der das Gesetz an sich zum Widerstand zu reizen scheint. Ein erschütterndes Dokument. Ein ununterbrochenes Konspirieren und dauerndes Verschwören. Ein Einblick in die Mentalität von Menschen, die, ohne es zu ahnen, im Nihilismus ihr letztes Glaubensbekenntnis gefunden haben. Unfähig zu jeder würdigen Mitarbeit, gewillt, gegen jede Ordnung Stellung zu nehmen, erfüllt von Haß gegen jede Autorität, findet ihre Unruhe und Unrast nur mehr Befriedigung in der dauernden gedanklichen und konspirativen Beschäftigung mit der Zersetzung des jeweils Bestehenden. Viele von ihnen sind in der Frühzeit unseres Kampfes mit uns gegen den vergangenen Staat angerannt, die meisten von ihnen aber hat schon im Laufe des Kampfes die innere Disziplinlosigkeit von der disziplinierten nationalsozialistischen Bewegung fortgeführt. Der letzte Rest schien nach dem 30. Januar ausgeschieden zu sein. Sie sind aus Prinzip Feinde jeder Autorität und daher überhaupt nicht zu bekehren. Leistungen, die den neuen deutschen Staat zu festigen scheinen, erregen ihren erhöhten Haß.

Wie denn überhaupt all diesen Oppositionellen als Grundsatz eines gemeinsam ist: Sie sehen vor sich nicht das deutsche Volk, sondern die ihnen verhaßte Institution der Ordnung.

Sie erfüllt nicht der Wunsch, dem Volke zu helfen, als vielmehr die drängende Hoffnung, der Regierung müsse ihre Arbeit zur Rettung des Volkes mißlingen. Sie sind daher nie bereit, den Segen einer Handlung zuzugeben, als vielmehr erfüllt von dem Willen, aus Prinzip jeden Erfolg zu bestreiten und aus jedem Erfolg die möglichen Fehler und möglichen Schwächen herauszuspüren.

Diese dritte Gruppe pathologischer Feinde des Staates ist deshalb gefährlich, weil sie für jeden Versuch einer Revolte ein Reservoir williger Mittäter so lange darstellen, als sich nicht aus dem Zustand der chaotischen Auseinandersetzung eine neue Ordnung herauszukristallisieren beginnt.

Ich muß nun aber auch der vierten Gruppe gedenken — die, manches Mal vielleicht sogar ungewollt —, aber dennoch eine wahrhaft destruktive Tätigkeit ausübt. Es sind dies jene Menschen, die einer verhältnismäßig

kleinen Gesellschaftsschicht angehören, im Nichtstun Zeit und Anlaß finden zur mündlichen Berichterstattung über all das, was geeignet ist, eine ebenso interessante wie wichtige Abwechslung in ihr im übrigen vollständig belangloses Leben zu bringen. Denn während die überwältigende Zahl der Nation sich in mühevoller Arbeit das tägliche Brot zu verdienen hat, gibt es in verschiedenen Lebensschichten immerhin auch Menschen, deren einzige Tätigkeit es ist, nichts zu tun, um sich von diesem Nichtstun dann wieder zu erholen. Je armseliger das Leben einer solchen Drohne ist, umso begieriger wird das aufgegriffen, was diesem Leben einen interessanten Inhalt geben kann. Persönlicher und politischer Tratsch wird hier begierig aufgefangen und noch begieriger weitergegeben. Da diese Menschen infolge ihres Nichtstuns eine lebendige Beziehung zur Millionenmasse der Nation nicht besitzen, ist ihr Leben abgesteckt durch den Umgang ihres eigenen Lebenskreises. Jedes Geschwätz, das sich in diesen Zirkeln verliert, wird wie zwischen zwei Hohlspiegeln immer wieder einander zurückgegeben. Sie sehen, weil ihr eigenes Ich von einer Nichtigkeit erfüllt ist, die sie bei ihresgleichen stets bestätigt finden, die ganze Umwelt davon betroffen. Die Auffassung ihres Kreises verwechseln sie mit der Auffassung aller. Ihre Bedenken, bilden sie sich ein, seien die Sorgen der ganzen Nation. In Wirklichkeit ist dieses Drohnenvölkchen nur ein Staat im Staate, ohne jeden lebendigen Kontakt mit dem Leben, den Empfindungen, Hoffnungen und Sorgen des anderen Volkes. Sie sind aber gefährlich, weil sie förmliche Bazillenträger sind der Unruhe, der Unsicherheit, der Gerüchte, der Behauptungen, der Lügen und Verdächtigungen, Verleumdungen und Befürchtungen und so beitragen zur Erzeugung einer allmählichen Nervosität, bei der es am Ende schwer ist, die gegebene Begrenzung im Volke zu erkennen oder zu finden.

So wie sie in jedem anderen Volke ihr Unwesen treiben, so auch im deutschen. Für sie war die nationalsozialistische Revolution genau so interessantes Gesprächsthema wie umgekehrt der Kampf der Feinde des nationalsozialistischen Staates gegen diesen.

Eins aber ist klar:

Die Arbeit des Wiederaufbaues unseres Volkes und dadurch die Arbeit unseres Volkes selbst ist nur möglich, wenn das deutsche Volk in innerer Ruhe, Ordnung und Disziplin seiner Führung folgt, und vor allem, wenn es seiner Führung vertraut. Denn nur das Vertrauen und der Glaube an den neuen Staat haben es ermöglicht, die großen Aufgaben in Angriff zu nehmen und zu lösen, die uns die früheren Zeiten gestellt hatten.

Wenn auch das nationalsozialistische Regime von Anfang an sich mit diesen verschiedenen Gruppen abfinden mußte und auch abgefunden hat, so trat doch seit einigen Monaten eine Stimmung auf, die man endlich nicht mehr auf die leichte Schulter nehmen konnte.

Das erste vereinzelte Geschwätz von einer neuen Revolution, von einer neuen Umwälzung, von einem neuen Aufstand wurde allmählich so intensiv, daß nur eine leichtsinnige Staatsführung darüber hätte hinwegsehen können. Man konnte nicht mehr alles das einfach als dummes Gerede abtun, was in Hunderten und endlich Tausenden von Berichten mündlich und schriftlich darüber einging. Noch vor drei Monaten war die Parteiführung davon überzeugt, daß es sich einfach um das leichtsinnige Geschwätz politischer Reaktionäre, marxistischer Anarchisten oder aller möglichen Müßiggänger handeln würde, dem jede tatsächliche Unterlage fehle.

Mitte März habe ich veranlaßt, Vorbereitungen zu treffen für eine neue Propagandawelle. Sie sollte das deutsche Volk gegen den Versuch einer neuen Vergiftung immunisieren. Gleichzeitig damit aber gab ich auch an einzelne der Parteidienststellen den Befehl, den immer wieder auftauchenden Gerüchten einer neuen Revolution nachzugehen und wenn möglich die Quellen dieser Gerüchte aufzufinden.

Es ergab sich, daß in den Reihen einiger höherer SA.-Führer Tendenzen auftraten, die zu ernstesten Bedenken Anlaß geben mußten.

Es waren zunächst allgemeine Erscheinungen, deren innere Zusammenhänge nicht ohne weiteres klar waren.

1. Entgegen meinem ausdrücklichen Befehl und entgegen mir gegebenen Erklärungen durch den früheren Stabschef Röhm war eine Auffüllung der SA. in einem Umfange eingetreten, die die innere Homogenität dieser einzigartigen Organisation zerstören mußte.

2. Die nationalsozialistische weltanschauliche Erziehung trat in den erwähnten Bereichen einzelner höherer SA.-Dienststellen mehr und mehr zurück.

3. Das naturgegebene Verhältnis zwischen Partei und SA. begann sich langsam zu lockern. Mit einer gewissen Planmäßigkeit konnten Bestrebungen festgestellt werden, die SA. von der ihr von mir gestellten Mission mehr und mehr zu entfernen, um sie anderen Aufgaben oder Interessen dienstbar zu machen.

4. Die Beförderungen zu SA.-Führern ließen bei Nachprüfung eine vollständig einseitige Bewertung eines rein äußerlichen Könnens oder oft auch nur einer vermeintlichen intellektuellen Befähigung erkennen. Die große Zahl ältester und treuester SA.-Männer trat immer mehr bei Führerernennungen und Stellenbesetzungen zurück, während der in der Bewegung nicht sonderlich hochgeachtete Jahrgang 1933 eine unverständliche Bevorzugung erfuhr. Eine manchmal nur wenige Monate dauernde Zugehörigkeit zur Partei, ja nur zur SA., genügte zur Beförderung in eine höhere SA.-Dienststelle, die der alte SA.-Führer nicht nach Jahren erreichen konnte.

5. Das Auftreten dieser zum großen Teil mit der Bewegung überhaupt nicht verwachsenen einzelnen SA.-Führer war ebenso unnationalsozialistisch wie manchmal geradezu abstoßend. Es konnte aber nicht übersehen werden, daß gerade in diesen Kreisen eine Quelle der Beunruhigung der Bewegung auch dadurch gefunden wurde, als ihr mangelnder praktischer Nationalsozialismus sich in sehr unangebrachten neuen Revolutionsforderungen zu verschleiern versuchte.

Ich habe auf diese und weitere Mißstände den Stabschef Röhm hingewiesen, ohne daß eine fühlbare Abhilfe, ja auch nur ein erkennbares Eingehen auf meine Anstellungen eingetreten wäre. Im Monat April nahmen diese Klagen ununterbrochen zu. Zum ersten Male erhielt ich in dieser Zeit aber auch Mitteilungen über Besprechungen, die von einzelnen höheren SA.-Führern abgehalten worden waren und die nicht anders als mit »grober Ungehörigkeit« bezeichnet werden mußten. Zum ersten Mal wurde in einigen Fällen unableugbar bewiesen, daß in solchen Besprechungen Hinweise auf die Notwendigkeit einer neuen Revolution gegeben wurden, daß Führer die Aufforderung erhielten, sich für eine solche neue Revolution innerlich vorzubereiten.

Stabschef Röhm versuchte alle diese Vorgänge in ihrer Wirklichkeit abzustreiten und erklärte sie als versteckte Angriffe gegen die SA.

Die Belegung einzelner dieser Vorfälle durch Angaben Beteiligter führte zur schwersten Mißhandlung dieser Zeugen, die meist aus den Reihen der SA. stammten. Schon Ende April war sich die Führung der Partei, sowie eine Anzahl davon berührter staatlicher Einrichtungen im klaren darüber, daß eine bestimmte Gruppe höherer SA.-Führer bewußt zur Entfremdung der SA. von der Partei, sowie den andern staatlichen Institutionen beitrug oder diese zumindest nicht verhinderte. Der Versuch, auf dem normalen Dienstwege Abhilfe zu schaffen, blieb immer wieder erfolglos. Stabschef Röhm sicherte mir persönlich immer wieder Untersuchung der Fälle und Entfernung der Schuldigen bezw. deren Maßregelung zu. Eine sichtbare Wandlung trat nicht ein.

Im Monat Mai liefen bei einigen Partei- und Staatsstellen zahlreiche Anklagen über Verstöße höherer und mittlerer SA.-Führer ein, die, aktenmäßig belegt, nicht abgestritten werden konnten. Von verhetzenden Reden bis zu unerträglichen Ausschreitungen führte hier eine gerade Linie. Ministerpräsident Göring hatte schon vorher für Preußen sich bemüht, die Autorität der nationalsozialistischen Staatsführung über den Eigenwillen einzelner Elemente zu setzen. In anderen Ländern waren bisweilen Parteidienststellen und Behörden gezwungen, gegen einzelne unerträgliche Ausschreitungen Stellung zu nehmen. Einige Verantwortliche wurden verhaftet. Ich habe früher stets betont, daß ein autoritäres Regiment besonders hohe Verpflichtungen besitzt. Wenn vom Volk gefordert wird, daß

es einer Führung blind vertraut, muß diese Führung dieses Vertrauen aber auch durch Leistung und durch besonders gute Aufführung sich verdienen. Fehler und Irrtümer mögen im einzelnen unterlaufen, sie sind auszumerzen. Schlechte Aufführung, Trunkenheit, Belästigung friedlicher, anständiger Menschen aber sind eines Führers unwürdig, nicht nationalsozialistisch und im höchsten Maße verabscheuungswürdig.

Ich habe daher auch stets gefordert, daß an das Benehmen und die Aufführung nationalsozialistischer Führer höhere Anforderungen gestellt werden als bei übrigen Volksgenossen. Wer selbst eine höhere Achtung wünscht, muß dieser Forderung durch eine höhere Leistung entsprechen. Das Primitivste, was von ihm gefordert werden kann, ist, daß er in seinem Leben der Mitwelt gegenüber kein schmähliches Beispiel gibt. Ich wünsche daher auch nicht, daß Nationalsozialisten wegen solcher Delikte milder beurteilt und bestraft werden als sonstige Volksgenossen, sondern ich erwarte, daß ein Führer, der sich so vergißt, strenger bestraft wird als im gleichen Fall ein unbekannter Mann. Und ich möchte hier keinen Unterschied wissen zwischen Führern der politischen Organisationen und Führern der Formationen unserer SA., SS., Hitlerjugend usw.

Die Entschlossenheit der nationalsozialistischen Staatsführung, solchen Exzessen einzelner unwürdiger Elemente, die Partei und SA. nur mit Schande beladen, ein Ende zu bereiten, führte zu sehr heftigen Gegenwirkungen von Seiten des Stabschefs. Erste nationalsozialistische Kämpfer, die zum Teil seit 15 Jahren für den Sieg der Partei gerungen hatten und nun als hohe Staatsbeamte an führenden Stellen unseres Staates die Bewegung repräsentierten, wurden wegen ihres Vorgehens gegen solche unwürdige Elemente zur Verantwortung gezogen, das heißt, Stabschef Röhm versuchte, diese ältesten Streiter der Partei durch Ehrengerichte, die sich zum Teil aus jüngsten Parteigenossen oder sogar aus Nichtparteigenossen zusammensetzten, maßregeln zu lassen.

Diese Auseinandersetzungen führten zu sehr ernsten Aussprachen zwischen dem Stabschef und mir, in denen mir zum ersten Mal Zweifel in die Loyalität dieses Mannes aufstiegen.

Nachdem ich viele Monate lang jeden solchen Gedanken von mir zurückgewiesen hatte, nachdem ich vorher jahrelang mit meiner Person diesen Mann in unerschütterlicher treuer Kameradschaft gedeckt hatte, begannen mir nun allmählich Warnungen — vor allem auch meines Stellvertreters in der Parteiführung, Rudolf Heß — Bedenken einzuflößen, die ich selbst beim besten Willen nicht mehr zu entkräften vermochte.

Es konnte vom Monat Mai ab keinen Zweifel mehr geben, daß Stabschef Röhm sich mit ehrgeizigen Plänen beschäftigte, die im Falle ihrer Verwirklichung nur zu schwersten Erschütterungen führen konnten.

Wenn ich in diesen Monaten immer wieder zögerte, eine letzte Entscheidung zu treffen, geschah es aus zwei Gründen:

1. Ich konnte nicht so ohne weiteres mich mit dem Gedanken abfinden, daß nun ein Verhältnis, das ich auf Treue aufgebaut glaubte, nur Lüge sein sollte.

2. Ich hatte noch immer die stille Hoffnung, der Bewegung und meiner SA. die Schande einer solchen Auseinandersetzung zu ersparen und die Schäden ohne schwerste Kämpfe zu beseitigen.

Allerdings brachte das Ende des Monats Mai immer bedenklichere Tatsachen an das Tageslicht.

Stabschef Röhm begann sich nicht nur innerlich, sondern auch mit seinem gesamten äußeren Leben von der Partei zu entfernen.

Alle die Grundsätze, durch die wir groß geworden waren, verloren ihre Geltung. Das Leben, das der Stabschef und mit ihm ein bestimmter Kreis zu führen begann, war für jede nationalsozialistische Auffassung unerträglich. Es war nicht nur furchtbar, daß er selbst und sein ihm zugetaner Kreis alle Gesetze von Anstand und einfacher Haltung brachen, sondern schlimmer noch, daß dieses Gift sich nunmehr in immer größeren Kreisen auszubreiten begann.

Das schlimmste aber war, daß sich allmählich aus einer bestimmten gemeinsamen Veranlagung heraus in der SA. eine Sekte zu bilden begann, die den Kern einer Verschwörung nicht nur gegen die moralischen Auffassungen eines gesunden Volkes, sondern auch gegen die staatliche Sicherheit abgab. Die im Monat Mai vorgenommenen Durchprüfungen der Beförderungen in einigen bestimmten SA.-Gebieten führten zur schrecklichen Erkenntnis, daß Menschen ohne Rücksicht auf nationalsozialistische und SA.-Verdienste in SA.-Stellen befördert worden waren, nur weil sie zum Kreise dieser besonders Veranlagten gehörten. Einzelne Ihnen wohlbekannte Vorgänge, z. B. der des Standartenführers Schmidt in Breslau, enthüllten ein Bild von Zuständen, die als unerträglich angesehen werden mußten. Mein Befehl, dagegen einzuschreiten, wurde theoretisch befolgt, tatsächlich aber sabotiert. Allmählich entwickelten sich aus der Führung der SA. drei Gruppen: Eine kleine Gruppe von durch gleiche Veranlagung zusammengehaltenen Elementen, die, zu jeder Handlung fähig, sich blind in der Hand des Stabchefs Röhm befanden. Es waren dies in erster Linie die SA.-Führer Ernst aus Berlin, Heines in Schlesien, Hayn in Sachsen, Heydebreck in Pommern. Neben diesen stand eine zweite Gruppe von Führern der SA., die innerlich nicht zu diesem Kreise gehörte, allein aus einfacher soldatischer Auffassung dem Stabschef Röhm sich zum Gehorsam verpflichtet fühlten, und diesen gegenüber stand eine dritte Gruppe von Führern, die aus ihrer inneren Abneigung und Ablehnung keinen Hehl machten und daher zum Teil von

verantwortlichen Posten entfernt worden waren, zum andern Teil bewußt beiseitegeschoben und in vielen Fällen außer Betracht gelassen worden waren. In der Reihe der infolge dieser grundsätzlichen Anhänglichkeit abgelehnten SA.-Führer standen der heutige Stabschef Lutze, sowie der SS.-Führer Himmler.

Ohne mich jemals davon zu verständigen und ohne daß ich es zunächst auch nur ahnte, hat Stabschef Röhm durch Vermittlung eines durch und durch korrupten Hochstaplers, eines Herrn v. A., die Beziehung zu General Schleicher aufgenommen.

General Schleicher war der Mann, der dem inneren Wunsche des Stabschefs Röhm den äußeren Ausdruck verlieh. Er war es, der konkret die Auffassung fixierte und vertrat, daß

1. das heutige deutsche Regiment unhaltbar sei, daß
2. die Wehrmacht und sämtliche nationalen Verbände in einer Hand zusammengefaßt werden müßten, daß
3. der dafür allein gegebene Mann nur Stabschef Röhm sein könnte, daß
4. Herr v. Papen entfernt werden müßte und er bereit sein würde, die Stelle eines Vizekanzlers einzunehmen, daß weiter auch noch andere wesentliche Veränderungen des Reichskabinetts vorgenommen werden müßten.

Wie immer in solchen Fällen, begann nunmehr das Suchen nach den Männern für die neue Regierung, immer in der Annahme, daß ich selbst in meiner Stellung wenigstens zunächst belassen würde.

Die Durchführung dieser Vorschläge des Generals v. Schleicher mußte schon im Punkt 2 auf meinen nie zu überwindenden Widerstand stoßen. Es wäre mir weder sachlich noch menschlich jemals möglich gewesen, meine Einwilligung zu einem Wechsel im Reichswehrministerium zu geben und die Neubesetzung durch den Stabschef Röhm vorzunehmen.

Erstens aus sachlichen Gründen: Ich habe seit 14 Jahren unentwegt versichert, daß die SA.-Organisationen der Partei politische Institutionen sind, die nichts zu tun haben mit dem Heere. Es wäre sachlich in meinen Augen eine Desavouierung dieser meiner Auffassung und 14jährigen Politik gewesen, an die Spitze des Heeres nun den Führer der SA. zu berufen. Ich habe auch im November 1923 an die Spitze der Armee einen Offizier vorgeschlagen und nicht meinen damaligen SA.-Führer Hauptmann Göring.

Zweitens wäre es mir menschlich unmöglich gewesen, jemals in diesen Vorschlag des Generals v. Schleicher einzuwilligen. Als diese Absichten mir bewußt wurden, war mein Weg über den inneren Wert des Stabschefs schon derart, daß ich ihn vor meinem Gewissen und um der Ehre

der Armee wegen erst recht niemals hätte mehr für diese Stelle zulassen können. Vor allem aber:

die oberste Spitze der Armee ist der Generalfeldmarschall und Reichspräsident.

Ich habe als Kanzler in seine Hand meinen Eid abgelegt. Seine Person ist für uns alle unantastbar. Mein ihm gegebenes Versprechen, die Armee als unpolitisches Instrument des Reiches zu bewahren, ist für mich bindend aus innerster Ueberzeugung und aus meinem gegebenen Wort. Es wäre mir aber weiter eine solche Handlung auch menschlich unmöglich gewesen gegenüber dem Wehrminister des Reiches. Ich und wir alle sind glücklich, in ihm einen Ehrenmann sehen zu können vom Scheitel bis zur Sohle. Er hat die Armee aus innerstem Herzen versöhnt mit den Revolutionären von einst und verbunden mit ihrer Staatsführung von heute. Er hat in treuester Loyalität sich zu dem Prinzip bekannt, für das ich selbst mich bis zum letzten Atemzuge einsetzen werde.

Es gibt im Staate nur einen Waffenträger, die Wehrmacht, und nur einen Träger des politischen Willens: dies ist die nationalsozialistische Partei.

Jeder Gedanke eines Eingehens auf die Pläne des Generals v. Schleicher wäre meinerseits aber nicht nur eine Treulosigkeit gegenüber dem Generalfeldmarschall und dem Reichswehrminister gewesen, sondern auch eine Treulosigkeit gegenüber der Armee. Denn so, wie General v. Blomberg als Wehrminister im nationalsozialistischen Staat im höchsten Sinne des Wortes seine Pflicht erfüllt, so tun dies auch die übrigen Offiziere und Soldaten. Ich kann von ihnen nicht fordern, daß sie im einzelnen ihre Stellung zu unserer Bewegung finden, aber keiner von ihnen hat seine Stellung der Pflicht dem nationalsozialistischen Staat gegenüber verloren. Weiter aber habe ich auch nicht ohne zwingendsten Grund die Männer entlassen können, die am 30. Januar mit mir das Versprechen zur Rettung des Reiches und Volkes gemeinsam abgegeben haben.

Es gibt Pflichten der Loyalität, die man nicht verletzen darf. Und ich glaube, daß vor allem der Mann, der in seinem Namen die Nation zusammengeführt hat, unter keinen Umständen treulos handeln darf, wenn nicht ansonst nach innen und außen jedes Vertrauen in Treu und Glauben verschwinden müßte.

Da der Stabschef Röhm selbst unsicher war, ob Versuche in der bezeichneten Richtung wohl bei mir auf Widerstand stoßen würden, wurde der erste Plan festgelegt zur Erzwingung dieser Entwicklung.

Die Vorbereitungen hierzu wurden umfangreich getroffen:

1. Planmäßig sollten die psychologischen Voraussetzungen für den Ausbruch einer zweiten Revolution geschaffen werden. Zu diesem Zwecke wurde durch SA.-Propagandastellen selbst in die SA. die Behauptung hin-

einverbreitet, die Reichswehr beabsichtige eine Auflösung der SA., und später wurde ergänzt, ich sei leider für diesen Plan auch persönlich gewonnen worden. Eine ebenso traurige wie niederträchtige Lüge!

2. Die SA. mußte nunmehr diesem Angriff zuvorkommen und in einer zweiten Revolution die Elemente der Reaktion einerseits und der Parteiwiderstände anderseits beseitigen, die Staatsgewalt aber der Führung der SA. selbst anvertrauen.

3. Zu diesem Zwecke sollte die SA. in kürzester Frist alle notwendigen sachlichen Vorbereitungen treffen. Es ist dem Stabschef Röhm gelungen, unter Verschleierungen — u. a. der lügenhaften Angabe, soziale Hilfsmaßnahmen für die SA. durchführen zu wollen — Millionenbeträge diesem Zwecke zuzuführen. Zwölf Millionen Mark sind für diese Zwecke gesammelt worden.

4. Um die entscheidendsten Schläge rücksichtslos führen zu können, wurde die Billigung bestimmter nur hierfür in Frage kommender eingeschworener Terrorgruppen unter dem Titel »Stabswachen« gebildet.

Während der brave, alte SA.-Mann über ein Jahrzehnt für die Bewegung durchgehungert hatte, wurden hier besoldete Truppen gebildet, deren innerer Charakter und deren Zweckbestimmung durch nichts besser erhellt wird, als die geradezu furchtbaren Straflisten der darin geführten Elemente. Wie denn überhaupt der alte und treue SA.-Führer und SA.-Mann nunmehr schnell in den Hintergrund trat gegenüber den für solche Aktionen mehr geeigneten politisch ungeschulten Elementen.

In bestimmten Führertagungen sowohl als bei Erholungsfahrten wurden allmählich die in Frage kommenden SA.-Führer zusammengezogen und individuell behandelt, d. h. während die Mitglieder der inneren Sitze die eigentliche Aktion planmäßig vorbereiteten, wurde dem zweitgrößeren Kreis der SA.-Führer nur allgemeine Mitteilungen gemacht des Inhaltes, daß eine zweite Revolution vor der Tür stände, daß diese Revolution kein anderes Ziel besitze, als mir selbst die Handlungsfreiheit zurückzugeben, daß daher die neue und diesmal blutige Erhebung — »Die Nacht der langen Messer«, wie man sie grauenvoll bezeichnete — meinem eigenen Sinn entspräche. Die Notwendigkeit des eigenen Vorgehens der SA. wurde begründet mit dem Hinweis auf meine Entschlußunfähigkeit, die erst dann behoben sein würde, wenn Tatsachen geschaffen wären.

Vermutlich unter diesen unwahren Vorwänden wurde die außenpolitische Vorbereitung der Aktion Herrn v. Detten übertragen. General v. Schleicher nahm das außenpolitische Spiel teilweise persönlich wahr, bezw. ließ es durch seinen Kurier, General v. Bredow, praktisch betreiben. Gregor Straßer wurde beigezogen.

Anfangs Juni ließ ich als letzten Versuch Stabschef Röhm noch einmal kommen zu einer nahezu fünfstündigen Aussprache, die sich bis Mitter-

nacht hinzog. Ich teilte ihm mit, daß ich aus zahllosen Gerüchten und aus zahlreichen Versicherungen und Erklärungen alter treuer Parteigenossen und SA.-Führer den Eindruck gewonnen hätte, daß von gewissenlosen Elementen eine national-bolschewistische Aktion vorbereitet würde, die über Deutschland nur namenloses Unglück bringen könnte. Ich erklärte ihm weiter, daß mir auch Gerüchte zu Ohren gekommen seien über die Absicht, die Armee in den Kreis dieser Pläne einzubeziehen. Ich versicherte dem Stabschef Röhm, daß die Behauptung, die SA. solle aufgelöst werden, eine niederträchtige Lüge sei, daß ich mich zur Lüge, ich selbst wolle gegen die SA. vorgehen, überhaupt nicht äußern könnte, daß ich aber jeden Versuch, in Deutschland ein Chaos entstehen zu lassen, augenblicklich persönlich abwenden würde und daß jeder, der den Staat angreift, von vornherein mich zu seinen Feinden zählen müsse. Ich beschwor ihn, zum letztenmal von sich aus diesem Wahnsinn entgegenzutreten und seine Autorität mit anzuwenden, um eine Entwicklung zu verhindern, die nur so oder so in einer Katastrophe enden könne. Ich führte erneut schärfste Beschwerde gegen die sich häufenden unmöglichen Exzesse und forderte die nunmehrige restlose Ausmerzung dieser Elemente der SA., um nicht die SA. selbst, Millionen anständiger Parteigenossen und hunderttausende alte Kämpfer durch einzelne minderwertige Subjekte um ihre Ehre bringen zu lassen. Stabschef Röhm verließ diese Unterredung mit der Versicherung, die Gerüchte seien teils unwahr, teils übertrieben, er werde im übrigen alles tun, um nunmehr nach dem Rechten zu sehen. Das Ergebnis dieser Unterredung aber war, daß Stabschef Röhm in der Erkenntnis, auf meine Person bei seinem geplanten Unternehmen unter keinen Umständen rechnen zu können, nunmehr die Beseitigung meiner Person selbst vorbereitete. Zu diesem Zwecke wurde dem größeren Kreise der hinzugezogenen SA.-Führer erklärt, daß ich selbst mit dem in Aussicht genommenen Unternehmen wohl einverstanden sei, aber persönlich davon nichts wissen dürfe, bezw. den Wunsch hätte, zunächst auf 24 oder 48 Stunden bei Ausbruch der Erhebung in Haft genommen zu werden, um so durch die vollzogenen Tatsachen der unangenehmen Belastung enthoben zu sein, die sich im anderen Fall für mich außenpolitisch ergeben müßte. Diese Erklärung erhält ihre letzte Illustration durch die Tatsache, daß vorsorglicherweise bereits ein Mann gedungen war, der meine spätere Beseitigung durchzuführen hatte: Standartenführer Uhl gestand noch wenige Stunden vor seinem Tod die Bereitwilligkeit zur Durchführung eines solchen Befehls.

Der erste Plan zum Umsturz basierte auf dem Gedanken einer Beurlaubung der SA. In dieser Zeit sollten mangels greifbarer Vorwände Tumulte ausbrechen, nach Art der Zustände im August 1932, um dann den Stabschef, der allein in der Lage wäre, die Ordnung wieder herzu-

stellen, zu rufen, um ihn mit der vollziehenden Gewalt zu betrauen. Nachdem sich unterdessen eindeutig ergeben hätte, daß mit einer solchen Bereitwilligkeit von mir wohl unter keinen Umständen gerechnet werden konnte, wurde dieser Plan wieder verworfen und die direkte Aktion ins Auge gefaßt.

Sie sollte in Berlin schlagartig einsetzen mit einem Ueberfall auf die Regierungsgebäude, mit einer Verhaftung meiner Person, um dann die weiteren Aktionen als in meinem Auftrag stattfindend abrollen lassen zu können. Die Verschwörer rechneten damit, daß in meinem Namen an die SA. gegebene Befehle im gesamten Reich die SA. nicht nur sofort auf den Plan rufen würde, sondern daß damit auch eine Zersplitterung aller dagegen eingesetzten sonstigen Kräfte des Staates automatisch eintreten würde.

Sowohl Stabschef Röhm als auch Gruppenführer Ernst, Obergruppenführer Heines, Hayn und eine Reihe anderer haben vor Zeugen erklärt, daß zunächst eine mehrtägige Auseinandersetzung blutigster Art mit ihren Widersachern stattfinden sollte. Die Frage nach der wirtschaftlichen Seite bei einer solchen Entwicklung wurde mit geradezu wahnsinnigem Leichtsinn unter dem Hinweis abgetan, daß der blutige Terror die notwendigen Mittel so oder so schaffen würde.

Ich muß mich hier nur noch mit einem Gedanken auseinandersetzen, nämlich mit dem, ob nicht jede gelungene Revolution in sich eine Rechtfertigung trage. Stabschef Röhm und seine Elemente erklärten die Notwendigkeit dieser Revolution mit dem Hinweis auf das nur damit allein gerechtfertigte Ziel des reinen Nationalsozialismus.

Ich muß an dieser Stelle aber für die Gegenwart und Nachwelt die Feststellung treffen, daß diese Männer überhaupt kein Recht mehr besaßen, sich auf den Nationalsozialismus als Weltanschauung zu berufen.

Ihr Leben war so schlecht geworden wie das Leben derjenigen, die wir im Jahre 1933 überwunden und abgelöst hatten. Das Auftreten dieser Männer hat es mir unmöglich gemacht, sie bei mir einzuladen oder das Haus des Stabschefs in Berlin auch nur einmal zu betreten. Was aus Deutschland im Falle eines Sieges dieser Bestie geworden wäre, ist schwerlich auszudenken.

Die Größe der Gefahr wurde aber erst recht erwiesen durch die Feststellungen, die nun vom Ausland nach Deutschland kamen. Englische und französische Zeitungen begannen immer häufiger von einer bevorstehenden Umwälzung in Deutschland zu reden, und immer mehr Mitteilungen ließen erkennen, daß von den Verschwörern eine planmäßige Bearbeitung des Auslandes in dem Sinne vorgenommen wurde, daß in Deutschland die Revolution der eigentlichen Nationalsozialisten vor der Tür stünde und das bestehende Regiment nicht mehr zu handeln fähig sei. General v. Bre-

dow, der als außenpolitischer Agent des Generals v. Schleicher diese Verbindungen besorgte, arbeitete nur entsprechend der Tätigkeit derjenigen reaktionären Zirkel, die — ohne mit dieser Verschwörung vielleicht direkt im Zusammenhang zu stehen — sich zum bereitwilligen unterirdischen Meldekopf für das Ausland mißbrauchen ließen.

Ende Juni war ich daher entschlossen, dieser unmöglichen Entwicklung ein Ende zu setzen und zwar ehe noch das Blut von zehntausend Unschuldigen die Katastrophe besiegeln würde.

Da die Gefahr und die auf allen lastende Spannung allmählich unerträglich geworden war und gewisse Parteistellen und Staatsstellen pflichtgemäß Abwehrmaßnahmen treffen mußten, erschien mir die eigenartige plötzliche Verlängerung des Dienstes vor dem SA.-Urlaub bedenklich, und ich entschloß mich daher,

Samstag den 30. Juni

den Stabschef seines Amtes zu entheben, zunächst in Verwahrung zu nehmen und eine Anzahl von SA.-Führern, deren Verbrechen klar zutage lag, zu verhaften. Da es zweifelhaft war, ob angesichts der drohenden Zuspitzung Stabschef Röhm überhaupt noch nach Berlin oder anderswo hingekommen wäre, entschloß ich mich, zu einer nach Wiessee angesetzten SA.-Führer-Besprechung persönlich zu fahren. Bauend auf die Autorität meiner Person und auf meine, wenn notwendig, immer vorhanden gewesene Entschlußkraft, wollte ich dort um 12 Uhr mittags den Stabschef seiner Stellung entheben, die hauptschuldigen SA.-Führer verhaften und in einem eindringlichen Appell die übrigen zu ihrer Pflicht zurückrufen.

Im Laufe des 29. Juni erhielt ich aber so bedrohliche Nachrichten über letzte Vorbereitungen zur Aktion, daß ich mittags die Besichtigung der Arbeitslager in Westfalen abbrechen mußte, um mich für alle Fälle bereit zu halten. Um 1 Uhr nachts erhielt ich aus Berlin und München zwei dringendste Alarmnachrichten.

1. Daß für Berlin um 4 Uhr nachmittags Alarm angeordnet sei, daß zum Transport der eigentlichen Stoßformationen die Requisition von Lastkraftwagen befohlen und bereits im Gange sei und daß Schlag 5 Uhr die Aktion überfallmäßig mit der Besetzung der Regierungsgebäude ihren Anfang nehmen sollte. Gruppenführer Ernst war zu dem Zweck auch nicht mehr nach Wiessee gereist, sondern zur persönlichen Führung der Aktion in Berlin zurückgeblieben.

2. wurde in München die Alarmierung der SA. bereits für 9 Uhr abends angeordnet. Die SA.-Formationen wurden nicht mehr nach Hause entlassen, sondern in die Alarmquartiere gelegt.

Unter diesen Umständen konnte es für mich nur einen einzigen Entschluß geben.

Wenn überhaupt das Unheil noch zu verhindern war, dann mußte blitzschnell gehandelt werden. Nur ein rücksichtsloses und blutiges Zugreifen war vielleicht noch in der Lage, die Ausbreitung der Revolte zu ersticken. Und es konnte dann keine Frage sein, daß besser hundert Meuterer, Verschwörer und Konspiratoren vernichtet wurden, als zehntausend unschuldige SA.-Männer auf der einen, zehntausend ebenso Unschuldige auf der andern Seite verbluten zu lassen. Denn wenn die Aktion des Verbrechers Ernst in Berlin erst abzurollen begann, waren die Folgen ja unausdenkbar! Wie das Operieren mit meinem Namen gewirkt hatte, ergab sich aus der beklemmenden Tatsache, daß es diesen Meuterern zum Beispiel gelungen war, in Berlin unter Berufung auf mich von nichts ahnenden Polizeioffizieren sich für ihre Aktion vier Panzerwagen zu sichern und daß weiter schon vorher die Verschwörer Heines und Hayn Polizeioffiziere in Sachsen und Schlesien unsicher machten, angesichts ihrer Aufforderung, bei der kommenden Auseinandersetzung sich zwischen der SA. und den Hitlerfeinden zu entscheiden.

Es war mir endlich klar, daß dem Stabschef nur ein einziger Mann entgegentreten konnte und entgegentreten mußte. Mir brach er die Treue und ich allein mußte ihn dafür zur Verantwortung ziehen!

Um 1 Uhr nachts erhielt ich die letzten Alarmdepeschen, um 2 Uhr morgens flog ich nach München. Ministerpräsident Göring hatte unterdeß schon vorher den Auftrag bekommen, im Falle der Aktion der Reinigung seinerseits sofort die analogen Maßnahmen in Berlin und Preußen zu treffen. Er hat mit eiserner Faust den Angriff auf den nationalsozialistischen Staat niedergeschlagen, ehe er zur Entwicklung kam. Die Notwendigkeit dieses blitzschnellen Handelns brachte es mit sich, daß mir in dieser entscheidenden Stunde nur ganz wenige Menschen zur Verfügung standen. Im Beisein des Ministers Göbbels und des neuen Stabschefs wurde dann die Ihnen bekannte Aktion durchgeführt und in München abgeschlossen. Wenn ich noch wenige Tage vorher zur Nachsicht bereit gewesen war, dann konnte es in dieser Stunde eine solche Rücksicht nicht mehr geben.

Meutereien bricht man nach ewig gleichen eisernen Gesetzen.

Wenn mir jemand den Vorwurf entgegenhält, weshalb wir nicht die ordentlichen Gerichte zur Aburteilung herangezogen hätten, dann kann ich ihm nur sagen: In dieser Stunde war ich verantwortlich für das Schicksal der deutschen Nation und damit war des deutschen Volkes oberster Gerichtshof in diesen 24 Stunden ich selbst. Meuternde Divisionen hat man zu allen Zeiten durch Dezimierung wieder zur Ordnung gerufen. Nur ein Staat hat von seinen Kriegsartikeln keinen Gebrauch gemacht, und dieser Staat ist dafür auch zusammengebrochen: Deutschland. Ich wollte nicht das junge Reich dem Schicksal des alten ausliefern. Ich habe den Befehl gegeben, die Hauptschuldigen an diesem Verrat zu

erschießen, und ich gab weiter den Befehl, die Geschwüre unserer inneren Brunnenvergiftung und der Vergiftung des Auslandes auszubrennen bis auf das rohe Fleisch. Und ich gab weiter den Befehl, bei jedem Versuch des Widerstandes der Meuterer gegen ihre Verhaftung diese sofort mit der Waffe niederzumachen. — Die Nation muß wissen, daß ihre Existenz — und diese wird garantiert durch ihre innere Ordnung und Sicherheit — von niemanden ungestraft bedroht wird! Und es soll jeder für alle Zukunft wissen, daß, wenn er die Hand zum Schlage gegen den Staat erhebt, der sichere Tod sein Los ist. Und jeder Nationalsozialist muß wissen, daß kein Rang und keine Stellung ihn seiner persönlichen Verantwortung und damit seiner Strafe entzieht. Ich habe tausende unserer früheren Gegner wegen ihrer Korruption verfolgt. Ich würde mir innere Vorwürfe machen, wenn ich gleiche Erscheinungen bei uns nun dulden würde. Kein Volk und keine Staatsführung kann etwas dafür, wenn sich Kreaturen, wie wir sie in Deutschland als Kutisker usw. kannten, wie das französische Volk sie in einem Stavisky kennen gelernt hat und wie wir sie heute wieder erlebten, auftauchen, um sich an den Interessen einer Nation zu versündigen. Allein jedes Volk ist selbst schuldig, wenn es nicht die Kraft findet, solche Schädlinge zu vernichten.

Wenn mir die Meinung entgegengehalten wird, daß nur ein gerichtliches Verfahren ein genaues Abwägen von Schuld und Sühne hätte ergeben können, so lege ich gegen diese Auffassung feierlich Protest ein: Wer sich gegen Deutschland erhebt, treibt Landesverrat. Wer Landesverrat übt, soll nicht bestraft werden nach dem Umfang und Ausmaß seiner Tat, sondern nach seiner zutage getretenen Gesinnung. Wer sich untersteht, im Innern unter Bruch von Treue und Glauben und heiligen Versprechen eine Meuterei anzuzetteln, kann nichts anderes erwarten, als daß er selbst das erste Opfer sein wird. Ich habe nicht zu untersuchen, ob und wen von diesen Verschwörern, Hetzern, Destrukteuren und Brunnenvergiftern der deutschen öffentlichen Meinung und im weiteren Sinne der Weltmeinung ein zu hartes Los zugefügt wurde, sondern ich habe nur darüber zu wachen, daß das Los Deutschlands getragen werden kann.

Ein ausländischer Journalist, der bei uns das Gastrecht genießt, protestiert im Namen der Frauen und Kinder der Erschossenen und erwartet aus ihren Reihen die Vergeltung. Ich kann diesem Ehrenmanne nur eines zur Antwort geben: Frauen und Kinder sind stets die unschuldigen Opfer verbrecherischer Handlungen der Männer gewesen. Auch ich empfinde mit ihnen Mitleid, allein ich glaube, daß das Leid, das ihnen zugefügt worden ist, durch die Schuld dieser Männer nur ein winziger Bruchteil ist gegenüber dem Leid, das vielleicht zehntausende an deutschen Frauen getroffen hätte, wenn diese Tat gelungen wäre.

Ein ausländischer Diplomat erklärt, daß die Zusammenkunft mit Schleicher und Röhm selbstverständlich ganz harmloser Natur gewesen wäre. Ich habe mich darüber mit niemanden zu unterhalten. Die Auffassungen über das, was harmlos ist und was nicht, werden sich auf politischem Gebiet niemals decken. Wenn aber drei Hochverräter in Deutschland mit einem auswärtigen Staatsmann eine Zusammenkunft vereinbaren und durchführen, die sie selbst als »dienstlich« bezeichnen, unter Fernhaltung des Personals durchführen und mir durch strengsten Befehl verheimlichen, dann lasse ich solche Männer totschießen, auch wenn es zutreffend sein sollte, daß bei einer vor mir so verborgenen Beratung nur über Witterung, alte Mützen und dergleichen gesprochen worden sein soll.

Die Sühne für diese Verbrechen war eine schwere und harte.

19 höhere SA.-Führer, 31 SA.-Führer und SA.-Angehörige wurden erschossen, ebenso 3 SS.-Führer als Mitbeteiligte am Komplott. 13 SA.-Führer und Zivilpersonen, die bei der Verhaftung Widerstand versuchten, mußten dabei ihr Leben lassen. Zwei weitere endeten durch Selbstmord. Fünf Nicht-SA.-Angehörige, aber Parteigenossen, wurden wegen Beteiligung erschossen. Endlich wurden noch erschossen drei SS.-Angehörige, die sich eine schändliche Mißhandlung gegenüber Schutzhäftlingen zuschulden kommen ließen.

Um zu verhindern, daß die politische Leidenschaft und Empörung an weiteren Belasteten zur Lynchjustiz greifen konnte, wurde, nachdem die Gefahr beseitigt und die Revolte als niedergebrochen gelten konnte, noch am Sonntag, 1. Juli, der strengste Befehl gegeben, jede weitere Vergeltung zu unterlassen. Es ist damit seit Sonntag, 1. Juli nachts, der normale Zustand wieder hergestellt. Eine Anzahl von Gewalttaten, die mit dieser Aktion in keinem Zusammenhang stehen, werden den normalen Gerichten zur Aburteilung übergeben.

So schwer diese Opfer auch sein mögen, sie sind dann keine vergeblichen, wenn aus ihnen einmal für immer die Ueberzeugung kommt, daß jeder Versuch eines Hoch- oder Landesverrats ohne Ansehen der Person gebrochen werden wird. Ich hoffe dabei zuversichtlich, daß, wenn mich das Schicksal zu irgend einer Stunde von meinem Platze abberufen würde, mein Nachfolger nicht anders handelt, und, falls auch dieser den Platz räumen müßte, der Dritte hinter uns mit nicht minderer Entschlossenheit die Sicherheit von Volk und Nation wahrzunehmen bereit ist.

Wenn in den nun hinter uns liegenden zwei Wochen ein Teil der ausländischen Presse an Stelle jeder objektiven und gerechten Berichterstattung die Welt mit unwahren und unrichtigen Behauptungen und Meldungen überschwemmte, dann kann ich den Einwand nicht gelten lassen, daß andere Nachrichten eben nicht zu erhalten gewesen wären. Es hätte

in den meisten Fällen nur eines kurzen Telephonanrufes an die zuständigen Stellen bedurft, um sofort die Haltlosigkeit der meisten dieser Behauptungen aufzuklären.

Wenn insbesondere verbreitet wurde, es seien auch Mitglieder des Reichskabinetts unter den Opfern oder Verschwörern, so wäre es unschwer gewesen, festzustellen, daß das Gegenteil der Fall war. Die Behauptung, daß Vizekanzler v. Papen, Minister Seldte oder andere Herren des Reichskabinetts mit den Meuterern eine Verbindung gehabt hätten, wird am schärfsten widerlegt durch die Tatsache, daß eine der ersten Absichten der Meuterer unter anderen der Mord an diesen Männern war. Ebenso sind frei erfunden alle Nachrichten über eine Beteiligung irgendwelcher deutscher Prinzen oder über deren Verfolgung.

Wenn endlich in den letzten Tagen ein englisches Blatt zu berichten weiß, daß ich nunmehr einen Nervenzusammenbruch bekommen hätte, so wäre auch hier durch eine kleine Anfrage die Wahrheit sofort zu erlangen gewesen. Ich kann diesen besorgten Berichterstattern nur versichern, daß ich weder im Kriege noch nach ihm jemals einen solchen Zusammenbruch erlitt, wohl aber habe ich dieses Mal erlitten den schwersten Zusammenbruch von Treu und Glauben, die ich in einen Mann setzte, vor den ich mich einst selber bis zum Letzten gestellt, ja für den ich mich geradezu aufgeopfert hatte. Ich muß aber an dieser Stelle auch zugleich gestehen, daß mein Vertrauen zur Bewegung und insbesondere zur SS. nie gewankt hat. Und nun wurde auch das Vertrauen zu meiner SA. mir wieder zurückgegeben.

Dreimal hatte die SA. das Unglück, Führer zu besitzen — das letztemal sogar einen Stabschef, denen sie glaubte gehorchen zu müssen und die sie betrogen, denen ich mein Vertrauen schenkte und die mich verrieten. Ich habe aber auch dreimal Gelegenheit gehabt, zu sehen, daß im Augenblick, in dem eine Handlung sich als Verrat enthüllte, der Verräter einsam und gemieden von allen verlassen wurde. So treulos das Verhalten dieser kleinen Führergruppe war, so groß war die Treue dieser beiden nationalsozialistischen Organisationen in der entscheidenden Stunde zu mir. Wenn die SS. mit innerlich wehem Gefühl in diesen Tagen ihre höchste Pflicht erfüllte, dann war nicht minder anständig, aber auch das Verhalten der Millionen braver SA.-Männer und SA.-Führer, die außer dieser Gemeinschaft des Verrates stehend, keine Sekunde in ihrer Pflichtauffassung wankend wurden. Dies gibt mir die Ueberzeugung, daß es dem nunmehrigen Stabschef der SA., mit dem mich das Band alter Kampfgemeinschaft verbindet, endlich gelingen wird, die Organisation entsprechend meinen Richtlinien zu verjüngen und zu einem noch stärkeren Gliede der Bewegung zu machen. Denn niemals werde ich einwilligen, daß etwas zerstört wird, das nicht nur mit dem Kämpfen und dem Siege der

nationalsozialistischen Bewegung für immer untrennbar verbunden bleibt, sondern das auch ein unmeßbares Verdienst an der Gestaltung des neuen Reiches besitzt.

Die SA. hat in diesen für sie wie für mich schwersten Tagen ihre innere Treue bewahrt. Sie hat damit zum dritten Mal unter Beweis gestellt, daß sie mein ist genau so, wie ich es jederzeit unter Beweis stellen werde, daß ich meinen SA.-Männern gehöre. In wenigen Wochen wird das braune Hemd wieder die deutschen Straßen beherrschen und jedem eindeutig zu verstehen geben, daß das nationalsozialistische Deutschland nur noch stärker lebt, indem es eine schwere Not überwand.

Als im März des vergangenen Jahres unsere junge Revolution durch Deutschland brauste, war es mein höchstes Bemühen, so wenig als möglich Blut zu vergießen. Millionen meiner ehemaligen Gegner habe ich für den neuen Staat und namens der nationalsozialistischen Partei einen Generalpardon angeboten. Millionen von ihnen sind seitdem zu uns gestoßen und arbeiten am Neubau des Reiches getreulich mit.

Ich hoffte, daß es nicht mehr nötig sein würde, diesen Staat noch einmal mit der Waffe in der Hand verteidigen zu müssen. Indem das Schicksal uns diese Prüfung nun dennoch auferlegte, wollen wir uns aber alle geloben, umso fanatischer festzuhalten das, was mit soviel Blut unserer besten Männer erst erkämpft und heute wieder durch Blut deutscher Volksgenossen gehalten werden mußte. So wie ich vor anderthalb Jahren unseren damaligen Gegnern die Versöhnung angeboten habe, so möchte ich auch all denen, die mitschuldig waren an dieser Wahnsinnshandlung, von jetzt ab ebenfalls das Vergessen ansagen.

Mögen sie alle in sich gehen und in Erinnerung an diese traurige Not unserer neuen deutschen Geschichte sich mit aller Kraft der Wiedergutmachung widmen. Mögen sie jetzt sicherer als früher die große Aufgabe erkennen, die uns das Schicksal stellt, und die nicht gelöst wird durch Bürgerkrieg und Chaos. Mögen sie sich alle verantwortlich fühlen für das kostbare Gut, das es für das deutsche Volk geben kann: die innere Ordnung und den inneren und äußeren Frieden! So wie ich bereit bin, vor der Geschichte die Verantwortung zu übernehmen für die 24 Stunden der bittersten Entschlüsse meines Lebens, in denen mich das Schicksal wieder gelehrt hat, in banger Sorge mit jedem Gedanken das Teuerste zu umkrallen, was uns auf dieser Welt gegeben ist:

das deutsche Volk und das deutsche Reich!

Die Liste der Toten

Angesichts des verlegenen Schweigens der Hitlerregierung und der in Deutschland herrschenden Angst und Unsicherheit ist es außerordentlich schwierig, eine einigermaßen sichere und umfassende Liste der Opfer des amtlichen Massenmordes vom 30. Juni aufzustellen.

Die nachfolgende Liste enthält daher durchgehend nur solche Namen, die entweder amtlich zugegeben wurden oder bei eingehender Nachprüfung keinen Widerspruch ergaben.

Die mindestens doppelt so lange Liste, bei deren Nachprüfung widerspruchsvolle Resultate auftraten, findet hier keinen Platz, trotzdem gewiß ist, daß sich darunter viel mehr Tote als in der anderen Liste Gerettete befinden. (Es fehlen daher auch zahlreiche Namen, die das »Weißbuch« nennt.)

Die genaue Zahl der Opfer ist daher bis zur Stunde unbekannt. Die Oeffnung der Akten wird einst den ganzen Umfang dieses grauenvollen Verbrechens ans Tageslicht bringen und die Grundlage des großen Revolutions-Prozesses gegen alle direkten und indirekten Täter bilden.

Aus den Reihen der SA. wurden ermordet:

1. Ernst Röhm, Stabschef und Reichsminister
2. Ritter von Krauser, Obergruppenführer beim Stab
3. August Schneidhuber, Obergruppenführer, München
4. Edmund Heines, Obergruppenführer, Schlesien
5. Karl Ernst, Gruppenführer, Berlin
6. Hans Hayn, Gruppenführer, Schlesien
7. H. Peter von Heydebreck, Gruppenführer, Pommern
8. Wilhelm Schmidt, Gruppenführer, München
9. Hans Karl Koch, Gruppenführer, Koblenz
10. Reiner, Gruppenführer beim Stab
11. von Detten, Gruppenführer, Dresden
12. Hoffmann, Oberführer, Stettin
13. Koch, Oberführer, Breslau
14. Schwarz, Oberführer, Berlin
15. Kopp, Brigadeführer, Schlesien
16. Ramshorn, Brigadeführer, Gleiwitz
17. Schragmüller, Brigadeführer, Magdeburg
18. Lasch, Brigadeführer, Weimar
19. von Wechmar, Brigadeführer, Liegnitz

20. Kasche, Brigadeführer, Kottbus
21. Hans von Falkenhausen, Brigadeführer, Berlin
22. Sanders, Brigadeführer und Pressechef, Berlin
23. von Mede, Brigadeführer und Pressechef, München
24. von Beulwitz, Standartenführer, Berlin
25. Graf Spreti, Standartenführer, München
26. Marcus, Standartenführer, Berlin
27. Heck, Standartenführer, Berlin
28. Krause, Standartenführer, Berlin
29. Thomas, Standartenführer, Berlin
30. Schröder, Standartenführer, Sachsen
31. Uhl, Standartenführer beim Stab
32. Schmidt, Standartenführer, Adj. von Heines
33. Gehrt, Standartenführer, Adj. von Ernst
34. Jurk, Standartenführer, Löbau i. Sa.
35. Engel, Standartenführer, Breslau
36. Dumoulin-Eckart, Standartenführer, München
37. Maerker, Sturmbannführer, Brandenburg
38. Kirschbaum, Sturmbannführer, Adj. von Ernst, Berlin
39. von Altenhausen, Sturmbannführer, Brandenburg
40. von Mahrenschild, Sturmbannführer, Adj. von Ernst, Berlin
41. Frasenhauser, Sturmbannführer, Sachsen
42. Ender, Sturmbannführer, Schweidnitz
43 a. Heines, Sturmbannführer, Breslau
44. Schreiber, Sturmbannführer, Breslau
45. May, Sturmbannführer, »Oesterreichische Legion«
46. Engel, Sturmführer, Berlin
47. Kunze, Sturmführer, Berlin
48. Schweikardt, Sturmführer, Berlin
49. Stieler, Sturmführer, Berlin
50. Loennicker, Sturmführer, Berlin
51. Martin, Sturmführer, Dresden
52. Schröder, Sturmführer, Dresden
53. Bergmann, Sturmführer im Stab
54. Overhau, Sturmführer, Berlin
55. von Kessel, Verbindungsoffizier zur Gestapo
56. Dr. Villarn, Gruppenarzt, Berlin
57. Laemmermann, H. J.-Führer, Plauen
58. Lange, Truppenführer, Leobschütz
59. Max, Chauffeur Röhms

Hitler selbst gab in seiner Reichstagsrede die Zahl der aus SA. und SS. stammenden Toten höher an, nämlich mit 70, gewiß ohne daß er nach oben übertrieben hätte!

Politische Gegner Hitlers wurden ermordet:

1. General von Schleicher, Reichskanzler a. D.
2. mit Frau Elisabeth von Schleicher
3. General von Bredow, Freund Schleichers
4. Gregor Straßer, Organisator der NSDAP.
5. Dr. Voß, Rechtsanwalt von Gregor Straßer
6. Dr. Glaser, Rechtsanwalt Röhms
7. Dr. Heimsoth, Freund Röhms
8. Richard Scheringer, Reichswehr-Leutnant a. D.
9. Dr. Walter Schotte, Herausgeber der »Preuß. Jahrbücher«
10. Dr. Morsbach, Leiter des Akademischen Austauschdienstes, Berlin
11. Reg.-Rat Mattheis, Stuttgart

Persönliche Gegner Hitlers wurden ermordet:

1. von Kahr, bayrischer Ministerpräsident a. D.
2. Dr. Stützl, bayrischer Innenminister a. D.
3. Dr. Schäffer, bayrischer Finanzminister a. D.
4. Dr. Georg Heim, Gründer der bayrischen Volkspartei.
5. Prof. Stempfle, Chefredakteur des »Miesbacher Anzeigers«
6. Huber, Buchdruckereibesitzer, Dießen a. A.
7. Dr. Gerlich, Chefredakteur der »Münchner Neuesten Nachr.«
8. Ing. Ballerstedt, München.

sowie wahrscheinlich:

9. von Lossow, Reichswehr-General a. D.
10. von Seißer, Polizei-Oberst a. D.

Aus dem katholischen Lager wurden ermordet:

1. Dr. Erich Klausener, Ministerialdirektor, Führer der Katholischen Aktion Deutschlands
2. Dr. Beck, Führer der Katholischen Aktion in München
3. Adalbert Probst, Leiter der Kath. Jugendbewegung im Rheinland
4. Pfarrer Muhlert, Katholische Aktion München
5. Winkler, Generalsekretär der Kath. Gesellen-Vereine
6. von Bose, Oberregierungsrat der Kanzlei von Papen
7. Dr. E. Jung, Mitarbeiter Papens

8. Von der Decken, Adjutant Papens
9. Freiherr von Guttenberg, Bayrischer Monarchistenführer
10. Dr. Haber, Führer der katholischen Studenten
11. Camphausen, Führer der Kath. Deutschnationalen Waldenburg

Aus sonstigen Gründen (Mitwisserschaft, Judenverfolgung, Marxismus oder »Zufall«) wurden ermordet:

1. Karl Zehnter, Besitzer des »Bratwurst-Glöckle«
2. Sein Oberkellner, München
3. Sein Zapfmeister, München
4. Dr. Förster, Rechtsanwalt, Hirschberg
5. Dr. Zweig, Rechtsanwalt, Hirschberg
6. Frau Dr. Zweig, Hirschberg
7. Dr. Charig, Hirschberg
8. Dr. Schritan, Landeshut
9. Dr. Lindemann, Glogau
10. Dr. Jakobssohn, Glogau
11. Oppenheim sen., Gunzenhausen
12. Oppenheim jun., Gunzenhausen
13. Leo Stein, Berlin
14. Erich Mühsam, »Schutzhäftling«, Oranienburg
15. Walter Haebich, »Schutzhäftling«, Dachau
16. Ewald Köppel, Landeshut in Schlesien
17. Wilhelm Reh, Landeshut in Schlesien
18. Dr. Willi Schmidt, Musikkritiker der »Münchner Neuesten Nachrichten«.

Zusammenstellung:

SA.	59
Politisch	11
Persönlich	10
Katholiken	11
Sonstige	18
	109

Nur dieser Bruchteil der Mordtaten konnte bisher eruiert werden. Hunderte sind unbekannt geblieben, irgendwo erschlagen, eingescharrt, verbrannt. (Aschen-Urne Hoffmann beweist allein 262 Verbrennungen im Berliner Krematorium!)

Ungewiß ist u. a. das Schicksal von:

Major Pabst
Kapitän Ehrhardt
Oberleutnant Roßbach
Hauptmann von Pfeffer
Arnold Rechberg
Dr. Marriaux
Baron Aretin
Baron Redwitz
Major von Müldener
Dr. Lütgebrune
Dr. Sack und vielen anderen deutschen Männern.

SCHRIFTEN DER „SCHWARZEN FRONT“

im Verlag Heinrich Grunow, Prag I, Postschließfach 544

Dr. Otto Straßer:

„Wir suchen Deutschland“ Preis RM. 4.20

(erschienen bei Grethlein & Co., Zürich-Leipzig)

Schleicher? - Hitler? - Cromwell! Preis RM. 1.80

Der Rhythmus in der Geschichte (Verlag R. W. Lindner, Leipzig)

Dr. Otto Straßer:

„Aufbau des deutschen Sozialismus“

(erschienen bei R. W. Lindner, Leipzig) Preis RM. 1.80

Schriften zur deutschen Lage von Dr. Otto Straßer

»Wie lange Hitler?« *»Die 2. Revolution marschiert!«* *»Der Marxismus ist tot — Der Sozialismus lebt«* *»Sozialistische Revolution oder fascistischer Krieg«*	Preis pro Heft 20 Rappen
»Der 30. Juni 1934«	40 Rappen

Erhältlich im Verlag Heinrich Grunow, Prag I, Schließfach 544, Postcheckkonto Zürich 24 046, Wien C 99 141, Prag 209 175.

Ferner erscheint regelmäßig *die Zeitung der Schwarzen Front:*

„Die deutsche Revolution“

erhältlich in allen größeren Buchhandlungen, Kiosken und Verkaufsstellen aller Länder, wo nicht, zu bestellen beim Verlag H. Grunow, Prag I, Postfach 544.

RESO-VERLAG - ZÜRICH (SCHWEIZ)

Herausgabe nationaldemokratischer Schriften.

I. Schriften von René Sonderegger, Zürich:

„Die Schweiz im Umsturz?“

1934, 7.—10. Tausend, broschiert, mit Titelbild, 132 Seiten Sfrs. 2.50

Vollständigste Uebersicht des politischen Bildes der gegenwärtigen Schweiz (Wirtschaftsgruppen, Regierungssystem, Parteien, Bewegungen und Persönlichkeiten) und der aktuellsten Probleme. Die Judenfrage in der Schweiz; neue Lohn- und Warenpolitik und weitere Vorschläge einer schöpferischen Wirtschaftsdemokratie.

„Feinde des Volkes“

1935, broschiert, farbiges Titelbild, 72 Seiten Sfrs. 1.50

Darstellung der Entwicklung des heutigen Geschäftsliberalismus, abgeleitet von der geschichtlichen Bruchstelle der Demokratie; Marxismus als Wirtschaftstheorie, Spekulantentum und Geschäftspresse als Verderber der Demokratie.

II. Die fortlaufend erscheinenden, kulturpolitischen Schriften:

In diesen Schriften werden die Strömungen für und gegen den demokratischen Gesellschaftsvertrag (Nationaldemokratie) festgehalten. Führende schöpferische Menschen des europäischen Umbruchs werden sich darin in maßgebender Weise aussprechen.

Bisher erschienen:

Heft 1: *Die Wahrheit über die Judenfrage* Sfrs. 1.—

Beiträge zu den Protokollen der Weisen von Zion, Hinweise auf die Entstehung derselben, bearbeitet auf Grund von Dokumenten von René Sonderegger.

Heft 2: *Der Jesuit geht um!* Sfrs. 1.20

Doka, Spann & Cie., Gesellschaft für Abbruch der Demokratie und Aufbau des totalen Staates. Eine scharfe Abrechnung mit den jesuitischen Bestrebungen für die Einführung eines katholischen Ständestaates in der Schweiz.
Ferner: Briefe übers Meer (über Judenfragen, Jesuiten, Frauen usw.). Musterkarte der Staatsformen und Diverses.

Heft 3: *Die Frau, Sklavin oder Mensch?* Sfrs. —.90

Von Carola Struve, Verfasserin von »Frauenfreiheit und Volksfreiheit«, Vorwort zum Kameradschaftsrecht von René Sonderegger. Diverses.

Die Hefte sind in sich abgeschlossene, in Anordnung und Ausführung vorzügliche Bändchen. Zuschriften sind zu richten an die verantwortliche Redaktion: René Sonderegger, Zürich 7, Asylstraße 48.

RESO-VERLAG - ZÜRICH (SCHWEIZ)

III. Europäische Bücher:

Jean Henri Dunant - Revolutionär!

Ausgabe der kulturpolitischen Schriften, ca. 100 Seiten, illustriert,
broschiert Preis Sfrs. 4.50
gebunden » » 6.—

Ein vollkommen neues Bild des Gründers der Genfer Konvention und Internationalen Roten Kreuzes auf Grund eines bisher unveröffentlicht gebliebenen Briefwechsels Dunants mit seinem Freund und Sekretär, Regierungsrat Wilhelm Sonderegger in Heiden. Mit Originalbriefen, Bildern und biographischem Text von René Sonderegger.

Dr. Otto Strasser:

Die deutsche Bartholomäusnacht

mit farbigem Titelbild, Illustrationen, Vorwort von René Sonderegger, broschiert Preis Sfrs. 4.50
in Leinen gebunden » » 6.—

Die einzige umfassende Darstellung der Vorgänge um die Mordnacht des 30. Juni 1934 in Deutschland, Vorgeschichte und Zusammenhänge, dargestellt auf Grund historischer Dokumente durch den Führer der Schwarzen Front, dem früheren Mentor Hitlers und Begründer des wahren Nationalsozialismus.

Weitere Werke sind in Vorbereitung.
Zuschriften sind zu richten an den Reso-Verlag Zürich (Asylstr. 48)

Voranzeige!

„Nationaldemokratie"

Das grundlegende Werk des demokratischen Weltbildes im Sinne des Aufbaues innerhalb der drei Entwicklungslinien der Menschheit (Seele, Freiheit der Religion; Geist — Gesellschaftsvertrag auf Grund der Freiheit als Ordnung der menschlichen Beziehungen — und Körper (Wirtschaftsdemokratie).

Neue Ideen bezüglich Lohn- und Warenrecht.

Eine kleine richtunggebende Vorarbeit dieses Werkes von René Sonderegger ist erhältlich als RICHTLINIEN des nationaldemokratischen Schweizerbundes, aufgebaut auf den Grundsätzen der schweizerischen Bundesverfassung, mit Ergänzungsanträgen usw., broschiert, 16 Seiten Preis Sfrs. —.50

RESO-VERLAG IN ZÜRICH (SCHWEIZ)

Asylstraße 48 Zürich 7 Postcheckkonto VIII 14341